This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

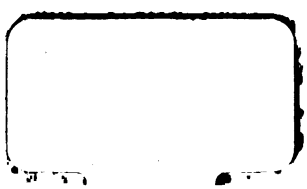
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

;er 6902.14

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER
OF BOSTON

Widow of Col. James Warren Sever
(Class of 1817)



Mittheilungen

aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau.

Drittes Heft.

Geschichte der landesherrlichen Besuche in Breslau.

Von

Dr. phil. Erich Fink,

Wissenschaftl. Hülfsarbeiter an der Stadtbibliothek.

Breslau 1897.

E. Morgenstern Verlagsbuchhandlung.

Mittheilungen
aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau.
Drittes Heft.

Geschichte der landesherrlichen Besuche in Breslau.

Von

Dr. phil. Erich Fink,
Wissenschaftl. Hülfsarbeiter an der Stadtbibliothek.

Breslau 1897.
E. Morgenstern Verlagsbuchhandlung.

HARVARD COLLEGE
APR 241920
LIBRARY

Sewer fund

Vorwort.

Den ersten Anstoß zur vorliegenden Arbeit gab das amtliche Bedürfnis vor dem letzten Kaiserbesuch, darüber orientiert zu werden, welche Landesherren jemals in Breslau geweilt hätten. Der mit diesen Nachforschungen betraute Verfasser stieß bei der Durchsicht des einschlägigen Materials auf eine solche Fülle interessanter Einzelheiten, daß er sich auf Anregung des Direktors der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs entschloß, sie zu einer lokalhistorischen Studie zu verarbeiten und so weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Berücksichtigt sind die Besuche nur derjenigen Kaiser und Könige, die in ihrer Eigenschaft als Landesherren Breslau besucht haben. Demgemäß setzt auch die Arbeit mit dem Jahre ein, in welchem Breslau bei dem bevorstehenden Aussterben seines piastischen Fürstenhauses sich dem luxemburgischen König Johann von Böhmen unterwarf.

Das Quellenmaterial, das gedruckte wie das handschriftliche, ist gesammelt und in den am Ende des Buches befindlichen Noten verzeichnet worden; auch die vorhandenen Abbildungen von Ehrenpforten sind dort angemerkt. Für die preußische Zeit sind die Hauptquellen neben den Schlesischen Provinzialblättern vornehmlich die Zeitungen, zuerst die Schlesische, später auch die Breslauer und die Breslauer Morgen-Zeitung. Da jedes Ereignis genau mit dem Datum im Text angegeben ist, also leicht in den Vorlagen nachgeschlagen werden kann, hat Verfasser im Interesse einer leichteren Übersicht nur dann die Zeitungen zitiert, wenn sie in den Hauptsachen von einander abwichen.

Breslau, Ostern 1897.

Dr. E. Fink.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Einleitung	1— 4
I. Die Luxemburger und ihre unmittelbaren Nachfolger	5— 56
König Johann	5— 13
Karl IV.	13— 20
Wenzel	20— 25
Sigismund	25— 30
Albrecht II.	30— 35
Ladislaw Posthumus	35— 39
Matthias Corvinus	40— 49
Wladyslaw II.	49— 54
II. Die Habsburgischen Herrscher	55— 99
Ferdinand I.	56— 62
Maximilian II.	62— 68
Rudolf II.	68— 81
Matthias	82— 89
Ferdinand I.	89— 91
Friedrich von der Pfalz	91— 97
Ferdinand II.—Karl VI.	97— 99
III. Die preußischen Herrscher	100—224
Friedrich II.	101—130
Friedrich Wilhelm II.	130—145
Friedrich Wilhelm III.	145—166
Friedrich Wilhelm IV.	167—185
Wilhelm I.	185—208
Friedrich III.	209—214
Wilhelm II.	214—224
Schlußwort	225
Anmerkungen	226—236

Einleitung.

Wenn im folgenden versucht wird, die Herrscherbesuche Breslaus zu erzählen, so weist das Thema schon darauf hin, daß Breslau nicht den Vorzug hat oder gehabt hat, den Mittelpunkt eines Staatswesens zu bilden. Ursprünglich war Breslau eine polnische Niederlassung und Sitz eines polnischen Herzogsgeschlechtes, dessen Macht jedoch nicht soweit reichte, um die um seine Burg herum liegenden Ansiedelungen zu einem blühenden Gemeinwesen zusammenzuschmelzen. Als Breslau nach seiner Zerstörung durch die Mongolen im Jahre 1241 als ein deutscher Ort am linken Oderufer wieder erstand, lehrte die Herzöge ihr eigener Vorteil, die neue Ansiedlung durch Begnadungen mit Privilegien und Freiheiten in ihrem Gedeihen zu fördern. Sehr zu statten kam hierfür der jungen deutschen Stadt ihre äußerst günstige Lage mitten in Schlesien am Hauptstrome des Landes, die sie zum natürlichen Stapelplatz des Handelsverkehrs zwischen dem Osten und Westen machte. Der schwungvolle Handel nach Polen legte den ersten Grund zur künftigen Größe Breslaus, und war die kräftigste Wurzel des Wohlstandes seiner Bürgerschaft, aber er barg zugleich auch die Gefahr in sich, daß Breslau in seiner vorgeschobenen Stellung als Träger des Germanentums durch die Gegenanstrengungen der Polen wieder eine Beute des slavischen Ostens werden könnte. Vor diesem Schicksal bewahrte die Stadt der freiwillige Anschluß an das mächtige Königreich Böhmen, indem der letzte Herzog aus der Breslauer Linie, dem Drängen seiner Bürger nachgebend, noch zu seinen Lebzeiten sein Fürstentum dem Könige Johann aus dem deutschen Hause der Luxemburger aufreichte. 1335 wurde Breslau unmittelbares Fürstentum der Krone Böhmen.

Mit dem Zeitpunkt, in dem die Könige von Böhmen im Herzen Schlesiens festen Fuß fassen, beginnt für Breslau eine neue Epoche. Indem König Johann und sein Sohn Karl IV. von hier aus die anfangs widerstrebenden übrigen schlesischen Fürstentümer nach und nach zur Anerkennung ihrer Oberlehns-Herrlichkeit zwingen, macht es sich fast von selbst, daß Breslau, schon durch seine zentrale Lage im Oderstromgebiet zur Hauptstadt des Landes geschaffen, nun auch in politischer Beziehung dieselbe bevorzugte Stellung vor den übrigen Städten gewinnt. Sehr wohl erkannten die beiden ersten böhmischen Könige die große Bedeutung des kräftig aufstrebenden Gemeinwesens und wandten ihm deshalb auch ihre ganz besondere Fürsorge zu. So wurde die Stadt, wie sich später die Breslauer wohl beriefen, wenn auch ohne geschriebene Rechtstitel, thatsächlich zur zweiten Hauptstadt ihres Reiches, zum anderen Stuhl des Königreichs zu Böheim. Unter dem klugen, wohlwollenden Regiment Karls IV. erlebt Breslau seine erste Blüte. Seinem Handel öffnen sich jetzt die beiden durch Böhmen führenden Handelswege nach Venedig einerseits und nach dem Südwesten des Reiches und Flandern andererseits, und fortan tauschte in der schlesischen Hauptstadt nicht blos der Osten und Westen, sondern auch der Norden und Süden seine Handelserzeugnisse mit einander aus.

Aber bald lernte Breslau auch die Schattenseiten kennen und schwer empfinden, die die Zugehörigkeit als Nebenland eines Reiches mit sich brachte, von dem es durch ein hohes Gebirge getrennt und das nur in gewissen Schichten seiner Bevölkerung deutsch war.

Als in Böhmen der Hussitismus sein Haupt erhebt, macht sich in Schlesien, das sich als ein rein deutsches Land zu fühlen beginnt, eine heftige Opposition geltend, die ihre Spitze nicht gegen die ketzerische Bewegung richtet, sondern gegen das verhaßte Czechentum, das sich hinter dem Hussitismus verbirgt. In der Hauptstadt Breslau war das Nationalbewußtsein am stärksten und von ihr aus wurde der Kampf gegen die Böhmen aufs eifrigste geschürt, sie war das Herz des Handels. Sie war es auch im 16. Jahrhundert in den Zeiten der Reformation, in denen sie ihre zweite Blüte erlebte.

Seit den Wirren des 15. Jahrhunderts beruhte das Verhältnis des Nebenlandes Schlesien zum Hauptlande Böhmen nicht mehr wie im Anfang auf innerer Sympathie, sondern wurde allein durch das

Schwergewicht der Macht zusammengehalten. Unter den Habsburgern, die seit 1527 im Besitz der Krone Böhmens waren, änderte sich die Lage wenig; was ihre Politik einerseits Gutes schuf, verdarb sie andererseits durch das Bestreben, der alleinseligmachenden Kirche ihre alte Stellung wiederzugeben. Während der zwei Jahrhunderte, die Schlesien unter habsburgischem Zepter gestanden hat, haben die Breslauer wenig von ihren Landesherren gesehen und wenig unmittelbare Förderung von ihnen erfahren. Es war ein Glück für die Stadt, daß ihre Bewohner in den schweren [illegible], die mit dem Beginn des dreißigjährigen Krieges über das [illegible] hereinbrachen, kräftig genug waren, sich selbst zu helfen und mit zäher Klugheit ihre alte Selbständigkeit und Freiheit ohne große Verluste zu wahren. In den letzten hundert Jahren der österreichischen Herrschaft ist kein Landesherr mehr in Breslau gewesen.

Von neuem, in imponierender Fülle und mit mächtiger Wirkung trat den Breslauern die Majestät des Königtums unmittelbar und persönlich entgegen, als Friedrich der Große 1741 Schlesien den Habsburgern entriß. Wenn auch in jenen Kriegsjahren, die der Kampf um den Besitz Schlesiens heraufbeschwor, die Hand des Königs schwer auf dem Lande gelegen hat, so bildete sich in dieser Zeit doch ein persönliches Verhältnis zwischen dem Herrscher und seinen Unterthanen heraus, und die gemeinsam getragenen Gefahren und vereint erlittenen Prüfungen wurden zu einem festen innigen Band, das den König mit seinem Schlesien verband. Wenn die Breslauer durch ihn auch den Verlust ihrer alten stolzen, fast reichsstädtischen Verfassung erlitten, so wurden sie dafür reichlich durch das Bewußtsein entschädigt, Bürger mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten in einem Staatswesen geworden zu sein, dessen aufstrebende Kraft die Bewunderung Europas auf sich lenkte.

Im Gegensatz zu ihren habsburgischen Vorgängern haben die preußischen Herrscher wiederholt und gern in Breslau geweilt, wenn landesväterliche Pflichten sie nach Schlesien gerufen haben. Eben deshalb sind diese Besuche auch zu Festtagen für die Bürgerschaft geworden und haben dazu beigetragen, ihr patriotisches Gefühl höher aufwallen zu lassen. So gewaltsame Eingriffe, wie ihre Stadt sie unter den früheren Königen erfahren hat, haben die Breslauer heutzutage nicht mehr zu befürchten, dafür hat die Stadt auch keine Sonderrechte mehr zu verteidigen oder zu erstreben. Die Huld des Herrschers zu

suchen, ist für die Bürgerschaft nicht mehr ein Gebot eigennütziger Berechnung, sondern ein Bedürfnis patriotischer Empfindung.

Im Einklang hiermit vollzieht sich auch äußerlich in den Formen der Empfangsfeierlichkeiten ein Wandel. Die Bürger treten aus ihrer Zurückhaltung heraus und suchen durch möglichst reiche Abwechslung den Aufenthalt des Herrschers zu beleben, was ihnen um so leichter gelingt, als der Besuch der preußischen Herrscher gewöhnlich nur auf Tage beschränkt ist im Gegensatz zu der mehrwöchentlichen Anwesenheit ihrer Vorgänger. Diese mußten selber für ihre Unterhaltung sorgen, die dem Charakter der Zeit entsprechend in der Regel in Ritterspielen, Gastereien und Tanzbelustigungen bestanden. Unter den Habsburgern und ihren Vorgängern begnügen sich die Bürger mit den Vorbereitungen zu einem angemessenen Empfang, sie bauen Ehrenpforten, bilden beim Einzug in den Straßen Spalier, holen den erlauchten Gast vor den Thoren der Stadt feierlich ein und erweisen ihm bei seinem Kommen und Gehen durch wertvolle Geschenke noch eine besondere Aufmerksamkeit. Festliche Aufzüge wie in unserer Zeit sind unbekannt und erst bei dem Besuche des letzten böhmischen Herrschers, der in Breslau war, des Winterkönigs, beginnt in einzelnen Kreisen der Bevölkerung sich ein lebhafteres Interesse für den anwesenden Monarchen zu regen.

I. Die Luxemburger und ihre unmittelbaren Nachfolger.

König Johann. 1310—1346.

Nachdem im Beginn des Jahres 1327 Herzog Heinrich VI. von Breslau unter dem Druck der ungünstigen politischen Verhältnisse den Wünschen seiner Hauptstadt sich gefügt, die an und für sich schon lose Verbindung mit Polen gänzlich gelöst und den König von Böhmen als neuen Oberherrn anerkannt hatte, ging im Februar eine Breslauer Gesandtschaft nach Prag zum König Johann, um ihm Ehrengeschenke zu überbringen und zugleich über den bevorstehenden Anschluß an die Krone Böhmen zu verhandeln. Nach ihrer Rückkehr begab sich Herzog Heinrich VI. nach Prag und kehrte von dort mit König Johann nach Breslau zurück, wo beide am 4. April eintrafen. Der 6. April war der denkwürdige Tag, der die Hauptstadt Schlesiens für länger als 400 Jahre mit der Krone Böhmen vereinigte. Mit seinem königlichen Wort versprach Johann die Unauflösbarkeit dieser Verbindung mit seinem Reiche und gab eine schriftliche Zusicherung, daß alles, was er von Polen gütlich oder gewaltsam gewinnen würde, unzertrennlich mit dem Fürstentum Breslau vereinigt bleiben sollte. Die Frage wegen der Hauptmannschaft oder der königlichen Stellvertretung im Fürstenzum regelte er in einem für letzteres befriedigenden Sinne, indem nur einem Schlesier das neu geschaffene Amt zufallen sollte. Überhaupt suchte er der Besorgnis, als würde er dem Lande böhmische Gesetze oder Einrichtungen aufdrängen, nach Möglichkeit zu begegnen; war es doch für ihn wichtig, das Vertrauen der Breslauer Bürgerschaft voll und ganz zu haben. Er bestätigte ihre Privilegien, darunter das Meilenrecht, das innerhalb einer Meile jeglichen Kleinhandel, jede

Schenke ꝛc. verbot, schränkte zu ihren Gunsten die geistliche Jurisdiktion über Laien ein und gestattete die Auflassung von Allodialgütern nur dem Burggrafen und den Ratmannen ohne Entgelt. Viel wichtiger aber waren die handelspolitischen Zugeständnisse und Erleichterungen. Den Zoll an der Weida, der Breslauer Kaufleuten recht lästig war, hob er gänzlich auf. Daß er sich mit den gewöhnlichen Auflagen und Dienstleistungen begnügen wollte und auf die Erhebung der Berna, einer außerordentlichen böhmischen Landessteuer, ein für allemal verzichtete, lag nicht minder im Interesse der reichen Kaufherren. Das bedeutendste Werk Johanns war jedoch die Erschließung seiner Lande für den Breslauer Handel und die Befreiung der Breslauer Waren von den böhmischen Zöllen. Die Breslauer Erzeugnisse wurden damit den in Böhmen angefertigten gleichgestellt und ihr Vertrieb nach den großen süddeutschen Handelsplätzen wie Augsburg, Nürnberg und weiter nach den flandrischen Häfen ohne Beschränkung freigegeben. Von diesem Zeitpunkt ab wuchs Breslaus Handel rasch empor und machte die Stadt bald zum angesehensten Marktplatz des Ostens [1]).

Neben diesen Lichtseiten fehlte es indessen nicht an Schatten. Zum ersten Male lag der Bürgerschaft die Verpflichtung ob, den in ihren Mauern weilenden König mit seiner Begleitung für die Dauer des Aufenthaltes zu verpflegen. Es war eine allgemein übliche Sitte, daß die Könige, Bischöfe, Fürsten ꝛc., wenn sie in einem Orte halt machten, auf Kosten der Einwohner lebten, ebenso auch ihr Gefolge. Je länger der Aufenthalt währte und je größer die Zahl der Gäste war, um so höher waren natürlich auch die finanziellen Ausgaben, und manche Stadt und manches Kloster sind auf diese Weise, wenn ihnen die Ehre vornehmer Besuche des öfteren beschieden war, dem Ruin anheimgefallen. Selbst reiche Städte, die doch ihren stark angegriffenen Stadtsäckel leicht durch die unerschöpflichen Geldquellen ihres Handels, ihrer Bergwerke u. s. w. wieder zu füllen vermochten, empfanden den wiederholten Besuch eines Königs oder Bischofs oft als schwere Last. Auch Breslau hat in der Folgezeit solche üblen Erfahrungen machen müssen. Für das Jahr 1327 kamen den Bürgern die durch den Königsbesuch bedingten Geldopfer noch nicht so recht zum Bewußtsein, weil die Freude über die königlichen Gnadenbeweise vorläufig andere Erwägungen zurückdrängte. Nach den

Angaben des Henricus pauper, eines Rechnungsbuches der Stadt für die Zeit von 1299—1358, kostete der Aufenthalt Johanns 225 Mark Silbers, eine Summe, die dem heutigen Wert von etwa 6300 Reichsmark entsprechen würde [2]).

Ob man in der Stadt die Anwesenheit des böhmischen Königs gefeiert hat, ist nicht bekannt, aber wohl anzunehmen, da ja doch die Bürger in ihm den Beschützer und Retter sahen, ihn selbst zum Kommen eingeladen hatten. Das Osterfest verlebte Johann noch in Breslau, brach aber dann gleich nach dem Feste gen Böhmen auf.

In der Osterwoche 1329 weilte er, zurückkehrend von einem Kriegszuge gegen polnische Herzöge, zum zweiten Mal auf kurze Zeit in der Stadt, um die Unterwerfung der Herzöge von Liegnitz-Brieg, von Steinau, von Sagan und von Oels entgegenzunehmen [3]). Sein nächster Besuch in Schlesiens Landeshauptstadt im Oktober 1331 galt dem weiteren Bestreben, in Niederschlesien festen Fuß zu fassen. Die Breslauer mußten ihm zur Ausrüstung seines Heeres, das er nachher noch gegen König Wladyslaw Lokietek von Polen führte, die außerordentliche Beisteuer von 1200 Mark Silbers leisten, wofür er ihnen seine frühere Zusage erneuerte, allen Gebietszuwachs, den er etwa vom polnischen Reiche gewinnen würde, unmittelbar dem Breslauer Fürstentum anzugliedern. Weiter verlieh er dem Rat das sonst nur Fürsten zustehende Recht über Leben und Tod seiner Mitbürger und setzte auf mündliche Vorstellung der Kaufleute den Zoll bei Königsbrück auf 1 böhmischen Groschen für jedes Pferd herab [4]).

Trotz solcher Begünstigungen und Auszeichnungen, die Johann auch aus der Ferne erwies, begann in den nächsten Jahren, besonders unter den demokratisch gesinnten Zünften gegen den König wegen seiner beständigen Geldforderungen für die von ihm geführten Kriege allmählich große Mißstimmung Platz zu greifen. Und als der Rat behufs besserer Eintreibung dieser Kriegssteuern die Bestimmung traf, jeder Bürger habe eine eidliche Selbsteinschätzung seines Vermögens abzugeben, steigerte sich die Unzufriedenheit zur offenen Empörung gegen die aristokratischen, im Rat sitzenden Kaufmannsgeschlechter. In diesem Ringen zwischen den aufstrebenden Zünften und den alten Geschlechtern blieb die aristokratische Partei Sieger, wohl nicht zum wenigsten durch den Rückhalt, den sie an König Johann besaß. Dieser mußte sie,

die reichen patrizischen Kaufherren, ja stützen, weil sie allein ihm das Geld zu seinen Unternehmungen vorstreckten. Daß unter solchen Verhältnissen die Gegenleistungen des königlichen Schuldners mehr den interessierten Familien der von Reste, von Troppau, Wiener, Salomon u. s. w. als der ganzen Bürgerschaft zu gute kamen, war nicht zu verwundern. Dieses Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner wurde selbstverständlich noch inniger, als im November 1335 Herzog Heinrich VI. als der letzte seines Geschlechtes starb, und durch diesen Tod das Fürstentum Breslau gemäß den Abmachungen vom Jahre 1327 an den König fiel. Immerhin verging aber mehr als ein Jahr, ehe Johann Gelegenheit fand, persönlich in der schlesischen Landeshauptstadt dem Akt der Huldigung beiwohnen zu können.

Am Palmsonntag des Jahres 1337 (26. März) hielt er seinen feierlichen Einzug in Breslau [5]), nachdem er schon in der ersten Januarwoche vorübergehend hier geweilt und bei dieser Gelegenheit noch ein Ueberbleibsel aus der polnischen Zeit, die unter dem Namen „Zaude" bestehenden Kastellaneigerichte ganz und gar aus dem Fürstentum verbannt hatte [6]). Wohnung nahm er wahrscheinlich, da nichts anderes berichtet wird, auf der herzoglichen Burg, an deren Stelle jetzt die Universität steht. Einen Vergleich mit der Prager Hofburg vermochte das Breslauer Schloß freilich nicht auszuhalten. Obschon die Breslauer Herzöge mit dem Bau desselben im 12. Jahrhundert begonnen hatten, war es doch bei ihrem Aussterben im Jahre 1335 in einem unfertigen Zustande und für einen verwöhnten Böhmenkönig zum Wohnen wenig einladend. König Johann wie sein Sohn Karl IV. haben sich daher den weitern Ausbau der Burg sehr angelegen sein lassen, allein zu einem wirklichen Abschluß ist er selbst später unter den habsburgischen Kaisern nicht gelangt. Zur Zeit König Karls IV. hieß das herzogliche Schloß des Kaisers Hof, später die kaiserliche Burg, woran heute noch der Name des Kaiserthores erinnert. Nicht allzu oft sind die in Breslau weilenden Landesherren in der Kaiserburg abgestiegen, wohl aber ist sie des öfteren der Ort für die Huldigungen der schlesischen Fürsten und Stände geworden. Seit 1554 wurde sie Sitz der königlichen Kammer, der Verwaltungsbehörde für die königlichen Einkünfte, und 1670 schenkte Kaiser Leopold sie den

Jesuiten, die an ihrer Stelle neue Bauten, zuletzt von 1728—1736 das großartige Universitätsgebäude angelegt haben [7]).

Ueber die von den Breslauern geleistete Huldigung wissen wir nichts Bestimmtes, doch wird sie ebenso wie in den späteren Jahrhunderten dem königlichen Absteigequartier schräg gegenüber auf dem Platze stattgefunden haben, wo jetzt an Stelle der alten Ratswage das Reiterstandbild Friedrichs II. steht. Hier versammelte sich der Rat mit der Bürgerschaft zur Huldigung, die darin bestand, daß zuerst der Rat und nach ihm die Bürger mit „gehobenen Fingern" und lauter Stimme den vorgelesenen Treueid nachsprachen. Für den Herrscher und sein Gefolge wurde in der Regel eine Bühne aufgeschlagen, auf der ein Thron oder Sessel unter einem Baldachin errichtet war. So wird es auch zur Zeit König Johanns gewesen sein. Später, im 16. und 17. Jahrhundert, treten, wie wir sehen werden, einige Änderungen bei dem Verlauf der Huldigungsleistung ein.

Die einzige sichere Nachricht, die wir über diesen Besuch Johanns besitzen, ist die Kostenrechnung in dem schon genannten Henricus pauper; für den König hat danach die Stadt 165 Mark und 15 Skot, für seinen Sohn, den Markgrafen Karl 25 Mark und für die übrigen Fürstlichkeiten wie den Herzog von Baiern und die schlesischen Herzöge zusammen mit den böhmischen Großen 120 Mark Silbers und drei Vierdung zu zahlen gehabt [8]).

Wer von den schlesischen Herzögen zugegen war, ist nicht bekannt; wie es heißt, habe Johann ihre Anwesenheit benutzt, ihnen als Richter in ihren Erbstreitigkeiten um das durch den Tod des kinderlosen Herzogs Lesko († 1327) erledigte Herzogtum Ratibor seinen Schiedsspruch aufzuzwingen [9]). Solche Fürstenversammlungen, die hier am Anfang wohl nur auf Geheiß des Königs zusammentraten und offenbar den Zweck hatten, den Fürsten ihre Abhängigkeit von der Krone Böhmen stets vor Augen zu halten, bildeten sich allmählich zur festen Regel aus, auch ohne daß der Landesherr in Schlesien anwesend war. Wo mehrere sich dem Willen eines Einzigen zu beugen haben, da giebt es bekanntlich zwischen ihnen stets genügend gemeinsame Berührungspunkte, die zu einem festeren Anschluß unter einander führen und zur gemeinschaftlichen Vertretung der eigenen Interessen auffordern. Solange Schlesien eines einheitlichen Ober-Regiments entbehrte, lagen

die einzelnen Fürsten mit einander in beständiger blutiger Fehde. Dies änderte sich bald, als die straffe Zucht der Böhmenkönige Ordnung schuf, und die Krone die Rechte der einzelnen Fürsten beschnitt. Ein gewisser Selbsterhaltungstrieb führte sie zusammen, der seinen Ausdruck später in den regelmäßigen, meistens zu Breslau stattfindenden Fürstentagen fand, wo oft genug neben Entscheidungen allgemeiner Schlesien angehenden Fragen Erörterungen über das Verhalten gegenüber den böhmischen Oberherren stattgefunden haben.

Ein heftiges Augenleiden, das Johann sich von seinem Feldzug gegen die Preußen mitgebracht hatte, trübte ihm die Tage seines Aufenthaltes in Breslau. Als die Krankheit nach der Behandlung durch einen französischen Arzt schlimmer wurde, ließ der leidenschaftliche Patient den unglücklichen Medikus in der Oder ertränken. Nichtsdestoweniger hat der König die letzten Jahre seines Lebens in Blindheit zubringen müssen[10]).

Ein Streit um das Schloß Militsch sollte die Ursache zu dem nächsten Aufenthalte Johanns im Juli 1339 werden. Der König, dem daran liegen mußte, im Innern des Landes ein gewisses Verfügungsrecht über die festen Schlösser zu haben, war bei seinem Marsch durch Schlesien im Jahre 1337 auf das an der polnischen Grenze gelegene stark befestigte bischöfliche Schloß Militsch, kaum 7 Meilen von Breslau entfernt, aufmerksam geworden und hatte sogleich, da es als Grenzfestung ein vorzüglicher Stützpunkt gegen Polen war, mit dem Bischof Nanker Verhandlungen wegen des Ankaufes eingeleitet. Sie führten aber weder damals noch in dem nächsten Jahr zu einem günstigen Ergebnis, weil auf Betreiben des päpstlichen Hofes in Avignon der Bischof jegliche Veräußerung ablehnte.

König Johann gab aber seine Pläne keineswegs auf, und als er, wie es scheint, auf Wunsch der Breslauer selbst, im Laufe des Juli 1339 wieder zu ihnen kam, beschloß er kurzer Hand, sich des Streitobjekts gewaltsam zu bemächtigen. Auf Kosten der Breslauer, die mit den geistlichen Behörden damals auf sehr gespanntem Fuße standen, rüstete er ein kleines Heer, eroberte mit ihm durch einen Handstreich die Feste und zog hierauf nach Breslau zurück[11]).

Die Nachricht von diesem Ereignis versetzte den Bischof in nicht geringen Zorn. Unverzüglich brach er, von nur 4 polnischen

Domherren begleitet, von Neisse, wo er sich gerade aufhielt, nach dem Sitz des Bistums auf, um den König zur Rechenschaft zu ziehen. Dieser konferierte gerade mit den Breslauer Ratsherren in einem Gemach des Refektoriums des St. Jakobsklosters (später Vinzenzkloster, jetzt Sitz des Oberlandesgerichts), als in höchst ungestümer Weise an die Thür gepocht wurde. Auf die Frage des königlichen Trabanten, wer so kühn Zutritt begehre, rief Nanker kurz: „Der Bischof will zum König.“ Johann, über diese Art der Anmeldung empört, ließ ihm antworten, er habe jetzt keine Zeit, der Bischof möge in einer Stunde wiederkommen. Nanker, durch diese Abfertigung ebenfalls aufs tiefste beleidigt, wich nicht vom Platz, sondern begehrte in derselben Weise fortgesetzt Einlaß, bis er in der That seinen Willen erreichte. Mit einem Kruzifix in der Hand trat er vor den höchst erstaunten König und las ihm von einem Zettel feierlich die Worte vor: „Herr König, ich ermahne Dich zum ersten, zweiten und dritten Mal, unverzüglich das Schloß Militsch, das Du widerrechtlich besitzest, der Breslauer Kirche zurückzustellen.“ Als Johann solche Zumutung spöttisch abwies, streckte ihm der Bischof das Kreuz entgegen und sprach: „Und ich exkommuniziere Dich für jetzt und immer im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Auf diese gänzlich unerwartete Wendung der Dinge entgegnete Johann schlagfertig: „Bei der Seele Gottes, was ist das für ein Pfaff! Er will wohl, daß ihm jemand die Ehre anthue und ihn zum Märtyrer mache.“ Die Beschwichtigungsversuche der anwesenden Ratsherren beantwortete Nanker zu ihrem nicht geringen Schrecken mit dem heftigen Ausfall: „Und auch Ihr verdient exkommuniziert zu werden. Und wißt Ihr — mit diesen Worten ging er zur Thür — daß Euer Herr gar kein rechter König, sondern nur ein Königlein ist?“ Diese Äußerung bezog sich, wie man nachher erfuhr, darauf, daß Johann zu seiner Krönung und Salbung keinen eigenen Erzbischof im Lande gehabt, sondern dieserhalb erst den Erzbischof von Mainz mit Bitten und Geschenken hatte angehen müssen. Übrigens ist der Moment, wo der Bischof über den König das Anathem ausspricht, auf dem Grabdenkmal Nankers in der Domkirche bildlich dargestellt. Die Grabstätte befindet sich auf der rechten Seite des Hauptportals am zweiten Pfeiler und stellt auf einem kleinen kunstvoll

gearbeiteten Relief von Alabaster die bewegte Scene zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Oberhaupt des Landes Schlesien dar[12]). Das Schloß Militsch ist später im Jahre 1342 durch den Markgrafen Karl, den Sohn Johanns, der Kirche zurückgegeben worden.

Wie lange der König in Breslau damals geweilt hat, ist ungewiß; zum ersten Male urkundet er am 23. Juli, indem er den Inhabern des Gutes Schmolz gewisse Rechte zugesteht, am 10. August hieß er das Bündnis gut, das die Stadt mit Neumarkt, Glogau, Görlitz, Bautzen, Kamenz, Löbau, Strehlen und Ohlau gegen die herumstreifenden Straßenräuber auf 12 Jahre geschlossen hatte[13]). Die Kosten für seinen Besuch beliefen sich auf 120 Mark Silbers und 10 Skot[14]).

1340 war Johann wiederum in Breslau, wie es scheint, zweimal. Am 9. August urkundete er auf dem Rathaus für das Hospital zum Heiligen Geist und am 21. Dezember vertröstete er das Kloster Trebnitz wegen verschiedener Besitzstreitigkeiten auf seinen nächsten Besuch. Über den Zweck seines Kommens und die Dauer seines Aufenthaltes ist wiederum nichts weiter bekannt.

Nicht viel mehr erfahren wir auch über die nächsten und letzten Besuche Johanns. Gegen Ende 1344 traf er, von seinem Sohne Karl begleitet, in Breslau ein, um von hier einen Zug gegen Litauen zu unternehmen. Vor ihm waren bereits König Ludwig von Ungarn, Graf Wilhelm von Holland, der Bischof von Meißen, mehrere andere Prinzen und Ritter zur Teilnahme an diesem Kriege angelangt[15]). Der Anwesenheit so hoher Gäste entsprechend waren auch die daraus hervorgehenden Kosten gegen früher gestiegen und bezifferten sich auf 182 Mark Silbers und 3 Skot, wobei zum ersten Male in dem Rechnungsbuche Wein, Getreide und Brot als Lieferungsartikel genannt sind. Es war doch eine nicht unbeträchtliche Summe, wenn man bedenkt, daß der Etat der Stadt für 1344 mit 2077 Mark Silbers Einnahmen und 2013 Mark Silbers und 1 Skot Ausgaben abschloß[16]).

Ebenfalls kriegerische Ereignisse waren es, die Johann im Frühjahr 1345 nach Schlesien und Breslau führten. Sein Kommen galt einem Rachezug gegen den Herzog Bolko von Schweidnitz, der dem König Kasimir von Polen geraten haben sollte, den von dem Feldzuge gegen die Litauer heimkehrenden Markgrafen Karl unterwegs in Kalisch als Gefangenen, trotz seines Geleitsbriefes, festzuhalten. Von dieser wenig

rühmlichen Expedition kehrte Johann in der ersten Aprilwoche nach Breslau zurück, wo er mit dem inzwischen aus der feindlichen Haft glücklich entkommenen Markgrafen Karl bis Ende April nachweisbar ist[17]).

Als die Kunde von dem Tode des Königs im nächsten Jahr zu den Breslauern drang, war ihre Trauer um den Hingeschiedenen aufrichtig. Hatte er auch die Stadt finanziell stark in Anspruch genommen, das Verdienst, ihr Wohl nach aller Richtung hin gefördert zu haben, blieb ihm von den Bürgern nicht unvergessen.

Karl IV. 1346—1738.

Auf König Johann folgte im Jahre 1346 dessen Sohn Markgraf Karl, seit 1347 auch Römischer König. Während seiner dreißigjährigen Regierung hat Schlesien eine Periode des Friedens und gedeihlicher Entwickelung durchlebt. Außer Friedrich dem Großen hat kein Herrscher so oft in Schlesien geweilt und so oft Breslau besucht wie Karl IV., ein Beweis, wie lieb ihm das Land und wie groß seine Sympathien für die Landeshauptstadt waren. Schon zu Lebzeiten König Johanns hatten die Breslauer des öfteren Gelegenheit gehabt, ihn als ihren Gast aufnehmen zu können, und dabei sein Interesse für das Wohl ihrer Stadt würdigen gelernt. Auf Befehl des Königs mußten sie ihm im Jahre 1341 huldigen und ihn als den künftigen Erbherrn anerkennen. Dafür gelobte ihnen Karl IV. bei seiner Anwesenheit am 24. September desselben Jahres, sie bei ihren Rechten und Freiheiten zu erhalten, und versprach mit feierlichem Eid, die Stadt niemals von der Krone Böhmen zu trennen[18]). Die Bürger scheinen dem Markgrafen aus Anlaß dieses hochpolitischen Ereignisses ganz besondere Ehrungen erwiesen zu haben. Denn unter ihren Ausgaben für das Jahr 1341 sind nicht weniger als 161 Mark Silbers „pro honore Karoli" verzeichnet, die unmöglich auf Zehrkosten für den (nur vorübergehenden) Besuch zu setzen sind[19]).

Im nächsten Jahre, Mai 1342, kam Karl nach Breslau in seiner Eigenschaft als offizieller Stellvertreter des Königs, zu welcher Würde ihn mehrere Monate zuvor sein inzwischen völlig erblindeter Vater berufen hatte. Hier erschienen vor dem jungen Statthalter,

dem künftigen Thronfolger von Böhmen, die Herzöge Boleslaw von Brieg, Bolko von Falkenberg, Bolko von Oppeln, Wratyslaw von Kosel, Kasimir von Teschen und Nikolaus von Troppau und Ratibor, um aus seiner Hand ihre Fürstentümer als Lehen zurückzuempfangen. Die Stände des Fürstentums Breslau und die Ratmannen der Hauptstadt gaben von neuem die Erklärung ab, daß der verstorbene Herzog Heinrich VI. Fürstentum und Stadt Breslau dem König Johann aufgereicht habe, und daß sie diesem und seinem Erben den Eid der Treue geleistet hätten. Der Bischof Preczlaw, der Nachfolger Nankers, beurkundete auf Wunsch Karls die Unterwerfung der Herzöge und verhieß ihm die kirchliche Unterstützung, wenn einer dieser Vasallen eidbrüchig werden sollte. Daß die seit der Eroberung des Schlosses Militsch bestehende Spannung zwischen Böhmen und dem Bischof sich ausgeglichen hatte, war das Verdienst des jungen Markgrafen, der auf der Reise nach Breslau zuvörderst den friedliebenden Nachfolger Nankers in Neisse aufgesucht hatte[20]). Durch Vermittlung Karls kam auch der Friede des Bischofs mit den Breslauern zustande, die ja seit jenem Ereignis noch mit dem Bann und Interdikt belegt waren. Am 6. Mai zogen die Ratsherren und Geschworenen vom Rathaus aus nach dem Adalbertkloster, wo sie der Bischof im Beisein des Markgrafen und der anwesenden schlesischen Fürsten erwartete. Zum Zeichen, daß sie durch die Exkommunikation zur Amtsführung unfähig seien, legten sie die Insignien ihres Amtes, Mantel, Barett und Gürtel ab, drückten ihr Bedauern über das Vorgefallene aus und gelobten, ähnliche beklagenswerte Zwischenfälle zu vermeiden. Darauf erfolgte die Lossprechung vom Bann. Die Freude der Bürger über dieses Ereignis verwandelte sich am nächsten Abend in große Trauer, als die Stadt bis auf wenige Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört wurde. Wohl auf Bitten Karls IV., der Zeuge dieses Unglücks war, erließ damals König Johann den Bürgern zur Erleichterung ihrer trostlosen Lage die jährliche Abgabe von 160 Mark Prager Groschen Münzgeld und erklärte sie sogar auf immer von dieser Zahlung frei[21]).

Im Dezember 1344 rüstete Markgraf Karl in Breslau ein Heer gegen die Litauer und kehrte im April 1345 von dieser Expedition zurück, nachdem es ihm, wie schon oben erwähnt, geglückt war, sich durch List aus seiner Haft in Kalisch zu entziehen.

Als Karl darnach Breslau wiedersah, hatte er inzwischen den Thron seines Vaters bestiegen und war im deutschen Reich als Nachfolger Ludwigs des Baiern anerkannt worden. Dringende Reichsgeschäfte verzögerten indes bis zum Herbste 1348 seine Ankunft in Schlesien, wo seit dem Mai dieses Jahres die Polen wieder ihr Unwesen trieben. Über Görlitz zog er nach Breslau und hielt daselbst am 7. November mit großer Pracht seinen Einzug[22]). Die Häuser waren mit Tannengrün geschmückt, Teppiche zierten die Fenster, und die Bürger bildeten in ihrer Rüstung vom Nikolaithor an, wo der König anlangte, Spalier über den Ring bis zum Dom. Der Rat war dem jungen Herrscher mit einem stattlichen Gefolge bis zur Hahnenkrähe (einer jetzt verwitterten steinernen Säule an der rechten Seite der Berliner Chaussee kurz vor der Posener Bahn) entgegengezogen, während der Bischof Preczlaw mit der Geistlichkeit ihn vor der Thür der Domkirche erwartete. Mit einer lateinischen Rede begrüßte der geistliche Vertreter des Landes den jungen Herrscher und hielt ihm zu Ehren ein feierliches Tedeum ab, nach dessen Beendigung erst Karl sein Quartier, wohl die herzogliche Burg, aufsuchte[23]). Daß er gerade zuerst der Geistlichkeit seine Ehrfurchtsbezeugungen darbrachte, war kein Zufall, vielmehr gewissermaßen der Ausdruck des Dankes, daß er durch Gottes Gnade seinen Einzug halten durfte. Wir werden in der Folge sehen, daß es niemals ein katholischer Herrscher versäumt hat, wenn er zum ersten Mal nach Breslau kam, vorerst seine Schritte zum Dom zu lenken und eine kurze Andacht zu verrichten.

Karl IV. benutzte seinen vierzehntägigen Aufenthalt zu einer wichtigen Änderung in der Verfassung der Stadt: er schaffte die von seinem Vater eingeführte Wahl von 32 lebenslänglichen Ratsherren, von denen immer 8 abwechselnd die Regierung führten, ab und führte die alte Gewohnheit der jährlichen Ratserneuerung wieder ein. Klagen über Vetternwirtschaft und ungenügende Finanzkontrolle hatten ihn zu diesem Schritt bewogen. Schon im vorhergehenden Jahre und jetzt im Frühjahr hatte er den Rat dieserhalb verschiedentlich verwarnt, nun aber überzeugte er sich aus eigener Anschauung von der herrschenden Mißwirtschaft in der Verwaltung. Er hob also das lebenslängliche Consulat auf und stellte nach der alten Weise die Wahl von 8 auf ein Jahr zu wählenden Ratmannen wieder her[24]). Aber immer blieb

noch, zur großen Genugthuung der patrizischen Kreise, den Zünften der Eintritt ins Stadtregiment versagt. Dieses Zugeständnis mußte Karl den reichen Kaufherren schon machen, wenn er sich auch ferner ihres Geldes erfreuen wollte. Denn in noch höherem Grade wie sein Vater war er auf fremden Kredit angewiesen. Oft genug hat die Stadt ihm Gelder vorgeschossen oder für ihn Dritten gegenüber gut sagen müssen. Als er am 24. November von Breslau schied, überwies er der Stadt als Entgelt für einen Vorschuß von 500 Gulden den jährlichen Zins seiner Kammerknechte, der Juden zu Breslau und Neumarkt. Ein anderer, viel wichtigerer Gewinn dieses Besuches war die persönliche Begegnung des Königs mit seinem Gegner, dem König Kasimir von Polen, in Namslau; sie brachte den Breslauern durch das hier zwischen den beiden bisherigen Gegnern geschlossene Schutz- und Trutzbündnis leidlichere Handelsbeziehungen nach Polen hinein[25]).

Wichtige Verhandlungen mit Polen wegen der kirchlichen Angliederung des Breslauer Bistums, das bisher unter dem Erzbischof von Gnesen stand, an Böhmen führten Karl IV. in Begleitung seiner zweiten Gemahlin Anna am 7. Oktober 1351 von neuem nach Breslau. Außer ihm waren anwesend der König von Polen, der Erzbischof von Gnesen, die Herzöge Boleslaw von Brieg, Konrad von Öls, Kasimir von Teschen, Bolko von Oppeln, Bolko von Schweidnitz und Wenzeslaw von Liegnitz. Allein trotz der persönlichen Besprechungen der beiden Könige selbst unter Heranziehung des Gnesener Kirchenfürsten waren gewisse Schwierigkeiten nicht zu beseitigen, vor allem widerstrebte der noch in seiner Mehrheit polnisch gesinnte Breslauer Klerus einer Abtrennung von Polen. Die Bürgerschaft betrachtete die Anwesenheit der polnischen Gäste mit großem Mißtrauen, weil sie ein abgekartetes Spiel zwischen ihnen und der Geistlichkeit argwöhnte, das Fürstentum wieder dem polnischen Reich zuzuführen. Der versteckte Groll erhielt noch mehr Nahrung, als Karl IV. plötzlich erkrankte, nachdem er kurz zuvor in Gegenwart seiner Gäste den Grundstein zum Augustiner-Eremitenkloster und der dazu gehörigen Dorotheenkirche auf dem von zwei Bürgern geschenkten Grund und Boden am Schweidnitzer Thor gelegt hatte[26]). Es fehlte unter der Bürgerschaft nicht an Stimmen, die wegen der Erkrankung des Königs gegen den Klerus schwere Beschuldigungen erhoben[27]).

Zum ersten Mal giebt das schon öfters erwähnte Rechnungsbuch der Stadt, der Henricus pauper, nicht eine Pauschalsumme der durch den Besuch des Königs verursachten Kosten an, sondern bezeichnet die Ausgabeposten im einzelnen. Der Unterhalt des Marstalls kostete an Futter 400 Mark Silbers, die Ehrungen ꝛc. für die Fürsten 51 Mark 8 Skot; Kleider und andere Gegenstände, darunter ein Pfühl für das Bett der Königin, waren mit 209 Mark 16 Skot verrechnet [28]).

Seinen nächsten Besuch stattete Karl IV., der inzwischen in Rom die deutsche Kaiserkrone empfangen hatte, der Stadt vom 22. November 1358 bis 17. Februar 1359 ab. Ein vornehmer Kreis von weltlichen und geistlichen Fürsten scharte sich um ihn, denn ein Ereignis ungewöhnlicher Art sollte am Weihnachtsabend vor sich gehen: die Taufe des heidnischen Königs von Litauen. Der Täufling selber hatte dem Erzbischof Arnest von Prag seine Ankunft für diesen Tag in Aussicht gestellt. Mit Arnest hatten sich zur bevorstehenden feierlichen Handlung die Bischöfe Johann von Leitomischl, Johann von Olmütz, Heinrich von Lebus, Albert von Schwerin, Dietrich von Minden eingefunden; von weltlichen Großen waren erschienen Markgraf Wilhelm von Meißen, die Herzöge Bolko von Schweidnitz, Konrad von Öls, Wenzeslaw und Ludwig von Liegnitz, Heinrich von Glogau, Przemyslaw von Teschen, Johann von Auschwitz, Bolko von Oppeln und Bolko von Falkenberg, ferner Landgraf Ulrich von Luxemburg, Schloßhauptmann Burkhard von Magdeburg, Graf Johann von Recz [29]) und mehrere böhmische Hofbeamte und Edelleute. Der Litauer kam aber nicht [30]).

Karl benutzte die Gelegenheit, die zahlreich versammelten schlesischen Herzöge zu einem Fürstentag einzuladen, auf dem einige auch für das Fürstentum Breslau wichtige Entscheidungen getroffen wurden. Besonders zeichnete er den Bischof durch Verleihung neuer Privilegien aus, aber nicht weniger erfreute sich die Stadt der kaiserlichen Gnade. Wie erinnerlich, hatten sich die Breslauer vom König Johann im Jahre 1327 die Zollfreiheit für ihre Waren nach Böhmen verbriefen lassen; jetzt (19. Januar 1359) erlangten sie von seinem Sohne auch die Befreiung von dem Niederlags- oder Stapelrecht der Stadt Prag, d. h. sie waren nun nicht mehr verpflichtet, ihre Handels-

erzeugnisse den Prager Kaufleuten behufs Weiterverkaufes nach Süddeutschland zu übergeben, wodurch den Breslauern natürlich ein nicht unbeträchtlicher Teil ihres Gewinnes verloren gegangen war. Von jetzt ab waren die Breslauer Kaufleute den Pragern gleichgestellt und nicht mehr auf deren Vermittelung angewiesen*).

Die Genehmigung zur Errichtung einer beständigen Bleiche, wahrscheinlich auf dem Bürgerwerder, kam den Leinwandhändlern zu gute[31]). Einen Streit zwischen dem Rat und dem Vincenzkloster wegen des Holzzolles entschied Karl dahin, daß das Kloster nur für das am Stadtthor gekaufte Holz den Zoll zu entrichten hatte. Wichtiger war seine nochmalige Zusicherung, das Fürstentum und die Stadt Breslau in ihrem inneren und äußeren Bestand unverändert zu lassen, weil dadurch die Möglichkeit ausgeschlossen blieb, daß der Kaiser bei seinen häufigen Geldverlegenheiten etwa Teile des Breslauer Gebietes veräußern konnte[32]). Wenige Tage vor seiner Abreise traf Karl IV. noch Vorsorge für die Nachfolge in seinen Erblanden und verpflichtete den Bischof wie den Rat zur Anerkennung des Markgrafen Johann, des Kaisers einzigen Bruders, falls er, Karl IV., ohne männliche Erben sterben würde. Markgraf Johann gelobte dafür seinerseits die Anerkennung aller Privilegien[33]).

Über die nächsten Besuche des Kaisers können wir uns kurz fassen, da sie nichts Wesentliches für Breslau gebracht haben. Das Pfingstfest (31. Mai) 1363 verlebte hier Karl IV. mit seiner vierten Gemahlin Elisabeth, Tochter des Pommernherzogs Bogislaw, mit der er sich im April zu Krakau vermählt hatte. Wenige Wochen später, am 1. Juli, passierte er die Stadt auf seinem Zuge gegen Brandenburg, und am 4. Oktober desselben Jahres machte er auf der Heimreise nach Prag für einige Tage in Breslau Halt. Im nächsten Jahre 1365 weilt er hier vom 29. Mai bis 8. Juni zusammen mit dem Bischof von Olmütz, dem Herzog Kasimir von Stettin und mehreren schlesischen Fürsten, bei einem zweiten Besuche

*) Dieses Privileg hat der Kaiser später 1377 dahin erweitert, daß fortan die Breslauer nicht nur ihre Waren ohne Aufenthalt in Prag weiter expedieren, sondern auch mit den gerade anwesenden fremden Händlern Geschäfte abschließen durften. Die Breslauer mußten den Pragern dafür das gleiche Recht in ihrer Stadt einräumen. (Vergl. Korn, Breslauer Urkundenbuch I Nr. 215 und 301).

vom 11.—14. September giebt er dem Fürstentum ein neues Siegel, nachdem er das frühere wegen der damit verübten Fälschungen hatte vernichten lassen [34]). Bei seiner Anwesenheit im August 1367 fand der Kaiser die Stadt im heftigen Streit mit dem Bischof Preczlaw über die Frage, ob die Kompetenz des Stadtgerichtes sich auch über die weltlichen Unterthanen des Kapitels erstrecke. Der Kaiser griff nicht selbst in den Konflikt ein, sondern betraute mit der Entscheidung desselben den mit ihm gekommenen Herzog Bolko von Schweidnitz, der eben erst selbst mit dem Kapitel einen Streit ausgefochten hatte. Auf Karls Wunsch hob der Bischof für die Dauer des kaiserlichen Besuches das über die Stadt verhängte Interdikt auf, damit die fremden Gäste, die ja völlig unbeteiligt an den Ereignissen in der Stadt waren, nicht durch die Schließung der Kirchen und Klöster in ihren religiösen Verrichtungen gehindert würden [35]). Im Jahre 1369 trieb die Pest in Böhmen den Kaiser nach Schlesien, bei welcher Gelegenheit er in der Landeshauptstadt vom 21.—25. September weilte. Zu Weihnachten 1370 hielt er sich wiederum bei den Breslauern auf und feierte mit ihnen auch das Neujahrsfest. Als ihm der Rat über die der Stadt verpfändeten königlichen Einkünfte aus den Gebieten von Breslau, Neumarkt, Goldberg und Namslau Rechnung legte, ergab sich, daß mit dem Ertrage die kaiserlichen Schulden noch nicht gedeckt waren, vielmehr noch ein Rest von 1850 Mark Prager Groschen verblieb. Karl IV. stellte hierauf dem Rat, als seinem Gläubiger, über diese Summe eine neue Schuldurkunde aus [36]).

Der letzte Aufenthalt des Kaisers fällt in die Zeit vom 9. Januar bis 17. März 1372. Außer Karl IV. waren anwesend Kurfürst Johann von Mainz, Erzbischof Johann von Prag, die Bischöfe von Olmütz, Naumburg und Speier, die Herzöge Ludwig von Brieg, Przemko von Teschen, Heinrich von Falkenberg, Konrad von Oels, Wladyslaw von Oppeln, Ruprecht von Liegnitz und Heinrich von Münsterberg, sowie eine Reihe schlesischer und böhmischer Großen. Den Herrscher beschäftigte damals ein Heiratsprojekt zwischen seinem jüngsten Sohn Sigismund und Maria, der Tochter des Königs Ludwig von Ungarn, um seinem Haus auf diese Weise die Erwerbung der Krone des heiligen Stephan zu sichern. Es wurden infolgedessen zwischen dem Hof zu Ofen und der Breslauer Burg (an der

Stelle der heutigen Universität), wo der Kaiser abgestiegen war, rege Unterhandlungen gepflogen, deren Erfolg aber erst in späterer Zeit eingetreten ist[37]).

Bis zu seinem Tode (1378 November 29.) hat Kaiser Karl IV. Breslau nicht mehr gesehen. Die Erwerbung der Mark Brandenburg und andere Pläne zur Erweiterung seiner Hausmacht ließen ihm in der Folge wenig Zeit, wie in früheren Jahren Schlesien sein besonderes Interesse schenken zu können.

Wenzel. 1378—1419.

Der Sohn und Nachfolger Karls IV., König Wenzel, hat sich dreimal in Breslau aufgehalten, aber keinem dieser Besuche könnte man nachrühmen, daß sie, ähnlich wie die des verstorbenen Kaisers, den Bürgern Segen gebracht hätten. Hatte den Vater weise Selbstbeherrschung in seinen Handlungen ausgezeichnet, so waren des Sohnes Charakterzüge Heftigkeit und Jähzorn, die ihn oft zu den größten Ungerechtigkeiten hinrissen. So auch in Breslau, als er hier zum ersten Male im Jahre 1381 weilte und durch seine Leidenschaftlichkeit die Stadt zum Schauplatz wüster Scenen machte.

Allerdings waren die Verhältnisse in Breslau beim Eintreffen Wenzels am 27. Juni 1381 wenig geeignet zu einem Königsbesuche. Seit Mitte 1380 lagen der Rat und das Kapitel in heftigem Konflikt wegen der Berechtigung der Domgeistlichkeit, Bier zu verschenken. Der Rat, dem durch den Bierhandel auf dem Dome nicht unbedeutende pekuniäre Nachteile erwuchsen, protestierte heftig unter Berufung auf das Meilenrecht, wonach innerhalb einer Meile in der Umgebung der Stadt jegliche Schankstelle untersagt war, und verbot endlich bei schwerer Strafe, den Geistlichen auf dem Dome noch ferner Bier zuzuführen. Da schickte zum Weihnachtsfest Herzog Ruprecht von Liegnitz seinem Bruder, dem Administrator des Bistums, einige Fässer Schweidnitzer Bier, und obgleich der Fuhrmann die Ratmannen im Namen des Herzogs um Erlaubnis zur Ablieferung bat, konfiszierten sie die Ladung und verweigerten trotz aller Reklamationen die Herausgabe. Infolgedessen wurde über die Stadt das Interdikt

verhängt, und die Geistlichkeit zog sich nach Neisse zurück[38]). So sah es bei der Ankunft König Wenzels in Breslau aus.

Seine erste Sorge war die Beilegung des Streites. Er versprach die strengste Untersuchung ohne Ansehen der Partei und ging die inzwischen zurückgekehrte Domgeistlichkeit an, für die Dauer seiner Anwesenheit das Interdikt über die Stadt aufzuheben. Anstatt wie einst im Jahre 1367 zur Zeit Karls IV. dieser völlig berechtigten Forderung nachzugeben, schlug sie unbegreiflicher Weise das Kapitel ab und zwar mit allerlei unehrerbietigen und verletzenden Reden gegen den König, so daß dieser den Hauptschreier, den Abt vom Sandstift, auf dem Rathaus gefangen setzen ließ. Nur einer unter den Geistlichen, der Abt Markus vom Vinzenzstifte, erklärte sich bereit, in seiner Kirche dem Herrscher am nächsten Morgen (28. Juni) eine Messe zu lesen. Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien Wenzel vor der Klosterthür, aber nicht der Abt. Dieser hatte es vorgezogen, zusammen mit seinen Klosterbrüdern noch in der Nacht die Stadt zu verlassen und unter Mitnahme aller Kostbarkeiten des Klosters der nahen polnischen Grenze zuzufliehen. Die Wut des Königs über diesen ihm gespielten Streich kannte keine Grenzen, und in seinem Ingrimm bot er der Stadt ein Schauspiel, wie sie es noch nie in ihren Mauern erlebt hatte. Seinen ihn begleitenden böhmischen Kriegern gestattete er, die Güter des Domkapitels, des Vinzenzstiftes und des Klosters auf dem Sande zu plündern; er selbst setzte sich an die Spitze der raubenden Reiterscharen und that sich nachher mit seinen Offizieren an den vorgefundenen Schätzen in Küche und Keller auf dem Dom gütlich. Selbst die außerhalb Breslaus liegenden Güter des Klerus blieben vor den räuberischen Horden nicht sicher. Am nächsten Morgen befand sich so viel geraubtes Vieh in den Straßen, daß z. B. 300 Schafe für 1½ Mark Silbers (etwa 36 Rchsmk.) und 1 Ochse für 1 Vierdung (etwa 6 Rchsmk.) feil geboten wurde. Doch muß es den Breslauern nachgerühmt werden, daß sie von diesem Raube nichts an sich gekauft haben. Da sich nicht genug Käufer fanden, wurden die Herden einfach nach Böhmen getrieben. Die von späteren Chronisten gebrachte Erzählung, daß die Böhmen in ihrem Übermut, angethan mit den Prunkgewändern der hohen Geistlichen, zum großen Ergötzen der schaulustigen Menge in gemessenem Schritt singend nach

dem Markte gezogen seien, ist nichts als eine gehässige Erfindung, um die seit den Hussitenkriegen übel berüchtigten Böhmen möglichst herabzusetzen.

Ob nach solchen Vorgängen der Zweck des Besuches, die Huldigung der Stadt, erreicht wurde, darüber verlautet nichts. Mitte Juli [39]) verließ Wenzel die Stadt und kehrte nach Prag zurück, wohl zur großen Erleichterung der Bürger, denen sich die bange Frage aufdrängen mußte, ob ihnen einst nicht ein ähnliches Schicksal blühen könnte. Mit großem Befremden hatte sie es schon erfüllt, daß der König seine Kriegsscharen mit in die Stadt gebracht hatte, gleichsam als ob er sich nicht ihrer Hut während seines Aufenthalts anvertrauen dürfte. So unberechtigt ist die Sorge der Bürger nicht gewesen, wenn auch die beiden nächsten Besuche des Königs nicht so schlimm verlaufen sind. Die Verhältnisse in der Stadt gaben ihm ja durch die Schuld der Bürger selbst gerechtfertigten Anlaß zum Eingreifen in ihr Stadtregiment.

Anfang Juni 1404 traf Wenzel in Breslau zu mehrwöchentlichem Aufenthalt ein, um mit dem Polenkönig Wladyslaw Jagello die letzten Abmachungen wegen eines Bündnisses zu treffen. Da aber die Ankunft des ihm befreundeten Herrschers erst in der letzten Juliwoche zu erwarten war, so hatte Wenzel hinreichend Muße, sich mit den internen Verhältnissen seiner zweiten Hauptstadt etwas näher zu befassen. Er verfuhr dabei ziemlich radikal, indem er den Rat mitten in der Amtsperiode, die nach einem im ganzen Gebiet des Magdeburger Rechtes üblichen Gebrauch am Aschermittwoch jährlich erneuert wurde, absetzte und unter Berücksichtigung der Handwerker selbst einen neuen mit 4 Stellen für die Zünfte einsetzte. In der Heranziehung des demokratischen Elementes, dem er schon im Anfang seiner Regierung die Teilnahme am Stadtregiment gewährt, aber dann wohl mit Rücksicht auf die aristokratischen Gläubiger wieder genommen hatte, hoffte er ein Gegengewicht gegen die patrizische Partei zu gewinnen, die besonders seit seiner Absetzung durch die rheinischen Kurfürsten (1400) ziemlich anmaßend aufgetreten war und die Wünsche der Handwerker wegen Eintrittes in den Rat unberücksichtigt gelassen hatte [40]).

Die unsichere Lage, die den König im Innern seines Landes

nach festen Stützen suchen ließ, hieß ihn auch bei den auswärtigen Großen nach Hilfe ausschauen. Diesem Zweck galt sein Zusammentreffen in Breslau mit dem Polenkönig Wladyslaw Jagello. Am 25. Juli traf dieser mit einem Gefolge von 5000 Mann ein, wie es heißt, um dem Böhmenkönig zu imponieren, nachdem er schon seinen Marschall mit etwa 500 Kurieren zur Bestellung der notwendigen Quartiere vorausgeschickt hatte. Durch das glanzvolle Auftreten dieser Herren zu der irrigen Meinung verleitet, daß sein hoher Gast selbst nahe, war König Wenzel der Schar eine große Strecke entgegengeritten, kehrte aber beschämt um, als er hörte, daß der König erst später käme. Den gehofften Zweck hat Wenzel trotz einer persönlichen Aussprache nicht erreichen können, selbst das Angebot der Überlassung Schlesiens mit Breslau, Namslau und anderen Städten verfing nicht bei den polnischen Räten. Sie fürchteten mit Recht die aus diesem Danaergeschenk hervorgehenden kriegerischen Verwickelungen und sahen in der gestellten Bedingung, für jeden von Böhmen geführten Krieg 400 Lanzen stellen zu müssen, eine gewisse Abhängigkeit von Böhmen. Trotz der ergebnislosen Verhandlungen schieden die beiden Herrscher freundschaftlich. Sie beschenkten sich gegenseitig, und Wenzel verehrte seinem Gaste u. a. ein goldenes Kreuz, in dem ein Stück von der Dornenkrone und dem Kreuze Christi eingelassen war[41]).

Wenzel brach noch nicht auf, sondern beantwortete von hier aus die Vorstellungen seiner Gegner, zu denen auch sein Bruder König Sigismund von Ungarn gehörte, wegen der Königszusammenkunft mit einer ausführlichen Darstellung der verräterischen und treulosen Pläne des Bruders. Erst nachdem ihn und sein Gefolge die Breslauer mit 950 Mark Silbers aus seiner „Herberge" gelöst, und er ihnen dafür die Zölle und Steuern in den Gebieten von Breslau, Neumarkt und Namslau verpfändet hatte, konnte er von Breslau abziehen. Die Verschreibung dieser Einkünfte nahm er noch in Breslau am 20. August vor[42]).

Dem Stadtsäckel erlegte der Besuch noch weitere Ausgaben durch die Vorschüsse auf, die der Rat dem königlichen Hofmeister und dem Marschall, sowie auch dem König in der Höhe von 400 bis 500 Schock Groschen hatte leisten müssen, darunter waren

35 Mark Silbers für Brüsseler Leinwand, 3 Mark 8 Skot für Rotwein, 18 Schock 24 Groschen für schwarzen Wein, 18 Schock Groschen für 5 Gewebe Zittauer Leinwand, 4 Schock 12 Groschen für 18 Ellen Tuch u. s. w.[43]).

In den ersten Novembertagen 1408 kam Wenzel zum letzten Male nach Breslau und nahm auf der kaiserlichen Burg Quartier. Sie hatte zur Aufnahme des königlichen Gastes erst hergerichtet werden müssen. Der Ratspräses Leutke von der Neisse lieferte wie schon früher Betten und Hausgerät, für deren Abnutzung resp. Beschädigung ihn Wenzel, um dies gleich hier zu bemerken, durch die Verpfändung seines Geschosses von 7 Vierdung polnischer Zahl und 5 Malter Getreide zu Hermannsdorf (bei Lissa) entschädigte; die Verpfändung sollte ungeschehen sein, wenn Leutke oder seine Nachfolger 60 Schock Groschen ausgezahlt erhielten[44]). Des Herrschers Ankunft ließ das Herz mancher Bürger in geheimer Angst schlagen, besonders derjenigen, die bei dem Aufstand gegen den Rat im Jahre 1406 eine Rolle gespielt hatten. Wenzel hatte eben erst in Bautzen, wo sich ähnliches zugetragen hatte, ein blutiges Strafgericht abgehalten. Wider Erwarten geschah in Breslau nichts dergleichen; am 10. November ersetzte der Herrscher den aristokratischen Rat unter Berücksichtigung der Zünfte durch einen neuen, dessen Lebenskraft aber nur von kurzer Dauer war. Schon am 3. Dezember rief er die abgesetzten Ratmannen in ihr Amt zurück, zum Nachteil der Zünfte, die jetzt statt der 4 bewilligten nur 2 Sitze erhielten. Dieser plötzliche Umschwung in den Anschauungen des Königs wird durch die Thatsache leicht erklärlich, daß er dem Rat einige Tage nach seiner Einsetzung die Erlaubnis erteilte, im Interesse der Stadt eine Anleihe von 8000 Schock Groschen zu machen. Das waren, das Schock zu 60 Groschen (zu ca. 40 Reichspfennig) und 48 Groschen gleich 1 Mark gesetzt, 10000 Mark Silbers, fast mehr als das Doppelte des jährlichen Haushaltes der Stadt, die damals schon sich mit den größten Städten Deutschlands messen konnte[45]). Mitte Dezember brach er endlich auf. Am Tage der Abreise befahl er die Vertreter der Gemeinde zu sich auf den Rathaussaal, um ihnen noch einmal in längerer Rede den Segen eines einträchtigen Gemeinwesens vor Augen zu halten, und um seinen Worten

mehr Geltung zu geben, mußten sich die Anwesenden einander die Hände reichen, gleichsam als Gelöbnis, fortan Frieden zu halten[46]). Ob der König selbst an die Wirkung dieser Komödie geglaubt hat, sei dahingestellt, jedenfalls haderten Zünfte und Patrizier in der alten Weise fort, bis sich die allgemeine Erbitterung im Jahre 1418 in einem blutigen Aufruhr gegen den Rat Luft machte, wobei die aufgeregte Menge mehrere Ratmannen tötete, alte Privilegien herausriß, Gefängnisse erbrach und andere grobe Exzesse beging[47]).

Sigismund. 1419—1437.

Die Erbschaft, die König Wenzel im Jahre 1419 seinem Bruder und Erben, dem König Sigismund von Ungarn hinterließ, war nicht erfreulich. Gewaltig gährte es unter den czechischen Böhmen, bei denen die hussitische Bewegung immer mehr an Boden gewann. Sigismund, von den Böhmen als Mörder des Huß gehaßt, wagte zunächst nicht nach Böhmen zu ziehen, sondern hatte es vorgezogen, vorerst nach Breslau einen Reichstag zur Beratung über die Mittel zur Unterdrückung des Aufruhrs für den 11. Dezember 1419 auszuschreiben. Er wurde aber durch die Verhandlungen auf dem Landtage zu Brünn länger festgehalten, als er geglaubt hatte, und traf daher erst einige Tage nach Neujahr 1420, am 5. Januar in Breslau ein[48]). Zusammen mit seiner Gemahlin Barbara von Cilly hielt er auf einem Wagen in der 9. Abendstunde seinen Einzug. Mit Wachslichtern — es sollen gegen 3000 gewesen sein — zogen die anwesenden Fürstlichkeiten und der Breslauer Rat mit den Bürgern dem hohen Paare eine Strecke weit entgegen, dem zu Ehren die Häuser mit Lampions geschmückt waren. Nur den Empfang und die Begrüßung durch den Bischof Konrad und das Kapitel hatte der König ungnädig abgelehnt, weil sie ihm trotz des päpstlichen Befehls nur widerwillig den Zehnten ihres Jahreseinkommens zur Bekämpfung des Ketzertums gegeben hatten. Vor dem Herrscher waren inzwischen schon angelangt die beiden päpstlichen Legaten, Jakob, Bischof von Spoleto und Ferdinand, Bischof von Lucca, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Magdeburg, der Erzbischof Bartholomäus von Mailand, von den Bischöfen der Kanzler Georg von Passau, Konrad

von Breslau und Johann von Brandenburg, ferner die Kurfürsten Albrecht von Sachsen und Friedrich I. von Brandenburg, in dessen Person zum ersten Male ein Hohenzoller hier weilte, die Herzöge Johann und Heinrich von Baiern, die Markgrafen von Meißen und Baden, die schlesischen Fürsten Johann von Ratibor, Przemyslaw von Troppau, Ludwig von Liegnitz-Brieg, Johann von Münsterberg, Heinrich Rumpold von Glogau, Hans von Sagan, Konrad der Kantner von Öls, Ruprecht und Wenzel von Lüben. Von fremdländischen Vertretern waren anwesend der englische Gesandte Stokes, die polnischen Gesandten Erzbischof Nikolaus von Gnesen und Reichskanzler Albrecht, Bischof zu Krakau, die Palatine von Sandomir und Posen und der Krongroßmarschall mit mehr als 800 Pferden; von Seiten des deutschen Ordens erschienen der Ordensmarschall Martin von der Kemnate, der Oberst-Spittler, der Komtur Johann von Solbach und andere, außerdem hatten sich die Abgesandten von 32 Reichsstädten eingestellt[49]).

Am nächsten Tage (6. Januar) huldigten die schlesischen Fürsten und Stände, ebenso der Rat und die Gemeinde von Breslau. Über die Einzelheiten dieser Feier ist in den Quellen nichts berichtet. Wie es scheint, hat Sigismund Quartier auf der kaiserlichen Burg genommen, in deren Räumen der Reichstag seine Sitzungen abhielt. In einem reich mit Malereien verzierten Gemache, das gegen die Oder zur linken Hand lag, sollen die polnischen Gesandten gegen die kaiserliche Sentenz in der Streitsache ihres Königs mit dem deutschen Orden Protest erhoben haben[50]).

Nachdem der Reichstag seine Beratungen geendet und zur Wiederherstellung der kirchlichen und politischen Ordnung einen Kreuzzug gegen die Böhmen beschlossen hatte, ging Sigismund daran, sich mit den Breslauer „verlaufenen Geschichten" d. h. den Wirren aus dem Jahre 1418 näher zu befassen und trotz der von seinem Bruder bewilligten Amnestie nach beinahe anderthalb Jahren ein blutiges Strafgericht über die unglücklichen Anstifter der Unruhen zu halten. Daß er glimpflich verfahren würde, ließ sich schwerlich erwarten. Mit knapper Not hatte man z. B. die polnischen Gesandten, als sie über den vom Kaiser gefällten ungünstigen Schiedsspruch sich unehrerbietig geäußert hatten, vor der ihnen zugedachten Strafe des Ertränkens in der Oder bewahren können[51]).

Das Gerichtsverfahren begann zunächst mit der gefänglichen Einziehung der an dem Aufstande Verdächtigen und setzte den Flüchtigen bis Mitte Februar einen Termin zum Erscheinen vor Gericht. Als keiner von ihnen der Vorladung Folge leistete, wurden sie, man spricht von 17, in die Acht erklärt. Am 19. Februar 1420 traten auf Sigismunds Befehl die seit jenem Aufstande im Rat sitzenden Mitglieder mit den Schöffen, Kaufleuten und Geschworenen, sowie mit den Ratmannen der Städte Schweidnitz, Jauer, Striegau, Löwenberg, Bunzlau, Hirschberg, Namslau und Neumarkt zum Gericht zusammen. Die Anklage wurde von der Krone erhoben, weil nicht die städtische Obrigkeit, sondern die königliche Gewalt verletzt worden sei. Da der Herrscher in dem Verfahren sich als Partei fühlte, dasselbe aber unparteiisch sein sollte, so übertrug er die Rolle des Anklägers und die Erhebung der öffentlichen Anklage seinen höchsten böhmischen Kronbeamten, darunter dem Breslauer Hauptmann Heinrich von Lasan, ferner dem jetzigen Unterhauptmann Georg Zettritz und dem früheren Hans Wiltberg aus der Zeit König Wenzels. Die Angeklagten hatten sich wegen 7 Verbrechen zu verantworten: erstens wegen gewaltsamer Entfernung des Rates, zweitens wegen Eindringens in das Rathaus mit bewaffneter Hand und wegen Öffnung des Rathausthurmes, drittens wegen Einschlagens der dort befindlichen königlichen Kästen und wegen Beschädigung, Verschleppung und Vernichtung der alten Privilegien, viertens wegen Ermordung resp. rechtswidriger Hinrichtung von Ratsmitgliedern und wegen unberechtigter Einsetzung eines neuen Rates, fünftens wegen Beraubung der Kassen, sechstens wegen Wegnahme und Mißbrauches der von Karl IV. geschenkten Waffen und siebentens wegen Öffnung der Gefängnisse und Befreiung der Landesbeschädiger und Schuldner der Kaufleute. Der Urteilsspruch erfolgte am 4. und 26. März. Die Schuldigen verfielen dem Herrscher mit Leib und Gut, die weniger Belasteten wurden seiner Gnade anheimgegeben und die Flüchtigen geächtet mit dem Zusatz, der König „möge zu ihrem Gute sich halten und zu ihrem Leibe sich richten, wo er sie gehaben mag".

Nicht weniger denn 23, nach anderen Quellen 24 der Inhaftierten büßten am 4. März ihr Vergehen mit dem Tode; 8 Henker vollzogen die Exekution. Wo sie von statten ging, darüber

lauten die Nachrichten verschieden. Die eine Quelle nennt den „Platz vor dem Rathaus", eine andere die Ecke des Ringes und des Elisabethkirchhofes und berichtet zugleich, daß der Kaiser von einem Fenster des Rathauses zugeschaut habe; eine dritte Quelle läßt an dem zuletzt genannten Orte nur die Zeremonie der Urteilsverlesung und des Stabbrechens vor sich gehen, während das Urteil selbst im Hofe der kaiserlichen Burg vollzogen sei. Ohne einen Laut der Klage sollen die Unglücklichen, zur großen Verwunderung Sigismunds, ihrem Schicksal entgegen gegangen sein. Nur die Sage erzählt, daß die Leiber der Hingerichteten unter den breiten Steinen begraben seien, die vom Ringe nach der Elisabethkirche führen, nach anderer Tradition auf dem Elisabethkirchhofe selbst, wo man „forne vom Ringe bey dem Bäudlein hineingehet an denen Häusern hin".

Die Güter der Hingerichteten überließ Sigismund den Hinterbliebenen, während er die der Geächteten für sich in Anspruch nahm. Um ähnlichen Revolutionen für die Zukunft vorzubeugen, hob er durch eine Verordnung vom 13. März, die unter lobender Hervorhebung der alten Zucht in der „wonniglichen" Stadt Breslau ihren jetzigen Verfall lebhaft beklagt, die selbständige Organisation der Zünfte auf. Die Fleischer, als die Hauptanstifter der Unruhen, mußten aus dem Innern der Stadt in die äußere Zone zwischen der Ohle und dem Stadtgraben übersiedeln. Eine unterm 23. März erlassene Handwerksordnung in dem Umfang von $11\frac{1}{2}$ Folioseiten regelte die Befugnisse der einzelnen Innungen und sollte für immer die Quelle der beständigen Zwistigkeiten unter den Zünften selbst verstopfen. Jede Zunft erhielt abschriftlich in einem Auszug den Abschnitt dieser Gesetzsammlung, der gerade ihr Handwerk betraf.

Während so Sigismund einem Teil der Einwohnerschaft jegliche Berechtigung der Mitwirkung am politischen Leben der Stadt absprach, bestätigte er die Rechte des andern, der Kaufmannschaft. Am 23. Februar setzte er einen neuen Rat ein, doch mußten die einzelnen Mitglieder schwören, aller Zwietracht wider den Rat entgegen zu sein und die königlichen Anordnungen nach Gebühr zu beachten. Das Kollegium ward in der Zahl seiner Mitglieder wieder auf 8 beschränkt und hat diese Zusammensetzung bis zur Auflösung der alten Stadtverfassung durch die preußische Besitzergreifung im Jahre 1741

bewahrt. Die mißliche Finanzlage der Stadt suchte der Kaiser durch neue Steuern zu heben, sogar eine Art von Mietssteuer wurde eingeführt, indem mit Ausnahme der Armen und Geistlichen jeder in Breslau Wohnende 1 Groschen an die Stadtkasse zu zahlen hatte[52]).

An das blutige Exempel, das Sigismund statuiert hat, knüpft sich noch ein ähnliches Nachspiel. Während die Großen des Reiches über die Maßnahmen gegen die hussitische Bewegung berieten und die päpstlichen Legaten die Bevölkerung durch Predigten zum Kreuzzug gegen die Böhmen anfeuerten, hatte ein zufällig anwesender Kaufmann, Johann Krasa aus Prag, in den Wirtshäusern öffentlich gegen solche Verhetzungen protestiert. Er bekannte sich offen als Anhänger der Wicleffschen Lehren und beging dabei die Unvorsichtigkeit, gegen das Konstanzer Konzil, das ja im Jahr 1415 Huß zum Feuertode verdammt hatte, Schmähungen auszustoßen. Vor das geistliche Gericht geschleppt, lehnte er den geforderten Widerruf ab, selbst als Sigismund ihm Straflosigkeit zusicherte. Auf dieses Anerbieten soll der Verurteilte geantwortet haben: „Sagt der Bestie (dem Kaiser), daß ich es öffentlich und ohne Scheu rede, daß Magister Johann Huß durch des Kaisers Befehl unrechtmäßig zum Tode verurteilt sei. Will solches reden, weil (so lange) ich einen Atem in meinem Leibe habe." Hiermit war das Schicksal des Unglücklichen besiegelt. Mit Pferden wurde er am 15. März durch die Straßen geschleift und sein Leichnam dann verbrannt[53]).

Trotz aller schlimmen Erfahrungen brachte der Aufenthalt des Kaisers der Stadt einen großen, handelspolitischen Gewinn. Was sie einst von König Johann für Böhmen erreicht hatte, das erhielt sie jetzt mit Bezug auf ein Privileg König Ludwigs von Ungarn aus dem Jahre 1365 auch für das Königreich Ungarn, nämlich den freien Warenverkehr, Gleichstellung mit den Prager und Nürnberger Händlern und Abgabenfreiheit mit Ausnahme des sogenannten Dreißigsten[54]). Allerdings mußten die Bürger dafür dem Kaiser durch die Zahlung von 400 ungarischen Gulden an den Markgrafen Bernhard von Baden aus seiner augenblicklichen Geldverlegenheit helfen. Die von den Aufrührern durch Abreißen der Siegel beschädigten drei Urkunden Herzog Heinrichs IV. und Königs Johann beglaubigte Sigismund in seiner Bestätigung aller städtischen Privilegien und Freiheiten aufs neue.

Das Osterfest (7. April) verlebte der Kaiser noch in Breslau, dann brach er gen Schweidnitz auf, mit ihm auch die übrigen hohen Gäste, unter denen Kurfürst Albrecht von Sachsen die Tochter Euphemia des Herzogs Konrad von Öls als seine Gattin aus Breslau mit heimnahm. Sigismund hat die Stadt nicht wieder betreten.

Trotz seiner Strenge wird ihm nachgerühmt, daß er wie sein Vater es geliebt habe, sich unter die Bürger zu begeben und unerkannt ihren Gesprächen zu lauschen. Dieser Gewohnheit soll sich Sigismund auch in Breslau hingegeben haben und ihm dabei folgendes wenn auch keineswegs verbürgtes Histörchen begegnet sein. Eines Tages hatte er sich wieder allein an einem Tisch im Schweidnitzer Keller niedergelassen, als er vom Nebentisch her vernahm, wie einige Breslauer ihrem Unmut über ihn in unzweideutiger Weise Worte liehen. Nachdem er sein Bier ausgetrunken, soll er nun, wie die Fama erzählt, vor dem Weggehen auf seinen Platz die allbekannten Worte geschrieben haben:

„Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär',
Gäb' mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr'!"

Albrecht II. 1438—1439.

Als Kaiser Sigismund 1437 starb, folgte ihm sein Schwiegersohn Herzog Albrecht von Oesterreich, von den Reichsfürsten willig anerkannt, während die ihm abgeneigten Böhmen den polnischen Prinzen Kasimir als Kronprätendenten ihrer Heimat aufstellten und mit Waffengewalt auf den Thron zu bringen versuchten. Das erste Angriffsfeld der Polen in diesem Thronstreit war natürlich das benachbarte Schlesien, dessen Bewohner von den slavischen räuberischen Horden viel zu leiden hatten; bis in die Nähe von Breslau richteten die Polen ihre verheerenden Züge. Sobald sich aber die ersten deutschen Reiter des von Görlitz her nahenden Königs Albrecht blicken ließen, räumten sie vor dem deutschen Gegner rasch das Land. Schlesien begann wieder aufzuathmen, und als Albrecht mit seiner Gemahlin Elisabeth am 18. November 1438 nachmittags in Breslau

eintraf, bereiteten die dankbaren Bewohner dem Königspaar einen herzlichen Empfang. Ein Ehrengeleit war den hohen Gästen bis zur Pelzbrücke über die Lohe, etwa der Mitte zwischen Breslau und Lissa, entgegen geritten[55]). Die Bürger mit ihren Fahnen, die hier zum ersten Mal erwähnt werden, und der hohe Klerus unter dem Bischof Konrad erwarteten sie an der Nikolaikirche. Nichts verriet, daß zuvor zwischen den geistlichen Herren des Sandstifts und den Prämonstratensern von St. Vinzenz wegen des Vortrittes beim Empfange ein heftiger Etikettestreit geschwebt hatte, dessen Beilegung der diplomatischen Kunst des Bischofes nur mit Mühe gelungen war. Vom Dom aus, von wo der geistliche Zug sich in Bewegung setzte, wechselten auf seinen Vorschlag die streitenden Parteien im Vortritt einander ab bis zur Begegnung mit dem König. Einige Tage später traf der Bischof die Anordnung, daß in dem einen Jahr das Sandstift, im nächsten das Vinzenzkloster und so abwechselnd fort den Vortritt bei solchen Feierlichkeiten haben sollten[56]).

Die Anwesenheit Albrechts II., mit dem zum ersten Male ein Habsburger als Landesherr in Breslau weilte, führte wiederum eine glänzende Versammlung nach der schlesischen Hauptstadt. Von einheimischen Fürsten waren anwesend die beiden Konrade von Öls, Hans von Sagan, Heinrich von Groß-Glogau, Ludwig von Lüben, Wenzel und Wilhelm von Troppau, Wenzel von Teschen, Nikolaus von Ratibor, Hans und Nikolaus von Oppeln und Bernhard von Falkenberg. Ferner trafen nach und nach ein die beiden Hohenzollernfürsten Friedrich II. und Albrecht Achilles von Brandenburg, letzterer mit seinem Sohn Johann, und die Komture von Danzig und Thorn als Vertreter des deutschen Ordens; im Auftrage des Papstes Eugen IV. erschien der Legat Bischof Johann von Szegedin, im Auftrage des Baseler Konzils Erzbischof Alfons von Bourges, der im Sandstift Wohnung nahm (zum Dank schenkt er dem Sandstift einen Ablaß), ferner langten der Bischof von Croatien und viele gelehrte Herren, darunter drei Doctoren aus Florenz an; von den deutschen Fürstentümern hatten Hessen und Sachsen ebenfalls Gesandte geschickt. Der hohe Adel Österreichs und Böhmens war durch die glänzendsten Namen vertreten, auch der alte Kanzler Sigismunds, Caspar Schlick, fehlte nicht. Sogar eine polnische Gesandtschaft

unter Führung des Erzbischofs von Gnesen weilte einige Zeit in Breslau, auf Anregung des Papstes, der eine friedliche Beilegung des böhmischen Thronstreites wünschte. Während die Bürger sonst jeden Gast feierlich eingeholt hatten, zog bei der Ankunft der Polen weder die Geistlichkeit noch die Bürgerschaft aus, weil sie dem Reiche und Schlesien zu viel Schaden zugefügt hatten. Ebenso klanglos, fast fluchtartig, um dies gleich an dieser Stelle zu bemerken, war die Abreise dieser Gesandtschaft. Ganz plötzlich brach sie die wenig aussichtsvollen Verhandlungen ab und verließ am 24. Januar die Stadt. Sobald die Bürger von dem Vorhaben Kunde erhielten, zogen sie die Brücken auf, und erst nachdem sie die Wagen der unliebsamen Gäste nach Waffen durchsucht hatten, gaben sie den Weg frei.

Die Huldigung des Rates und der Gemeinde geschah am 25. November; für den Herrscher war dieserhalb an der südwestlichen Ecke des Ringes ein „Pallas" oder Baldachin errichtet worden. Die anwesenden schlesischen Fürsten huldigten erst am 3. December, bei welcher Gelegenheit Albrecht II. dem Sohne des Herzogs von Troppau den Ritterschlag erteilte. Der Königin Elisabeth wurde ebenfalls der Treueid geleistet, der erste Fall dieser Art in Breslau. Selbstverständlich wird es bei der Zusammenkunft so vieler erlauchter Herren nicht an geselligen Vergnügungen gefehlt haben. So wird berichtet, daß Albrecht im Rathause einen Ball gab, zu dem auch die vornehmen Bürgerfrauen mit ihren Töchtern geladen waren und auf dem „eine wunderliche finstere Mette gesungen wurde", wahrscheinlich ein musikalischer Scherz. Am heiligen Abend begab sich der Herrscher in die Domkirche, um der Weihnachtsmesse beizuwohnen; für den Opferkasten spendete er dabei zwei Gulden, eine etwas geringe Summe für einen so hohen Geber, aber sein Nachfolger opferte bei derselben Gelegenheit ebenfalls nicht viel mehr[57]).

Der Besuch des Königs brachte auch diesmal unliebsame Ueberraschungen. Der von Kaiser Sigismund eingesetzte oligarchische Rath mit seinen 24 Mitgliedern hatte sich offenbar garnicht bewährt. Eigennützige Mißwirtschaft, Vetternschaft in der Besetzung der Aemter, vor allem der auffällige Verfall der Finanzen erregten unter den Bürgern laute Klagen und bewogen den Herrscher zum Eingreifen. In Gegenwart der Gemeinde, der Kaufmannschaft und

der Zünfte setzte er am 26. Januar auf der kaiserlichen Burg die Ratmannen und Schöffen ab, drei Wochen vor dem gesetzlichen Ratswechsel. Am folgenden Tage ernannte er im Beisein eines glänzenden Gefolges auf dem Rathaus den neuen Rat, in dem auch die Zünftler vertreten waren, und ließ sich tags darauf durch den ehemaligen Kämmerer Heinrich Jenkwitz und einen andern Bürger die Kassen mit dem kaum nennenswerten Baarbetrag von 30 Mark Silbers und einigen Groschen überreichen. Bei der Rechnungslegung, die zwei Tage später, ebenfalls unter den Augen des Königs vorgenommen wurde, scheinen die abgesetzten Ratsmitglieder stark compromittiert worden zu sein. Der König verurteilte sie zu einer Gesamtstrafe von 10000 Gold-Gulden, die freilich nicht in den leeren Stadtsäckel, sondern in die Tasche des Herrschers flossen. Je nach ihren Vermögensverhältnissen hatten die Einzelnen 1000, 800 Gulden und weniger zu zahlen; sechs Mitglieder, die unter Beteuerung ihrer Unschuld die Zahlung verweigerten, wurden gefänglich eingezogen. Wenn einige Chronisten berichten, der König habe der Stadt außerdem noch ein zweites Strafgeld von 20000 ungarischen Gulden auferlegt, weil die Bürger sein Gefolge in enge und dunkle Gassen einquartiert, die hellen Wohnungen aber für sich behalten hätten, so liegt hierin, ganz abgesehen von der höchst merkwürdigen Motivierung dieser Strafe, zweifelsohne eine Verwechselung mit der den Ratmannen zudiktierten Geldbuße vor[58]).

Im Interesse einer geordneten Verwaltung bestimmte Albrecht II bei der Ernennung des neuen Rates zugleich die Befugnisse der Ratmannen und Schöffen. Wie es scheint, ist der König mit seinen Maßregeln in der Bürgerschaft auf Widerstand gestoßen; einen Tag vor seiner Abreise (3. März) beurkundet er nochmals die Abschaffung des alten Regiments und die Einsetzung des neuen Rats. Der Finanznot der Stadt suchte er abzuhelfen durch die Bestätigung des von Sigismund bewilligten Ungeldes für Waren, Bier, Getreide, Vieh, Met, Wein und durch die Erlaubnis, die von den abgesetzten Ratmannen gegen geringes Geld an viele Bürger verkauften Renten um den gleichen Kaufpreis wieder einzulösen und auch „allerley wechsel" zum Besten der Stadt zu bestellen. Da sich nach Aussage des Rates die neue Handwerksordnung vom Jahre 1420 der Eintracht der Stadt

sehr förderlich gezeigt hatte, so gebot Albrecht II. von neuem ihre strengste Innehaltung; bloß die Kretschmer erhielten von ihm ein neues Statut für ihr Gewerbe[59]). Im übrigen bestätigte er wie sein Vorgänger alle Privilegien der Stadt. Nur in einem Falle erkannte der König ein von dem Rat behauptetes Recht nicht an. Seit undenklichen Zeiten besaß außer der Stadt auch das Matthiasstift einen Schlüssel zu der neben seinem Gebäude gelegenen Pforte in der Stadtmauer, der Matthiaspforte (am Ende der Schuhbrücke). Im Jahre 1422 hatte der Rat diesen Schlüssel wahrscheinlich aus Gründen der Sicherheit eingefordert, indem er sich darauf stützte, Kaiser Sigismund habe ihm die Verwaltung aller Schlüssel anvertraut. Die Gegenanstrengungen des Stifts um Rückgabe des Schlüssels, weil es ohne ihn nicht zu jeder Zeit zu seiner außerhalb der Mauer gelegenen Mühle gelangen konnte, blieben erfolglos, und als auch der vom König Albrecht neu gesetzte Rat in seiner Weigerung beharrte, klagte das Hospital beim König selbst. Albrecht ernannte eine Untersuchungskommission und verfügte auf deren Bericht hin die Herausgabe des Schlüssels[59]).

Kurz vor seiner Abreise ernannte der König, wie es heißt, auf Bitten der Breslauer, den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg zum Hauptmann des Fürstentums Breslau. Der Hohenzoller nahm dies Amt in der Voraussicht des drohenden Krieges mit Polen an. Ob ihn hierbei gewisse Pläne bezüglich Schlesiens leiteten? Als statt des Krieges ein neuer Waffenstillstand den Frieden sicherte, legte er, unzufrieden mit der Wendung der Dinge, schon im Juli sein Amt nieder.

Noch im Februar hatte Albrecht beabsichtigt, wegen neuer Unruhen in Böhmen und Ungarn Breslau zu verlassen, aber ein unvorhergesehener Unfall zwang ihn zum Bleiben. In seinem Quartier, das er auf dem Ring in dem Haus zum goldenen Becher (jetzt Nr. 26) inne hatte, vertrieb er sich mit mehreren Gästen durch ritterliche Uebungen die Zeit, hatte aber dabei das Unglück, durch einen Fall sich das Knie zu verletzen, so daß er mehrere Wochen an das Bett gefesselt wurde und bis an sein Lebensende hinkte. Nach seiner Genesung hätte beinahe ein neuer Zwischenfall die Abreise verzögert. Die Bürger wollten nämlich die bei ihnen ein-

quartierten Herren des königlichen Gefolges, die besser gelebt als bezahlt hatten, nicht eher ziehen lassen, als bis sie ihre Schulden auf Heller und Pfennig beglichen hätten. Erst auf die Erklärung des Königs hin, er werde für die Schulden aufkommen, ließen die Bürger die säumigen Zahler ziehen. Am 4. März verließ Albrecht die Stadt.

Ladislaw Posthumus. 1453—1457.

Als König Albrecht schon im Oktober 1439 starb, brach über Böhmen und die Nebenlande Mähren, Schlesien und die Lausitzen eine Zeit schwerer Wirren herein, da es an einer starken Hand zur Führung der Herrschaft gebrach. Denn Albrechts Nachfolger und Sohn Ladislaw, mit dem Beinamen Posthumus, wurde erst nach dem Tode des Vaters im Jahr 1440 geboren. Bis zur Mündigkeit des Prinzen führte seit 1451 als Landesverweser Georg von Podiebrad, das Haupt der deutschfeindlichen böhmischen Adelsherrschaft, die Regierung. Durch ihn erfuhr das Slaventum in Böhmen große Stärkung, so daß sich zu dem bestehenden religiösen Gegensatz Böhmens und Schlesiens auch der nationale geltend machte, den letzteres in einer Opposition gegen die im Namen des Königs erlassenen Verfügungen Podiebrads offenbarte. Von besonderer Bedeutung ward das Verhalten der Breslauer. Nachdem sich Ladislaw im Jahre 1453 zu Prag hatte krönen lassen, erging von dort an die Nebenlande die Aufforderung, die Huldigung zu leisten. Während sich die Lausitzer und einige schlesische Herzöge dem Gebote fügten, erklärten sich die unmittelbar unter der Krone stehenden Fürstentümer Breslau und Schweidnitz-Jauer gegen die Huldigung in Prag. Im Einverständnis mit der Geistlichkeit beriefen sich die Breslauer auf die bisher von den böhmischen Königen beobachtete Gewohnheit, in Breslau sich huldigen zu lassen, und forderten, der König solle entweder selbst zu ihnen kommen oder eine Gesandtschaft schicken. Wirklich ging der König hierauf ein, und unter Führung des Zdenco von Sternberg erschien am 7. Mai 1454 vor dem Rat eine böhmische Abordnung. Allein ihr wurde die unerwartete Eröffnung, daß alle früheren Könige bis zu Ladislaws Vater Albrecht in mündigem Alter in Breslau persönlich die Huldigung empfangen und

dafür die Privilegien bestätigt hätten. Sie, die Breslauer, könnten im Hinblick auf die Fürsten, die stets vor der Gemeinde in Breslau gehuldigt hätten, und mit Rücksicht auf die späteren Könige von dieser Regel nicht absehen und bäten daher, von der Huldigung der Stadt bis zum persönlichen Erscheinen des Königs abzustehen. Indes gelang es Podiebrad, den Bischof Peter auf seine Seite zu ziehen. Peter begab sich nach Prag und überbrachte bei seiner Rückkehr die nochmalige Aufforderung des Königs zur Huldigung. Allein die Stadt blieb fest, und gegenüber diesem entschlossenen Auftreten hielt man es in Prag geraten, die Saiten nicht zu straff zu spannen; Ladislaw lenkte also ein und benutzte als Vorwand zur Reise seine Gebietsstreitigkeiten mit Herzog Wilhelm von Sachsen, die durch Vermittlung des Königs Kasimir von Polen in Breslau entschieden werden sollten. Obgleich diese für Dezember anberaumte Zusammenkunft nicht zustande kam, blieb Ladislaw bei seiner Absicht und brach nach Martini mit 2000 Pferden von Prag über Görlitz nach Breslau auf, wo er am 6. Dezember eintraf. Mit ihm kamen zunächst beide Markgrafen von Brandenburg, Friedrich und Albrecht (Achilles), ersterer mit seiner Tochter, um sie, wie man sich erzählte, dem jungen Könige zu verloben, ferner die Herzöge Ludwig und Otto von Baiern, Heinrich von Glogau, Nikolaus von Oppeln, Ernst von Troppau, Wlodko von Teschen, beide Konrade von Öls, Wenzel und Balthasar von Sagan und Wenzel von Ratibor; unter den böhmischen Großen waren die vornehmsten die drei einflußreichen Ratgeber des Königs Georg von Podiebrad, Zdenco von Sternberg und Heinrich von Rosenberg[61]).

Mit nicht geringer Genugthuung, daß sie ihren Willen durchgesetzt hatten, sahen die spalierbildenden Bürger den königlichen wohlgewachsenen Jüngling mit der Adlernase, dem goldgelben Haar und den schwarzen Augen an sich vorbei nach dem Sande ziehen, wo ihn Bischof Peter, umgeben von der Geistlichkeit, mit den Reliquien erwartete. Ladislaw stieg vom Pferde, küßte die Reliquien, verrichtete in der Sandkirche eine kurze Andacht und folgte dann dem Bischof zu Fuß nach der Domkirche, wo ein feierliches Tedeum stattfand, und der König knieend am Hauptaltar wiederum ein Gebet sprach. Nach Beendigung der Feier begab sich der König höchst wahrscheinlich nach

der kaiserlichen Burg, um dort Wohnung zu nehmen. Eine sichere Nachricht hierüber ist nicht erhalten.

Während des fast zweimonatlichen Aufenthaltes fehlte es natürlich nicht an Belustigungen. Große Freude bereitete es dem sechszehnjährigen Herrscher, bei dem herrschenden Schneewetter Schlitten zu fahren. Bei einer solchen Ausfahrt führte ihn seine Begleitung auch in das öffentliche Frauenhaus der Stadt am Ende der Odergasse, und es bedurfte des üblichen Obolus, damit er wieder von den Bewohnerinnen frei kam. Man sieht, wie naiv damals noch die Anschauungen waren. Der Sitte gemäß bildete ein Turnier den Mittelpunkt der Vergnügungen, an denen der König persönlich wegen seines jugendlichen Alters noch nicht teilnehmen konnte. Einem dieser Ritterspiele wäre beinahe einmal ein höchst tragischer Ausgang beschieden gewesen. Der Zufall wollte, daß die böhmischen Herren stets die Unterliegenden waren; allmählich hierüber immer erregter werdend, rissen sie plötzlich ihre Schwerter aus der Scheide und drangen auf ihre glücklicheren Kämpen mit der blanken Waffe ein. Dies war das Signal zum ernstlichen Kampfe. Die zuschauenden Bürger rissen die Schranken nieder und stürzten sich wütend auf die verhaßten Czechen. Nur dem entschlossenen Eingreifen des Markgrafen Albrecht Achilles und der beiden bairischen Herzöge war es zu danken, wenn Blutvergießen verhindert wurde. Podiebrad aber soll fortan seine Landsleute vom Erscheinen bei solchen ritterlichen Spielen zurückgehalten haben. Der Breslauer Stadtschreiber und Chronist Eschenloer konnte, als er neun Jahre später in seiner Geschichte Breslaus dieses Zwischenfalls gedenkt, nicht die ironische Bemerkung unterdrücken, seine Mitbürger hätten weniger Rücksicht auf den König nehmen und dafür die Böhmen niederschlagen sollen, dann wären ihnen später alle blutigen Kriege erspart geblieben.

Da der König den religiösen Haß der Breslauer gegen die Böhmen kannte, er selbst ebenfalls wenig mit den letzteren sympathisierte, so war er eifrig beflissen, seine Strenggläubigkeit auch öffentlich zu bethätigen. Dazu bot ihm die Anwesenheit mehrerer fremder Kirchenfürsten eine günstige Gelegenheit. Wenige Tage nach der Ankunft des Königs war der Erzbischof Johann von Gnesen eingetroffen und von der Geistlichkeit mit Ausnahme des krank daniederliegenden Bischofs Peter feierlich empfangen worden. Als der Erzbischof am

Heiligabend eine Messe zelebrierte, versäumte der König nicht, ihr beizuwohnen, drei Gulden in den Opferkasten zu legen und sich an der an das Hochamt anschließenden Prozession zu beteiligen. Tags darauf speiste Ladislaw beim Bischof Peter und nahm die Huldigung des Bischofs und des Kapitels für den Besitz von Grottkau entgegen. Als nach der Abreise des Erzbischofs Bischof Peter unter Beistand des Bischofs Johann von Großwardein und des Breslauer Weihbischofs Wilhelm von Nikopolis am 12. Januar den neuen Bischof Johann von Olmütz konsekrierte, erschien Ladislaw gleichfalls zu dieser Feier. Ebenso wurde auf seinen besonderen Befehl am 28. Januar in der Dorotheenkirche die neue Glocke aufgehängt, die aber beiläufig bemerkt schon nach zwei Jahren sprang.

Was nun die Folgen dieses Königsbesuches für die Stadt betraf, so waren sie nicht eben erfreulicher Art. Zunächst huldigten am 11. Dezember morgens an der bekannten Ecke des Ringes und Salzringes (jetzt Blücherplatz) Rat und Gemeinde. Die Feier gewann diesmal insofern erhöhte Bedeutung, als die Breslauer, getreu ihrer oppositionellen Stellung nicht wie die Böhmen es verlangten, dem erwählten König, sondern dem angeborenen Erbherrn huldigten. Über diese Änderung in der Eidesformel war Ladislaw keineswegs ungehalten und gab seinen königlichen Dank für den geleisteten Treueid am 6. Januar durch die Bestätigung der städtischen Privilegien kund. Nichtsdestoweniger mußte die Bürgerschaft für die verweigerte Huldigung in Prag schwer büßen. Georg von Podiebrad setzte beim König durch, daß der Stadt ein Strafgeld auferlegt und ihm die Eintreibung desselben überlassen wurde. Zuerst hatte Podiebrad 30000 Gulden gefordert, sich aber dann mit der Hälfte begnügt. Um diese bedeutende Summe aus dem Stadthaushalt zahlen zu können, erhob der Rat mit Genehmigung des Königs von allen Haus- und Zinsbesitzern eine neue Steuer, von der Mark einen Groschen, wodurch 16000 Gulden einkamen. Hierzu kamen zwei bereits erhobene Schützengelder im Betrage von 2000 Mark Groschen und mehr, dann ein Hauptgeld von 2500 Mark Silbers; sogar die Renten und Einkünfte der Stadt wurden ausgegeben, und dennoch blieb eine Schuld von über 5000 fl. übrig. Wie hoch sich eigentlich die Gesamtunkosten einschließlich der für den königlichen Unterhalt ausgegebenen Summen belaufen haben, ist

nicht festzustellen, weil kein Ausweis über die Aufwendungen für den Hofhalt vorhanden ist; nur soviel ist gewiß, daß die drei außerordentlichen Steuern 23392 6/7 fl. ung. oder 13833 Mark Silbers ergaben. Zur Deckung dieser Summe bestätigte Ladislaw kurz vor seiner Abreise das von seinen beiden Vorgängern festgesetzte Ungeld. Ein zweiter Nackenschlag für die Stadt war am 30. Januar der Verlust der Fürstentums-Hauptmannschaft, die der Rat von Kaiser Sigismund seit 1424 erlangt hatte. Georg von Podiebrad nahm sie aber dem Rat und übertrug sie dem Czechen Heinrich von Rosenberg, in der Absicht, die sehr gelockerte Verbindung Schlesiens mit dem Hauptlande Böhmen fester zu knüpfen. In Breslau empfand man wegen der mit dem Amt verknüpften Mühen und Lasten diesen Wechsel nicht allzu empfindlich, ebensowenig berührte die Wahl der Persönlichkeit unangenehm, weil das Geschlecht von Rosenberg als das mächtigste katholische Haus in Böhmen Gewähr leistete, daß Breslau vor der Gefahr des eindringenden Ketzertums geschützt blieb. Übrigens wußte die Stadt schon nach wenigen Jahren die Hauptmannschaft wieder an sich zu bringen.

Einen Tag vor seiner Abreise beschenkte Ladislaw die Breslauer noch mit einem Privileg wider die Juden. Es war der Abschluß einer fanatisch religiösen Bewegung, von der auch die Stadt ergriffen worden ist. Infolge der aufreizenden Predigten Kapistranos, eines italienischen Wanderpredigers aus dem Minoritenorden, gegen alles, was sich der päpstlichen Kirche nicht fügen wollte, war im Mai des vorhergehenden Jahres eine schwere Verfolgung über die Juden ausgebrochen, die sich von Breslau aus über ganz Schlesien erstreckte. In Breslau wurden damals 41 Juden zum Tode verurteilt, ihr Eigentum im königlichen Auftrage konfisziert und die übrigen aus der Stadt vertrieben. Jetzt bei seiner Huldigungsreise verbot der Herrscher den Aufenthalt der Juden in Breslau überhaupt, „weil sie wider das heilige Sakrament unseres Herrn Jesu Christi gehandelt haben, dem heiligen christlichen Glauben zur Schmachheit". Bis zum Ende der habsburgischen Zeit konnten die Juden in Breslau nicht wieder festen Fuß fassen[62]).

Freitag den 31. Januar verließ der König endlich die Stadt, um über Schweidnitz und Glatz durch Mähren nach Wien zu ziehen. Schon im November 1457 starb er.

Matthias Corvinus. 1469—1490.

Der Tod des Königs Ladislaw Posthumus im Jahre 1457, des Trägers der böhmischen und ungarischen Krone, schuf in diesen beiden Reichen neue Verhältnisse. In Böhmen ergriff Georg von Podiebrad die Zügel der Herrschaft, in Ungarn der thatkräftige, aber auch sehr eigenwillige und rücksichtslose Matthias Corvinus, Sohn des Johannes Hunyady aus Siebenbürgen. An die Nebenlande Mähren, Schlesien und die Lausitzen trat nun die wichtige Frage heran, wen von den beiden Herrschern sie als ihren Oberherrn anerkennen sollten. In dem mehrjährigen Kampf, den die beiden Könige mit einander wegen der Nebenlande führten, wandte sich die Sympathie der Schlesier und besonders der Breslauer dem Ungarnkönig zu, denn der Gedanke, dem hussitischen Böhmenkönig unterthan sein zu müssen, war den streng-gläubigen Breslauern geradezu unerträglich. Als daher Matthias Anfang Mai 1469 die ihm von einem Teil der böhmischen Großen angebotene Königskrone von Böhmen annahm, war die Freude der Breslauer groß. Der Rat bewirtete auf dem Ring das Volk mit Bier, und am Abend verherrlichte eine Illumination in der Form von lodernden Pechpfannen das frohe Ereignis. Sobald Matthias zu Olmütz dem Erzbischof von Gran und dem Bischof von Breslau den Königseid geleistet und dafür von den böhmischen Ständen den Treueid empfangen hatte, brach er ungesäumt nach Schlesien auf, um dort ebenfalls die Huldigung der Fürsten und Stände entgegen zu nehmen. Nachdem er das Pfingstfest in Neisse verlebt hatte, zog er am 26. Mai in Breslau ein. Er hätte schon einen Tag früher eintreffen können, aber sein Hofsterndeuter weissagte ihm, daß der Donnerstag, auf den gerade der 25. Mai fiel, für ein so wichtiges Vorhaben kein glück-bringender Tag sei. Infolgedessen machte der König beim Dorfe Gräbelwitz (nordöstlich von Breslau) Halt. In Breslau wußte man nichts von der Änderung in den Entschlüssen des Königs und wunderte sich höchlichst über sein Ausbleiben. Endlich gelangte zu den harrenden Bürgern die Kunde von dem unvorhergesehenen Aufenthalt. Sofort sandte der Rat Speisen, Bier und Wein, den sogenannten Schlaftrunk, zu den Zelten des Königs, wo man diese Gaben sehr erfreut entgegen-

nahm. Der Aberglaube des Königs brachte freilich die Bürgerschaft von Breslau bei den übrigen Ländern der Krone in den üblen Ruf, aus Trotz dem Landesherrn die Thore verschlossen zu haben, sodaß er mit den Seinigen eine Nacht vor der Stadt habe kampieren müssen[63]).

Daß dem nicht so war, zeigte der glänzende Empfang am nächsten Tage. Mit mehr als 400 Berittenen zogen die Ratmannen, denen das Einholungszeremoniell viel Kopfzerbrechen bereitet hatte, dem neuen Oberhaupt fast eine Meile weit bis zum Herrnkretscham (im jetzigen Dorfe Kl.-Sägwitz) entgegen, die Schlüssel der Stadt wurden überreicht, und die Stadtbanner senkten sich vor der königlichen Majestät[64]). Hierauf nahm der königliche Zug, der aus 2000 Reitern in glänzender Rüstung bestand, seinen Weg in die Stadt durch das Schweidnitzer Thor. An der Dombrücke empfing den königlichen Gast die Geistlichkeit und geleitete ihn zur Kathedrale, wo feierlicher Gottesdienst stattfand. Quartier nahm Matthias auf der Burg, die zu diesem Zweck würdig ausgestattet war. Mehr als 400 Mark Silbers hatte die Stadt schon vor der Ankunft des Königs zu baulichen Veränderungen verbraucht. Die inneren Räume wurden mit Malereien verziert, doch wissen wir nicht, welcher Art sie waren. Besonders prächtig war die Lagerstätte des Königs, sie kostete $^1/_2$ Schock Groschen, die Flaumfedern für die Kissen 1 Gulden, und zwei Bettvorhänge, „Kammechen", 16 Gulden; für die Tapete erhielt der Priester Fürstenberg, der sie wahrscheinlich bemalt hatte, 3 Gulden; für den Thron, auf dem Matthias die Huldigung der Stadt entgegennahm, wurden an die Zimmerleute $5^1/_2$ Mark Silbers und 7 Groschen gezahlt[65]).

Eine erkleckliche Summe also kosteten allein schon die Vorbereitungen auf der Burg. Diesmal wissen wir auch die Ausgaben für den täglichen Unterhalt des königlichen Hoflagers. Alle Tage waren Weizenbrot, Roggenbrot nebst Bier geringerer und besserer Qualität zu liefern, außerdem Holz, Kohlen, Salz, Heu und Stroh. Der königliche Marstall mit seinen 400 Pferden erforderte allein wöchentlich 400 Scheffel Hafer. An die Hofküche gingen jede Woche 6 Ochsen, 10 Kälber, 10 Schöpse, 12 Lämmer und Ziegen, 200 Hühner, $^1/_2$ Stein[66]) Pfeffer, 2 Pfd. Saffran, 2 Pfd. Nelken, 2 Pfd. Ingwer und 1 Pfd. Zimmet, außerdem noch täglich Fische wie Hechte, Lachse und Störe, oft auch Wildpret und schwerer Wein

„nach irem (der Gäste) Wolgefallen“ [67]). Was von dieser Lieferung nicht aufgezehrt wurde, durfte der Küchenmeister für sich kaufen. Diese große Verpflegungslast hatte die Stadt bis in die erste Juliwoche hinein zu tragen, in der erst Matthias von den Breslauern schied. Neben diesen Unkosten kommen nun noch die Ehrengaben in betracht, die der Rat dem König und den anwesenden Fürsten bei ihrem Kommen und Gehen verehrte. Peter Eschenloer, der uns schon bekannte Chronist, giebt in seiner Geschichte Breslaus eine ausführliche Aufzählung der einzelnen Geschenke und nennt zugleich die Namen der Empfänger [68]). Ihre Zahl ist nicht gering. Nicht bloß die vornehmen geistlichen und weltlichen Herren werden durch Gaben ausgezeichnet, auch die Vertreter des Ritter- und Edelstandes werden bedacht, und man muß sich unwillkürlich fragen, woher denn die Stadt bei der Ungunst der politischen Verhältnisse derartige Leistungen hat beschaffen können. Wir lassen sie nach Eschenloers Angaben hier folgen: Johann, Erzbischof zu Gran, 4 Malter [69]) Hafer, 2 Viertel Weizenbier, 2 Lägel Malvasier, 1 Lägel wälschen Wein und 1 Fuder Heu; Johann, Bischof von Erlau — er war ein Breslauer Kind, Sohn des verstorbenen Hauptmanns Markus Beckensloher — 2 Malter Hafer, 1 Fuder Heu, 1 Viertel Weizenbier, 1 Lägel wälschen Wein, 1 Lägel Malvasier; Laurentius, Bischof von Ferrara, päpstlicher Legat, 3 Malter Hafer, 1 Fuder Heu, 1 Lägel Malvasier, 1 Viertel Weizenbier; Johann Rot, Bischof zu Lavant, und der Graf von Sultz, des Kaisers Räte, 3 Malter Hafer, 1 Fuder Heu, 1 Viertel Weizenbier, 1 Lägel wälschen Wein; Herr Czuporwayda aus Siebenbürgen 6 Malter Hafer, 1 Fuder Heu, 2 Viertel Weizenbier, 1 Lägel wälschen Wein; Sdenco von Sternberg 4 Malter Hafer, 1 Fuder Heu, 2 Viertel Weizenbier, 1 Lägel wälschen Wein; der Herr von Neuenhaus 2 Malter Hafer, 1 Fuder Heu, 1 Viertel Weizenbier, 12 Töpfe schweren Wein; Herr von Schwamberg, Hans von Hasenburg, Herr Herald aus Mähren, Herr Dobisch von Czirnahora, der Bruder des Gubernators aus Ungarn, der Graf von Pösingen, Herr Komorowsky ebenfalls soviel. Herr Franz von Hag 8 Töpfe schweren Wein, ebensoviel der junge Grafenecker. Herzog Balthasar von Sagan, die beiden Herzöge von Öls, jeder 10 Töpfe schweren Weines, Kurfürst Friedrich von Brandenburg 4 Malter Hafer, 1 Fuder Heu, 1 Lägel wälschen Wein, 1 Lägel

Malvasier, 1 Viertel Bunzlauer Bier, 1 Viertel Breslauer Bier; Jaroslaw von Sternberg, Voigt in den Lausitzen, 10 Töpfe schweren Wein, 2 Malter Hafer, 1 Fuder Heu. Herzog Heinrich von Freistadt 3 Malter Hafer, 1 Lägel wälschen Wein, 1 Viertel Bier. Markgraf Johann von Brandenburg ebenso viel. Der Bischof von Lebus auch 10 Töpfe schweren Wein; der Meister von Logau 6 Töpfe schweren Wein; Ulrich von Hasenburg 10 Töpfe schweren Wein, Herzog Friedrich von Liegnitz und Herzog Hans von Sagan jeder ebenso viel. Heinrich von Plauen 8 Töpfe schweren Wein, Herzog Hans von Gleiwitz, Herzog Wenzel von Rybnik, Herzogin Wlodkinne von Groß-Glogau, Friedrich und Wenzel von Biberstein, Bodo von Eilenburg, Herzog Hans von Leobschütz, Herzog Przimko von Teschen, Herzog Nikolaus von Oppeln, jeder 10 Töpfe schweren Wein; Hinko Swolsky von Guldenstein und seine beiden Vettern auch soviel. Die Städte und Mannschaften von Schweidnitz und Jauer 8 Töpfe schweren Wein; Bautzen und Görlitz 12 Töpfe schweren Wein.

Als der König wieder fortzog, schenkte ihm die Stadt 1000 Stück Schönwerk (Pelzwerk) und 1000 Stück Harenbalg (Hermelin); dem Erzbischof von Gran 500 Schönwerk und ein feines Tuch aus Brügge; dem Bischof von Ferrara 500 Schönwerk, dem Bischof von Erlau 1000 Schönwerk, dem Herrn Czuporwayda 1000 Schönwerk, dem Sdenco von Sternberg einen vergoldeten „Kopp" (Becher) im Wert von 50 Gulden, ein „Bernisch" braunes Tuch; dem Herrn von Schwamberg ein rotes „Bernisch" Tuch. Außerdem erhielten noch viele andere Gäste aus den Lausitzen, aus Meißen und anderswoher gebührende Ehrungen.

Die Anwesenheit einer so glänzenden Versammlung verlief natürlich nicht ohne festliche Veranstaltungen. Tänze, darinnen „nichts anderes denn Zucht geübet ward", wechselten mit ritterlichen Spielen wie Stechen und Rennen ab, an denen sich auch oft der König beteiligte. Der Fronleichnamstag (1. Juni) wurde trotz des Regens durch eine glänzende Prozession gefeiert. Sechs Fürsten, der junge Markgraf Johann von Brandenburg und die Herzöge von Sagan, Glogau, Oels und Liegnitz hielten den Baldachin über das vom Bischof Rudolph von Breslau getragene heilige Sakrament. Dahinter folgte der König zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg

und dem päpstlichen Legaten Lorenz von Ferrara mit den übrigen Fürstlichkeiten. Noch niemals war in Breslau bei einer Prozession solcher Pomp entwickelt worden, und der Andrang war so groß, daß die Ratmannen dem Stadtvolk die Teilnahme hatten verbieten müssen. Den nächsten Tag benutzte Matthias zu einer Wallfahrt nach Trebnitz an das Grab der heiligen Hedwig [70]).

Bald nach seiner Ankunft hatte sich Matthias von der Stadt wie üblich an der Ecke des Ringes und Salzringes huldigen lassen. Zuvor aber hatte der Rat noch einmal wegen dieses Aktes bei den päpstlichen und kaiserlichen Gesandten um Informationen gebeten und von ihnen die Mahnung erhalten, sich willig zu unterwerfen. Nachdem die Bürger daraufhin am 31. Mai den Treuschwur geleistet hatten, übergaben die Legaten die bisher unter ihrem Schutz stehende Stadt dem neuen Oberherrn. Die schlesischen Fürsten waren über den Schritt der Breslauer nicht sehr erbaut, weil sie sich mit ihnen wegen der Huldigung gern zuvor beraten hätten. Es blieb ihnen nun nichts weiter übrig, als dem gegebenen Beispiel zu folgen. Zusammen mit der Geistlichkeit huldigten am 4. Juni in des Bischofs Hof die Herzöge von Öls (Konrad der Weiße), Wohlau, Freistadt, Sagan, Steinau und Liegnitz, am 8. Juni der Herzog von Oppeln im Uthmannschen Hause (Ring Nr. 8), nach ihm die Niederlausitz und die Sechsstädte Görlitz, Bautzen, Kamenz, Lauban, Zittau, Löbau und am 18. Juni als der letzte Herzog Konrad der Schwarze von Öls auf der königlichen Burg [71]).

Der Stadt erzeigte Matthias sein Wohlwollen durch die Bestätigung aller ihrer Privilegien unter besonderer Anerkennung ihrer Glaubenstreue. Die durch die fortwährenden Kriege hervorgerufenen finanziellen Schwierigkeiten suchte er durch die Erneuerung des Ungeldes zu heben, wobei jedem, der diese Steuer zu umgehen wagte, Konfiskation seiner Güter angedroht wurde. Allein es fehlte auch nicht an unerfreulichen Vorfällen. Mehrere Adelige und Städte, denen die Breslauer wegen ihrer Räubereien übel mitgespielt hatten, klagten jetzt wider die Stadt und teilweise auch mit Erfolg. Eschenloer giebt deshalb seinen Mitbürgern den weisen Rat, mit den adeligen Räubern stets kurzen Prozeß zu machen, dann hätten sie ihre Strafe und könnten nicht noch für ihre Schandthaten belohnt werden. Auf königlichen Befehl mußten die Ratmannen die im Jahre 1467 gewaltsam aus ihrem Kollegium ent-

fernten Ratsmitglieder Nikolaus Bayer und Georg Steinkeller wieder in ihre Mitte aufnehmen. Zugleich erteilte Matthias den Bürgern den wohlmeinenden Rat, sich um ihr Handwerk zu bekümmern, aber nicht um die Geschäfte der Stadt; dafür sei der Rat da, der allein habe zu gebieten und die Gemeinde zu gehorchen [72]).

Unter den fremden Fürsten erfreute sich großer Auszeichnung durch den König der Kurfürst von Brandenburg; nicht aus eigenem Antrieb, sondern allein auf Wunsch des jungen Herrschers hatte sich der Hohenzoller mit seinem künftigen Erben in Breslau eingefunden. Matthias hoffte hier von ihm die Hand seiner Tochter zu gewinnen und dabei mit ihm ein ewiges Bündnis abschließen zu können. Aber seine Erwartungen schlugen wegen der ablehnenden Haltung des Kurfürsten fehl, selbst das Angebot einer Jahresrente von 2000 Gulden schlug dieser aus — er sei kein Söldner. Aber als ihm nach seiner Abreise der König trotzdem eine Urkunde hierüber nachschickte, nahm er sie an. Seinen Bruder, den er hiervon insgeheim verständigte, beruhigte er mit dem deutschen Sprichwort: „Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul [73])."

Als Matthias einst in fröhlicher Stimmung mit mehreren Fürsten unter einer Eiche des Vinzenzstiftes saß, übergab er auf Bitten des Markgrafen Johann dem jungen Friedrich von Liegnitz sein viel umstrittenes Herzogtum als ein Lehen der Krone Böhmen zurück [74]).

Durch seine wohlwollende Gesinnung, die er verschiedentlich öffentlich bethätigt hatte, vor allem aber durch seine Frömmigkeit hatte sich der König bald die Liebe der Breslauer erworben. Groß war ihr Jammer, als er plötzlich von neuem an einer alten Pfeilwunde schwer erkrankte, die er im letzten Türkenkriege empfangen hatte; trotz einer gefährlichen Operation gelang es den Ärzten nicht, die noch im Körper steckende abgebrochene Pfeilspitze zu finden. Man begann für das Leben des hohen Patienten zu fürchten, aber sein junger Körper widerstand dem heftigen Fieber, und es währte nicht lange, so konnte sich Matthias wieder an den ritterlichen Spielen seiner Umgebung beteiligen [75]).

Am 5. Juli brach er endlich auf, um den Kampf wegen Schlesien mit seinem Gegner Georg von Podiebrad aufzunehmen. Die ihn begleitenden Söldner hatten zwar in ihren Herbergen manchen Schaden angerichtet, aber nur gering war die Zahl derer, die ohne Bezahlung

ihrer Schulden die Stadt verließen, ein seltener Fall, den Eschenloer deswegen einer besonderen Erwähnung für würdig gehalten hat[76]).

Der Einfall des Feindes in Schlesien und die bedrohte Lage Breslaus vor dem heranrückenden 80000 Mann starken Heer der Böhmen und Polen zwangen Matthias zu einem zweiten längeren Aufenthalt im September 1474. Nach dem Tode Georgs von Podiebrad im Jahre 1471 hatte der ihm als König nachfolgende polnische Prinz Wladyslaw den Krieg um den Besitz Böhmens und der böhmischen Nebenlande fortgesetzt. Der Kampf nahm eine für Matthias bedrohliche Wendung, als sich der Vater Wladyslaws, der Polenkönig Kasimir, zu Gunsten seines Sohnes einmischte. Zunächst bedroht war das Schlesierland, und Matthias traf sofort die erforderlichen Maßnahmen, eine Eroberung der schlesischen Hauptstadt durch seine Gegner zu verhindern. Mit nur 10000 Mann rückte er in Eilmärschen nach Breslau, wo er Mitte September anlangte. Eine schwere Zeit begann für die Bewohner. Von den schnell herbeigerufenen schlesischen Fürsten verlangte Matthias unbedingt Geld und schrieb eine allgemeine Grundsteuer für die schlesischen Lande aus, zu welcher allein die Breslauer 12000 Goldgulden entrichtet haben. Ebenso groß ist auch die Summe, die sie der Aufenthalt des Königs gekostet hat[78])!

Vor den polnischen und böhmischen Scharen flüchtete von allen Seiten das Landvolk nach Breslau hinein, so daß bald die Straßen vor Überfüllung kaum noch zu passieren waren; es währte nicht lange, so brachen Krankheiten und Epidemien aus. Draußen lag der raubende und sengende Feind, aber fast ebenso schlimm sah es innen aus, indem sich die Bürger vor ihren Verteidigern, die auf dem rechten Oderufer lagerten, nicht weniger zu schützen hatten. Erst die strengsten Maßregeln seitens des Königs schafften hier Abhilfe; ihm auch verdankte die Bürgerschaft die Erhaltung der Vorstadt St. Mauritius, welche der Rat wegen einer bequemeren Verteidigung wollte niederbrennen lassen. Durch die Aufnahme der polnischen Gefangenen wurde das Elend in der Stadt größer und größer, und als Matthias einst wiederum 200 Polen schickte, ließ er dem Rat sagen, er solle sie in der Oder ertränken. Diesen Wink befolgte man zwar nicht, sondern setzte die unbequemen Gäste in den Stock (das alte Gefängnis auf der Stockgasse 6) mit möglichst knapp bemessener Tagesration[78]).

Mitten in diesem Kriegsgewirr erreichte den König am 30. Oktober die Botschaft, daß König Ferdinand von Neapel seine Werbung um die Hand der Tochter Beatrice angenommen habe. Sofort gab er Befehl, mit allen Glocken in der Stadt eine Stunde lang zu läuten; abends wurden die Straßen festlich beleuchtet, am Rathaus brannten 30 große Wachskerzen und an den vier Ecken des Ringes loderten Pechpfannen [79]).

Endlich begannen die Belagerer infolge der bei ihnen um sich greifenden Krankheiten und wegen Mangels an Lebensmitteln Friedensunterhandlungen einzuleiten. Die von Matthias gestellte Bedingung einer persönlichen Begegnung wurde von Kasimir und Wladyslaw trotz der darin liegenden Demütigung angenommen. Zum Ort der Zusammenkunft wurde in der Nähe von Groß-Mochbern ein freiliegender Hügel gewählt, auf dem noch heute zwei verwitterte Steinkreuze, zwischen denen offenbar ein drittes gestanden hat, jene historische Stätte kennzeichnen. Die Polen hatten hier zwei Zelte aufgerichtet, ein großes auf zwei Säulen für den Böhmenkönig, und das andere schwarze für ihren Herrscher. Obschon Matthias sein eigenes Zelt aus rotem Sammet aufschlagen ließ, fragte er dennoch beim Anblick des böhmischen Zeltes beim Rat an, ob er ein eben solches habe. Da sich noch eins vorfand, so ließen es die Ratmannen neben dem ihres Herrschers errichten. Am Dienstag Morgen, den 15. November, ritt Matthias in einem reich mit Perlen besetzten Kleide, von 3000 Reitern begleitet, zum Ort der Begegnung. König Kasimir, sehr einfach gekleidet, kam ohne seinen Sohn, und beide Herrscher begrüßten sich entblößten Hauptes vom Pferde aus. Die Zusammenkunft währte jedoch nur ganz kurze Zeit. Matthias erklärte, ohne König Wladyslaw in keine Unterhandlungen eintreten zu wollen, und Kasimir versprach, seinen Sohn am nächsten Tage mitzubringen. Zur festgesetzten Stunde erschien Matthias am folgenden Tage in einem noch prunkvolleren Kleid und mit einem noch glänzenderen Gefolge, in dem sich auch zwei Breslauer Ratsherren befanden. Als sich die drei Herrscher einander näherten, stiegen sie vom Pferde und begrüßten sich freundlich, wobei sich Wladyslaw und Matthias mit abgewandtem Gesicht die Hand reichten. Vater und Sohn traten hierauf zur Linken und zur Rechten ihres Gegners und geleiteten ihn in sein Zelt, wo sie mehrere Stunden in Beratung verweilten.

Noch am selben Abend wurden von den drei Herrschern die Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlungen in Breslau ernannt[80]).

Matthias hielt sich nach dem Abzug der Feinde noch bis zum 3. März in Breslau auf, ausgenommen die kurze Zeit vom 13. Januar bis 2. Februar 1475, in der er in der Gegend von Schweidnitz mehrere Raubritter wegen Störung des Landfriedens züchtigte. Wenige Tage nach seiner Rückkehr von dieser Straferpedition empfing er den Gesandten seines künftigen Schwiegervaters, den Erzbischof von Bari, der ihm prachtvolle Geschenke der Braut überbrachte. Unter großen Feierlichkeiten und unter Assistenz des Erzbischofes legte Matthias in der Elisabethkirche die ihm von der Prinzessin Beatrice zugeschickten Prachtgewänder an. Tanz- und Ritterspiele zu Ehren der fremden Gesandten feierten das frohe Ereignis.

Viel Segen hat den Breslauern der verlängerte Aufenthalt des Königs nicht gebracht. Das fremde Kriegsvolk hauste aufs ärgste in der Stadt, und der biedere Eschenloer klagt bitter, daß die Bürger für ihre Opferwilligkeit gar keinen Dank genossen hätten. Matthias ließ zwar eines Tages die Ratmannen und die Gemeinde zu sich auf die Burg entbieten, um bei ihnen nach den Gründen des Verfalls der einst so blühenden Stadt zu fragen, er verhieß auch Abhilfe, als man ihm die nun schon neunzehn Jahre dauernden Kriege als die Quelle alles Unheils angab, aber bei dem Versprechen, Wandel zu schaffen, ließ er es auch bewenden. Von dem Wohlwollen, das er der Stadt bei seinem ersten Besuche erwiesen, war wenig zu spüren. Auch er konnte es sich nicht versagen, die oberste Behörde der Stadt, den Rat, nach seinem Sinne zu gestalten. Hatten sich seine Vorgänger damit begnügt, nach ihrem Ermessen nur einen neuen Rat zu küren, so ging er noch weiter. Er änderte gänzlich den Wahlmodus und behielt sich außerdem die Ernennung des Ratspräses vor, der allerdings stets der Breslauer Bürgerschaft entnommen werden sollte. Fortan wählten nicht mehr die abgehenden Ratsherren die neuen, sondern von jetzt ab mußten sich am Mittwoch vor dem Aschtage die Kaufleute auf dem Rathause einfinden und aus ihrer Mitte einen Ausschuß von 24 Männern ernennen, der wiederum seinerseits am folgenden Freitag 24 Männer aus den Zünften loste. Diese beiden Kommissionen nahmen dann im Verein mit den alten

Ratmannen und Schöffen die geheime Wahl des neuen Rates vor. Die neue Ordnung für die Ratskur datiert zwar vom 19. Februar 1475, trat aber erst im nächsten Jahr in kraft[81]).

Als Matthias am 3. März nach Ungarn zurückkehrte, mußten ihm die Breslauer noch 2500 Gulden mit auf den Weg geben zur Einlösung der Schlösser Namslau und Bolkenhain.

Seinen dritten Besuch, den er im Frühjahr 1490 plante, um persönlich der Huldigung für seinen unehelichen Sohn Johann Corvinus beizuwohnen, vereitelte sein plötzlicher Tod, wie es heißt, durch Vergiftung.

Wladyslaw II. 1490—1516.

Nach dem Tode des Matthias Corvinus im Jahre 1490 boten die Ungarn in Ermangelung eines geeigneten Kandidaten ihre Krone dem ehemaligen Gegner, dem Böhmenkönig Wladyslaw II. an. Schlesien geriet durch diese Personalunion in eine eigentümliche Stellung zum Königreich Böhmen, dem es seit einem Jahrzehnt nicht mehr angehörte. Denn in dem Olmützer Vertrage, der endgiltig die Kämpfe zwischen Wladyslaw II. und Matthias Corvinus wegen der Nebenlande beilegte, war auch die Bestimmung getroffen worden, daß Mähren, Schlesien und die Lausitzen gegen eine Pfandsumme von 400000 Gulden in den Besitz der Krone Ungarn übergingen. Die Frage, wen sie jetzt in Wladyslaw als ihren Oberherrn sehen sollten, den König von Böhmen oder den König von Ungarn, ließ die Schlesier vorerst ziemlich gleichgiltig. Die wirkliche Entscheidung trat an sie erst heran, als Wladyslaw II. zu ihnen kam, um sich huldigen zu lassen. Darüber vergingen aber mehr als 20 Jahre. Zwar hatte er schon im Sommer 1497 die schlesischen Fürsten zur Huldigung nach Brünn entboten, aber von ihnen die bestimmte Erklärung erhalten, sie würden nur im eigenen Lande den Treueid schwören. Eine Zusammenkunft, die er darnach im Jahre 1510 mit seinem Bruder, dem König Sigismund von Polen, in Breslau geplant hatte, zerschlug sich ebenfalls, weil damals in Ungarn gerade die Pest wütete. Endlich im Anfang des Jahres 1511 kam Wladyslaw nach Breslau; den Zweck freilich, den er mit diesem Zuge verfolgte, die Huldigung der Schlesier, hat er nicht erreicht.

In feierlicher Weise hielt der König in Begleitung seiner beiden Kinder, des fünfjährigen Prinzen Ludwig und der siebenjährigen Prinzessin Anna, eines großen Gefolges von böhmischen und ungarischen Großen und 80 Berittenen, am Nachmittag des 26. Januar 1511 durch das Schweidnitzer Thor seinen Einzug. Großes Aufsehen erregte dabei der den König begleitende Herzog Friedrich von Brieg durch sein prunkvolles Auftreten. Er und sein stattliches Gefolge erschienen in blankem Harnisch und roter ungarischer Kleidung; der Küraß des Herzogs war golden und hatte einen Wert von 600 ungarischen Gulden [82]).

Schon tags zuvor war Niklas Uthmann im Auftrage des Rates, wahrscheinlich bis Ohlau, wo der König die letzte Nacht logierte, entgegengezogen, um ihm namens der Stadt mit kurzen Worten den Schlaftrunk darzubringen. Nach Klose [83]) lautet diese Ansprache, das erste erhaltene Beispiel offizieller Begrüßungsreden, folgendermaßen:

„Allerdurchlauchtigster Fürst, Großmächtigster König, Allergnädigster Herr! Ewr Königl. Majestät untertenige und diemutige Diener, Rathmanne und gemeine Bürger Ewr Königl. Wyrden Stadt Breslau, so sy vorstanden E. K. M. glückselige Zukonft, haben sy mich E. K. M. entgegen alher gesant mit einem Schlofftrunk und Gericht Fisch, die E. K. M. genediglich anzunehmen geruhe, und so forder zu Breslau sampt König Ludovico und Frawelin Anna, wollen sy nach alder loblicher Gewohnheit E. K. M. entgegenziehen und diemutiglich annehmen als iren Herrn und König."

Die Bürgerschaft hatte inzwischen ihre Vorbereitungen zur Einholung getroffen. Sie unterzog sich dieser Pflicht um so lieber, als ihnen Wladyslaw kurz zuvor die Erneuerung des veralteten Stapelrechts zugestanden hatte; welche Bedeutung es für die Stadt hatte, werden wir weiter unten sehen. Alle Bürger, soweit sie Pferde hatten, zogen unter Anführung der Ratsmitglieder am 26. Januar, einem Sonntag, in ihrem besten Kleid, das auf obrigkeitlichen Befehl einheitlich aus schwarzem Atlas mit Zobel und Marderbesatz bestand, dem König bis zur Schenke des Kretschmers Zornson entgegen. Wer nicht ritt, fuhr im Schlitten.' Bei der Begrüßung übergab der Schöffe Jakob Rot in einem grünen Behälter, den ein rotes Schild mit einem doppelten weißen W zierte, die Schlüssel der Stadtthore. Gnädig reichte sie ihm der Herrscher in seine Hände zurück. Hierauf ordnete sich der Zug zur

Stadt. Sechs Bürger trugen über dem König den Thron-Himmel aus der Elisabethkirche. Die beiden kleinen Kinder saßen in einem Schlitten, der wegen seiner Bauart überall große Verwunderung erregte. Wie ein kleines Gemach war er hergerichtet, das durch einen Ofen beständig warm gehalten ward, und ein hinten stehender Diener hatte dafür zu sorgen, daß die Glut nicht erlosch. Dem alten Brauch gemäß wurde zuerst die Domkirche, hierauf das Quartier aufgesucht. Wladyslaw wohnte bei dem Krakauer Kaufmann Jakob Boner auf dem Ringe (jetzt Nr. 7), seine Kinder in dem Nebenhaus des (verstorbenen) Bürgers Hans Bockwitz[84]).

Noch während der Januartage werden die Verhandlungen wegen der Huldigung begonnen haben, allein ihrem Abschluß stellten sich unerwartete Schwierigkeiten in den Weg. Die Ungarn und Böhmen konnten sich nicht darüber einigen, ob die Schlesier dem König von Böhmen oder von Ungarn zu huldigen hätten. Die ungarischen Großen beriefen sich auf das augenblickliche Verhältnis zwischen Schlesien und ihrer Krone, die Böhmen dagegen stützten sich auf die zweihundertjährige Zugehörigkeit der Provinz zu ihrem Lande. Schließlich erklärten sich die Ungarn zu einem Verzicht bereit, wenn ihnen die Pfandsumme von 400000 Gulden ausgezahlt würde, ein Anerbieten, auf das ihre Gegner aus finanziellen Gründen nicht eingehen konnten. Jede der beiden Parteien war natürlich eifrig bestrebt, die anwesenden schlesischen Fürsten und Stände für sich zu gewinnen. Außer dem Landeshauptmann von Schlesien, Herzog Johann von Teschen, hatten sich in Breslau eingefunden die Herzöge Friedrich und Georg von Liegnitz-Brieg, Johann von Oppeln, Karl und Bartholomäus von Münsterberg-Öls und Valentin von Ratibor, ferner Vertreter des hohen Adels und die Ritterschaft und Deputierten der Fürstentümer Breslau, Schweidnitz, Jauer, Glogau, Freystadt und Troppau. Besondere Rührigkeit entfaltete die ungarische Hofpartei, zu der auch die Sympathien des Herrschers hinneigten. In Böhmen verfolgte man daher den Verlauf der Dinge zu Breslau mit großer Besorgnis, bis schließlich die Verweser des Königreiches Ende Februar oder Anfang März ein sehr energisches Schreiben an Wladyslaw sandten, ihn an seinen als König von Böhmen geleisteten Eid erinnerten und jede Verletzung der böhmischen Rechte zu rächen drohten. Diese Sprache verfehlte nicht ihre

Wirkung. Gedrängt von den Böhmen setzte er bis Pfingsten einen Tag fest, auf dem sie ihre Beweise vorbringen konnten, daß die Schlesier der Krone Ungarn gegenüber zu Nichts verpflichtet seien, auch nicht zur Huldigung. Die Böhmen versäumten natürlich nicht, diese für sie günstige Wendung des Huldigungsstreites in der Breslauer Bevölkerung bekannt zu geben. Die Bäckerzeche und jedenfalls auch die übrigen Innungen wurden hiervon durch den obersten böhmischen Kanzler Laslaw von Sternberg und den königlichen Sekretär Ratzlaw von Schebrezow verständigt mit der Versicherung, daß die böhmischen Stände sie gegen das Drängen der Ungarn schützen würden. Den Ratmannen dankten am selben Tage (10. März) die Verweser des Königreichs dafür, daß die Bürgerschaft nicht der Krone Ungarn Eid und Gelöbnis geleistet habe[85]). Hierin erblickten die Böhmen offenbar eine Zustimmung zu ihren Ansichten, aber mit Unrecht. Nichts läßt erkennen, daß die Breslauer gerade damals mehr mit den Böhmen als mit den Ungarn sympathisiert hätten, und sie folgten nur dem Beispiel der übrigen Schlesier, wenn sie bis zur Entscheidung des Streites strenge Neutralität beobachteten. Eine Verständigung über die Anrechte Ungarns auf die böhmischen Nebenlande ist zwischen den beiden Parteien niemals erzielt worden, auch nicht unter Wladyslaws Sohn und Nachfolger Ludwig, der gar nicht zur Huldigung nach Schlesien gekommen ist.

Ein gleicher Mißerfolg war den Verhandlungen beschieden, die Wladyslaw mit seinem Bruder, dem König Sigismund von Polen, wegen der Handelsbeziehungen zwischen Breslau und Polen führte. Noch vor seinem Tode hatte König Matthias im Einverständnis mit dem Kurfürsten Johann Cicero von Brandenburg als Grenzpunkte für den polnischen Handel die Städte Breslau und Frankfurt a./O. festgesetzt, wodurch die polnischen Händler gezwungen waren, ihre Ware zum weiteren Verschleiß nach Deutschland den dortigen Kaufleuten anzubieten. Die Polen hatten diese Erschwerung ihres Handels damit beantwortet, daß sie gleiche Niederlagen außer der schon bestehenden in Krakau noch in Posen und Kalisch errichteten. Wladyslaw II. hatte nun im Jahr 1510, wie oben erwähnt, den Breslauern dieses Stapelrecht wiederum erneuert und bald nach seiner Ankunft am 30. Januar durch ein Dekret bekannt gemacht, zugleich schloß er mit Markgraf Joachim

von Brandenburg den Vertrag bezüglich des Niederlagsrechts in Frankfurt a./O. von neuem ab und ersuchte seinen Bruder Sigismund, den Handelsverkehr der Breslauer nach Polen und Preußen nicht durch Repressivmaßregeln zu erschweren. Sigismund antwortete aber ablehnend. Vielleicht wäre eine Verständigung erzielt worden, wenn nicht, wie erzählt wird, Hofintriguen in Krakau den von Sigismund geplanten Besuch bei seinem Bruder in Breslau hintertrieben hätten[86]).

Auf dem Fürstentage, den Wladyslaw in Breslau abhielt, wurden die sehr im Argen liegenden Münzverhältnisse für Schlesien geregelt.

Da sich der Herrscher fast drei Monate aufhielt, fehlte es nicht an mancherlei Vergnügungen, bei denen Ungarn, Böhmen und die übrigen Gäste trotz mancher tiefgehenden politischen Meinungsverschiedenheiten friedlich mit einander verkehrten. Wladyslaw liebte die Geselligkeit. Zu einem Banket, das er den vornehmen Patriziern im Rathaus gab, ließ er auch deren Frauen und Töchter einladen. Nach der Tafel wurde ein Tanz gehalten in dem mit Bohlen belegten Saale, d. h. in der oberen großen Halle des Rathauses, die jetzt nur noch den Eindruck eines außerordentlich großen Vorraums macht, damals aber einen von Süden und Norden her hell erleuchteten großen Saal bildete. Das Mittelalter erhob den Anspruch an seine Rathäuser, daß sie neben den Amtsräumen, die ja noch nicht viel Platz beanspruchten, auch Festräume für die Bürgerschaft enthielten. Ehe man mit dem Tanze begann, zeigte der Neffe und Liebling des Königs, Markgraf Georg von Brandenburg, im Ritterstechen gegen einen anderen vornehmen Herrn seine Kunst und Geschicklichkeit. An einem anderen Tage ergötzte ein Gaukler die Anwesenden durch halsbrecherische Kunststücke auf einem Seile, das von dem kleinen Knopf am Elisabethkirchthurm bis zu dem Hause eines Bürgers am Markte gespannt war.

Nicht so ungestört und ungetrübt verlief am 5. April ein Turnier. Der Zufall wollte, daß der Hauptmann von Groß-Glogau, Jakob von Salza, im Eifer des Kampfspieles aus Versehen seinem Gegner, einem Ungarn, den Arm abschlug und dadurch unter dessen Landsleuten die größte Erbitterung gegen sich wachrief. Um sich vor der Wut der Ungarn zu retten, flüchtete der unglückliche Kämpe in die nahe gelegene Elisabethkirche, wo gerade Messe gelesen wurde. Dies

hinderte aber die nachstürmenden Gegner nicht, Jakob von Salza trotz der gottesdienstlichen Feier mit Gewalt herauszuschleppen. Nur dem rechtzeitigen Dazwischentreten seines Freundes Hans von Rosenberg hatte es der Hauptmann zu danken, daß man ihm nicht das Leben nahm. Die durch den Frevel entweihte Kirche wurde sofort geschlossen und erst nach zwei Tagen von neuem geweiht.

Das Fest Mariä Reinigung (2. Februar) feierte der König in der Domkirche, woselbst er 6 Fl. ungar. opferte[87]).

Wenige Tage vor Ostern, am 15. April, brach Wladyslaw mit den Seinigen von Breslau auf, um nach Böhmen zurückzukehren. Kränklichkeit hatte ihn zu so langem Aufenthalt gezwungen. Für die gute Pflege, die die Patrizierwitwe Bockwitz seinen Kindern hatte widerfahren lassen, zeigte er sich dadurch erkenntlich, daß er ihre Familie für alle Zeiten von sämtlichen Steuern und Abgaben befreite mit Ausnahme des städtischen Geschoß- und Wachgeldes[88]).

Welche Lasten der Stadt aus dem Besuche erwuchsen, zeigen einige Bruchstücke der amtlichen Rechnungen[89]). Die Angaben über den Getreideverbrauch scheinen uns vollständig vorzuliegen. Danach lieferten von den beiden städtischen Mühlen (am Ausgang der Herrenstraße) die Neue Mühle in der Zeit vom 18. Januar bis 12. April 10 Malter 8 Scheffel Weizen, und bis zum 5. April 28 Malter Gerste, die Werdermühle vom 18. Januar bis 18. März 6 Malter 4 Scheffel 1 Viertel Weizen, bis zum 24. März 12 Malter, 6 Scheffel Gerste, das städtische Kornhaus (auf dem Burgfeld) in der Zeit vom 3. Februar bis 6. April 68 Malter Getreide. Außerdem wurden noch vom Matthiasstift, Sandstift, mehreren einheimischen Bürgern und aus der Umgebung im Ganzen 49 Malter 4 Scheffel 1 Viertel Getreide für nicht ganz 100 Mark Silbers aufgekauft, so daß sich also der Kornverbrauch allein auf ca. 180 Malter Getreide belief. Das Mahlen betrug für jeden Malter 8 Groschen. Den Bedarf an Wildpret für die königliche Tafel lieferten auf Bitten der Breslauer zum Teil die Namslauer, auch machte der Rat, wie es scheint, wegen des bevorstehenden Besuches kurz vor der Ankunft Wladyslaws bei einem Bürger in Breslau oder Namslau eine Anleihe von 900 ungarischen Gulden[90]).

II. Die habsburgischen Herrscher.

Auf Wladyslaw II. folgte in Ungarn und Böhmen i. J. 1516 sein junger Sohn Ludwig, der ja bekanntlich als Kind mit seinem Vater in Breslau gewesen war. Die inneren Unruhen in seinem Reiche und die beständigen Kämpfe mit den Türken ließen ihm keine Zeit, zur Huldigung nach Schlesien zu kommen. Schon 1516 fiel er bei Mohacz nach heldenmütigem Kampfe gegen die Ungläubigen. Mit seinem Tod tritt nun jener wichtige Moment ein, der Schlesien an das deutsche Fürstenhaus der Habsburger brachte und diese Provinz damit endgiltig dem Deutschtum erhielt. Erzherzog Ferdinand von Österreich, der Bruder Kaiser Karls V., erschien durch seine nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Verstorbenen, mit dessen Schwester Anna er vermählt war, als der berechtigte Erbe der Wenzels- und der Stephanskrone, und die böhmischen und ungarischen Großen zögerten nicht, ihn als ihren König anzuerkennen. Länger als 200 Jahre hat diese Verbindung Schlesiens mit dem habsburgischen Kaiserhause bestanden, eine wenig erfreuliche Zeit. Jene große Bewegung des 16. Jahrhunderts, die die abendländische Welt in zwei feindliche Heerlager spaltete, wurzelte auch hier im Osten mit Erfolg und führte den größten Teil der Bewohner der neuen von dem großen Reformator Luther gepredigten Lehre zu. Breslau wurde die Hochburg des Protestantismus für die östlichen Gebiete. Hiermit war von vornherein die Stellung der streng katholischen Habsburger gegenüber dem protestantischen Schlesien vorgezeichnet. Bei den Besuchen, die die einzelnen Herrscher bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges der Landeshauptstadt abstatteten, kommt der religiöse Gegensatz mehr oder minder scharf zum Ausdruck, keiner versäumt

es, je nach seinen eigenen Anschauungen, den Breslauern ihren Abfall von der allein seligmachenden Kirche bald in milderer, bald strengerer Form vorzuhalten. Manchmal sahen die Bürger mit Zagen der Ankunft ihres Landesherrn entgegen, aber niemals gaben sie solchen Gefühlen beim Empfange derselben Ausdruck. Stets rüsteten sie sich aufs liebevollste zu einem würdigen Willkommen des Oberherrn. Es ist erstaunlich, zu sehen, wie allmählich im Laufe der Zeit die Vorbereitungen großartiger und glanzvoller werden. Begnügte man sich früher allein mit der Einholung, so sehen wir jetzt im 16. und 17. Jahrhundert kunstvolle Ehrenpforten entstehen, Musik ertönt von den Thürmen, Böllerschüsse donnern von den Wällen und Basteien. Der Akt der Huldigung wird zeremoniöser, und schon zeigt sich in einzelnen Schichten der Bevölkerung das Bestreben, dem Herrscher besondere Ovationen darzubringen. Den Abschluß in dieser ganzen Entwicklung bildet der überaus glänzende Empfang und Aufenthalt des Winterkönigs, der als der letzte Herrscher vor der preußischen Besitzergreifung in Breslau die Huldigung empfangen hat.

Ferdinand I. 1526—1564.

Als nach dem Tode des bei Mohacz gefallenen Königs Ludwig von Ungarn der Habsburger Ferdinand von Österreich als Gemahl der Schwester des Verstorbenen die Erbschaft in Böhmen und Ungarn antrat, fügten sich die Schlesier willig in das Regiment des neuen Oberherrn. Obschon man wußte, daß er kein Freund der lutherischen Lehre war und trotz der üblen Erfahrungen, die sich an den Besuch des ersten Habsburgers, des Königs Albrecht knüpften, begrüßte man in Breslau, wo ja evangelische Prediger wie Dr. Johannes Heß und Dr. Ambrosius Moyban die neue Lehre verkündeten, seine Wahl mit Jubel und Freudenfeuern. Und als er am 1. Mai 1527 mit seiner Gemahlin und einem stattlichen Gefolge der Huldigung wegen zu ihnen kam, bereiteten ihm die Bürger einen glänzenden Empfang. Eine Meile weit ritten die Ratmannen, gefolgt von 300 in Weißblau gekleideten Reitern auf der Straße nach Ohlau dem hohen Paar entgegen; der Führer dieser Schar war der Ratsälteste Achatius Haunold, dessen Kleid aus Damast angefertigt war. Als sie auf den

königlichen Zug trafen, begab sich Haunold in Begleitung von 6 Trabanten zum König und überbrachte ihm den ersten Huldigungsgruß der Stadt. Eine zweite Überraschung wurde den Majestäten kurz vor Breslau bei Groß-Tschansch geboten, wo zu ihrer Unterhaltung ein kleines Turnier arrangiert war. Zwei Patrizier, Hans Bockwitz und Sebastian Uthmann, zeigten ihre Geschicklichkeit in den ritterlichen Künsten und erhielten nachher als Anerkennung jeder einen goldenen Ring und Sammet zu einem Wams und außerdem den Ritterschlag[91]).

Durch das Ohlauer Thor nahmen die Majestäten ihren Einzug in die Stadt. Die Bürger bildeten in den Straßen Spalier, und von den Thürmen der Elisabeth- und Maria-Magdalenenkirche, ebenso von dem Rathausturm ließen die Stadtpfeifer ihre Weisen ertönen. Der König und die Königin begaben sich vorerst zu einer kurzen Andacht in die Domkirche und von dort nach dem Ring, wo ihnen in den Häusern gegenüber der Wage (an Stelle des jetzigen Denkmals für Friedrich Wilhelm III.) Quartier eingeräumt war; jene drei Häuser, die goldene Sonne, die sieben Kurfürsten und das Haus inzwischen tragen jetzt die Nummern 6, 7 und 8. Der König wohnte bei den Patriziern Jakob Boner und Hans Bockwitz, die Königin daneben bei Niklas Uthmann in den „Sieben Kurfürsten". Zur Bequemlichkeit der hohen Gäste hatte man die verbindenden Wände eingeschlagen und dafür Thüren eingesetzt. Vor dem Quartier des Königs fand am 11. Mai die Huldigung des Rates und der Gemeinde von Breslau statt; unter einem Baldachin und auf einem mit Sammet bezogenen und mit Gold verzierten Stuhl wohnte der König mit seiner Gemahlin und den anwesenden Fürstlichkeiten dem feierlichen Akte bei. Die schlesischen Herzöge und der Bischof leisteten darnach den Treueid in den Zimmern ihres königlichen Gebieters, ebenso auch von fremden deutschen Fürsten Georg von Sachsen wegen Sagan und Kurfürst Joachim von Brandenburg, den sein künftiger Schwiegersohn, der alte Erich von Brandenburg begleitete, wegen der böhmischen Lehen Crossen und Züllichau in der Niederlausitz[92]).

Über die abgehaltenen Festlichkeiten erfahren wir nichts. Außerhalb der Stadt, „im Werder an der Oder", hatte Ferdinand zwei Gärten zu seiner Belustigung, in denen er zu speisen oder Feste zu geben pflegte. Als er eines Tages mit seinem Pagen an der Oder

einen Spaziergang machte, traf er auf einen Fischer, der einen besonders schönen Wels im Wasser zu liegen hatte, der für die Tafel des Hauptmanns bestimmt war. Ferdinand begehrte den Fisch zu sehen, aber der Besitzer, der den König nicht kannte, lehnte dies Ansuchen ab, weil der Fisch sterben könne, und er, der Fischer, dann dafür ins Gefängnis käme. Ebenso verweigerte er den Verkauf seiner Beute, obgleich sich Ferdinand für einen Freund des Hauptmanns ausgegeben und ihm versprochen hatte, beim Hauptmann schon den Verkauf rechtfertigen zu wollen. Unverrichteter Sache mußte der König heimkehren, aber ihm hatte die Standhaftigkeit des einfachen Mannes außerordentlich gefallen, er könne an dem Fischer merken, daß seine Amtsverwalter zu Breslau die Bürger „in guter Furcht und Gehorsam" hielten. Auf Befehl des Hauptmanns mußten am nächsten Morgen 4 Fischer den Wels dem König überbringen, der jedem Träger 1 Dukaten für diese Gabe verehrte[93]).

In einer Beziehung wurde jedoch der Aufenthalt des Herrschers für die Stadt von Bedeutung, als von katholischer Seite aus die Anwesenheit Ferdinands sofort zu einem Vorstoß gegen die protestantisch gesinnten Bürger ausgenutzt wurde. Das Breslauer Domkapitel, unterstützt von dem Herzog von Sachsen, dem Kurfürsten von Brandenburg und vor allem dem päpstlichen Legaten Bischof Johann Faber, Ferdinands einflußreichem Ratgeber, drängten den König so lange, bis er noch in Breslau selbst ein scharfes Edikt gegen die Evangelischen in Schlesien ergehen ließ und unter anderem forderte, daß alle verheirateten Geistlichen das Land verlassen sollten.

Hiergegen legten sofort am nächsten Tage die Breslauer Ratmannen schriftlichen und mündlichen Protest ein. Zunächst sprachen sie in einem Antwortschreiben ihre Befürchtung aus, daß die Ausführung des Mandates im Volke Unruhen erregen würde, und um ihrem Einspruch noch mehr Gewicht zu geben, beauftragten sie ihren Ratspräses Haunold, persönlich beim Herrscher um Aufhebung der Verordnung zu bitten. Haunold vertrat in dieser Audienz die religiösen Interessen seiner Vaterstadt und Glaubensgenossen mit energischen Worten. Er nannte den König schlecht unterrichtet, wenn man ihm die evangelischen Prediger als Störenfriede und Unruhestifter bezeichnet habe; niemals sei es in Breslau friedlicher zugegangen, als

gerade jetzt. Als Ferdinand trotzdem auf der Entfernung der Geistlichen bestand, erklärte Haunold kurz und bündig, eher würden die Bürger mit Weib und Kind die Stadt verlassen, als sich diesem Gebote fügen, auch wäre der Rat mit seinen 20 Mitgliedern zu schwach, einer ganzen Gemeinde ohne Grund die Prediger wegzunehmen. Ferdinand lenkte auf diese Worte hin ein und beschränkte sich darauf, die Erwartung auszusprechen, die Stadt werde die gleiche Einigkeit auch künftig bewahren und sich in ihrem Glauben so verhalten, wie sie es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne[94]).

Einen ähnlichen Erfolg erzielten die Breslauer in einer anderen Angelegenheit. Ohne Wissen des Rates hatte Ferdinand den auf dem bischöflichen Vorwerk St. Moritz lagernden Bernhardinermönchen die Erlaubnis erteilt, in die Stadt zurückzukehren, aus der sie auf Befehl König Ludwigs auf ewige Zeiten verbannt waren. Durch die unbedachten Äußerungen des königlichen Kaplans bekam ein Breslauer von der Absicht des Königs Kenntnis und meldete das Gehörte dem Rat, der sofort die Stadtthore bewachen ließ und auch wirklich einen an die Mönche abgesandten Boten abfing. Die Ratmannen erhoben daraufhin beim König Beschwerde und wiesen auf ihr altes Privileg, wonach niemand ohne Wissen des Rates die Stadt betreten dürfe, und auf jene Verfügung König Ludwigs gegen diesen Orden hin. Ferdinand entschuldigte sich mit seiner Unkenntnis und kümmerte sich nicht weiter um die Mönche, als er hörte, die Stadt habe ihr Kloster in ein Hospital umgewandelt, das der Kirche genommene Gut also zu einem wohlthätigen Zwecke verwendet.

Nachdem er von den schlesischen Ständen eine Türkensteuer bewilligt erhalten hatte, zog er am 20. Mai aus Breslau fort, um über Schweidnitz, wo er, den Sonderprivilegien dieses Fürstentums entsprechend, die Huldigung der Stände von Schweidnitz-Jauer entgegennahm, nach Böhmen zurückzukehren. Zwei Tage vor seinem Aufbruch bestätigte er der Stadt alle ihre Privilegien. Für diese Konfirmation ließ der Rat dem königlichen Kanzler 300 ungarische Gulden resp. Ehrengaben in gleicher Höhe, den Doktoren, die an der Ausfertigung beteiligt waren, 100 Gulden und dem Schreiber für das Registrieren 4 rheinische Gulden anweisen[95]).

Die Türkennot war es, die Ferdinand II. 1538 zum zweiten

Mal nach Breslau führte. Unter strömendem Regen traf er hier in der Nachmittagsstunde am 29. Mai, einen Tag vor Himmelfahrt, ein. Alle Fenster waren mit Eichenlaub geschmückt, und die Straßen mit Sand bestreut, damit sie bei dem schlechten Wetter passierbar wurden. Wiederum hatte ihm die Stadt eine Schar von 150 Reisigen unter Führung des Landschöppen Sebastian Uthmann als Ehrengeleit entgegengeschickt. Alle waren gleichmäßig dunkel gekleidet, mit rot-weißen Ärmeln, roten Kappen und „saatgrauen" Hüten, während ihr Führer ein schwarzes Sammethabit und dazu zwei güldene Ketten trug. Der König wohnte diesmal auf der Burg; über seinen dreiwöchentlichen Aufenthalt ist nicht viel bekannt[96]).

Sobald ihm die schlesischen Stände die erbetene Hilfe wider die Türken bewilligt hatten, rüstete Ferdinand zur Abreise. Am Tage vor derselben entbot er die Ältesten des Rates zu sich auf die Burg, um mit ihnen über das Verhalten der Stadt in den Religionssachen zu verhandeln. Er beschwerte sich darüber, daß Zimmerleute, Tischler und Schmiede am Himmelfahrtstage hätten arbeiten müssen, ermahnte sie dringend, die Irrlehren der Wiedertäufer und Schwenkfeldianer zu vermeiden: „es wollte jetziger Zeit jedermann mit dem Maul evangelisch sein, mit der That und in Werken aber würden wenig evangelische Leute befunden", und schließlich legte er ihnen den wohlwollenden Schutz der katholischen Geistlichkeit ans Herz. Denn was man den Geistlichen thäte, das thäte man ihm, dem König. Wenn die Bürger seine Mahnung befolgten, werde er ihnen wegen der Erschließung des Handels nach Polen helfen, wenn nicht, so drohe ihnen das Schicksal der Städte Brügge, Brüssel und Regensburg, denen der Kaiser wegen ihres Ungehorsams ihre Rechte und Freiheiten beschränkt hatte. Als ihm ein Ratsvertreter unter anderem entgegnete, die Handwerker hätten allein wegen seiner, des Königs, Ankunft am Himmelfahrtsfest gearbeitet, damit er ein wohnliches Quartier vorfände, bedauerte Ferdinand, nicht lieber drei Tage später gekommen zu sein. Mit den Worten: „Seid fromme und gute Christen," stand er vom Fenster auf und drückte einem jedem zum Abschied die Hand[97]).

Den nächsten Tag, 17. Juni, begab er sich trotz des Regenwetters, nach Neisse, nachdem er noch am selben Morgen auf den

Elisabethkirchturm gestiegen war, um einen Blick über die Umgegend zu werfen.

Zum dritten und letzten Mal hat Ferdinand im Jahre 1546 in Breslau geweilt. Wenige Wochen vor dem Eintreffen des hohen Gastes ging den Breslauern der Befehl zu, die kaiserliche Burg in Stand zu setzen und dem Kammerthürhüter, dem zugleich die Verwaltung des Kammerfourieramtes oblag, in seinen Geschäften behilflich zu sein[98]). Am 12. April langte Ferdinand an, begleitet von seiner Gemahlin und seinen Kindern, dem Erzherzog und künftigen Nachfolger Maximilian und den Prinzessinnen Anna und Katharina. Der Empfang war diesmal weniger rauschend, weil die königlichen Eltern um den Tod ihrer ältesten Tochter, der Königin Elisabeth von Polen, trauerten. Wie üblich, hatte die Stadt ein Ehrengeleit entgegengeschickt, das mit Rücksicht auf den Todesfall schwarz gekleidet war und nur auf den Hüten weiße Federn trug. Ein ziemliches Gefolge, darunter Herzog August von Sachsen, Herzog Wenzel von Teschen, Gesandte der Republik Venedig u. s. w. begleiteten die königliche Familie. Einige Tage später langte noch eine böhmische Gesandtschaft an, die ebenfalls mit gebührenden Ehren empfangen wurde[99]).

Der Aufenthalt des Herrschers brachte den Schlesiern diesmal wenig Gutes. Wiederum mußten die schlesischen Fürsten eine neue Steuer, 12 vom Tausend der Schätzung bewilligen. Der zweite wichtige Punkt auf der Tagesordnung des Fürstentages waren die Verhandlungen gegen den greisen Herzog von Liegnitz-Brieg-Wohlau wegen seiner Erbverbrüderung mit dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg und die Nichtigkeitserklärung dieses Vertrages. Die Beratungen über das große Landesprivileg, das einst König Wladyslaw den Schlesiern im Jahre 1498 gegeben, das Ferdinand aber jetzt in seinen wichtigsten Punkten anfocht, wurden vertagt. Wegen der Ablieferung der neuen Steuer an den Bischof Balthasar befahl Ferdinand dem Rat eine genaue Kontrolle der Steuerzettel an, erleichterte aber der finanziell bedrängten Gemeinde die Erhebung der Abgabe dadurch, daß er ihr 2000 Gulden von den Steuern des Jahres 1544 erließ[100]).

Das Osterfest feierte die königliche Familie in stiller Weise. Am Gründonnerstag nahm Ferdinand die in der Wiener

Hofburg übliche Fußwaschung an 13 armen Greisen vor und beschenkte dann jeden von ihnen mit einem Kleid und einem Beutel mit 1 Gulden. Außerdem speiste er sie mit 13 Gerichten und ließ das, was von den Speisen übrig geblieben war, von königlichen Trabanten in ihre Behausungen bringen[101]).

In der Frühe des 23. Mai verließ Ferdinand eiligst die Stadt, um sich nach Regensburg zum Kaiser Karl V. zu begeben; etwas später folgten ihm seine Angehörigen. Wenige Wochen nach diesem Besuch brach der Schmalkaldische Krieg aus. Später als Kaiser hat Ferdinand Breslau nicht mehr gesehen, er ist überhaupt der einzige Habsburger gewesen, der mehr wie einmal und nicht nur der Huldigung wegen die Hauptstadt Schlesiens aufgesucht hat. Seine Nachfolger haben sich allein mit dem Huldigungsbesuch begnügt. Selbst am Kommen verhindert, schickte Kaiser Ferdinand im Jahre 1553 seinen Sohn Ferdinand, daß er an den Beratungen des in Breslau tagenden Fürstentages teilnehme. Am 28. März traf der Erzherzog auf der kaiserlichen Burg ein, wo er mehrere Wochen geblieben ist[102]).

Maximilian II. 1564—1576.

Kaiser Ferdinand I. hatte noch vor seinem Tode (1564) die Genugthuung, seinen erstgeborenen Sohn und Erben Maximilian von den schlesischen Ständen als König von Böhmen anerkannt zu sehen. Zwar sträubten sie sich anfangs gegen die Neuerung, noch bei Lebzeiten des Königs dem Nachfolger zu huldigen, fügten sich aber, als ihnen an ihren Privilegien ꝛc. kein Schade erwachsen sollte. Am 20. November 1563 ging dem Breslauer Rat die Weisung zu, dem Hofquartiermacher bei der Auswahl des Quartiers für das Gefolge hülfreich zur Hand zu gehen[103]). Da die Ankunft des neuen Königs für die erste Dezemberwoche in Aussicht gestellt war, so wurde in Breslau die Zeit bis zu diesem Termin eifrig mit den Vorbereitungen zum Empfange ausgefüllt. Auf Ratsbefehl mußten die Hauseigentümer an der Schweidnitzerstraße und an der Schmiedebrücke als der Feststraße nach der Kaiserburg ihre Grundstücke frisch weißen

und renovieren lassen. Beim Marstall am Schweidnitzer Thor, durch das Maximilian einzog, war für Pauker und Trompeter eine kleine Tribüne errichtet, die in der Mitte mit einem großen schwarzen Adler, rechts und links mit einem Greif geziert war; darunter stand in Majuskelbuchstaben:

IN CIVES CLEMENTIA, IN HOSTES ROBUR.

Die Säulen, die den kleinen Bau trugen, waren mit Epheublättern und rauschendem Flittergold umwunden. An dem Schwibbogen, der den Kreuzhof der Johanniter, an dessen Stelle jetzt das Stadttheater und Gouvernementsgebäude stehen, über die Straße hinweg mit der gegenüber liegenden Corpus-Christi-Kirche verband, las man die Worte:

REGIBUS HAEC MULTIS PATUIT, SED MAXMILIANO
NULLUM RECEPIT PRINCIPEM LIBENTIUS.

und an den beiden Seitenthoren das Distichon:

PALLENTES HEDERAS SAPIENTI SLESIA DONAT
VICTORI, LAUROS MARTIA ROMA DEDIT.

An der Ecke der Schmiedebrücke und des Ringes erhob sich eine stattliche Ehrenpforte auf vier marmorartig angestrichenen Säulen in der Form eines Thores, das durch einen rot-weißen Anstrich den Anschein eines massiven Baues erweckte[104]). Oben am Thorbogen prangte der poetische Willkommensgruß:

DIVO MAXIMILIANO ROMANORUM HUNGARIAE BOHEMIAE
etc. REGI

QUI GESTAS NOMEN PROAVI, REX MAXMILIANE,
ILLIUS VINCAS FORTIA FACTA TUIS.
AUSTRIADES PATRUUS POSUIT PLUS CAROLUS ULTRA,
AT TU CUM DIVO PATRE MONARCHA MANES,
SIS FELIX, REFERAS PATRUUM VIRTUTE PATREMQUE:
SIC TE POSTERITAS FORTIBUS ADDET AVIS.

Über dem Thorbogen lief eine Gallerie entlang für die Stadtpfeifer, die bei jedem Durchzug des Königs oder einer fürstlichen Persönlichkeit zu blasen hatten. Vom obersten Gesims schaute ein auf einer Kugel stehender Adler aus Kupfer mit ausgebreiteten Flügeln und einer Krone auf dem Kopfe die Straße hinab. Sein Hals und die

Flügel waren beweglich, damit er beim Nahen der königlichen Majestät sich dreimal verneigen und mit den Flügeln schlagen konnte. Auch hier fehlte nicht eine Inschrift, sie lautet:

DIVO MAXIMILIANO II. ROM. HUNG. BOH. REGI.
FERDNANDUS RERUM DOMINUS TE MAXMILIANE,
CONSORTEM MAGNI SUSCIPIT IMPERII.
VIVAT FERDNANDUS, VIVAT REX MAXMILIANUS,
HOSTIBUS A DOMITIS LAETA TROPHAEA DOCENT[105])
VIVITE FELICES MAGNORUM LUMINA REGUM
PORRIGAT ET VOBIS TURCIA CAPTA MANUS.

Eine zweite, einfachere Ehrenpforte erhob sich am Kaiserthor. Ihr Schmuck bestand aus einem Schild mit einem M in der Mitte und darüber eine goldene Krone; rechts vom Buchstaben war ein Zepter, links ein Schwert, unter ihm der Reichsapfel und herumlaufend der Spruch: Dominus providebit, darunter aber: Vivat domus Austria felix. Zwei große rote Fahnen mit den kaiserlichen Wappen flatterten auf beiden Seiten des Kaiserthores.

Nicht ganz so programmmäßig wie sonst vollzog sich am 6. Dezember der Einzug des Königs. Die Fürsten und Stände, die wir jetzt zum erstenmal als Teilnehmer an der Feier der Einholung erwähnt finden, konnten sich mit den Breslauern wegen des Vorrittes bei der Begrüßung des Herrschers nicht einigen[106]). Sie behaupteten, kraft ihrer Geburt und ihres Ranges gebühre ihnen die Ehre des Vorrittes, während die Breslauer geltend machten, daß ihnen zur Zeit der Könige Wladyslaw und Ferdinand dieser Vorrang nicht streitig gemacht sei. Da man sich nicht einigen konnte, beschloß jede Partei, ohne die andere dem Herrscher, der von Brieg her nahte, entgegenzuziehen. Bei Tschechnitz, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Breslau, warteten der Bischof, die Fürsten und ihr Anhang mit einem Gefolge von 3000 Mann auf Maximilian. Der Bischof begrüßte ihn mit einer lateinischen Anrede und brachte dann die Klage wider die Breslauer vor, deren Berechtigung bezüglich des Vorrittes er teilweise anerkannte. Maximilian war zwar von dem Streit schon durch Gesandte der Breslauer in Brieg unterrichtet worden, hielt es aber dennoch für geraten, dieserhalb die Meinung seiner Räte einzuholen. Der Be-

scheid fiel dahin aus, daß die Fürsten gleich vor dem königlichen Gefolge reiten sollten, oder mit anderen Worten, daß ihnen der Vorritt zufalle.

Die Breslauer hatten sich nicht so weit von der Stadt entfernt, sondern schon bei Groß-Tschansch Halt gemacht. Die abgesandte Schar bestand aus 450 Pferden unter Führung der Ratsherren Anton Bank, Hans Bockwitz, Niklas Rhediger, Albrecht Sauermann und des Syndikus Dr. Drachstedt, die als Vertreter der Stadt die in einem weiß-roten Behälter liegenden Schlüssel der Thore überreichen sollten. Als Maximilian ihren Willkommen entgegennahm, war er sehr gnädig mit ihnen und wies ihnen, wie es scheint, nach voraufgegangener Besprechung, ihren Platz hinter den Trompetern der kaiserlichen Räte an. Mit Rücksicht auf den König, damit er nicht noch länger bei der späten Abendstunde im Freien aufgehalten würde, fügten sich die Vertreter des Rats[107]). Noch während seiner Anwesenheit bezeugte Maximilian den Breslauern, daß sie nur ihm zur Liebe in dem Etikettestreit nachgegeben hätten, was ihnen an ihren Rechten und Freiheiten deshalb keinen Schaden bringen solle. Wie es freilich für die Zukunft gehalten werden sollte, darüber wurde nichts vereinbart. Die Bürgerschaft hatte eben nur dem Wunsch ihres Herrschers in diesem einen Falle nachgegeben, ohne dadurch der späteren Zeit präjudizieren zu wollen. Schon beim nächsten Einzuge sehen wir den Streit wegen des Vorrittes von neuem ausbrechen, und König Rudolf stellte geduldig einen ähnlichen Revers aus wie sein Vorgänger Maximilian, ebenso auch später seine Nachfolger Matthias Ferdinand II., und der unglückliche Friedrich von der Pfalz[108]). Doch zurück zu Maximilian.

Vor der Stadt auf der östlichen Seite des Schweidnitzer Angers harrte des Herrschers eine Bürgerabteilung in der Stärke von 5500 Mann in kriegsmäßiger Aufstellung und mit 17 Geschützen, von denen das größte seinen ehernen Gruß erdröhnen ließ. Die Bürger schossen ihre Büchsen ab und auf den Wällen und Basteien, wo ebenfalls 4 Fähnlein[109]) Bürger sich aufgestellt hatten, antworteten die Kartaunen und Feldschlangen. Es war das erste Mal, daß man mit so militärischem Gepränge den Herrscher empfing. Unmittelbar vor Maximilian ritten Herzog Georg und Herzog Heinrich von Liegnitz-

Brieg, hinter ihm der königliche Marschall mit dem bloßen Schwert in der rechten Hand. Durch die Albrechtstraße über den Neumarkt und die Sandbrücke bewegte sich der Zug zum Dom. In der Mitte der Dombrücke, dort, wo beim kaiserlichen Adler die Grenze der städtischen und bischöflichen Jurisdiktion war, stieg Maximilian vom Pferde; hier empfing ihn der Bischof, umgeben von der Geistlichkeit, und geleitete ihn zur Kathedrale, deren Raum Rosmarin und andere wohlriechende Kräuter mit angenehmem Duft erfüllten. Choräle und Trompetenmusik erklangen beim Eintritt der vornehmen Gesellschaft und währten so lange, bis der Herrscher vor dem mit Teppichen geschmückten Hochaltar seinen Platz unter einem seidenen Baldachin eingenommen hatte. Als Maximilian nach der Feier die Kirche verließ, trugen 6 Ratsherren den Thronhimmel über ihm. Da es inzwischen völlig dunkel geworden war, so hatte man in den Fenstern zahllose Laternen aufgehängt, Fackeln und Pechpfannen angezündet, die den Weg bis zur kaiserlichen Burg mit hellem Licht erfüllten. Auf dem Platze vor der Burg und auf der Schmiedebrücke begann sich schon ein ungewohntes reges Treiben zu entwickeln, indem hier die dem königlichen Zug nachziehenden fremden Handwerker, besonders Juweliere, ihre Verkaufsbuden aufschlugen und so einen kleinen Jahrmarkt abhielten.

Die Huldigung ging nicht ohne weiteres von statten; die Fürsten und Stände erklärten sich zu derselben erst bereit, nachdem ihnen genügende Garantien geboten waren, daß ihre Rechte durch die vorzeitige Huldigung nicht verkürzt würden. Die Vertreter der Erbfürstentümer Schweidnitz, Jauer, Glogau, Oppeln, Ratibor und Troppau hielten sich ganz zurück, weil sie keine Vollmachten zur Ablegung des Eides besäßen. Am 8. Dezember ging im großen Saal auf der kaiserlichen Burg der feierliche Akt vor sich. Zuerst huldigte der Bischof, nach ihm die Herzöge von Liegnitz-Brieg, knieend auf das Evangelienbuch schwörend, das der oberste Kanzler hielt. Die Geistlichen des Kreuz- und Johannisstifts leisteten den Treueid ebenfalls knieend, mit zwei Fingern auf der Brust, der Herrenstand stehend mit emporgehaltenen Fingern. Die Äbte von Kamenz, von Leubus, dem St. Vinzenz- und dem Sandstift in Breslau schwuren den Eid in deutscher Sprache knieend in der Vorkammer, neben der Tafel-

stube; an derselben Stelle huldigten einige Tage später Herzog Hans von Münsterberg, Herzog Kasimir von Teschen und Herzog Heinrich von Bernstadt. Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, Herzog von Jägerndorf, entschuldigte sein Fernbleiben durch Gesandte, man habe ihn zu spät benachrichtigt; Kurfürst Joachim II., der als Inhaber der böhmischen Lehen in der Lausitz ebenfalls zur Huldigung verpflichtet war, hatte weder einen Gesandten geschickt noch sich entschuldigt. Die Breslauer huldigten am nächsten Tage[110]) wieder unter freiem Himmel auf dem Ringe, und zwar war zu diesem Zweck für den König und die Fürsten vor dem Hause des Sebastian Uthmann (Ring 8) eine mit goldenen Verzierungen und köstlichen Tapisserien geschmückte Bühne errichtet worden.

Das Weihnachtsfest feierte Maximilian noch in Breslau, wenige Tage danach, am 27. Dezember, rüstete er zum Aufbruch nach Liegnitz. Nicht wie sein Vater schied er von den Bürgern mit tadelnden Worten, weil sie der neuen Lehre anhingen, vielmehr gab er ihnen durch den Empfang ihrer Geistlichkeit noch in allerletzter Stunde ein bedeutsames Zeichen seiner Huld. Im Vertrauen auf seine, den Protestanten freundliche Haltung hatte die evangelische Geistlichkeit um die Ehre gebeten, sich ihm vorstellen zu dürfen. Wenige Stunden vor Maximilians Abreise, morgens um 9 Uhr, fand diese Audienz statt. Adam Curäus, Pfarrer an der Maria-Magdalenen-Kirche, war der Sprecher. Er versicherte dem Herrscher, von welcher Liebe seine Glaubensgenossen gegen ihn, den König, beseelt seien, wie sie täglich für das Wohl der kaiserlichen und königlichen Familie beteten. Er äußerte sich weiter über das Verhältnis der Evangelischen zur Heiligen Schrift, zu dem nicänischen und athanasianischen Glaubensbekenntnis, zu den Synoden und der Augsburgischen Konfession und unterließ nicht, darauf hinzuweisen, daß seine Kirche an allen Zeremonien und Bräuchen der alten Kirche festhielte, soweit sie „ohne Abgötterei" beobachtet werden könnten. Er forderte schließlich den Herrscher geradezu auf, Beschützer der wahren, echten, evangelischen Lehre zu sein. Maximilian antwortete durch seinen Vizekanzler Zasius äußerst gnädig. Er lobte ihr Verhalten und ermahnte sie, die jetzige Weisheit und Mäßigung in ihrer Kirche auch fernerhin zu bewahren und vor allem gegen die Irrlehrer wie die Schwenk-

feldianer mit Entschiedenheit aufzutreten; zum Dank wolle er sich dann ihre Kirche empfohlen sein lassen und sie in seinen Schutz nehmen[111]).

So bedeutsam diese Erklärung des Königs war, so hat sie doch den Schlesiern, überhaupt den Protestanten, später nach der Thronbesteigung Maximilians, nicht die von ihm erwarteten Hoffnungen gebracht. Die viel versprechenden Sympathiebezeugungen, die Maximilian als Kronprinz der neuen Lehre entgegengebracht hat, haben später, als er Kaiser war, bald weichen müssen vor den unerläßlichen Forderungen der hohen Politik und dem Drängen der wieder erstarkten katholischen Kirche.

Nach der Audienz brach der König sofort über Lissa und Neumarkt, wo er ebenfalls noch auf Kosten der Breslauer das Mittagsmahl einnahm, nach Liegnitz auf. Zur Erinnerung an den Aufenthalt bei ihnen haben ihm die Breslauer einen vergoldeten Becher und 1000 ungarische Gulden verehrt.

Rudolf II. 1576—1612.

Der nächste Herrscher, den die Breslauer in ihren Mauern sahen, war Kaiser Rudolf II. Mit nicht allzu großer Befriedigung nahmen die schlesischen Fürsten und vornehmlich die Breslauer die Mitteilung des Oberlandes-Hauptmanns von Schlesien, des Bischofs Martin von Breslau, entgegen, daß für den Mai 1577 der Herrscher seinen Besuch in Breslau angekündigt habe mit dem Ersuchen, für einen festlichen Empfang Sorge zu tragen. Die schlesischen Protestanten fühlten sich durch den im Jahre 1576 erfolgten Thronwechsel in Wien nicht wenig beunruhigt, weil man wußte, daß der Sohn des toleranten Kaisers Maximilian ganz andere Anschauungen wie der Vater hegte, und infolge seiner jesuitischen Erziehung ein Gegner der evangelischen Lehre war. Aber nichtsdestoweniger wurde in Breslau alles aufgeboten, um den Empfang des Kaisers möglichst glänzend zu gestalten[112]).

Wie schon zur Zeit Maximilians wurden auch jetzt die vom Herrscher zu passierenden Straßen einer Renovation unterzogen. Die

Hausbesitzer der Nikolai- und Reuscheſtraße erhielten die Aufforderung, ihre Grundſtücke auszubeſſern und mit einem neuen Anſtrich zu verſehen. Ihnen gab der Rat hierin ein gutes Beiſpiel. Das Nikolaithor hinter der Weißgerbergaſſe, durch das Kaiſer Rudolf die innere Stadt betrat, wurde von Grund aus ausgebeſſert. Die Bildſteinwerke, ein Kruzifix mit je einem Wappen zur Seite, erhielten einen ſteinfarbenen Anſtrich, desgleichen der zum Thor gehörige Thurm an der Ohle. Die Brücke über dieſen Waſſerarm verſah man mit einem neuen Geländer. Über dem Durchfahrtsthor wurde der Reichsadler mit einem Greif zur Rechten und zur Linken angebracht und darunter die Worte geſetzt:

SAPIENS CONSILIUM:
PRAESENS AUXILIUM.
ANNO SALUTIS HUMANAE
PrVDens aVXILIVM

an der Gegenſeite das Breslauer Wappen mit dem zugehörigen Diſtichon:

LAETA DIES TANDEM LAETO SE PROTULIT ORTA,
QUA CAPUT IMPERII MOENIA NOSTRA SUBIT.

Auch die Barbarakirche wurde neu angetüncht.

Ein Kunſtwerk war der Triumphbogen an der Ecke der Albrechtſtraße und des Ringes zwiſchen den Häuſern Paul Uthmanns und des Goldſchmiedes Hans Schönau[113]). Es war ein hohes, gewölbtes, auf Säulen ruhendes Thor mit zwei kleineren Nebendurchgängen, die mit dem Hauptthor durch ſeitliche Pforten verbunden waren. Die innere Wölbung des mittleren Portales war mit Roſen bemalt, zwiſchen denen ein Engel, die Kaiſerkrone haltend, hing. Er ſenkte ſich zu dem Kaiſer hernieder, ſo oft er durch das Thor ritt. Über den Ein- und Ausgängen der kleinen Pforten ſtanden die vier perſonifizierten Herrſchertugenden: die Gerechtigkeit mit der Wage und dem Schwerte, die Weisheit mit dem Spiegel und der Schlange, die Mäßigkeit mit dem Trinkgefäß und dem Zügel, die Stärke mit der zerbrochenen Säule. Nach dem Ringe zu prangten zwiſchen den in Wolken ſchwebenden Geſtalten der Religion und der Staatsweisheit die Diſticha:

ROMA TRIUMPHALES STATUIT VICTORIBUS ARCUS,
PALMA QUIBUS FUSO SANGUINE PARTA STETIT.
AT TIBI PERPETUUM SINE SANGUINE BRESLA TRIUMPHUM
SPONDET AB AUXILIO, DIVE RUDOLPHE, TUO.
PAX OPUS HOC FECIT, PAX HOS COLLEGIT HONORES,
IPSE LOCUN IN SOLA PACE TRIUMPHUS HABET.

Nach der Seite der Albrechtstraße standen zwischen dem schlesischen Adler und dem Breslauer Wappen die Verse:

AUSTRIA GAVISA EST PRIMO DIADEMA RODULPHO
CAESAREUM ET FORTI SCEPTRA GERENTE MANU.
AUSTRIADUM DECIMUS, MAGNOQUE SECUNDUS AB ILLO
NOMINE, NUNC EADEM SCEPTRA, RODULPHE, TENES.
O DULCI VENIANT CUM NOMINE DULCIA FATA.
CONSILIO POPULOS QUI REGIT, ILLE IUVAT.

Ueber den drei Thoren der Ehrenpforte lief eine überdeckte Gallerie auf 7 kleineren Säulen für die Stadtpfeifer und Paukenschläger entlang. Rechts und links standen hier an der Vorderseite zwei mächtige Figuren in römischer Tracht, von denen die eine den böhmischen weißen Löwen, die andere den schwarzen schlesischen Adler hielt. Sie waren beweglich und verneigten sich, als der Kaiser das Thor passierte. Auf der Rückseite, nach der Albrechtstraße zu, lehnten sich an die Gallerie zwei aufrecht stehende Löwen. Die Bedachung der Gallerie war ebenfalls mit Skulpturen verziert, nach vorn durch zwei Engel mit brennenden Fackeln und je einem Schilde, nach hinten durch zwei pokalartige Aufsätze; an der Vorderkante lagerten zu beiden Seiten vier Mädchengestalten mit Füllhörnern und Palmzweigen. Die Spitze der Ehrenpforte war ein Doppeladler mit der Kaiserkrone, auch er vermochte Kopf und Flügel zu bewegen.

Den Verfasser aller angebrachten Verse, Magister Nikolaus Steinberger, Rektor bei St. Elisabeth, ehrte der Kaiser durch die Ernennung zu seinem Poeten und durch die Ueberreichung eines hohen silbernen Pokales.

Die Westseite des Ringes erfuhr ebenfalls manche Änderung. Rudolf II. hatte den Wunsch geäußert, nicht auf der Burg zu wohnen, und so wurden für ihn die schon von seinen Vorgängern

Wladyslaw und Ferdinand I. bewohnten Patrizierhäuser Ring Nr. 6, 7 und 8 von den Ratsbaumeistern Schmidt und Arnhold unter Aufsicht des Hoffouriers in Stand gesetzt[114]). Im Kilian Uthmannschen wurden die Wohnräume, im Bockwitzschen die Speisezimmer, im dritten, dem Sebald Sauermann gehörigen Hause der Schlafraum und die Kanzlei hergerichtet. Eine auf zwei Säulen ruhende kleine Ehrenpforte, geschmückt mit zwei Löwen, nach einem andern Bericht mit zwei Bauern, die den Reichsadler und die Wappen aller Erbländer hielten[115]), bezeichnete den Eingang zum Uthmannschen Grundstück. Im Gesims standen die Worte:

QUID CAPITE IMPERII, QUID MUNDI PRAESIDE MAIUS?
TE TAMEN ISTA DOMUS, DIVE RODULPHE, CAPIT.

Für die den Kaiser begleitenden Brüder, die Erzherzöge Matthias und Maximilian, schaffte man in den beiden Nachbargrundstücken bei Hieronymus Uthmann und Daniel Schilling Quartier. Wiederum wurden wie schon ehemals die trennenden Zwischenräume der Häuser durchbrochen und mit Thüren versehen, damit der Kaiser mit seinen Brüdern ungehindert verkehren konnte, und er selber einen bequemen Durchgang von einem Gemach in das andere hatte. Für die Ruhe seines hohen Besuches sorgte der Rat in der Weise, daß er die Krämer auf dieser Ringseite mit ihren Verkaufsbauden nach dem Neumarkt ziehen ließ. Auch die Stadtwage (an Stelle des jetzigen Denkmals für Friedrich Wilhelm III.) wurde außer Thätigkeit gestellt und am Neumarkte durch eine Notwage ersetzt, weil die Hofküche in ihrer Nähe errichtet wurde, und weil überhaupt kein Warenverkehr während der Dauer des kaiserlichen Besuches hier stattfinden sollte. Selbst auf dem Salzring (Blücherplatz) wurde der Verkehr eingeschränkt, und der hier sonst abgehaltene Salzverkauf nach der Wasserkunst, dem im Jahre 1539 erbauten Wasserhebewerk am Ausgang der jetzigen Matthiasstraße, verlegt, der Holz- und Getreidemarkt nach der Heuscheune in der Nähe des Schießwerders[116]).

Die bevorstehende Ankunft des Herrschers bereitete dem Rat wiederum Sorge. Um ähnlichen Mißhelligkeiten, wie sie unter Maximilian wegen der Einholung vorgekommen waren, rechtzeitig vorzubeugen, hatte er mündlich und schriftlich schon in Prag um kaiserlichen

Entscheid gebeten, es bedurfte aber mehrmaliger Vorstellungen, ehe eine befriedigende Antwort eintraf. Der Rat verzichtete auf den Vorritt, als ihm der Kaiser die Garantie bot, daß der Stadt daraus kein Schaden erwachsen solle[117]). Gleichzeitig hatte der Rat als Vertreter der Hauptmannschaft des Fürstentums Breslau die Ritterschaft seines Amtskreises Mitte April zu sich nach Breslau entboten, um sich mit ihr in einer ähnlichen Angelegenheit zu einigen. Er befürchtete, die Ritterschaft würde wie bei weiland Kaiser Maximilian „was neues und sonderliches haben wollen". Sie verlangte nichts Geringeres, als daß der Rat sich beim Vorritt von ihr in keiner Weise absondere, es sei denn, daß er durch eine Person die Hauptmannschaft repräsentieren lasse. Hiervon wollten die Ratsherren anfangs nichts wissen, weil die Würde der Hauptmannschaft nicht an einzelne Personen, sondern an die ganze Körperschaft übertragen sei. Der Vorschlag einiger Ratsmitglieder, für sich allein den Kaiser zu empfangen, wurde abgelehnt, weil es einen merkwürdigen Eindruck beim Kaiser und seiner Umgebung machen würde, wenn die oberste Behörde des Fürstentums getrennt von ihren Untergebenen, jeder Teil für sich, den Kaiser begrüße. Es wurde daher schließlich der Vorschlag der Ritterschaft angenommen und der Ratsälteste Nikolaus Rehdiger als Vertreter der Hauptmannschaft designiert. Ihm wurde der Vorritt vor der Ritterschaft zugestanden, während die übrigen Ratsmitglieder ihr nachfolgten, ein Modus, der auch in der Folgezeit in Geltung geblieben ist[118]).

Eine andere Sorge streifte mehr das Gebiet der Etikette. Da Kaiser Maximilian erst ein halbes Jahr tot war, sein Sohn aber ausdrücklich einen Empfang, wie er sonst üblich war, gewünscht hatte, war man in Breslau wegen der Tracht der zur Einholung bestimmten Schar in einiger Verlegenheit. Herzog Georg von Brieg teilte den Ratsherrn auf ihre Anfrage mit, er werde in einem langen Mantel und seine Diener mit umflorten Hüten erscheinen. Der Oberlandeshauptmann Bischof Martin riet ihnen, in Bautzen anzufragen, wie man dort den Herrscher empfangen habe, und übersandte ihnen einige Tage später die von dem Kammerpräsidenten von Promnitz erbetene Auskunft über den Empfang des Kaisers in den beiden Lausitzen. Darnach waren die Fürsten und Stände in

schwarze Röcke gekleidet gewesen und hatten umflorte Hüte ohne Federn getragen[119]).

Während diese Verhandlungen gepflogen wurden, war die Zeit der Ankunft des Kaisers noch ungewiß. Zuerst war sie auf den 3. Mai anberaumt, dann aber auf den 20. verschoben worden. Als sich Rudolf in der Sorauer und Görlitzer Heide mehrere Tage lang dem Waidwerk hingab, wurde der 27., aber schließlich dann der 24. Mai als Tag der Ankunft in Breslau bezeichnet[120]). Weil es aber nicht ausgeschlossen war, daß die Anwesenheit Rudolfs bei der fürstlichen Hochzeit in Brieg — Joachim Friedrich, der älteste Sohn des Herzogs Georg, vermählte sich mit einer Prinzessin von Anhalt — einen neuen Verzug herbeiführen konnte, ersuchte der Rat den Hauptmann von Schweidnitz-Jauer, ihm über das Eintreffen des Kaisers genaue Nachricht zu geben. Sie langte am 20. Mai an zugleich mit der Mitteilung, daß der Hauptmann mit der gesamten Mannschaft des Fürstentums den Herrscher bis zur Grenze des Breslauer Fürstentums geleiten würde. Infolgedessen wurde sofort eine Ratssitzung zusammenberufen und beschlossen, daß Jakob Schachmann, Abraham Jenkwitz und Syndikus Dr. Heß mit einer Abordnung der Ritterschaft und 12 Bürgern in Begleitung von einigen 30 Reisigen den Kaiser an der Fürstentumsgrenze empfangen sollten. Am 22. Mai brach diese Abordnung nach Neumarkt auf und bat von hier aus den Hauptmann des Fürstentums Schweidnitz-Jauer um nähere Mitteilung über Zeit und Ort, wo sie den Kaiser empfangen dürften. Der Bote kehrte indes mit sehr ungenügender Auskunft zurück, weil er den Hauptmann bei einem Gastmahl in nicht mehr ganz zurechnungsfähigem Zustande angetroffen hatte. Um daher ganz sicher zu gehen, begaben sich die Breslauer in der ersten Morgenstunde an die Grenze von Schweidnitz, wo sich ihnen die Vertreter ihrer Ritterschaft zugesellten. Zuerst langten die kaiserlichen Offiziere und Räte an, zuletzt kam der Kaiser in einem Wagen mit seinen Brüdern, den Erzherzögen Matthias und Maximilian. Im Namen seiner Mitbürger entbot Dr. Heß den Willkommen Breslaus, und die Deputation schickte sich an, dem kaiserlichen Wagen das Ehrengeleit zu geben. Sehr bald merkten aber die Herren, daß sie dem Herrscher etwas ungelegen waren, weil er mit Rücksicht

auf die Reiterei nicht so rasch nach Neumarkt fahren konnte, wie er wünschte. Mit seiner Einwilligung standen sie daher von dem Ehrengeleit ab und trafen am Reiseziel eine Stunde später als ihr kaiserlicher Herr ein. Sie warteten ihm bei der Tafel auf und kehrten dann nach Breslau zurück[121]).

Hier war inzwischen ganz unerwartet ein Konflikt zwischen dem Rat und dem Domkapitel ausgebrochen, weil der Rat die bewaffneten Bürger bis zur Mitte der Dombrücke, wo bekanntlich die Grenze der städtischen und bischöflichen Jurisdiktion lief, zur Spalierbildung aufzustellen beabsichtigte. Der Bischof Martin wollte den Aufmarsch nur bis an die Brücke, aber nicht auf die Brücke selbst gestatten. Die sofort eingeleiteten Verhandlungen führten jedoch zu keiner Einigung, und beide Teile wandten sich mit einer Eingabe an den in Neumarkt weilenden Herrscher, die Breslauer unter Berufung auf einen Artikel[122]) des Kolowrat'schen Vertrages vom Jahre 1504. Trotzdem lautete für sie der kaiserliche Entscheid ungünstig; durch Eilboten erging von Neumarkt aus der Befehl, die Aufstellung sei nur bis zur Brücke vorzunehmen. Inzwischen hatte sich schon der Rat mit dem Domkapitel geeinigt, weil er voraussah, daß bei der den Protestanten wenig freundlich gesinnten Umgebung des Herrschers der Spruch gegen seinen Antrag ausfallen würde. Er verzichtete also freiwillig, unbeschadet der in Frage kommenden Jurisdiktion auf sein altes Vorrecht, und der Bischof erteilte ihm dafür unter ausdrücklicher Anerkennung der Rechte der Bürger einen Revers[123]).

Die Einholung vollzog sich in hergebrachter Form. Bis zur Pelzbrücke, etwa der Mitte nach Lissa, ritten die Fürsten und Stände dem Herrscher entgegen; bald nach ihnen erschienen auch die Abgesandten des Rates, die Ratsherren Nikolaus Rehdiger, Jakob Schachmann, Abraham Jenkwitz, Sebald Sauermann und der Syndikus Dr. Heß mit ihrem Gefolge. Sie versuchten zwar den Vorritt zu erlangen, wurden aber zurückgewiesen. Wegen des Vorrittes sollte es dennoch auch diesmal nicht ohne einen Zwischenfall abgehen. Die Stände von Groß-Glogau hatten sich von den übrigen abgesondert und waren ihnen vorausgeeilt, weil sie nicht verpflichtet seien, dem Herrscher von Breslau aus entgegenzureiten. Da sie die ersten waren, die Rudolf willkommen hießen, so erhielten sie natürlich

auch den besten Platz im Zuge des Kaisers, gleich hinter den kaiserlichen Trompetern. Sie erfreuten sich dieses Vorzuges aber nicht allzu lange und mußten ihn bei der Begegnung Rudolfs mit den Fürsten und Ständen auf deren Protest hin räumen. Als der Kaiser nahte, stiegen die Führer der einzelnen Deputationen vom Pferde, der Bischof begrüßte ihn im Namen der Stände und Fürsten, der Syndikus Dr. Heß im Namen der Breslauer. Er dankte ihm für sein Kommen, versicherte ihn der Treue seiner Mitbürger und bat, der aufblühenden Stadt die kaiserliche Gnade nicht zu versagen[124]). Die Schlüssel der Stadt, die man ihm in einem ledernen Reiterbeutel mit dem Stadtwappen überreichte, nahm Rudolf nicht an. In folgender Ordnung zog man hierauf in die Stadt ein:

Der Bischof Martin mit einem Gefolge von . .	318	Mann
Herzog Friedrich von Liegnitz mit	81	=
Herzog Karl von Münsterberg mit	84	=
Heinrich von Kurzbach, freier Standesherr der Herrschaft Trachenberg, mit	57	=
Georg von Braun, freier Standesherr von Wartenberg, mit	72	=
Die Ritterschaft und Landstände von Schweidnitz-Jauer mit	141	=
Die Gr.-Glogauischen Stände und Ritterschaft mit	196	=
Die Oppelner Stände und Ritterschaft mit . .	144	=
Die Frankensteinische und Münsterbergische Ritterschaft mit.	39	=
Hierauf folgte der Vertreter der Breslauer Hauptmannschaft Adam Rehdiger mit seinen Reitern (die Zahl ist nicht angegeben), nach ihm die Ritterschaft mit 69 Pferden, dann erst das Breslauer Ehrengeleit mit	458	=
Die Städte Schweidnitz, Jauer, Glogau und andere aus den Erbfürstentümern mit . . .	84	=
Der Kammerpräsident mit der Ritterschaft von Sagan und anderem schlesischen Hofgesinde mit	330	=

Erst nach diesem stattlichen Ehrengeleit von 2073 Berittenen folgte Kaiser Rudolf unter dem Vorritt seiner beiden Brüder; sein

Gefolge zählte 660 Pferde. In der Stadt bildete die bewaffnete Bürgerschaft zu beiden Seiten der Einzugsstraße vom Nikolaithor bis zur Dombrücke in doppelten Reihen Spalier[125]).

Nicht anwesend beim Einzuge waren der Herzog Georg von Brieg wegen der Hochzeit seines Sohnes und die Vertreter der Troppauischen Landstände; sie kamen erst einige Tage später. Ebenso fehlte der Herzog Wenzel von Teschen, der selbst zur Huldigung nicht erschien, sondern sich durch Abgesandte bei der Feier vertreten ließ.

Auf der Dominsel begrüßte nochmals der Bischof als Vertreter der Geistlichkeit inmitten des hohen Klerus den Kaiser und führte ihn in die Kirche. Das ganze Gefolge desselben war bis zur Brücke mitgezogen, war dann aber wegen des beschränkten Raumes zurückgeblieben und über den Elbing in die Stadtquartiere gezogen. Nur die zur unmittelbaren Umgebung gehörige Dienerschaft und die Breslauer Reiter blieben und erwarteten die Rückkehr Rudolfs aus der Kirche, um ihn in seine Wohnung am Ring zu geleiten. Die vom Rat entsandte Begrüßungs-Deputation hatte den Vorzug, den Herrscher bis in seine inneren Gemächer zu bringen; sie stand ihm überhaupt für die Dauer seines ganzen Aufenthaltes zur gänzlichen Verfügung. Auf dem Salzring löste sich die Breslauer Reiterschar auf. Am Abend mußte der Rat auf Begehren des Kaisers das große Geschütz auf den Wällen abfeuern lassen, allein es war davon in der Stadt wegen der ungünstigen Windrichtung wenig zu hören[126]).

Den nächsten Tag, Sonnabend vor Pfingsten, und das Fest selbst verlebte der Kaiser mit seinen Brüdern in stiller Weise. Am Pfingstsonntag besuchten sie den Gottesdienst in der Kreuzkirche, am zweiten Festtage begaben sie sich in die Adalbertkirche. In ihr hat Rudolf seine täglichen Andachten gehalten, weil ihm der tägliche Weg nach dem Dom zu weit war. Es wurden daher für ihn oberhalb des Eingangs ein Betstuhl und in der Mitte der Kirche ein hölzerner Predigtstuhl errichtet. An der Fronleichnamsprozession (6. Juni) beteiligten sich die drei Brüder ebenfalls, doch zogen es am Abend die Erzherzöge vor, im Garten des Georg Schachmann auf dem Bürgerwerder einige Zerstreuung zu suchen. Wegen der Trauer fanden offizielle Festlichkeiten nicht statt.

Mittwoch nach Pfingsten (29. Mai) befahl Rudolf II. die Fürsten und Stände zur Huldigung auf die kaiserliche Burg. Zuerst fand dort eine Messe statt und im Anschluß daran im großen Saale die Eidesleistung. Der Kaiser saß auf einem Thron, etwas tiefer seine Brüder. Zuerst leistete den Eid knieend und in lateinischer Sprache der Bischof, nach ihm knieend, aber deutsch mit den Fingern auf das Evangelienbuch Herzog Georg von Liegnitz-Brieg, Herzog Karl von Münsterberg für seinen Bruder Heinrich und die Jägerndorfischen Abgesandten des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg. Stehend, ebenfalls in deutscher Sprache und mit erhobenen Fingern huldigten hierauf die freien Standesherren, dann knieend mit der Hand auf der Brust und lateinisch die Vertreter der Domgeistlichkeit. Am 31. Mai leisteten den Treueid in der Tafelstube des Herrschers im Hause des Patriziers Bockwitz die Äbte von Leubus, Sagan, Heinrichau, Kamenz, Grüssau, Rauden und der Breslauer Stifter St. Vinzenz und U. L. Frauen auf dem Sande knieend mit der Hand auf der Brust und in lateinischer Sprache[127]). Hier huldigten am selben Tage auch die Vertreter des Rates, der es seiner Würde nicht mehr angemessen hielt, in Gegenwart und vereint mit der unter ihm stehenden Bürgerschaft einen so wichtigen Akt wie die Huldigung zu leisten. Es war ja auch nicht das erste Mal, daß er gesondert von der Gemeinde seiner Unterthanenpflicht genügte, Ferdinand I. hatte das Gelöbnis der Treue ebenfalls in seiner Tafelstube entgegen genommen. Das Verlangen des Rats, zusammen mit den Fürsten und Ständen zu huldigen, hatte Rudolf abgelehnt, ebenso auch seine Huldigung in corpore. Vielmehr mußten je vier Vertreter des Rates und der Schöffen zur Huldigung abgeordnet und mit den entsprechenden Vollmachten versehen werden. Ein kaiserliches Dekret bestimmte diesen Modus der gesonderten Huldigung seitens des Rates auch für künftige Zeiten[128]). Zwar protestierte die Ritterschaft gegen diese Neuerung, erreichte aber keine Abänderung des gefaßten Beschlusses. Die Gesandten des Herzogs Wenzel von Teschen und einige andere Stände huldigten an derselben Stätte erst am 19. Juni, dem Tag vor der Abreise des Kaisers.

Den 3. Juni huldigte die Bürgerschaft auf dem Ring vor dem Hause Sebald Sauermanns. Der Kaiser erschien an einem Fenster

der oberen Zimmer, und der Vizekanzler las von einem Nebenfenster aus den Eid[129]) mit lauter Stimme vor. Nach geschehener Huldigung bekam die Stadt eine Generalkonfirmation ihrer Rechte und Freiheiten, wofür sie in die Kanzlei an Taxgebühren 1500 Thlr. und in die Registratur 150 Thlr. zahlte[130]).

Gegen Ende des kaiserlichen Besuches sollte noch ein Mißton die Harmonie zwischen den Bürgern und dem Herrscher stören und bei den ersteren eine gewisse Verstimmung zurücklassen. Aus gewissen der Stadt mißgünstigen Kreisen, wie es scheint geistlichen, war dem Kaiser zugetragen worden, die Calvinistische Lehre und die Sekten der Wiedertäufer und Schwenckfeldianer erfreuten sich der Gunst der Breslauer und gewännen mehr und mehr Anhänger. Infolgedessen lud Rudolf den Rat zuerst allein vor sich, und dann am 19. Juni, einen Tag vor seinem Aufbruch, nochmals zusammen mit einigen Schöffen und zwei Vertretern aus der Mitte der Bürgerschaft. Es fiel den Stadtvertretern sehr leicht, die erhobenen Anschuldigungen zu entkräften, und hierüber befriedigt, entließ er sie mit der gnädigen Zusicherung, die Stadt werde sich wie zu Zeiten seiner beiden Vorgänger der kaiserlichen Huld zu erfreuen haben. Eine von den protestantischen Geistlichen geplante Begrüßung wie im Jahre 1563 unterblieb, weil die Abneigung des Herrschers gegen die neue Lehre zu groß war. Indessen ließ der Rat wenigstens die Ansprache, die beim Empfange gehalten werden sollte, zur Erinnerung für die künftigen Generationen schriftlich aufzeichnen[131]).

Am 20. Juni verließ Rudolf die Stadt und kehrte über Brieg, Neisse, Troppau, Olmütz nach Böhmen zurück. Da die Zeit zu knapp war, als daß er an jenem Morgen noch in der Adalbertkirche die Frühmesse hätte hören können, wurde schnell in seiner Tafelstube ein Altar errichtet, an dem der Hofkaplan die Messe las. Auf seinen Wunsch geleiteten ihn die Stadtältesten Jakob Schachmann und Abraham Jenkwitz bis nach Brieg.

Aus den Tagen dieses Besuches besitzt die Stadt noch jetzt ein historisches Andenken in dem Becher, welchen Matthias der Schützenbrüderschaft auf dem Schießwerder schenkte, als sie an seinem Fenster vorbei am Pfingstsonntag ihren Schützenkönig in festlichem Zuge in den Kreuzhof der Maltheser-Kommende (an Stelle des jetzigen

Stadttheaters) brachte. Er war von Gold und 3½ Mark Silber schwer; aus ihm haben später, wie wir noch sehen werden, zwei preußische Herrscher, Friedrich Wilhelm IV. und unser jetziger Kaiser bei seinem letzten Hiersein, auf das Wohl der Stadt Breslau getrunken.

Der Aufenthalt des kaiserlichen Hoflagers kam der Stadt durch die Anwesenheit der beiden Erzherzöge diesmal besonders teuer zu stehen. Zwar hatte der Rat beschlossen, nur den Unterhalt der kaiserlichen Küche aus den Mitteln der Stadt zu bestreiten, konnte es aber nicht verhindern, daß die Hofküche zugleich für den Bedarf der Erzherzöge mitsorgte. Er befürchtete wohl nicht mit Unrecht, daß die Stadt, wenn sie einmal die Verpflegung von Angehörigen des kaiserlichen Hauses übernommen habe, auch später dazu angehalten werde, so oft ein Erzherzog als Vertreter des Kaisers nach Breslau komme. Hierzu hielt sich der Rat nicht für verpflichtet, und um dem Streit dieserhalb für die Zukunft vorzubeugen, half er sich mit dem Auskunftsmittel, den Erzherzögen ansehnliche Ehrungen in der Form von Lebensmitteln aller Art zukommen zu lassen. Nicht so freigebig war der Rat in dieser Beziehung gegenüber dem päpstlichen Legaten Johannes Delphino. Lange war darüber gestritten worden, ob man ihn als Gesandten des Papstes oder eines „großen, ja fast größten weltlichen Potentaten" empfangen solle. Man entschied sich für letzteres. Es wurde eine Deputation in das Haus des Dompropstes, wo der Legat wohnte, zur Begrüßung geschickt und ihm ein Präsent von 24 Kannen Wein gemacht, „welches der gutte Pater mit allem willen angenommen[132])".

Um eine leichtere Übersicht und Kontrolle zu haben über das, was geliefert wurde, ernannte der Rat aus seiner Mitte drei Kommissionen, denen die Aufsicht über die Hofküche, über den Weinkeller und über den Marstall oblag. Die folgenden Auszüge aus den Rechnungen mögen ein ungefähres Bild geben von den Lasten und Kosten, die der Stadt aus dem Besuch des Landesherrn zu erwachsen pflegten[133]).

Für die Küche:

21 Ochsen,	4 Schock Enten,	31 Schock Karpfen,
410 Schöpse,	8 Kälber,	28 alte Karpfen,
15 Schock Hühner,	2 Schweine,	24 große Hechte,
4 = Gänse,	4 Seiten Speck,	9 Schock und 20 Hechte,

30 Hasen,
8 Tonnen Butter,
für 10 Thaler Eier,
7 Scheffel Salz,
10 Hut Zucker,
6 Pfund Safran,
24 = Pfeffer,
6 = Nelken,
8 = Ingwer,
4 = Zimmet,
1 Stein große und kleine Rosinen,
1 Stein Mandeln,
für 4 Thaler Töpfe,
etliche Achtel Essig,
für 29 Thlr. Citronen, Oliven, Kapern, Kastanien, Plateißken (Schollen) und Stockfisch.
für 12 Thaler 12 gesalzene Lachse,
ferner Wildpret von Hirschen, Schweinen und Rehen,
40 Stein Lichte,
6 = Wachslichte,
3 Schock Harzfackeln,
2½ = Wachsfackeln,
52 Fuder Kohlen,
„Holz eine große Anzahl."

Für das Backhaus:

24 Malter Korn,
3 = 3 Scheffel Weizen.

Für den Keller:

300 Eimer Wein,
4 Viertel Schöps (Schweidnitzer Bier),
12 Achtel Strehlener Bier,
2 Lägel Muskateller,
54 Viertel (einheimisches) Bier,
außerdem 79 Viertel und 1 Achtel Bier aus dem Schweidnitzer Keller.

Ausgegeben wurden, die Mark Silbers zu 48 weißen Groschen gerechnet:

für Muskateller und andere Weine	1499	Mk.	34	Gr.	9	Hllr.
= verschiedene Sorten Bier	205	=	2	=	11	=
= den Transport der Fässer	47	=	38	=	8	=
= Citronen, Kapern, Zucker 2c. 2c.	476	=	20	=	2	=
= „allerlei Vitalien"	850	=	11	=	2	=
= 11½ Stoß Holz	57	=	4	=	—	=
= Geflügel (meist in Namslau gekauft) . .	210	=	26	=	8	=
= Mästung der Hühner	24	=	13	=	6	=
= Fische	247	=	38	=	10	=
= Fleisch (als Verehrung für die Erzherzöge)	60	=	17	=	—	=
= Gebäck	129	=	39	=	—	=
= 17½ Fuder Kohlen	35	=	—	=	—	=
= Korn in den Marstall des Kaisers . . .	225	=	41	=	—	=
= = = = = der Erzherzöge und Räte	148	=	42	=	—	=

Die Bauunkosten betrugen:

für die Ausbesserung der Pferdeställe . . .	19	Mk.	43	Gr.	—	Hllr.
= Veränderungen in der Adalbertkirche und in der Wohnung der drei kaiserl. Brüder	149	=	12	=	6	=
= die Errichtung der Küche	20	=	1	=	6	=
= die Ehrenpforte am Ring	567	=	44	=	2	=

Die Unkosten wegen der Einholung betrugen:

für Kleidung der Ratsherren	213	Mk.	11	Gr.	—	Hlr.
= Zehrung der Ratsherren nach Neumarkt und Brieg	27	=	12	=	6	=
= neue Fahnen und Feldzeichen	223	=	42	=	—	=
= Einkleidung von 16 Fähndrichen . . .	72	=	—	=	—	=
= Musikinstrumente und Musici	133	=	23	=	—	=

An Ehrengeschenken erhielten:

Der Kaiser ein silbernes, doppelt vergoldetes Trinkgeschirr im Werte von	143	Mk.	35	Gr.	—	Hlr.
und dazu noch ein Präsent von	1187	=	24	=	—	=
der Hofmeister der Erzherzöge ein Trinkgeschirr im Werte von	34	=	13	=	—	=
= Küchenmeister eine goldene Kette im Werte von	72	=	36	=	—	=
= „Controlleur" eine goldene Kette im Werte von	72	=	36	=	—	=
= kaiserliche Sekretär ein silbernes Trinkgeschirr im Werte von	29	=	—	=	—	=
= böhmische Kanzler einen silbernen vergoldeten Becher im Werte von	205	=	45	=	—	=
das Personal der Kanzlei für die Privilegien-Konfirmation	1125	=	—	=	—	=
die Schreiber der deutschen Hofkanzlei . . .	121	=	24	=	—	=
= Schreiber der böhmischen Kanzlei	121	=	24	=	—	=
= kaiserlichen Trompeter und Lakaien . . .	15	=	36	=	—	=
= kaiserlichen Köche und Bäcker	22	=	24	=	—	=
= kaiserlichen Thürsteher	7	=	24	=	—	=
der Kriegsoberste von Kolditz als Hochzeitspräsent einen neu versilberten goldenen Becher im Werte von	34	=	31	=	6	=

Der Gesamtbetrag aller Ausgaben belief sich auf 9356 Mark Silbers 23 Groschen 9 Heller oder nach heutigem Wert ca. 150000 Reichsmark, eine erstaunliche Summe, wenn man bedenkt, daß zu jener Zeit die Lebensmittel, überhaupt alle Bedarfsartikel, drei- oder viermal so wohlfeil zu haben waren wie jetzt. Die Höhe der Zahl wird eben nur durch die unfreiwilligen Aufwendungskosten für die beiden Erzherzöge erklärlich. Bei dem Besuche des nächsten Herrschers betragen die Ausgaben beinahe nur die Hälfte der jetzigen Summe.

Matthias. 1612—1619.

Mehr als drei Dezennien verstrichen seit dem Kaiserbesuche Rudolfs im Jahre 1577, bevor die Breslauer wieder ihren böhmischen Oberherrn bei sich sahen. Rudolf II. zog es nicht nach dem protestantischen Schlesien, er hatte auch infolge der mehr und mehr wachsenden und Gefahr drohenden Spannung zwischen den beiden Konfessionen des Reiches wenig Zeit und Gelegenheit übrig, sich persönlich um die böhmischen Nebenlande zu kümmern. In seinem Stammland Böhmen gestalteten sich im Jahre 1611 die politischen Verhältnisse so ungünstig für ihn, daß er an seinen Bruder Matthias die Wenzelskrone abgeben mußte. Die Schlesier stimmten diesem Thronwechsel ohne weiteres zu, als ihnen der neue König Bestätigung ihrer Privilegien, Anerkennung des Majestätsbriefes und Übernahme der Landesschulden versprach, und Kaiser Rudolf sie ihres Eides entband. Matthias säumte nach seiner Krönung nicht allzu lange, sich der Treue der Nebenlande zu versichern. Wenige Monate nach seiner Krönung in Prag, Ende August, brach er hierher auf, um sich huldigen zu lassen. Nachdem dies in Bautzen und Sorau seitens der Lausitzer geschehen, zog er nach Breslau, wo er am 18. September (1611) eintraf. Schon vor Liegnitz hatte ihn Herzog Johann Christian in glänzendem Zuge empfangen und nach der Hauptstadt seines Fürstentums feierlichst geleitet, an der Grenze von Neumarkt hatten ihn die Abgesandten des Breslauer Rats, Daniel Heßler, Hans Haunold und der Syndikus Dr. Christoph Henscher erwartet und nach Lissa begleitet, wo er zwei Nächte auf dem Schlosse des Herrn Heinrich Hörnig von Malkwitz logierte. Hier begrüßten ihn am 17. September der greise Oberlandeshauptmann von Schlesien, der Herzog Karl von Münsterberg-Öls, ferner sein Vetter, der Breslauer Bischof Erzherzog Karl, die Vertreter der schlesischen Kammer und andere; sie alle kehrten noch am selben Abend nach Breslau zurück, um am nächsten Tage bei der Einholung des Königs nicht zu fehlen[184]).

In der Stadt selbst waren zum Empfange großartige Vorbereitungen getroffen. Die Häuser der von dem Herrscher zu passierenden Straßen — er zog durch das Nikolaithor ein — wurden,

wo es nötig war, auf obrigkeitlichen Befehl renoviert und neu geweißt. Der Rat ließ das Kruzifix am Nikolaithor, die heilige Barbara an der Ecke der Reuscheſtraße, die Chriſtusgeſtalt am Kinderhoſpital und das Marienbild auf der Nikolaiſtraße auffriſchen, die Eliſabethkirche erhielt eine Einfaſſung mit aſchfarbenen Quaderſteinen und wurde mit neuen Glasfenſtern verſehen. Die einſt von Kaiſer Rudolf bewohnten drei Häuſer Ring Nr. 6, 7 und 8, deren Inhaber jetzt Gottfried Uthmann, Dr. Henſcher und Lorenz Röber waren, wurden gänzlich neu eingerichtet und die Wände wiederum durchbrochen. Die Einfahrt von der Straße mußte ſo groß ſein, daß der königliche Wagen umdrehen konnte. Es mußte auch Raum für eine Wachſtube und für die Dienerſchaft beſchafft werden, dazu ein Kämmererzimmer für 24—36 Perſonen, ebenſo ein Zimmer für den Truchſeß und die Edelknaben; ſeinen einflußreichen Ratgeber, den Kardinal Kleſl, Biſchof von Paſſau, wünſchte der Herrſcher in ſeiner unmittelbaren Nähe zu haben, ſelbſt ein Wohnraum für den Hofbarbier war verlangt worden. Für die Diener und Offiziere vom Dienſt mußten 42 bis 50 Betten bereit geſtellt werden. Die Ritterſtube, in der die offiziellen feſtlichen Hoftafeln ſtattfanden, ſollte 160 Perſonen faſſen, die Antecamera oder das Vorzimmer zum Gemach des Herrſchers gegen 100 Perſonen. Mit der Schlafkammer ſollten ein Kabinet und ein Garderobenraum verbunden ſein. In ſämtlichen nebeneinander liegenden Stockwerken der drei Häuſer mußte der Fußboden von gleicher Höhe ſein. Die Wände waren mit koſtbaren Tapeten und mit rotem Tuch bekleidet, die Fußböden im Röberſchen Hauſe mit wertvollen Teppichen belegt; rote Sammetdecken zierten die Tiſche in den Empfangs- und Wohnräumen im Uthmannſchen Hauſe, und die Wände dieſer Gemächer, ebenſo auch die Decken waren mit weiß-rotem Sammet und Franzen überzogen[135]). Über dem Eingang zu den Wohnräumen prangte das Diſtichon:

INGREDERE O FELIX MATTHIA DIVE, SUB ALIS
BRESLA DIU SOSPES STET MANEATQUE TUIS.

Die Hofküche erhielt ihren Platz neben der außer Betrieb geſetzten Ratswage, für die man auf dem Neumarkt eine proviſoriſche Wage errichtet hatte. Die Ringbuden auf der weſtlichen Seite mußten ab-

gebrochen werden, und der in die Zeit des königlichen Besuches fallende Kruzismarkt (14.—21. September) wurde vor das Schweidnitzer Thor verlegt.

Von besonderer Schönheit war die Ehrenpforte an der Ecke der Albrechtstraße und des Ringes, sie war 42 Fuß breit und 98 Fuß hoch, überragte also um 8 Fuß das Mittelschiff der Elisabethkirche. Sie bestand aus einem großen Mittel- und zwei kleineren Nebenportalen und ruhte auf sechs 40 Fuß hohen marmorartigen Säulen, auf denen sich der Mittelbau in der Form einer Gallerie für die Stadtpfeifer und Trommler erhob. Darüber war noch ein zweistöckiger Aufsatz errichtet, dessen Spitze eine drehbare Ruhmesgöttin darstellte. Goldgelbes Haar schmückte ihr Haupt, und ein blaues Atlas-Gewand über einem gelben Unterkleid umschloß ihre Figur, in jeder Hand hielt sie einen Lorbeerkranz, und so oft der Herrscher durch das Thor ritt, wandte sie ihren Kopf, um ihm nachzublicken. Zahlreiche allegorische Figuren belebten die Façade des Triumphbogens. Ueber der rechten Nebenpforte nach dem Ringe zu stand die Majestas in weißem Untergewande und blauem Ueberrock, der ein Adler aus den Wolken die königliche Krone aufsetzte; über der linken Nebenpforte stand die helmbewehrte Potestas mit dem aus den Wolken dargereichten Schwerte. Im Hauptgesims waren die Providentia mit einer Krone von sieben Sternen und die sich auf eine Uhr stützende Requies angebracht; vor ihr stand die Vigilantia mit dem Kranich. Nach der Schmiedebrücke zu waren Pax mit dem Oelzweig und die auf einen Türken tretende Libertas dargestellt. Innerhalb der Ehrenpforte stand die Justitia mit der Wage und dem Schwert und die Fortitudo mit der zerbrochenen Säule und dem Löwen. Von der Mitte des sechsmal gebrochenen Bogens des großen Thores hing eine vergoldete und mit Perlen und Edelsteinen besetzte Krone, und von der gewölbten Decke dieses Portals schwebte ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln, der auf einem flatternden Bande die Worte vivat Matthias zeigte. Die vier Ecken des Hauptgesimses bildeten Pyramiden mit den ungarischen, böhmischen, österreichischen und habsburgischen Wappen, auf den Ecken der Gallerie lagerten vier Engel, die in Posaunen stießen, und auf dem letzten Absatz standen nach dem Ringe zu zwei Engel mit brennenden Fackeln, nach der

anderen Seite zwei hochgedrehte Pokale. Blumengewinde, Breslauer Wappen, der Namenszug des Herrschers u. s. w. trugen zur Ausschmückung des Baues bei, ebensowenig fehlten angemessene Inschriften. In ihnen gaben sich die Gesinnungen kund, mit denen man dem Herrscher entgegenkam. Im Gegensatz zu dem ersten kriegerischen Matthias (Corvinus) feierte man in dem jetzt einziehenden Matthias den Friedensfürsten. Das kriegerische Rom habe Triumphpforten errichtet, Breslau aber baue ihm Werke des Friedens; nichts besseres sei als die Freiheit, die Schlesien erhoffe. Die Majestät des Königs beruhe auf dem Gedeihen des Volkes, und wie Gott es wolle, so geschähe es, und Gott möge dem Könige die richtige Erkenntnis verleihen.

Die Kosten dieses von dem Maler Georg Hayer entworfenen Baues beliefen sich auf 765 Thaler oder 257 Mark Silbers 3 Groschen[136]).

Um die achte Morgenstunde ritt am 18. September ein stattliches Gefolge unter Führung des Herzogs Karl von Münsterberg-Öls, den der Markgraf Johann Georg von Brandenburg, Herzog Adam Wenzel von Teschen und Herzog Johann Christian von Liegnitz-Brieg begleiteten, nach der Pelzbrücke, um den von Lissa her nahenden Herrscher zu erwarten. Die Abordnung der Breslauer Bürgerschaft wurde von den drei Ratsherren Daniel Heßler, Hans Haunold, Joseph Fürst und dem Syndikus Dr. Christoph Henscher geführt und bestand aus einem Kesselpauker, 6 Trompetern, 9 schwarzen Reitern, 144 Bürgern, 147 Reisigen und 9 Stadtreitern. Es war ein buntes Bild, das sich dem Auge des Herrschers darbot, die Junker und Bürger in schwarzen, roten oder blauen Sammethosen und Kollern mit gelben und weißen Wämsern, die Edelknaben in zierlichem Atlasgewand, die Kesselpauker und Trompeter in ihrer eigentümlichen Tracht mit den langen Schürzen und den engen Ärmeln u. s. w.

Als der König des Ehrengeleites ansichtig wurde, verließ er seinen Wagen und stieg zu Pferde. Der Oberlandes-Hauptmann, nicht wie sonst der Bischof, begrüßte ihn im Namen der Fürsten und Stände. Die Breslauer Abgesandten überreichten in einer roten Saffian-Reitertasche die Schlüssel der Stadt, und nachdem eine Art Parade stattgefunden, ordneten sich die Haufen zum Einzug in die Stadt.

Hier hatte inzwischen ein Teil der Bürgerschaft in Wehr und Waffen zur Spalierbildung Aufstellung genommen nach den Anordnungen der Viertelsmeister, welche den vier Stadtquartieren, dem Neusche-, Ober-Ohlauer- und Neumarktischen, vorstanden. Ein anderer Teil der Bürger war auf den Wällen postiert, und der Rest mit der Bewachung der öffentlichen Gebäude und der Stadtthore betraut. Beim Nahen des Königs winkte der am Nikolaithor stehende Fähndrich mit einer Fahne, worauf die Geschütze ihren ehernen Willkommensgruß erdröhnen ließen, die Glocken erklangen und die Musik ertönte. Auf einem Falben, in einem langen rotsammetenen Habit hielt der König seinen Einzug, vor und nach ihm 50 Leibtrabanten und 50 Musketiere, jene in roten Sammet und weißen Atlas, diese in rotes Tuch gekleidet. Den Zug eröffneten als Vertreter der Bürgerschaft Niklas Eben, Joachim Luck und Hans Mudrach, nach ihnen kamen die Gefolgschaften der Fürsten, die freien Standesherren der Erbfürstentümer, ein Teil des königlichen Gefolges, hierauf die Fürsten und der König mit dem Rest der Begleitung; den Beschluß machten gegen 50 Kutschwagen, darunter der sechsspännige mit schwarzem Sammet ausgeschlagene Wagen des Königs. An der Sandbrücke teilte sich wiederum der Zug, und nur der König mit den Vornehmsten seiner Begleitung begab sich nach der Domkirche. Die Schar der spalierbildenden bewaffneten Bürger lösten an der Dombrücke Reihen von Klerikern ab, die mit brennenden Kerzen und mit Gesang die Ankunft Matthias' begrüßten. An der Brücke stieg er vom Pferde und kniete am Ende derselben vor dem vom hohen Klerus umgebenen Weihbischof nieder, der ihm das silberne Kruzifix zum Kusse darreichte. Vor der Thür der Kirche empfing ihn sein Vetter, der Bischof Karl, und geleitete ihn zu seinem Betstuhl. Nach der gottesdienstlichen Feier ritt Matthias unter Glockengeläut und dem Donner der Geschütze mit seinem Gefolge über den Neumarkt, die Albrechtgasse und den Ring am Schweidnitzer Keller vorbei in sein Quartier.

Unerwartete Schwierigkeiten wegen der Huldigung dehnten den Aufenthalt länger aus, als Matthias vielleicht gewünscht hatte. Die Fürsten und Stände verlangten von ihm erst die Anerkennung der Landesprivilegien und Abhülfe gewisser Beschwerden. Matthias wußte sich mit List den verlangten Zusicherungen zu entziehen und scheute

selbst vor Gewaltmitteln nicht zurück. Er lockte den alten und schwachen Herzog Karl von Münsterberg-Öls, der Oberlandes-Hauptmann war, zu sich auf die Burg, sperrte ihn ein und erzwang von ihm unter Todesdrohungen den Eid, sich den Forderungen der Krone unbedingt zu unterwerfen. Trotz aller Heimlichkeiten wurde dieser Vorfall sehr bald ruchbar und erregte unter den Fürsten große Erbitterung. Sogleich begaben sich der Herzog von Brieg und der Markgraf von Brandenburg am nächsten Morgen zu Matthias und drohten ihm mit einem Aufstande, wenn er nicht den Oberlandes-Hauptmann seines Eides entbinde. Notgedrungen fügte sich Matthias, da sich schon vor seinem Quartier die Bürger bewaffnet zu versammeln begannen[137]). Bis in die zweite Oktoberwoche zogen sich die Verhandlungen mit Matthias hin, und erst nachdem er am 7. Oktober in die gestellten Bedingungen eingewilligt, vor allem eine neue von der böhmischen Kanzlei unabhängige deutsche Kanzlei als oberste Regierungsbehörde für die schlesischen und lausitzischen Angelegenheiten geschaffen hatte, erklärten sich die Fürsten und Stände zur Huldigung bereit. Sie fand am Sonntag den 9. Oktober auf der kaiserlichen Burg statt, nachdem zuvor in der Adalbertkirche ein kurzer feierlicher Gottesdienst abgehalten war. Auf dem Zuge zur Burg ritten vor dem König drei Herolde entblößten Hauptes mit weißen Stäben in den Händen, hinter ihm der Hofmarschall mit dem bloßen Schwert, und nach diesem die Herzöge und Stände; den Zug schlossen zu Fuß die Breslauer Ratsherren mit den Abgesandten der Städte, des platten Landes und der Klöster. Im großen Saal erfolgte nach dem Zeremoniell die Eidesleistung; die Deputierten des Domkapitels huldigten kurz vor Beginn des Prunkmahls im Logis des Landesherrn. Insofern war diesmal eine Neuerung gegen das Jahr 1577 eingetreten, als die vom Rat und von den Schöppen Bevollmächtigten nicht im Quartier des Herrschers, wie es doch von Rudolf bestimmt war, sondern vereint mit den Fürsten und Ständen auf der Burg huldigen durften. Welche Vorgänge den König zu diesem Zugeständnis veranlaßt haben, ist ungewiß; vielleicht gab er es der mächtigen Stadt aus freien Stücken, um sich in ihr eine Stütze für den Beginn seines Regiments zu schaffen. Drei Festtafeln waren in den Zimmern des Herrscherhauses gedeckt; an der einen saßen oben der Herrscher und

in einem Abstand von ca. drei Fuß die Fürsten, an der anderen speisten der Herrenstand und die Abgeordneten der Erbfürstentümer und an der dritten die fürstlichen schlesischen Räte.

Am folgenden Morgen (10. Oktober) huldigten in den Gemächern des Herrschers die Äbte und nach ihnen die Bürgerschaft auf dem Ringe. Matthias wohnte diesem Akt entblößten Hauptes am Mittelfenster über dem Röber'schen Hausthor bei; am rechten Nebenfenster stand der Hofmarschall mit dem entblößten Schwerte, am linken der oberste Kanzler, der die unten harrende Gemeinde zur schuldigen Eidespflicht ermahnte. Seine Stelle nahm hierauf der Sekretär Plateiß ein, um den Eid mit lauter Stimme vorzulesen, den die Bürger mit erhobenen Fingern und einer gebührenden Reverenz gegen den König nachsprachen. Ein großes Turnier im Garten des Michael Fürst hinter dem Salvator-Kirchhof, jetzt Salvatorplatz, auf dem Schweidnitzer Anger verherrlichte nachmittags das frohe Ereignis der erlangten Huldigung. Auch der König erschien mit den Fürsten und beteiligte sich eine Zeit lang an dem Ringelstechen. Zwei Tribünen waren errichtet, die eine für die Fürstlichkeiten und die vornehmen Damen, die andere für die Preisrichter, und vor der letzteren waren die vom Hohenzollernfürsten gestifteten Ehrenpreise ausgestellt. Die Pausen zwischen den einzelnen Abteilungen des ritterlichen Spieles füllte der Hofnarr mit seinen Späßen aus[138]).

Für das Volk hatte der Rat auf dem Schießwerder ein Schützenfest arrangiert, dessen Dauer für die ganze Zeit des königlichen Besuches vorgesehen war. Am 25. September hatte es begonnen, endete aber schon am 12. Oktober, weil an diesem Tage die Nachricht von dem Ableben Kaiser Rudolfs II. eintraf. Jeder Schütze, der an dem Schießen teilnehmen wollte, hatte einen Einsatz von 18 Groschen zu zahlen. Die Schießbahn war 400 Ellen lang, und für die Sieger waren 225 Preise ausgesetzt im Werte von achtzehn Groschen bis 5 Thalern. Eine namhafte Spende von 100 Thalern in Gold erhielt die Schützenbrüderschaft zur Deckung der Unkosten von dem König und den Fürsten geschenkt[139]).

Am 17. Oktober verließ Matthias die gastliche Stadt. Da er seinen Weg durch das Ohlauer Thor nahm, sah sich der Rat veranlaßt, noch schleunigst die an der Lazaruskapelle (gegenüber dem

Kloſter der barmherzigen Brüder) und bei der Knopfmühle gelegenen Brücken ausbeſſern und mit neuen Bohlen belegen zu laſſen. Alle Fürſorge aber, die er dem Herrſcher hatte angedeihen laſſen, verhinderte dieſen nicht, der Bürgerſchaft noch nachträglich ſeinen Tadel auszuſprechen für einen vor mehreren Jahren begangenen Raub an dem Adalbertkloſter, das die wegen des dortigen Bierverſchankes empörte Menge geſtürmt hatte. Von den dabei geraubten Kleinodien hatte der Rat einen Teil in ſeinen Gewahrſam genommen. Er mußte jetzt die aufbewahrten Schätze den Mönchen zurückgeben, wobei ihm der König ſeine Verwunderung ausſprach, daß derartiges überhaupt hätte paſſieren können[140]).

Im Vergleich zum Beſuche Kaiſer Rudolfs war die Höhe der Koſten diesmal um die Hälfte geringer, ſie betrug 6754 Thaler 2 Groſchen 5 Heller oder in unſerem Gelde ca. 75000 Reichsmark; allerdings ſind darunter nur die Ausgaben für die Hofküche zu verſtehen, die Rechnungen über den Bau der Triumphpforte ꝛc. ſind nicht erhalten[141]).

Ferdinand II. 1619—1637.

Auf Wunſch des Kaiſers Matthias erklärten ſich die ſchleſiſchen Fürſten und Stände im Jahre 1617 bereit, ſeinem Vetter, dem Erzherzog Ferdinand als zukünftigem Nachfolger zu huldigen, wenn er ihnen zuvörderſt genügende Garantie durch die Beſtätigung ihrer Privilegien, beſonders des Majeſtätsbriefes böte. Dies geſchah auch, und ſo ereignete ſich in der Geſchichte der Huldigung der zweite Fall, daß die Schleſier und Breslauer ähnlich wie einſt im Jahre 1563 noch zu Lebzeiten des regierenden Oberherrn dem Nachfolger huldigten. Im Auguſt 1617 trat der Erzherzog ſeine Reiſe nach den Lauſitzen und nach Schleſien zur Entgegennahme der Huldigung an[142]).

Am 21. September hielt er in Breslau ſeinen glänzenden Einzug, über den die Chroniſten merkwürdig knapp berichten. Die Fürſten und Stände nebſt einer Breslauer Deputation waren dem hohen Gaſt in üblicher Weiſe entgegengeritten, hatten ihn durch das

Ohlauer Thor in die Stadt und nach dem Dom geleitet und von dort in die schon von seinen Vorgängern bewohnten drei Häuser an der westlichen Ringseite. Die Bürger bildeten in den Straßen Spalier, und der Rat hatte eine riesige Ehrenpforte auf der nördlichen Ringseite am Kleienmarkt, gegenüber der Stockgasse, errichten lassen. Man hatte mit Absicht den freien Platz gewählt, weil hier der Bau mehr zur Geltung kam als etwa zwischen den zwei Eckhäusern am Anfang der Albrechtstraße. Die mit ganz bedeutenden Unkosten — laut Rechnung 2054 Thaler 6 Groschen $1\frac{1}{2}$ Pfennig[143]) — errichtete Ehrenpforte war in der That ein kleines Kunstwerk und zog durch ihre Ausführung die Aufmerksamkeit des einziehenden Erzherzoges auf sich; sie gefiel ihm ausnehmend, und der Rat mußte ihm einen Kupferstich nach Wien nachsenden[144]). Schon Ende Juli hatte man mit ihrem Bau begonnen, aber er schritt nur langsam vorwärts, weil es an dem nötigen Holz gebrach, auch nicht genügende Arbeitskräfte zur Stelle waren. Trotz des Sträubens des den Bau leitenden Zimmermanns Martin Dietrich wurden schließlich noch fünf andere Meister engagiert. Mitte August konnten die Maler in Thätigkeit treten, nach ihnen dann die Bildhauer, denen die Aufstellung der allegorischen Figuren und sonstiger Skulpturarbeiten übertragen war. Wenige Tage vor der Ankunft stand der Bau fertig da. In seinem Grundriß, den Valentin Sebisch, ein Bruder des Ratsherrn Sebisch, auf Anordnung des Rates angefertigt hatte, ähnelte er den Ehrenpforten früherer Zeit, nur war sein äußerer Schmuck pompöser. Die Standbilder der vier Kaiser Ferdinands I., Maximilians II., Rudolfs II. und Matthias' in ihrem kaiserlichen Habit zierten die Hauptfaçade, und bei jedem war der Wahlspruch des betreffenden Herrschers angebracht: Christi duce, Dominus providebit, (Dominus) Adsit und Amat victoria curam. Es fehlte auch nicht die Devise des jetzt einziehenden Erzherzoges: Legitime certantibus. Unter und innerhalb der drei Portale standen die allegorischen Figuren: Concordia und Abundantia, Justitia und Pax, vorn an der einen Seite Fidelitas und Candor, an der anderen Observatio legum und Constantia, über ihnen Magnanimitas, Liberalitas, Prudentia und Vigilantia, und noch weiter oben Gloria, Immortalitas, Pietas und Clementia. Die

kleinen Kunststückchen, wie die beweglichen und sich verneigenden Riesen in altrömischer Tracht und der mit den Flügeln schlagende und den Hals wendende Adler fehlten auch diesmal nicht.

Am dritten Tage nach der Ankunft Ferdinands huldigten die Fürsten und Stände, auch wohl die Breslauer Ratsdeputation — es ist hierüber nichts Sicheres bekannt — nach vorhergegangenem Festgottesdienst auf der kaiserlichen Burg, die Gemeinde von Breslau am 25. auf dem Ring vor den Gemächern des Erzherzogs. Gleich am folgenden Tage verließ er die Stadt, weil ihn wichtige Nachrichten nach Steiermark riefen.

Es war das erste Mal, daß ein Huldigungsbesuch von so kurzer Dauer war, nicht ganz eine Woche hatte er gewährt. Den Breslauern konnte dies nur lieb sein, weil sie ja dadurch an Ausgaben für den Unterhalt des Habsburgers sparten. Für diesen Besuch, wie auch teilweise für den folgenden sind die Küchenrechnungen nicht vorhanden.

Friedrich von der Pfalz.

Ein Jahr nach dem Besuche des Erzherzogs Ferdinand, des künftigen Landesherrn, brachen in Böhmen jene Unruhen aus, die der Beginn des dreißigjährigen Krieges wurden. Schlesien verhielt sich anfangs zu den böhmischen Wirren zurückhaltend, ward aber schließlich in den Strudel mit hineingerissen und schloß sich vornehmlich auf Drängen des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, Herzogs von Jägerndorf, der Opposition gegen die habsburgische Dynastie an. Der Wahl des protestantischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen stimmten die Schlesier ohne Widerstreben zu, glaubte man doch allgemein, in ihm den Friedensfürsten begrüßen zu dürfen. In solcher Hoffnung wiegten sich auch die Breslauer, als der neue König, der erste ihres Glaubens, am 23. Februar 1620 der Huldigung wegen zu ihnen kam; unverhohlen gaben sie dieser Gesinnung öffentlichen Ausdruck[145]). Die Ehrenpforte, die man diesmal „unterhalb des Ratskellers", etwa in der Gegend des Denkmals für Friedrich Wilhelm III., errichtet hatte, zierten

nicht wie sonst nur die üblichen personifizierten Herrschertugenden, sondern Gemälde, in denen das Gefühl sich offenbarte, trotz der drohenden Kriegsgefahren endlich geborgen zu sein. So erblickte man an der einen Seite der Ehrenpforte einen Eisvogel mit seinen Jungen auf der schützenden Klippe innerhalb der Brandung, die an dem Kreuz lehnende Religion und ein abziehendes Unwetter mit durchbrechendem Sonnenschein und Regenbogen. Auf der anderen Seite sah man einen Jüngling, der ein Pferd am Zügel führte, ferner die Freiheit mit aufgelösten Fesseln zu ihren Füßen und schließlich ein sattelloses Pferd, das eine Hand aus den Wolken lenkte. An einer anderen Stelle war ein Löwe dargestellt, der mit seinen Vorderpranken fünf mit einem Lorbeerkranz gebundene Pfeile, die Länder Böhmen, Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen, hielt; in einem umzäunten Gärtchen erblühte unter den Strahlen der Sonne eine Rose 2c. Innerhalb des Hauptportales hing ein Engel, der den schlesischen Fürstenhut hielt und beim Durchreiten des Königs sich ihm entgegen bewegen konnte; um diese schwebende Figur herum liefen Darstellungen mit den Segnungen des Friedens. Der Friede saß in einem Triumphwagen, dessen Räder die frommen und treuen Unterthanen darstellten, während die Friedensstörer unter den Rädern lagen. An dem Wagen zogen die Tugenden, voran die Gestalt Gottes, hinter ihm folgten Gottesliebe, Gottesfurcht, Wahrheit, Gerechtigkeit und Zuversicht. Die Gestalten des Handels und Krieges, des Wein- und Ackerbaues, die vier Jahreszeiten 2c. deuteten in gleicher Weise auf die an den Besuch des unglücklichen Winterkönigs geknüpften Erwartungen. Außer einer lateinischen Inschrift mit den Titeln des Königs prangte an der ganzen Ehrenpforte nur der einfache Spruch: „Gott gebe unserem Könige eine gute friedreiche Regierung!" Am Eingang des Uthmannschen Hauses, das mit den beiden Nebenhäusern wiederum für den König hergerichtet war, grüßten den Eintretenden die Worte:

INGRESSUM MODERARE DEUS, REGEMQUE GUBERNA,
CRESCAT UT AUGURIIS GLORIA PARTA NOVIS.

Der Bau der Ehrenpforte, deren Kosten sich auf 2950 Thaler beliefen, hatte ziemliche Schwierigkeiten bereitet wegen der bitteren Kälte, die damals herrschte. Um nur mit den Vorarbeiten beginnen

zu können, hatte man die gern überlassenen Räume des Dorotheenklosters als des größten Raumes in der Stadt zur Arbeitsstätte wählen müssen. Das Malwerk und der figurale Schmuck dienten später nach dem Abbruch zur Ausschmückung der Zeughäuser; was von dem Holzwerk nicht mehr verwendbar war, wurde auf den Domhof gebracht. An Leinwand z. B. waren 1362½ Elle verbraucht, an Gold und Silber für 233 Thaler[146]).

Zum Empfange des Königs hatten sich von den schlesischen Fürsten die Herzöge Johann Christian von Liegnitz-Brieg und Wenzel und Friedrich von Münsterberg-Öls in Breslau eingefunden. Ein Trompetensignal am Sonntag Morgen des 23. Februar war das Zeichen, daß die Bürger sich auf die ihnen angewiesenen Plätze zu verfügen hatten, 15 Fähnlein nahmen in den Straßen, 9 auf den Basteien Aufstellung, während die Fürsten und Stände sich anschickten, mit ihren Gefolgschaften durch das Ohlauer Thor dem König entgegenzureiten. Friedrich, von seinem Bruder Philipp Ludwig von der Pfalz und dem Hohenzollernfürsten Markgraf Johann Georg begleitet, hatte zuletzt in Grottkau übernachtet. Bei Tschansch fand die erste Begrüßung statt. Zwischen Tschansch und der Knopfmühle erwarteten die Abgesandten des Rates den Herrscher, und der Syndikus Dr. Henscher überreichte ihm mit einer Ansprache die Schlüssel der Stadt. Hierauf ordnete sich das 1273 Rosse zählende Ehrengeleit zum Einzug in die Stadt. Voran ritten ein Trompeter mit der Stadtfahne und die drei Vertreter der Breslauer Bürgerschaft, es folgten die Ritterschaft der einzelnen Fürstentümer, die Fürsten und Markgraf Johann Georg, der von 12 Trabanten und 6 Lakaien umgeben war, der böhmische Erbmarschall mit dem Schwert in der Hand und dann König Friedrich in reich mit Gold und Edelsteinen besetztem Mantel. Sein Gefolge schloß den Zug.

Nicht wie sonst lenkte der Zug seine Schritte zur Domkirche, die ja stets das erste Ziel der katholischen Herrscher gewesen war. Diesmal war es die protestantische Hauptkirche zu St. Elisabeth, in der der König seine erste Andacht verrichtete. Vor ihrem Eingang erwartete der Prediger Zacharias Hermann inmitten der evangelischen Geistlichen den Nahenden, der entblößten Hauptes die Ansprache

anhörte und nachher selber lateinisch beantwortete. Als Friedrich sich darauf zu dem mit rotem Sammet ausgeschlagenen Thronsitz auf dem Sängerchor begab, erklangen die beiden Orgeln und begann der Gemeindegesang. Eine Motette über den 103. Psalm schloß den Festgottesdienst.

Die Huldigung fand am 27. auf der kaiserlichen Burg statt. Vom königlichen Logis bis zur Elisabeth-Kirche, wo zunächst eine kurze Festpredigt gehalten wurde, bildeten Breslauer Musketiere Spalier. Auf der Burg hatte man den großen Saal mit blau-weißem Tuch belegt und in ihm einen Baldachin, daneben (!) den mit violett-braunem Sammet überzogenen, prächtig geschmückten Thron aufgerichtet. Der Huldigungsakt ging in hergebrachter Weise vor sich bis auf die wichtige Neuerung, daß der König vor Beginn der Feier öffentlich die feierliche Eideserklärung abgab, „die Fürsten und Stände, Reiche und Arme alle insgemein, und einen jeden insonderheit, bei ihren wolhergebrachten Freiheiten, Ordnungen und alten Gewohnheiten zu erhalten und sie wider Recht und Billigkeit in nichten zu beschweren." Herzog Johann Christian von Liegnitz-Brieg las die Eidesformel vor, und stehend sprach der König sie ihm nach. Friedrich setzte sich hierauf auf den Thron und nahm den Huldigungseid der Fürsten und Stände entgegen; im Namen des Rates huldigten Adam Dobschütz und Hans Pucher. Von den Erbfürstentümern beteiligten sich an diesem Akte nicht: Schweidnitz, Jauer, Oppeln, Ratibor und Groß-Glogau, weil sie auf Grund ihrer alten Privilegien ihrer Huldgungspflicht in ihren Landen zu genügen pflegten. Während der Bischof, Erzherzog Karl, dem Feinde seines kaiserlichen Bruders den Eid verweigerte, zeigte sich das Domkapitel entgegenkommender und leistete ihn am nächsten Tage im Vorgemach des Königs. Am selben Tage hat auch die Breslauer Bürgerschaft an ihrer alten Stätte mit demselben Zeremoniell wie im Jahre 1577 auf dem Ringe gehuldigt. Nach der Huldigungsfeier auf dem Ring gab Friedrich in seinen Gemächern den Fürsten, den Ständen und den schlesisch-fürstlichen Räten an gesonderten Tafeln ein Prunkmahl, zu dem auch der gerade eintreffende Gesandte des Königs Christian IV. von Dänemark, des Verbündeten der Protestanten, Detlef Ranzau, geladen wurde. Der König hatte seinen Platz an der Fürstentafel, gesondert von seinen Tischgenossen. Nach dem Essen

zogen 36 Kürschnermeister mit ihren Gesellen vor den Fenstern des Herrschers auf, um ihm durch einen Schwertertanz ihre Huldigung darzubringen. Jeder von ihnen trug ein weißes Obergewand mit großen Fechterärmeln, an den Knieen Schellen und auf dem Kopf einen Lorbeerkranz. Kunststücke, wie das Abschlagen eines Geldstückes von den Köpfen knieender Knaben und anderes machten das Wesen dieses Tanzes aus. Gegen Abend zogen sie noch einmal auf, um einen Laternentanz aufzuführen. Jeder trug eine brennende Laterne auf dem Kopfe und hatte darauf zu achten, daß sie ihm beim Fechten nicht herunter fiel. Ähnlich brachten dem Könige einige Tage später die Tischler ihre Ovationen dar, indem sie eine auf ihr Handwerk bezügliche Komödie darstellten. Kein Habsburger konnte sich solcher Beweise von Liebe und Ergebenheit aus der Mitte der Bevölkerung rühmen, es war etwas ganz Neues, daß neben der offiziellen Empfangsfeier dem Landesherrn bei seiner Anwesenheit noch besondere Ehrungen aus den Kreisen der Bürgerschaft dargebracht wurden. Die Breslauer sahen freilich zum ersten Male einen König bei sich, der ihres Glaubens war, und der sich auch nicht wie seine Vorgänger stets vornehm zurückgezogen hielt. Der König liebte offenbar das gesellige Leben. Wenn er nicht Tischgäste bei sich sah, so war er Gast bei den anwesenden Fürstlichkeiten, so auch beim Markgrafen Johann Georg, der sein Quartier bei Michael Fürst auf der Junkernstraße inne hatte. Gleich die ersten Tage seines Hierseins hatte er dazu benutzt, in der Stadt umherzufahren und sich mit ihren Oertlichkeiten vertraut zu machen. Er besichtigte eingehend die königliche Burg, inspizierte unter Führung mehrerer Ratsherren die Wälle, besuchte die Dorotheenkirche und erschien auch unvermutet auf dem Dom, wohin, durch den Volksauflauf aufmerksam gemacht, schnell drei Domherren zum Empfange geeilt waren. Sie dankten dem hohen Gast für die ihrer Kirche erwiesene Ehre und baten ihn zugleich, alle ihre Gewohnheiten und Rechte bestätigen zu wollen. Friedrich erwiderte ihnen: „Regio animo intellexi vestram congratulationem, aedes vestras regio more solito invisere veni, privilegia iura consuetudines ratas, ut promisi, confirmabo, confirmata habetote, modo vos fideles in posterum estote!“ und ließ sich darauf eingehend die Schätze des Domes zeigen[147]).

Bei aller Verehrung, die sie für den Pfälzer hegten, verstimmte es die streng lutherischen Breslauer nicht wenig, als er der kleinen Calvinistengemeinde in der Stadt den großen Saal auf der königlichen Burg für ihre gottesdienstlichen Zwecke freigab und ihnen freien Schul- und Kirchenbau zugestand. Einen Tag vor seiner Abreise bestätigte er ihnen diese Zugeständnisse durch einen Majestätsbrief. Er wohnte zweimal einem Gottesdienst auf der Burg bei; am 1. März predigte sein Hofprediger Dr. Abraham Scultetus, ein geborener Schlesier, am 4. ein Pfarrer Buchwälder aus Strehlen. Am 6. März verließ er infolge wichtiger Nachrichten aus Prag die Stadt, nicht ohne denjenigen, die seinetwegen viel Arbeit gehabt hatten, durch kostbare Geschenke seinen Dank ausgedrückt zu haben. Aber auch ihm hatte die Stadt durch einen schwer vergoldeten Pokal, der die ansehnliche Höhe von $1\frac{1}{2}$ Ellen hatte und in seinem Innern ein nicht unbedeutendes Geldgeschenk barg, ein wertvolles Andenken an seinen Breslauer Aufenthalt verehrt. Ueberhaupt scheint es, als ob diesmal die Geldfrage weniger eine Rolle gespielt hat wie sonst wohl. Zwar sind nur Bruchstücke von den Rechnungen erhalten, aber die prunkvolle Ehrenpforte, die Ausschmückung des Huldigungssaales und der Elisabethkirche und andere Veranstaltungen lassen es vermuten. Von auswärts, aus Namslau, Schweidnitz, Ohlau, Brieg waren die Stadtpfeifer und Trommler herbeigeholt worden, abends wurden an den vier Ringecken Pechpfannen angezündet, eine Wache zog des Nachts vor dem königlichen Quartier auf, und selbst an der Ehrenpforte wurden bei Anbruch der Dunkelheit Posten aufgestellt. Jeder Wächter erhielt für die Nacht 18 Groschen. Nun gar erst die sogenannten Ehrungen an die Fürsten und Stände! Sie bestanden nur aus Wein, der Markgraf von Brandenburg z. B. erhielt 4 Töpfe Malvasier, 4 Töpfe Rheinwein und 4 Töpfe Ungar. Was für die königliche Küche ausgegeben wurde, ist freilich nicht bekannt. Zu diesen vorgesehenen Ausgaben kamen aber auch unerwartete. Der Fürst von Thurn und Taxis, der 77 Pferde beim Wirt zum goldenen Adler untergebracht hatte, ließ $9\frac{1}{2}$ Thaler Schulden zurück, er meinte, die Herren von Breslau würden es wohl bezahlen; wie er mag noch mancher andere gedacht haben[148]).

Niemand ahnte, daß ebenderselbe Herrscher, der im Anfang des Jahres einen so glänzenden Einzug gehalten, gegen Ende desselben als Flüchtling wiederkehren würde. Der Verlust der Schlacht am weißen Berge bei Prag, am 8. November 1620, bedeutete für den Kurfürsten zugleich den Verlust der böhmischen Krone, und wenige Tage nach der Niederlage schrieb er an den Rat von Breslau, daß er „aus gewissen erheblichen Ursachen" von Prag abreisen müsse und nach Breslau kommen werde, doch solle sich die Stadt wegen seiner Ankunft aller Vorbereitungen enthalten, auch werde ihn nur ein kleines Gefolge begleiten. Trotz dieses Versprechens brachte er sein Kriegsvolk mit, das für die Umgegend der Stadt durch die beständigen Räubereien zur wahren Plage wurde. Am 17. November traf der flüchtige König mit seiner Gemahlin, die er bald nach Berlin weiter sandte, dem Prinzen Christian von Anhalt, dem Herzog Johann Ernst von Sachsen und anderen vornehmen Herren in Breslau ein, wo er auf der Kaiserburg Quartier nahm. Obwohl ihm die schlesischen Fürsten hilfsbereit die erforderlichen Geldmittel zur Fortführung des Krieges anboten, verzichtete er durch Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen auf die böhmische Krone und reiste am 23. Dezember seiner Gemahlin nach, nachdem ihm die Stände noch ein Reisegeld von 60000 Gulden mit auf den Weg gegeben.

Seit dieser Zeit ist kein böhmischer Herrscher mehr in Breslau gewesen. Ferdinand II. ließ sich zwar von den Schlesiern noch zweimal huldigen, aber er kam nicht in eigener Person, sondern schickte Kommissare. Als sich Schlesien nach der Flucht des Winterkönigs von neuem unterwerfen mußte, nahm der Kurfürst Johann Georg von Sachsen an Stelle des Kaisers am 8. Oktober 1621 den Treueid entgegen, und ebenso die kaiserlichen Gesandten, Baron Schellenberg, Baron Kolowrat und Dr. Erbe im Oktober 1635 nach dem Abschluß des Prager Friedens, in dem Sachsen das verbündete Schlesien schmählich im Stich gelassen hatte. In beiden Fällen bereiteten die Breslauer den Vertretern des Herrschers einen festlichen Empfang und übersandten beim letzteren Male dem Kaiser als Zeichen ihrer Ergebenheit zwei sechsspännige Karossen nach Wien[149]). Wie es sich mit der Huldigung für Ferdinand III.,

der am 25. November 1627 zum König von Böhmen gekrönt wurde, verhalten hat, hat noch nicht aufgeklärt werden können[150]). Sein Nachfolger, Kaiser Leopold, nahm am 12. Juli 1657 ebenfalls durch eine Kommission, bestehend aus dem Herzog Georg von Brieg, dem Kammerpräsidenten Graf Gaschin, Oberamtskanzler von Dyhrn und Dr. Heptner, die Huldigung der Schlesier und Breslauer entgegen.

Die Kaiser Joseph I. und Karl VI. haben sich nicht mehr durch einen feierlichen Akt mit der böhmischen Königskrone krönen lassen, sie rechneten Böhmen und demgemäß auch die Nebenlande zu ihren Erbländern. Der letzte Habsburger, den die Breslauer in ihren Mauern weilen sahen, war der Bruder des Kaisers Ferdinand III., der Erzherzog Leopold Wilhelm. An der Spitze der kaiserlichen Truppen zog er, nachdem er Brieg von den Schweden unter Torstenson befreit hatte, am 7. August 1642 ein, vom Ratsherrn H. Reichel und dem Syndikus Dr. Hofmann namens der Stadt vor den Thoren willkommen geheißen. Er hat in den von seinen Ahnen so oft benutzten Räumen der drei Häuser auf der westlichen Ringseite gewohnt[151]).

Die Lage Schlesiens war nach dem dreißigjährigen Kriege eine höchst traurige. Der Wohlstand war ruiniert, und von oben herab geschah wenig, dem Mißstande abzuhelfen, im Gegenteil, der Steuerdruck wurde eher größer als kleiner. Dazu kam der unerträgliche Glaubenszwang und das Bestreben der österreichischen Behörden, das Luthertum gänzlich zu unterdrücken. Da geschah es denn, daß die gewerbfleißigen Schlesier lieber ihre Heimat verließen und in den Nachbarlanden ihr Glück versuchten. Nur der Bauer konnte nicht seine Scholle verlassen; je mehr er unter den Lasten seufzte, desto verächtlicher blickte sein verschuldeter Herr auf ihn herab. Allmählich verpflanzte sich der soziale Gegensatz vom Lande in die Städte. In Breslau vollzog sich innerhalb der Bürgerschaft noch eine andere wichtige Scheidung, die den veränderten Anschauungen über die Teilnahme am städtischen Regiment entsprang. Mitglied des Rates zu sein, war nicht mehr ein Ehrenamt, sondern diese Stelle hatte mehr und mehr wegen gewisser indirekter Vorteile den Charakter einer Beamtenlaufbahn gewonnen. Die alten Kaufmannsfamilien treten zurück und an ihre Stelle neue ein, die Beamtenfamilien.

Die Bürgerschaft, d. h. die Kaufleute und Handwerker, blickte jetzt mit einem gewissen Mißtrauen auf ihre so veränderte oberste Stadtbehörde, in der die geadelten Familien, wie die Haunolds, Sebischs, Mudrachs und andere ihren Sitz hatten, und glaubte ihre Interessen nicht mehr gehörig gewahrt.

In der Wiener Hofburg kümmerte man sich so gut wie gar nicht um das jenseits der Berge gelegene Stück der Monarchie; man überließ die Verwaltung und Sorge den trägen und schwerfälligen Behörden. Sie zeigten sich nicht widerstandsfähig, als sich der einrückende fremde Herrscher, der junge König von Preußen, die Sympathien der ihm glaubensverwandten Bevölkerung im Sturme eroberte.

III. Die preußischen Herrscher.

Die preußische Zeit hat den Schlesiern das in den letzten hundert Jahren völlig verloren gegangene Gefühl für die Majestät des Königtums wiedergegeben. Statt daß die Landesherren fern hinter den Bergen thronen und die Sorge für das abseits gelegene Land ihren Beamten überlassen, haben es die Hohenzollern von Anfang an für ihre erste Herrscherpflicht gehalten, mit eigenen Augen die Entwicklung ihrer Provinz Schlesien zu verfolgen. Gern und häufig sind sie hierher gegangen, und die Stadt, wo einst ihre Ahnen den böhmischen Herrschern den Huldigungseid für das schlesische Herzogtum Jägerndorf leisten mußten, ist ihre dritte Haupt- und Residenzstadt geworden. Die Berührung der Hohenzollern mit der Hauptstadt Schlesiens ist so alt wie ihre Herrschaft in der Mark.

Der erste, der in Breslau sich aufgehalten hat, war Kurfürst Friedrich I., als er 1420 im Gefolge des Kaisers Sigismund an dem Reichstag teilnahm. Sein Nachfolger Kurfürst Friedrich II. begleitete in seiner Eigenschaft als Reichsfürst den Kaiser Albrecht II. 1438 auf seinem Zuge nach Breslau; mit ihm kamen seine Brüder Albrecht (Achilles) und Johann. Friedrich II. und Albrecht sind auch im November 1454 gelegentlich des Besuches des jungen Ladislaw Posthumus in Breslau, ersterer in der Hoffnung, sein hübsches Töchterlein dem König zu verloben; nochmals kommt dieser Kurfürst im Jahre 1469 auf den Wunsch des Königs Matthias Corvinus nach Breslau; sein Neffe und Thronerbe Johann (Cicero) begleitet ihn. Im Jahre 1511 brachte König Wladyslaw seinen Lieblingsneffen, den Markgrafen Georg, mit, den Sohn seiner an den

Markgrafen Friedrich von Ansbach († 1536) verheirateten Schwester Sophie. Zusammen mit dem ersten Habsburger Ferdinand I. ist auch Kurfürst Joachim I. anwesend, um wegen des Besitzes von Krossen zu huldigen. Der nächste Hohenzoller ist dann jener Markgraf Johann Georg, der den Winterkönig auf seinem Huldigungszuge 1620 nach Breslau begleitet, als Herzog von Jägerndorf ihm hier an derselben Stelle huldigt, wie wenige Jahre zuvor, 1617, dem späteren Kaiser Ferdinand II. Als dann wieder ein Hohenzoller der Huldigung wegen in Breslau weilte, war es Friedrich der Große, aber nicht, um die Huldigung zu leisten, sondern zu empfangen.

Friedrich II. 1740—1786.

Als Maria Theresia nach dem Tode ihres kaiserlichen Vaters Karl VI. († 20. Oktober 1740) auf Grund der pragmatischen Sanktion die Zügel der Regierung ergriff, und Bayern sie daran zu hindern versuchte, bot ihr König Friedrich II. von Preußen seine Hilfe mit der Bedingung an, daß er die seiner Krone vorenthaltenen Fürstentümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf erhielte. Maria Theresia verwarf aber diese Vorschläge, und Friedrich II. ließ infolgedessen im Dezember 1740 seine Truppen in Schlesien einrücken und gegen Breslau vordringen. Hier wurden österreichischerseits schleunigst Vorkehrungen gegen die plötzliche Gefahr getroffen, und unter anderem hatte das Oberamt dem Rat die Erlaubnis abgedrungen, wegen des drohenden Anmarsches der Preußen eine kaiserliche Garnison in die Stadt legen zu dürfen. Die Abmachung verstieß aber gegen ein bisher ängstlich gehütetes Recht, das sogenannte ius praesidii, wonach die Stadt weder befreundete noch fremde Truppenteile in ihren Mauern zu dulden brauchte, und erregte die Volksmassen derartig, daß sie in tumultuarischer Weise den Rat zum Widerruf seiner Zusage zwangen; — die Stadt könne sich selbst verteidigen. Allein nur zu bald sah man das Unmögliche dieses Vorhabens ein und leitete nun in eigenem Interesse Verhandlungen mit dem inzwischen bis vor die Mauern gerückten Feinde ein. Am 31. Dezember wurden preußischerseits von Pilsnitz aus, einem unweit Breslau gelegenen Schlosse des Herrn von Riemberg, wo König Friedrich II. sein Haupt-

quartier aufgeschlagen hatte, die ersten Unterhändler in die Stadt gesandt. Da sie dem König zu lange fortblieben, soll er am Neujahrstage 1741 ihnen ungeduldig entgegengeritten sein und schließlich am Ausgang des Dorfes nach Pöpelwitz zu bei einer Linde, die seitdem die Königslinde heißt, die beiden Obersten von Posadowsky und von Borke mit neuen Instruktionen gen Breslau geschickt haben. Er selbst verlegte sein Quartier nach dem Schweidnitzer Anger in den Scultetischen Garten, jetzt Gartenstraße 21 [152]).

Am 2. Januar wurde ein Neutralitätsvertrag abgeschlossen, in dem der König das ius praesidii respektierte und vorläufig bis auf weiteres von einer Huldigung absah. Den folgenden Tag mittags ritt Friedrich, nachdem er zuvor noch das Nikolai- und das Ziegelthor (neben der Holteihöhe) inspiziert hatte, in die Stadt ein. Vier Läufer in orangefarbener goldgestickter Livree gingen vorauf, und der Stadtmajor von Breslau, von Wuttgenau, leitete zu Pferde den Zug die Schweidnitzer Straße entlang über den Ring und die Albrechtstraße nach dem damaligen Domizil des abwesenden Fürstbischofs, dem Schlegenbergschen Haus, jetzt Albrechtstraße 12, wo der König logieren sollte. Trotz des heftigen Schneegestöbers ritt Friedrich II. fast den ganzen Weg entblößten Hauptes, um auf die Grüße der dichtgedrängten Volksmenge freundlich zu danken. Schon Stunden lang hatten sie in den Straßen gestanden, um den großen Troß von Bagagewagen und reich galonierten Dienern anzustaunen, wobei der mit gelbem Sammet ausgeschlagene und von 30 Gendarmen eskortierte Wagen des Königs mit dem innen liegenden blausammetenen Hermelinmantel ganz besonders Bewunderung erregte [153]).

Bald nach der Ankunft Friedrichs war Hoftafel, zu der auch die drei städtischen Unterhändler Christian von Roth, Albrecht von Sebisch und Heinrich von Gutzmar, geladen waren. Während des Essens brachte Friedrich das Wohl der Stadt aus mit dem Toast: „Das Aufnehmen (Gedeihen) der Stadt Breslau“ [154]).

Während er gegen die Stadt in keiner Weise verletzend vorging, hatte das kaiserliche Oberamt um so mehr seine Ungnade zu spüren. Allen Mitgliedern ging der Befehl zu, binnen 24 Stunden die Stadt bei Leibes- und Lebensstrafe zu verlassen. Die kränkende Behandlung der beiden preußischen Unterhändler durch den Oberamts-

direktor Grafen Schaffgotsch hatte den König zu dieser schroffen Maßregel bestimmt, andererseits schien es ihm auch nicht rätlich, daß eine rein österreichisch gesinnte Behörde in Breslau verblieb, weil sie nur zu leicht Mittelpunkt gefährlicher Konspirationen werden konnte. Friedrichs Maßregel kam völlig überraschend, vornehmlich aber für den Rat, der dem Oberamt jegliche Sicherung beim Abschluß des Neutralitätsvertrages garantiert hatte. Man befand sich nun in der peinlichsten Verlegenheit, als die Kaufmannschaft erklärte, in einer Audienz wenigstens für den Direktor die Fürbitte zu wagen, daß er als Privatmann in der Stadt leben dürfe. Am 4. Januar fand die Audienz auch statt; als der Redner Advokat Waltsgott mit einer langen Titulatur seine Worte einleitete, fiel ihm Friedrich ins Wort: „Nur kurz und ohne Zeremonie!" und brachte ihn dadurch gänzlich außer Fassung, so daß der anwesende Syndikus Gutzmar das Gesuch vortragen mußte. Zu seinem großen Bedauern erklärte der König, der Stadt gerade ihre erste Bitte abschlagen zu müssen, war aber im übrigen bereit, die Frist der Abreise um 24 Stunden zu verlängern. Durch den Überbringer dieser Botschaft, den Grafen Posadowsky, ließ Graf Schaffgotsch antworten, in einer Stunde werde er Breslau verlassen haben. Mittags um 1 Uhr stieg er zum letzten Male die Stufen des Oberamtshauses am Salzringe hinab mit den prophetischen Worten: „Dieses Haus werde ich nie wieder betreten"[155]).

Während ein Teil der Bürgerschaft dem scheidenden Oberamtsdirektor ihre Sympathie bezeigte, ritt der König nach dem Nikolaithor, um die neu angekommenen Truppen zu inspizieren. Da sie aber noch nicht angelangt waren, kehrte er wieder um und besah sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Sie gefiel ihm ausnehmend, und er erklärte sie für eine der besten Städte des Deutschen Reiches, besser als Nürnberg, Augsburg und Danzig[156]).

Den nächsten Tag widmete Friedrich überwiegend seinen militärischen Obliegenheiten. Am Nachmittag empfing er die Vorsteher der Klöster, und abends fand in dem Locatellischen Redoutensaal auf der Bischofstraße, dem jetzigen Restaurant „König von Ungarn", auf seinen Befehl ein Maskenball statt, zu dem der hohe und niedere Adel der Umgegend und die geadelten Kaufleute Breslaus mit Einladungen beehrt wurden. Friedrich eröffnete das Fest durch einen

Tanz mit seiner Wirtin, der Gräfin Schlegenberg; seine gute Laune benutzten bei dieser Gelegenheit mehrere adlige Damen, ihn um Begnadigung eines gräflichen Kammerdieners zu bitten, der in seiner Preußenwut despektierliche Äußerungen über die königlichen Truppen hatte fallen lassen und nun seine Unbesonnenheit im Gefängnis büßte. Er willfahrte gern dem Wunsche, ließ aber den Begnadigten eindringlich warnen, vorsichtiger zu sein. Schon ziemlich früh verließ er die Gesellschaft; wie es scheint, wären wichtige Nachrichten eingelaufen. Denn ohne Aufsehen folgten ihm bald mehrere höhere Offiziere, und am nächsten Morgen (8. Januar) 1/4 8 Uhr sah man ihn schon wieder an der Spitze seiner Truppen aus dem Schweidnitzer Thore nach Brieg zu reiten [157]).

Die letzten Tage waren die ehrsamen Breslauer nicht aus dem Staunen herausgekommen. Wie verwandelt war die Stadt. Überall bewegte sich preußisches Militär, und die kräftigen Gestalten der Soldaten erregten nach Angabe eines Zeitgenossen bei den Breslauer Schönen „starken Liebreiz". Auch die Preußen gefielen sich in der fremden Umgebung; so meinte z. B. ein Soldat zum andern beim Einmarsch im Anblick des Elisabethturmes: „Broder, dat is eene schmuck Stadt, wann wy man dorften hier blieven." Ein sehr beliebter Aufenthaltsort ward der Schweidnitzer Keller, an dessen Wänden jetzt zum ersten Male der bis dahin streng verpönte Tabaksqualm lustig emporkräuselte, eine Neuerung, die fortan bestehen blieb. Große Verwunderung erregte bei den Breslauern das zweistündige Postenstehen, zumal bei solchem Schlackewetter, wie es damals gerade herrschte! Der König nutzte diesen Umstand sofort zu seinen Gunsten aus und ließ von den Breslauer Schuhmachern gegen Barzahlung warme Fußbekleidungen für seine Truppen anfertigen. Dadurch, daß er jede Handreichung, auch die kleinste, sogleich mit klingender Münze lohnte, erwarb er sich das Vertrauen der Bürgerschaft und söhnte sie mit den neuen Verhältnissen aus. Die österreichischen Behörden hatte er durch die preußischen ersetzt. An Stelle des Oberamts trat das königliche Kriegskommissariat, das seinen Sitz in den „Zwei Kegeln" auf der Ohlauerstraße 78 erhielt. In Schuhbrücke 19 wurde das Feldpostamt untergebracht und die Post von der Schuhbrücke 20 nach der Altbüßerstraße 29, dem Glaubitzschen Hause, verlegt [158]).

Von der Huldigungsleistung sah Friedrich II. vorläufig ab, bis sie ihm durch die Ereignisse geboten schien. Schneller, als er wohl glaubte, rückte die Entscheidung heran. Die Breslauer selbst beschleunigten die Entwickelung der Dinge, indem ihre österreichisch gesinnten Mitbürger gegen das preußische Regiment zu konspirieren begannen. Friedrich machte diesem Treiben durch einen militärischen Handstreich ein Ende. Seine Truppen besetzten am 10. August plötzlich die Stadt, und noch am selben Tage nahm an Stelle des Königs der Feldmarschall Schwerin den Treueid der Bürgerschaft entgegen. Ein Vierteljahr später kam er selber nach Breslau, um sich von den Ständen Niederschlesiens bis zur Neiße, das Fürstentum Münsterberg mit einbegriffen, huldigen zu lassen. Die Stände mußten, wie das Konvokationspatent vorschrieb, entweder in eigener Person erscheinen oder geeignete Vertreter senden.

Die Huldigung war ursprünglich auf den 22. oder 23. Oktober angesetzt, dann bis zum 31. verschoben worden, aber da der König erst an diesem Tage die ihm im Geheimvertrag von Klein-Schnellendorf zugesicherte Übergabe der Festung Neisse erreichen konnte, wurde der Termin nochmals verlegt, und zwar auf den 7. November.

Am 4. schon traf Friedrich II. in Breslau ein. Ehrenpforten erhoben sich an verschiedenen Stellen der Stadt, die schönste aber stand vor dem Rathause. Am Eingange desselben war eine solche von 18 Ellen Breite und 26 Ellen Höhe errichtet worden. Auf der rechten Seite erblickte man die Gestalt der Wahrheit mit ihren Attributen Sonne und Palmzweig, auf der linken die der Gerechtigkeit mit den Symbolen Wage und Schwert. In der Mitte zwischen den beiden Figuren stand der preußische Adler auf einer blauen Weltkugel, auf welcher die Städte Königsberg, Berlin und Breslau gemalt waren. Eine zweite Ehrenpforte von gleicher Größe befand sich am Fischmarkt, wo jetzt das Denkmal Friedrich Wilhelms III. steht, verziert mit Sinnbildern, dem preußischen Adler, dem königlichen Namenszug und der Inschrift [159]):

Bonus Eventus.

Der Preußen Friederich, Piastens tapferer Sohn,
Ersteigt mit Recht und Sieg heut seiner Väter Thron;
Ihr Völker Schlesiens, eilt, seine Hand zu küssen:
Nun wird die goldene Zeit Euch wieder strahlen müssen.

Die Ratstreppen waren mit grünem Moos, Blumen und Lorbeerzweigen geschmückt. Der große Erker über dem Schweidnitzer Keller wies vier Sinnbilder auf mit darunter stehenden Sprüchen:

1. Die Fama über dem Weltkreis, auf dem die schon genannten drei Städte sichtbar waren:

Ich rufe, wo ich jetzt den Kreis der Welt durchwander:
Es lebe Friederich, der Preußen Alexander.

2. Das Königreich Preußen, das Kurfürstentum Brandenburg und das Herzogtum Schlesien, einander die Hände reichend, und über ihnen das Auge der göttlichen Vorsehung aus den Wolken schauend:

Das Allmachtsauge wird nun wachen
Und dieses Bündnis ewig machen.

3. Das Bild des Königs unter einem Palmbaum auf einem Fußgestell. Vor dem Baum brechen Genien des Krieges Äste und reichen sie den um das Bild sich drängenden schlesischen Fürstentümern, die davon Siegeskränze winden und dem König aufs Haupt setzen wollen. Der Gott des Oderstroms steigt aus den Fluten, in Bewunderung über die Siege des Herrschers, und die Göttin der Weisheit schreibt in das Fußgestell die Worte:

Ich schreibe Friedrichs Ruhm in Gold und Marmor ein,
Dein Name, Glück und Haus soll unvergänglich sein.

4. Die Stadt Breslau in der Perspektive. Über ihr schüttet die Gottheit des Überflusses aus ihrem mit dem königlichen Namen gezeichneten Füllhorn Früchte des Segens aus:

Des Segens Überfluß teil' ich hier freudig aus,
Denn diese Stadt verehrt des großen Friedrichs Haus.

Freitag den 3. November mittags hatten sich die Zunftältesten im Zwinger versammelt, um sich über den Empfang des Herrschers schlüssig zu werden. Weil man über die Stunde seiner Ankunft nichts Genaues in Erfahrung bringen konnte, wurde beschlossen, noch am selben Tage bei der Roten Brücke, in der Nähe des Steuerhäuschens am Ende der Klosterstraße, Aufstellung zu nehmen. Zugleich wurde von Haus zu Haus befohlen, kein Gemüll mehr auf die Gasse zu schütten; ebenso durften die Fleischerbauden nicht auf-

gesetzt werden, damit der Ring frei bliebe. Nachmittags zogen die Zünftler in ihren guten Kleidern und schwarzen Mänteln nach der Roten Brücke, mußten aber unverrichteter Sache heimkehren, weil Friedrich erst am nächsten Tage eintraf [160]). Am folgenden Nachmittag hatten sie mehr Glück. Am Rotkretscham, beim Dorfe Dürrgoy an der Ohlauer Chaussee, hatten sich die Zunftältesten in zwei Reihen zur Begrüßung aufgestellt, der Kürschner-Älteste wollte im Namen der übrigen Meister sogar einige Worte sprechen, aber der von Postillonen geführte königliche Wagen fuhr rasch an ihnen vorüber. Die Jüngsten der Zünfte, die 150 Mann stark bis Radlowitz entgegengezogen waren, hatten mehr Glück gehabt. Sie konnten eine auf weißem Atlas gedruckte Gratulation nebst einer Bittschrift um Erleichterung der Einquartierungslasten, das Ganze in blauem Sammet gebunden, überreichen, wofür ihnen der König unter Vertröstung auf Erfüllung ihres Gesuches gnädigst dankte. Statt durch das Ohlauer-Thor zu fahren, ließ Friedrich nach dem Schweidnitzer-Thor abbiegen und hielt von hier aus seinen Einzug in die Stadt. Seine Ankunft, nachmittags gegen 4 Uhr, kam den Bürgern ziemlich unerwartet, da verabredeter Maßen drei aufsteigende Raketen vor dem Ohlauer-Thor das Nahen des Königs verkünden sollten, doch Friedrich hatte durch einen Eilboten die Ausführung des Befehls vereitelt, weil er das Gedränge auf den Straßen vermieden sehen wollte. In einem von 8 Falben gezogenen und mit gelbem Sammet ausgeschlagenen Wagen langte er an. Neben ihm saß sein Bruder Prinz Wilhelm, ihm gegenüber der Herzog von Braunschweig-Bevern und Markgraf Karl, in einem zweiten Wagen folgten der alte Fürst Leopold von Dessau und mehrere hohe Offiziere. Im Gefolge befand sich außerdem noch ein anderer Bruder des Königs, der Prinz Heinrich. Zur Rechten des Wagens ritt der Breslauer Gouverneur v. Marwitz. Quartier nahm Friedrich im Schlegenbergschen Haus, wo ihn im Namen der Stadt der neue, von ihm eingesetzte Ratsdirektor Blochmann und der Kämmerer von Sommersberg willkommen hießen. Sechs Zunftälteste, die ebenfalls ihre Aufwartung machten und dabei gewisse Beschwerden „memoraliter“ überreichten, wurden auf Montag früh zur Audienz beschieden. Gegen Abend brannten zum ersten Male auf dem Ring, der Albrechtstraße und einem Teil des

Salzringes Laternen, ein Ereignis, über das „jedermann seine besondere Freude hatte", trotzdem viele wieder verlöschten [161]).

Sonntag Vormittag war Festgottesdienst in der Elisabethkirche, bei dem der Inspektor Burg über das von der Regierung vorgeschlagene Evangelium vom Zinsgroschen predigte. Es war dieselbe Predigt, die er auf höheren Befehl schon vor acht Tagen hatte halten müssen. Vor Beginn des Festgottesdienstes war ihm die Ordre zugegangen, mit keinem Worte in seiner Predigt des Königs zu gedenken, da dieser ein Hineinziehen seiner Person bei solchen Gelegenheiten nicht liebe. Friedrich benutzte auch nicht in der Kirche den eigens für ihn erbauten Sitz, sondern setzte sich mit seinem Bruder im Ratsgestühl nieder. An die Parade auf dem Ring, wo ihn die Prälaten des Sand- und Vinzenzstiftes begrüßten, schloß sich eine Galatafel für die Generalität und die Spitzen der Behörden, und es erregte dabei allgemeine Aufmerksamkeit, wie der König ein kleines, sauber gekleidetes Kind, das sich eines Tages in Strehlen bei ihm eingefunden hatte, liebkoste und mit Zuckerwerk beschenkte. Nachmittags brachten ihm die Schuhknechte, die der Federfechter-Brüderschaft von St. Markus angehörten, durch Fechterexerzitien und Kunststückchen, indem sie z. B. Zitronen in die Höhe warfen und mit dem Degen auffingen, ihre Huldigung dar. Friedrich belohnte ihre Leistungen durch die erbetene Bestätigung ihrer Privilegien. Ein Maskenball im Redoutensaal der Frau Locatelli (dem Restaurant „König von Ungarn") beschloß den Abend; in heiterer Stimmung verweilte der König in einen roten Domino gehüllt bis in die elfte Stunde [162]).

Nachdem der Montag durch militärische Obliegenheiten in Anspruch genommen war, fand Dienstag, 7. November, die feierliche Huldigung im Fürstensaal des Rathauses von mehr als 400 Deputierten der schlesischen Fürsten und Stände statt [163]). Trotz des königlichen Verbotes hatte es sich die Bürgerschaft nicht nehmen lassen, das Innere des Rathauses festlich zu dekorieren. An der Wand, wo der viereckige Ratstisch stand, war der preußische Adler angebracht, ihm gegenüber das preußische und brandenburgische Wappen. Das über dem Portal befindliche böhmische war entsprechend abgeändert worden. Vor dem Ratstisch war der mit carmoisinrotem Sammet

überzogene und etwas erhöhte Thron aufgeschlagen, den ein auf Säulen ruhender Baldachin bedeckte. Die Rückwand des Thrones zierte der preußische Adler mit der schlesischen Binde, im oberen Teile prangte der reich mit Gold gestickte Name des Herrschers, und die Thronstufen waren mit roten Polstern belegt. Rechts vom Thron standen drei ebenfalls rot überzogene Sessel für die königlichen Brüder. Früh acht Uhr fuhr der König in einem mit 8 Falben bespannten Wagen zum Rathaus; er trug die Uniform seines Leibregimentes, blaues Kleid mit Silber, und war begleitet von den Prinzen Wilhelm, Heinrich, Karl und dem Fürsten Leopold von Dessau, die sich nachher rechts vom Thron aufstellten; links nahm der Staatsminister von Podewils seinen Platz, der die Feier mit einer Rede an die versammelten Stände eröffnete. Er wies die rechtmäßigen Ansprüche der preußischen Krone auf gewisse Teile Schlesiens nach und legte dar, wie Friedrich II. nur mit Gewalt habe sein Recht erlangen können. Nicht als Eroberer, sondern als Landesvater sei der König gekommen, in der Hoffnung, der altbewährten Treue der Schlesier vertrauen zu können. Hierauf antwortete als Sprecher der Fürsten und Stände der fürstlich Württemberg-Ölsnische Landeshauptmann von Prittwitz, indem er dem unbedingten Vertrauen der Provinz in die weise Regierung des Herrschers Ausdruck gab und zugleich die „alte deutsche Treue" der Schlesier besonders hervorhob. Von den schweren Kalamitäten, die seit langem Schlesien heimsuchten, hofften die Einwohner unter dem preußischem Zepter bald frei zu werden. Mit der Bitte um Bestätigung resp. Erneuerung alter verbürgter ständischer Privilegien schloß er seine Rede. Es folgte nun in Anlehnung an das seiner Zeit bei Kaiser Matthias beobachtete Zeremoniell die Huldigung. Nachdem der Justizrat von Arnold die Eidesformel vorgelesen hatte, traten zuerst an den Thron der Dompropst und der Domdechant, um im Namen des Fürst-Bischofs Sinzendorf das Homagium knieend mit drei Fingern auf der Brust zu leisten, nach ihnen ähnlich die fürstlichen Deputierten und das Breslauer Domkapitel mit den übrigen geistlichen Vertretern der Stifter und Orden. Stehend huldigten die Deputierten der Standesherren und der übrigen Stände nebst den städtischen Abgeordneten. Auf Wunsch des Königs war jede Prunkentfaltung vermieden worden. Friedrich liebte das Ein-

fache, und so hatte er auch die Errichtung des Thrones und die Ausschmückung des Saales mit rotem Tuch als „ohnnötig" bezeichnet. Ebenso war er bestrebt gewesen, die Huldigung streng im Anschluß an die Formen der früheren Feierlichkeiten dieser Art verlaufen zu lassen. Die Behörden mußten ihm einen Bericht über die letzte an einen Landesfürsten geleistete Huldigung einsenden, und zwar hatten sie als solche die vom Jahre 1611 an Kaiser Matthias zu Grunde gelegt. Damit hing es auch offenbar zusammen, daß Friedrich der Eidesleistung der geistlichen und fürstlichen Deputierten sitzend mit bedecktem Haupte beiwohnte, dagegen bei den übrigen schwörenden Deputierten sich vom Throne erhob und den Hut abnahm. Jene legten eben das Homagium oder den Lehnseid ab, diese den einfachen Unterthaneneid, bei dem bekanntlich die Herrscher Matthias, Ferdinand und Friedrich I. von Böhmen entblößten Hauptes am Fenster eines ihrer Gemächer gestanden haben. Damit hing es auch wohl ferner zusammen, wenn die Breslauer mit ihrer alten Forderung durchdrangen, vor dem niederen Adel und den städtischen Deputierten einen erhöhten Rang beanspruchen zu können. Berechtigt hierzu waren sie nicht mehr, seitdem sie im Jahre 1635 der Hauptmannschaft über das Fürstentum Breslau verlustig gegangen waren. Das Konvokationspatent Friedrichs hatte dieses Vorrechtes der Breslauer nicht gedacht, und sie hatten hierauf sogleich und mit Erfolg Beschwerde erhoben.

Als die Huldigung nach Verlauf von zwei Stunden beendet war, ging Friedrich II. auf den Regierungspräsidenten Graf Schönaich zu und legte ihm im Anschluß an die Rede des Herrn von Prittwitz dringend ans Herz, den erwähnten Kalamitäten des Landes nach Möglichkeit abzuhelfen. Im Hinblick hierauf lehnte er auch das von den Ständen nach alter Sitte angebotene Ehrengeschenk von 100000 Thalern ab, das Volk solle nicht, wie er sagte, die Regierungsveränderung zu bereuen haben. Wohl aber nahm er das von der Stadt angerichtete Ehrenessen und den Ehrenwein an. Nicht weniger als je 50 Flaschen Sekt und Burgunder, 1 Anteil (?) Oberungar und 1 Eimer Ungar wurden auf die Tafel gebracht, dazu eine reiche Auswahl von Fisch und Geflügel und schließlich Obst-Dessert nebst einer Torte, deren Belag in der Form eines Monogrammes F. R. angeordnet war[164]).

Mit der Huldigung waren zahlreiche Standeserhöhungen verbunden[165]). Die Reichsgrafen Hatzfeld und von Schönaich-Carolath wurden in den Fürstenstand erhoben, der Minister von Podewils, Geheimer Oberfinanzrat von Münchow u. a. erhielten den Grafentitel, mehrere wiederum den Barontitel ꝛc. Die einzelnen Deputierten bekamen je nach ihrem Rang eine goldene oder silberne Medaille, auf der die eine Seite das Brustbild des Königs mit der Legende: Fridericus Borussorum Rex, Supremus Silesiae Inferioris Dux, die andere zwei Frauengestalten zeigte, von denen die eine knieend und sich auf das schlesische Wappen stützend der zweiten, angethan mit einem mit preußischen Adlern geschmückten Mantel und ein Zepter haltend, den Herzogshut anbot. Oberhalb der Gestalten stand: Justo Victori und unten: Fides Silesiae Inferioris Wratislaviae 31. Octbr. MDCCXLI[166]). Ein Galadiner, zu dem die höchsten Würdenträger befohlen waren, schloß im Quartier des Königs den denkwürdigen Aktus ab; für den Adel waren im Locatellischen Redoutensaal 250 und für die städtischen Deputierten beim Traiteur Lange auf der Büttnergasse 60 Gedecke bestellt worden[167]).

Indessen auch das Volk ging nicht ganz leer aus. Auf dem Neumarkte hatte der Stadtkoch einen ganzen Ochsen am Spieß geröstet, zum allergrößten Ergötzen der Menge. Kunstvoll war die eine Seite des Bratens durch einen preußischen Adler geziert, dessen einzelne Teile gebratenes Geflügel der verschiedensten Arten bildete. Die andere Seite war in derselben Weise mit dem verschlungenen Namenszug des Königs und anderem Zierat versehen. Die Hörner waren vergoldet, und um den Hals hing ein Kranz. Wer dem Rösten zuschauen wollte, mußte 2 Groschen an den Koch zahlen. Dieser machte ein gutes Geschäft, von dem Braten wurde Alles, wie unser Gewährsmann sich ausdrückt, weggefressen[168]).

Am Abend fand eine glänzende Illumination statt, zu der vom Rathausturm herab mit Pauken und Trompeten das Zeichen gegeben wurde. Fast jeder Einwohner hatte seine Fenster erleuchtet und mit mehr oder minder guten Versen und dazugehörigen Bildern geschmückt. Die bei J. J. Korn 1742 gedruckte Beschreibung der Huldigungsfeierlichkeiten zählt nicht weniger denn 252 Transparente auf[169]). Die Stadt hatte sich offiziell in würdiger Weise beteiligt und die repräsentable Summe

von 804 Thalern geopfert[170]). Je 2000 brennende Lampen in verschiedenen Farben erhellten die beiden Ehrenpforten am Rathause, und außerdem waren unter der Kugel mit den drei Städtebildern noch in drei Reihen 15 rote auf Glas gemalte Menschenherzen angebracht, hinter denen eben so viel Lampions hingen, und deren Bedeutung folgender auf einem großen Schilde prangender Vers anzeigte:

Hier brennen, großer Prinz, nicht schlechte Lampen-Kerzen,
Nein, nein, es brennen selbst der Unterthanen Hertzen.

Die Fenster an der Südseite des Rathauses waren mit blauweißen dreieckigen Pyramiden von Lampen und Lichtern erleuchtet und vielfach mit dem auf weißem Taffet gemalten Breslauer Stadtwappen geschmückt. Von den vielen Türmen war allein der Kranz des Elisabethturmes illuminiert. Vor der Börse auf dem Blücherplatz war ein 50 Ellen langes und 12 Ellen hohes Gerüst aus Holz errichtet, an dem ebenfalls 2000 Lämpchen brannten; darunter standen die Worte: Fridericus Rex Borussiae Elector Brandenburgensis Ac Supremus Dux Silesiae.

Durch Pracht und Glanz zeichneten sich ebenso die katholischen Kirchen und Klöster aus, mit Ausnahme des Domes, dessen Bewohner teilweise auswärts weilten. Die Kreuzherren zu St. Matthias, das Vinzenz- und Sandkloster wetteiferten in der Mannigfaltigkeit der Beleuchtung. Hervorragend war die Illumination des Dominikanerklosters auf der Albrechtstraße. Oberhalb einer Ehrenpforte leuchtete eine Sonne aus farbigem Glas, die beständig blitzende Strahlen von sich schoß, darunter las man: Inferiora fovet, und noch etwas tiefer FoVebIt GratIIs Ita LVCens. SVpreMVs DVX SILesIae. Inmitten der von Fackeln und Lampions erhellten Kriegsembleme leuchteten mit grünfunkelnden Steinen der preußische Adler und der Namenszug des Königs. Als Friedrich am Abend in der Stadt umherfuhr, erregte dieses Arrangement sein besonderes Wohlgefallen.

Auch die Einwohner, selbst die ärmsten, hatten ihre Fenster oder Keller mit einem Transparent und einigen erläuternden Versen geschmückt. Alle diese einzelnen Bilder und Erklärungen zu verzeichnen, würde zu weit führen, aber einige mögen wegen ihrer originellen Art und zur Charakteristik für die übrigen hier Platz finden:

Ein Schuhmacher erleuchtete sein kleines Fenster mit folgender Anspielung auf seine Einquartierung:

Ich bin ein armer Mann und hab' ein kleines Hauß,
Ach großer Friedrich Rex, niehm die Soldaten rauß!

Ein anderer malte Schuhe, Stiefel und Pantoffel auf sein Transparent und dazu den Vers:

Ich bin zwar arm,
Daß es Gott erbarm,
Doch meinem König
Verehre ich
Pantoffeln und Schu,
Auch brennende Lichter und Stiefeln dazu.

Bei einem Dr. Hoffmann auf der Ohlauerstraße schüttelten zwei Pagoden beständig ihre Köpfe, darunter stand der erläuternde Vers:

Ich wundere mich,
Daß Preußen sich
In kurzer Zeit
So ausgebreit.

Ein Bäcker hatte einen Backofen malen lassen, in den ein Backknecht auf einer Schüssel einen Mann hineinschob:

Wer nicht wird gut preußisch sein,
Den schieb ich in Backofen hinein.

Großes Gaudium erregte bei einem Nadler die auf einem Thron sitzende Kaiserin Maria Theresia. In der Linken hielt sie einen Brief, in der Rechten ein Taschentuch. Sie konnte den Brief an die Augen bringen, als ob sie lese, und dann mit dem Taschentuch ihre Thränen abwischen; auf dem Brief stand:

Ich sitze hier und weine,
Weil Breslau nicht mehr meine;
O wär' ich recht bericht,
So dürft ich weinen nicht.

Die Güte der Verse entsprach, wie man sieht, nur wenig der sich in ihnen offenbarenden Gesinnung der sonst so poetisch veranlagten Breslauer. Aber in dieser fast kindlich naiven Art des Ausdruckes zeigt sich doch, daß man über den Wechsel der Verhältnisse zufrieden war und den Thaten des Königs unverhohlen

Bewunderung bezeugte. In jeder möglichen Form wurde auf seine Person Bezug genommen. Sonne, Mond, Sterne, Löwen, Adler 2c. waren beliebte Bilder in den Transparenten, ebenso die Personifizierung Preußens, Schlesiens und Breslaus durch Frauengestalten. Schlesien war in der Regel ein weinendes oder ärmliches Frauenzimmer als Sinnbild für die Not während der letzten Jahre [171]).

Einen letzten Beweis von der in der Bevölkerung Breslaus herrschenden Verehrung für seine Person empfing Friedrich II. noch zuletzt am Vorabend seiner Abreise durch die huldigende Kundgebung der Primaner von St. Elisabeth und Magdalene, die in einem Fackelzug vor sein Quartier aufzogen und ihm eine Serenade darbrachten. Nicht ohne Verdrießlichkeiten war diese Feier zu Stande gekommen. Es war natürlich, daß jeder Patrizier seinen Sohn in erster Linie beteiligt sehen wollte, und so hatte ein gewisser Herr von Folgersberg durchaus gewünscht, daß sein in Sekunda sitzender Sohn das Sammetkissen tragen sollte, auf dem der dem König zu überreichende Text der Kantate lag. Die Rektoren aber hatten dafür einen Primaner von Bock bestimmt und gingen von dieser Wahl nicht ab, trotz der Drohung des gekränkten Vaters, den ganzen Festakt hintertreiben zu wollen. Um solchen Chikanen vorzubeugen, begaben sich zwei Primaner nach Neisse zum Hoflager des Königs, um seine Vermittlung anzurufen. Gnädigst wurden sie empfangen und mit dem Bescheid entlassen, daß nur Primaner teilzunehmen hätten. Unter Musikbegleitung zogen dann die Gymnasiasten auf, voran die Marschälle in roten Röcken mit blau-weißen Stäben. Zunächst überreichten einige Primaner mit einer Ansprache die von dem Rektor Stieff gedichtete Kantate, worauf das Konzert begann. Während desselben stand Friedrich trotz des schlechten Wetters von Anfang bis zum Ende am offenen Fenster. Ein Geschenk von 60 Spezies-Dukaten und eine Spende von 60 Flaschen Rheinwein, mit der Bestimmung, sie auf das Wohl des hohen Gebers zu leeren, waren der königliche Dank für diese Huldigung [172]).

Am nächsten Morgen (9. November) verließ Friedrich II. Breslau und kehrte über Glogau nach Berlin zurück.

Im nächsten Jahre (1742) weilte Friedrich wieder in Breslau, wenige Wochen nach dem hier geschlossenen Frieden, der den ersten

Krieg mit Oesterreich um den Besitz Schlesiens beendete. Durch einen offiziellen Besuch in der Provinzialhauptstadt wollte er von dem neu erworbenen Gebiet gleichsam Besitz ergreifen. Dienstag Nachmittag, den 3. Juli, traf er in Begleitung seiner beiden Brüder, der Prinzen Wilhelm und Heinrich, des Prinzen Ferdinand von Braunschweig und eines großen militärischen Gefolges ein. Vor dem Ohlauer Thor in der Villa der Witwe Ruffer, schräg gegenüber von Bethanien, stieg er ab und hierselbst begrüßten ihn die Fürsten von Carolath und von Trachenberg, und der Kardinal Fürstbischof von Sinzendorf, der sich in einem Sessel hatte hierher tragen lassen, weil er wegen seines Podagras weder gehen noch stehen konnte. Als dann Friedrich bald darauf zu einem Ritt in der Stadt erschien, wurde er von der Einwohnerschaft jubelnd empfangen. Unterwegs bei der Dorotheenkirche machte eine Schar kleiner Jungen mit ihren hölzernen Gewehren vor ihm Front, worüber er sich sichtlich freute, und als sie ihm am Ohlauer Thor nochmals das gleiche Vergnügen bereiteten, beschenkte er die künftigen Vaterlandsverteidiger mit drei Dukaten. In ganz früher Morgenstunde des nächsten Tages ritt er in Begleitung weniger Offiziere nochmals zur Stadt, um ungestört durch eine ihn umdrängende Volksmenge die baulichen Merkwürdigkeiten der Stadt in aller Muße betrachten zu können [173]).

Eine volle Woche hielt sich Friedrich in Breslau auf. Seine Hauptbeschäftigung während dieser Zeit waren die militärischen Besichtigungen der durchziehenden Regimenter vor den Thoren der Stadt; keinen Tag versäumte er, auf dem mit Sand bestreuten Ring die Wachtparade abzunehmen. Da sich zur Begrüßung des Königs fast der ganze Adel in der Stadt eingefunden hatte, so entwickelte sich vor dem Ohlauer Thor ein lebhaftes Treiben. Die Abende verlebte Friedrich teils im Theater, oder wie es damals hieß, in der Komödie, die ihr Heim in der sogenannten „Kalten Asche" (jetzt Taschenstraße 1) hatte, oder er lud sich Gäste ein, die er bei der Locatelli bewirtete, oder er war selbst bei einer hochgestellten Persönlichkeit Gast. Daß er als Bruder des Freimaurerordens einer Aufnahmefeierlichkeit in der Breslauer Loge beigewohnt habe, ist nicht zu erweisen [174]). Zweimal beehrte er den Fürstbischof Sinzendorf mit seinem Besuche, zuerst am 5. Juli und dann am 7., wo der Bischof dem König zu Ehren in seiner

Residenz ein Souper mit nachfolgendem Tanz gab. Friedrich verweilte aber nur kurze Zeit und beteiligte sich auch wegen der großen Hitze nicht an dem Tanz, seine Brüder dafür aber um so eifriger. Hatte es bei den Katholiken schon Mißstimmung erregt, daß der Bischof gerade an einem Sonnabend und in seiner Residenz eine derartige Festlichkeit arrangiert hatte, so wuchs dieser Unwille noch mehr, als der Kirchenfürst auf Wunsch des Königs am darauf folgenden Sonntag eine Predigt mit Hochamt zelebrierte [175]). Wegen des vorauszusehenden Andranges hatte man für diesen Zweck die geräumige Stiftskirche der regulierten Augustiner-Chorherren auf dem Sande ausgewählt. Die Predigt hielt der Kardinal selbst, das Hochamt zelebrierte Graf Philipp Schaffgotsch, den der König schon mehrfach durch sein Wohlwollen ausgezeichnet hatte. Der Beginn des Gottesdienstes war auf 9 Uhr angesetzt, verzögerte sich aber durch dienstliche Verhinderungen des Herrschers um volle zwei Stunden. Als Friedrich II. dann gegen 11 Uhr am Sandthor anlangte, begannen alle Glocken zu läuten, und die Geistlichkeit ging ihm paarweise bis zur Kirchenthür entgegen, um ihn und seine Brüder unter Pauken- und Trompetenschall auf seinen Platz in der Nähe des hohen Altars zu geleiten. Einen Thron hatte er im voraus mit den Worten abgelehnt: „Sie sollen mir nur eine einfache Bank bereiten, wo ich mich in guter Gesellschaft befinden kann und ohne alles Zeremoniell, da es sich keineswegs geziemt, daß arme Sterbliche vor dem Angesichte Gottes sich brüsten.“ Der Kardinal, der seines Leidens wegen auf einem Stuhle saß, predigte vor einer kleinen zur Rechten des Hochaltars befindlichen Kanzel. Wie er später an den Papst berichtete, habe er über die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit gesprochen, in Wirklichkeit aber lautete das Textwort (Psalm 122 Vers 7, 8, 9) etwas anders. An die nur 20 Minuten währende Predigt schloß sich das Hochamt an, dem der König und sein Gefolge stehend zuhörten. Nach Beendigung der Feier sprach er dem Kardinal seinen Dank aus und bestieg dann, wiederum von der Geistlichkeit hinausgeleitet, seinen Wagen, um zur Parade nach dem Ring zu fahren. In den katholischen Kreisen hatte das loyale Verhalten des Fürstbischofes nicht wenig Anstoß errregt, und es gewährte ihnen eine gewisse Befriedigung, als ihm dafür von Rom aus ein Verweis erteilt wurde [176]).

Friedrich II. sorgte jetzt, nachdem ihm Breslau durch den Frieden zugesprochen worden war, daß die letzten Erinnerungszeichen an die ehemalige österreichische Herrschaft schwanden. Auf seinen Befehl mußten die Jesuiten von den eisernen Fenstergittern ihres Schulgebäudes die mit dem goldenen L. I. (Leopold I.) geschmückten kaiserlichen Adler abnehmen lassen, nur der Adler auf dem Observatorium durfte bleiben, weil er nur einen Kopf hatte und folglich als preußischer gelten durfte. Den seit Kaiser Joseph I. inhibierten Bau der Universität erlaubte er ihnen fortzusetzen, und ebenso gestattete er ihnen die Wiedereröffnung derselben; die Stadt bedachte er durch die Gewährung zweier privilegierter Messen, die eine auf Lätare und die andere auf Mariä Geburt[177]). Morgens den 9. Juli um 4 Uhr begab er sich mit seiner Begleitung nach Berlin, um dort bei der Feier des Friedensfestes zugegen zu sein.

Kaum zwei Monate vergingen, so kehrte Friedrich wegen der Herbstmanöver nach Schlesien zurück und hielt sich vom 18. bis 25. September in Breslau auf, wo er wieder im Schlegenbergischen Haus abstieg. Von Breslau begab er sich dann nach Brieg.

Im Frühjahr 1743 kam der König wiederum nach Schlesien zur Inspizierung der Truppen und Festungen und verweilte in Breslau vom 23.—27. März. Sein Quartier nahm er wie gewöhnlich im Schlegenbergischen Hause und besuchte am Vorabend seiner Abreise auf kurze Zeit die Redoute bei Frau Locatelli. Da gerade Messe war, ließ er Geschenke einkaufen, um mit ihnen mehrere Personen seines Hofstaates auszuzeichnen. Er sprach auch beim Kardinal-Bischof vor, doch war die Begegnung, wie Graf Sinzendorf später an den Papst schreibt, für beide Teile recht peinlich. Schon seit längerer Zeit war Friedrich II. bemüht, den ihm höchst sympathischen Domherrn, Grafen Schaffgotsch, als Koadjutor dem kranken Bischof zur Seite zu geben, wogegen sich dieser aber mit aller Kraft sträubte, weil er in diesem Vorhaben eine Schädigung seines Ansehens und seines Einflusses erblickte. Trotzdem ließ Friedrich nicht nach und hatte noch am Morgen seines Besuches beim Bischof den Minister v. Münchow wegen dieser Angelegenheit in die bischöfliche Residenz geschickt. Allein Sinzendorf ließ ihm erwidern: Un coadjuteur et un précepteur c'est la même chose, je ne puis me déterminer à

en choisir un, surtout du caractère de celui, que Vous me proposez appuyé de la faveur du maître. Ohne seine Absicht erreicht zu haben, reiste Friedrich II. am 28. von Breslau ab[178]).

Schon am 20. Juli (1743) war er wieder in seiner Eigenschaft als oberster Kriegsherr in Breslau, begab sich aber sogleich nach Hundsfeld, wo er im dortigen Pfarrhaus logierte. Hier in Hundsfeld begrüßte ihn der Prälat vom Breslauer Vinzenzstift, zu dessen Stiftsgütern der Marktflecken seit alter Zeit gehörte, und bat ihn, die Umtaufung des Ortes in Friedrichsfelde gestatten zu wollen. Diese Namensänderung hat sich aber in der Bevölkerung nicht einbürgern können, und die alte Bezeichnung ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Den 25. und 26. verbrachte er in Breslau, und am 27. reiste er nach Ohlau weiter.

Da sich beim Beginn des Jahres 1744 ein neuer kriegerischer Zusammenstoß mit Oesterreich als unvermeidlich erwies, traf Friedrich die erforderlichen Vorkehrungen, um einem Einfall des Feindes in Schlesien zu begegnen, und begab sich mit seinem Bruder Heinrich im Frühjahr nach der bedrohten Provinz, um sich aus eigener Anschauung von der Ausführung der angeordneten Maßregeln zu überzeugen. In Breslau machte er am 15. März auf einige Tage Halt, ehe er seine Reise nach Ohlau fortsetzte. Er besuchte noch am Abend seiner Ankunft den Fürstbischof, soupierte an den folgenden beim Minister von Münchow, dem Fürsten von Carolath und verließ dann am 20. die Stadt in der Richtung nach Ohlau. Im Sommer brach der Krieg mit Oesterreich in der That aus, ohne daß bis zum Ende des Jahres wichtige Ereignisse das Ende voraussehen ließen. Der Winter brachte eine kurze Waffenruhe, während deren Dauer Friedrich in Berlin war. Von hier aus begab er sich im Frühjahr 1745 wiederum nach Schlesien zum Heere und verweilte unterwegs auch eine Woche vom 17.—23. in Breslau. Gleich am ersten Abend besuchte er die Soiree beim Domherrn Grafen Schaffgotsch, dessen Wahl zum Koadjutor einige Tage zuvor zu Stande gekommen war. Friedrich zeigte sich über das hierbei erwiesene Entgegenkommen des Domkapitels sehr erfreut und lud die Mitglieder zur Tafel, ohne freilich Kenntnis von ihrem Protest bezüglich des Wahlrechts erhalten zu haben[179]). Täglich nahm er die Wachtparade ab, inspizierte zusammen mit dem

Stadtgouverneur von Buddenbrock die Zeughäuser und brach dann am 23. mit seiner Suite nach Neisse auf.

Mit dem Jahre 1746, wo Friedrich vom 28. Juli — 2. August zum Zwecke militärischer Besichtigungen in Breslau war, beginnen jene stehenden militärischen Reisen, die der König jedes Jahr zu bestimmten Zeiten nach einzelnen Provinzen unternahm. Nach Schlesien begab er sich gewöhnlich im Monat August oder September und berührte dabei auch selbstverständlich Breslau; nur einige Male ist es vorgekommen, daß diese Reise unterblieben ist. Festliche Empfangsfeierlichkeiten fanden nicht statt. Ängstlich war der König bemüht, den Einwohnern durch seine Anwesenheit möglichst wenig Unkosten zu bereiten und sie überhaupt nicht durch militärische Anordnungen zu belästigen. Ihn begleiteten in der Regel seine beiden Brüder, die Prinzen Heinrich oder Ferdinand, oft auch der Herzog von Braunschweig-Bevern, in dem letzten Jahrzehnt zuweilen sein Neffe, der Thronfolger Friedrich Wilhelm (II.).

Wir lassen die einzelnen Besuche ganz kurz, sofern nicht besondere Ereignisse erwähnenswert sind, folgen und beginnen mit dem Jahre

1746 Juli 28. — August 2. Musterung der Truppen. Friedrich reist dann nach Oels.

1747 September 1.—6. Vom 1.—4. wohnt Friedrich in Gräbschen, dann in Breslau; begiebt sich nach Brieg weiter.

1748 September 5.—8. Friedrich kommt von Neukirch, reist nach Brieg weiter.

1749 April 30. — Mai 4. Friedrichs nächstes Reiseziel ist Oppeln.

1750 September 10. und 11. In Begleitung des Prinzen Eugen von Württemberg kommt Friedrich der Große von Hundsfeld, wo er mehrere Tage gewohnt hat[180]). Der Abstecher nach Breslau galt der Besichtigung des vor zwei Wochen angekauften Grundstückes des königlichen Schlosses in der Carlstraße, das Friedrich für 12000 Thaler von den Töchtern des Geheimen Rates Freiherrn von Spätgen erworben hatte, um nicht mehr bei seinen Besuchen auf Privatquartier angewiesen zu sein. Er ordnete sofort einen Umbau an, weil das Gebäude für die Aufnahme eines Hofstaates zu klein war, und es wurde für den geplanten Anbau eines Flügels ein Stück von dem Hofe des Nachbargrundstückes, „des goldenen Hirsches", noch hinzu-

erworben. Noch 1750 wurde der zwischen Carlstraße und Schloßplatz gelegene und von Norden nach Süden gerichtete Mittelbau begonnen; während der Belagerung Breslaus durch die Preußen im Jahre 1760 geriet bei dem Bombardement das Palais in Brand. Später von 1795—1797 erhielt der an der Carlstraße liegende Flügel wegen Baufälligkeit seine jetzige Gestalt. Der große Hauptflügel mit der Rampe und der Front nach dem Exercierplatz und die beiden Seitenflügel mit der Hauptwache und der Stadtkommandantur sind erst in diesem Jahrhundert entstanden [181]).

1751 August 29.—31. Friedrich kommt von Glogau, steigt im Ledigischen Garten vor dem Schweidnitzer Thor ab und stattet dem Bischof Grafen Schaffgotsch einen Besuch ab. Weiterreise nach Ohlau.

1752 September 7.—9. Friedrich kommt von Lissa, logiert zum ersten Mal in dem Palais, beschenkt die Truppen wegen ihrer vorzüglichen Haltung bei der Revue, besichtigt die ehemaligen Zeughäuser auf der Sandstraße und dem Burgfeld und besucht den Fürstbischof. Weiterreise nach Brieg.

1753 Mai 6.—8. Friedrich berührt Breslau auf der Reise von Lissa nach Neisse. Im Herbst, von Oktober 30. — November 3. weilt er, von Glogau kommend, wieder in Breslau.

1754 September 9.—11. In Begleitung des Feldmarschalls von Schwerin kommt er von Golau bei Breslau. Weiterreise nach Glatz.

1755 September 15.—[18]. Ueber diesen Besuch war nichts zu ermitteln; am 19. ist Friedrich in Frankfurt a./O.

Im Jahre 1756 war der König wegen der Kriegsvorbereitungen und des Feldzuges in Sachsen nicht in Schlesien. Jedoch riefen ihn im nächsten Jahr die Operationen seiner Gegner hierher. Nachdem er am 19. Dezember 1757 das von den Oesterreichern seit dem 24. November besetzte Breslau wieder erobert hat, hält er zwei Tage später (21. Dezember) seinen Einzug und bleibt hier den Winter hindurch. Sein erster Gang war an das Krankenbett seines Bruders Ferdinand, der im Lilgenauischen Haus schwer an einer Lungenentzündung daniederlag. Die Unterhaltung mit dem behandelnden Arzt Dr. Tralles, einem geborenen Breslauer, überzeugte den König, daß sein Bruder in guten Händen war. Er habe garnicht geglaubt, daß ein so gescheiter Arzt in Breslau sei, lautete nachher sein Urteil [182])!

Im Januar 1758 erhielt er in Breslau den Besuch der beiden Töchter seiner Schwester, der Markgräfin von Schwedt, von denen die eine mit dem Prinzen Eugen von Württemberg und die andere mit dem Prinzen Ferdinand, dem Bruder des Königs, vermählt war. Zur großen Freude des Königs traf schließlich noch am 22. seine Schwester, die Prinzeß Amalie, ein, welche den auf den 24. fallenden Geburtstag ihres Bruders mitfeiern wollte. Dieser Tag wurde natürlich auch in der Bürgerschaft festlich begangen. Die Vertreter der königlichen und städtischen Behörden, ebenso die anwesenden hohen Militärs brachten am Vormittage ihre Glückwünsche dar, und in der Schlesischen Zeitung erschien ein Festgedicht, das unter Anspielung auf die gerade stattfindende Mondfinsternis Friedrich II. mit der Sonne verglich, von der das erborgte Licht seiner Feinde verdunkelt würde. Auch die Schützenbrüderschaft verfehlte nicht, „Preußens großem Helden" einen poetischen Glückwunsch „voll Ehrfurcht, voller Treue" zu überreichen. Um sich für die ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten erkenntlich zu zeigen, arrangierte er am nächsten Tag im Locatellischen Redoutensaal einen Maskenball, zu dem die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden geladen wurden. Ein zweites Fest fand am 3. Februar im Palais statt. Wenige Tage darauf reiste Prinzeß Amalie nach Berlin ab, wie es scheint, aus Furcht vor dem gerade damals recht bösartig und epidemisch auftretenden Fluß- oder Fleckfieber, dessen Ursprung man in den zahlreichen Opfern der Schlacht bei Leuthen vermutete.

Anfang Februar ließ Friedrich unter dem Vorsitz des Prinzen Moritz von Dessau ein Kriegsgericht zur Aburteilung der drei Generale v. Katte, v. Kyau und v. Lestwitz zusammentreten, weil sie seinen strengen Weisungen zuwider Breslau an die Österreicher ausgeliefert hatten. Alle Versuche, ihn milder zu stimmen, wies er zurück, und einen Tag vor seinem Aufbruch unterzeichnete er das am 11. März ergangene Urteil, das für v. Katte auf zweijährigen Festungsarrest, für v. Kyau auf einjährigen Festungsarrest und für v. Lestwitz auf sechs Monate Festung lautete.

Am 15. März begab sich Friedrich II. mit seinem Bruder Ferdinand und dem Prinzen Eugen von Württemberg zu den vor Schweidnitz liegenden Truppen. Um nicht durch finanzielle Schwierig-

keiten in seinen militärischen Bewegungen gehemmt zu werden, hatte ihm die Breslauer Kaufmannschaft am Anfang des Jahres einen Vorschuß von 300000 Thalern leisten müssen. Sie hatte zwar denselben anfangs abgelehnt, weil in den gegenwärtig schweren Zeiten jeder Kaufmann sein Geld nötig brauche, aber Friedrich hatte diesen Einwand nicht gelten lassen und hatte seinem schlesischen Minister, als er zu Gunsten der Kaufleute ein Wort einzulegen wagte, höchst ungnädig aufgetragen, ohne weiteres Räsonnieren das Geld zu beschaffen. Es reichte aber noch nicht aus, und auch die Klöster und Stifter mußten sich eine Zwangsanleihe im Betrage von über 500000 Thalern gefallen lassen[183]).

Das Kriegsjahr 1758 endete für Friedrich mit dem schweren Unglücksschlag des Überfalles bei Hochkirch (14. Oktober) durch den österreichischen General Daun, doch gelang es ihm, an dem siegreichen Gegner vorbei nach Schlesien zu bringen und hier die Winterquartiere zu beziehen. Sein Hauptquartier schlug er wiederum in Breslau auf, und zwar vom 14. Dezember 1758 — 24. März 1759. Nicht wie im Vorjahr herrschte am Hoflager und in der Stadt frohes Treiben. Der König war trübe gestimmt; der Tod seiner Lieblingsschwester, der Markgräfin von Bayreuth († 14. Oktober 1758), und der unglückliche Feldzug des vergangenen Jahres drückten ihn aufs äußerste nieder. Sein Geburtstag verlief in stiller Weise, Festlichkeiten fanden nicht statt. Am 3. Februar begab er sich zu seinem Bruder Heinrich, der Sachsen zu schützen hatte, nach Sagan, um ihm seinen Kriegsplan für 1759 vorzulegen. Die Zeit seines Breslauer Aufenthaltes füllte er mit den Versuchen aus, Geld und Soldaten zu beschaffen[184]).

Noch einmal ist Breslau während des Krieges das Winterquartier Friedrichs gewesen, und wiederum waren es die Kriegsdrangsale, die ihn hier zu einem längeren Aufenthalte, vom 9. Dezember 1761 — 16. Mai 1762, nötigten. Wie sehr stachen doch diese Wintermonate gegen die des Vorjahres ab, die der König ohne schwere Sorgen in dem geselligen Leipzig verleben durfte. Diesmal schaute er trübe in die Zukunft, und immer schwebte ihm das Beispiel des Cato von Utica vor. Da traf am 19. Januar 1762 aus Warschau die Nachricht ein, die Kaiserin Elisabeth von Rußland, des

Königs erbittertste Feindin, sei gestorben, und sein Freund und Bewunderer Peter III. sei ihr auf dem Thron gefolgt. Die Wendung der Dinge äußerte sich sofort in der Stellung Rußlands zu Preußen, und Friedrich II. hatte wieder den Rücken frei, wie er an seinen Bruder Heinrich schrieb. Am 20. Februar langte in Breslau der russische Unterhändler Gudowitsch an, vom König herzlich „als die Taube mit dem Ölzweig" empfangen. Voll frischer Hoffnung begab sich Friedrich am 16. Mai zu seinen Truppen nach dem südlich von Breslau gelegenen Ort Bettlern, wo das Hauptquartier lag[185]).

Endlich hatten sich am 15. Februar 1763 die Krieg führenden Mächte im Frieden zu Hubertusburg geeinigt; am 1. März erschien eine königliche Ordre, welche die feierliche Verkündigung des Friedensschlusses anordnete. Für Breslau erfolgte auf Geheiß des Kommandanten General Tauentzien die Verlesung[186]) der Friedensurkunde am Donnerstag den 10. März, von der Bürgerschaft am Abend durch eine allgemeine Illumination gefeiert. Die Freude sollte noch größer werden, als man am 24. März dem Einzug des siegreichen Landesherrn entgegensehen durfte. Ob arm, ob reich, alle Kreise der Bevölkerung fanden sich in dem Wetteifer zusammen, dem heldenmütigen Sieger über die vereinten Großmächte Europas einen glänzenden Empfang zu bereiten. Da der König von Schweidnitz her nahte, so errichtete man an dieser Seite der Stadt, am äußeren Schweidnitzer Thor zwischen der Korpus-Christi-Kirche und dem Kreuzhof der Johanniter (dort, wo jetzt das Stadttheater und das Gouvernementsgebäude stehen) eine Ehrenpforte, 12 Ellen hoch und ebenso viel breit. Es war ein großer bogenartiger Bau, der auf je zwei mit Lorbeer und Palmen umwundenen korinthischen Säulen ruhte. Eine Balustrade schloß oben das Ganze ab. Den Bogen schmückte das Breslauer Wappen, während die Balustrade an den Enden durch zwei Figuren mit entsprechenden Versen geziert war; links stand Merkur, rechts Apollo und unter ihnen Strophen, die das Lob des Siegers sangen[187]).

Vor der Ehrenpforte waren zwei kleine Tribünen für zwölf als Gärtnerinnen gekleidete Ehrenjungfrauen errichtet, von denen die eine Hälfte in weißem Atlas mit Kränzen im Haar, die andere in grünem Atlas mit kleinen Hüten auf den Köpfen gekleidet war.

Über Schulter und Brust zog sich ein mit lebenden Blumen bestecktes breites Band, und daran hingen Körbchen mit Kränzen, die dem König zugeworfen werden sollten. Außerdem hatte jede ein Festcarmen in der Hand, das den König als den Schutzgott der Stadt und den Stifter des Wohlstandes pries.

Ein zweiter Triumphbogen stand an der Ostseite des Rathauses und war dazu bestimmt, wie schon bei der Feier des Friedensfestes, so auch jetzt ein Glanzpunkt der Illumination zu sein. Er war ähnlich gebaut wie der erste, nur daß man statt der korinthischen Säulen ionische gewählt hatte. Zwischen den Säulen war ein großes Transparent angebracht, das den König in Lebensgröße auf einem von vier geschmückten Pferden gezogenen Triumphwagen darstellte. Das Haupt des Herrschers war mit Lorbeer geschmückt und ebenso sein Kommandostab. Hinter dem Wagen sah man Kriegsembleme wie Fahnen, Kanonen u. s. w. und unter diesem Bilde die unter Führung des Prinzen Heinrich einziehende Armee, links davon die den Truppen zujubelnde Menge und in der Ferne die Thürme von Breslau. Über dem Triumphbogen schwebte die Fama mit der Posaune, und in der andern Hand ließ sie ein Band flattern mit einem Hymnus auf den Sieger über fünf Gegner. Zu beiden Seiten des Transparentes, auf den vier vorderen Säulen, waren die 12 wichtigsten Begebenheiten aus dem Kriege in vier Gruppen in folgender Weise zusammengestellt,

links		rechts	
Kunersdorf	Hochkirch	Zorndorf	Leuthen
Torgau	Liegnitz	Rosbach	Kollin
Burkersdorf	Lissa	Prag	Lowositz

und unter jedem Namen entsprechende Inschriften gesetzt. Auf der Ehrenpforte lief eine Balustrade entlang, auf der links die Justitia, rechts die Ceres und dazwischen die Viktoria standen; in der Mitte über dem Bogen zu Füßen der Viktoria befand sich der preußische Adler, über dessen Brust ein schmales Band mit der Inschrift gespannt war: Nec pluribus impar. Hinter der Balustrade war eine Gallerie für die Musikanten errichtet.

Die Einholung des Königs war prunkvoll. Mehr denn hundert

Kaufleute harrten draußen vor dem Schweidnitzer Thor des Monarchen. Sie waren alle gleichmäßig gekleidet mit blauem Plüschrock, weißen, goldbesetzten Westen und schwarzen Sammethosen, dazu Hüte mit goldenen Tressen und einer Seidenkokarde. Auf dem Blücherplatz vor der Börse waren sie unter Führung des Kommerzienrates Christoph Tischler zur Spalierbildung angetreten. Mit vier berittenen Trompetern und einem Pauker und mit ihrer reich mit Gold verbrämten Atlasfahne, deren eine Seite die Worte Commercia paco virebunt, deren andere der Spruch Altissima semper schmückte, zogen sie durch die Stadt. Hinter ihnen folgten etliche dreißig Kaufmannssöhne in einem nicht minder prunkvollen Aufzuge, und den Beschluß machten die in dem Dienst der Kaufleute stehenden jungen Leute. Die Ältesten der Kaufmannschaft und sämtliche Kommerzienräte begaben sich zu Wagen nach der sogenannten Knopfmühle [188]), wo man den König durch die Überreichung eines Festgedichtes zu ehren trachtete.

Unweit von den Kaufleuten postierte sich die bürgerliche Schützengesellschaft, die über 200 der angesehensten Mitglieder aller Zünfte umfaßte. Sie zogen in grüner Tracht, mit Kugelbüchse und Seitengewehr auf; ihre kostbare Fahne aus grünem Atlas zeigte auf der einen Seite Waffen aller Art mit der Überschrift AD CONSERVANDAM PACEM, auf der anderen einen zwischen zwei Säulen hängenden Ring und einen danach stechenden Reiter und hierzu die Worte SEMPER AD METAM. Der Schützenkönig, ein Glaser Trautmann, wurde in seinem Königsornat von den Ältesten geleitet, und zwei bekränzte Knaben trugen in einer silbernen Schale das auf Atlas gedruckte und in blauen Sammet eingebundene Begrüßungsgedicht.

Innerhalb der Stadt am Schweidnitzer Thore hatten sich in zwei Reihen die Fleischer mit achtzehn ihrer Söhne aufgestellt, die in ihren feinen sauberen Hemden und weißen, mit seidenen Bändern geschmückten Schürzen einen hübschen Anblick gewährten. Die Fortsetzung dieses Spaliers bildeten bis zum Palais die übrigen Zunft-Ältesten.

Unter dem Jubel der Bevölkerung hielt Friedrich der Große zu Wagen seinen Einzug, begleitet von der Kaufmannschaft und dem

Schützenkorps, die beide um diese Ehre gebeten hatten. Abends fand eine glänzende Illumination statt. Glanzpunkte derselben waren das Rathaus und die dort errichtete Ehrenpforte, die allein durch 2000 Lampions in den verschiedensten Farben beleuchtet wurde. An der Süd- und Westseite des Rathauses brannten starke Windlichter aus Wachs. Große dreieckige Glaslaternen glänzten vom Rathausturm herab und bestrahlten dort oben den königlichen Namenszug und den preußischen Adler. Ganz geschmackvoll hatte z. B. auch die königliche Münze auf der Sandstraße illuminiert. Der Eingang war mit einem langen, hellerleuchteten Bogengange von grünen Tannenbäumen geziert, und je vier erleuchtete Pyramiden mit Lorbeerkränzen erhellten den Bogengang auf jeder Seite und waren ebenfalls mit einigen auf den König bezüglichen Versen versehen. Manche der Häuser zeigten wahre Kunstwerke in der Anbringung der Beleuchtungskörper. Der König versäumte nicht, am Abend eine Rundfahrt durch die Stadt zu machen, um sich die Illumination anzusehen; aber nur langsam konnte sein Wagen vorwärts kommen. Denn überall, wo sie des Monarchen ansichtig werden konnte, strömte die Volksmenge jubelnd zusammen und hinderte den Kutscher durch die sich bildende lebendige Mauer des öftern am Weiterfahren.

Am 28. März erfolgte die Abreise nach Berlin.

Mit dem nächsten Jahre (1764) nahm Friedrich der Große seine üblichen militärischen Reisen in der Provinz wieder auf. Schon im Frühjahr besuchte er sie, um sich von der Heilung der dem Lande geschlagenen Kriegswunden zu überzeugen, und verweilte dabei auf der Rückfahrt nach Berlin vom 29. März — 3. April in Breslau. Seine Begleiter waren sein Bruder Prinz Heinrich, der Thronfolger Prinz Friedrich Wilhelm, die beiden Prinzen von Braunschweig. Zu Ehren des hohen Besuches gab die Truppe des Schauspieldirektors Schuch ein Ballet und Racines Mithridates.

Im Herbst 1764 September 7.—13. nahm Friedrich zum zweiten Mal einen mehrtägigen Aufenthalt in Breslau, mit ihm Herzog Erdmann von Württemberg nebst seiner Gemahlin und Tochter Sophie, die sich während dieser Tage mit dem Neffen des Königs, dem Prinzen Friedrich August von Braunschweig-Wolffenbüttel verlobte.

Die nächsten Besuche des Königs fallen in folgende Zeiten:

1765 September 3.—9. Friedrich kommt von Neisse, mit ihm sein Bruder Heinrich und der Thronfolger, die beiden Prinzen von Braunschweig, der Herzog von Württemberg mit seiner Familie. Am 9. rückt Friedrich mit der Breslauer Garnison zum Manöver bei Lissa aus.

1766 August 30. — September 4. Friedrich kommt von Neisse; anwesend sind dieselben Fürstlichkeiten wie im Vorjahr; am 4. rückt er mit den Truppen ins Manöverfeld bei Romberg.

1767 August 27. — September 1. Wie im Vorjahr.

1768 September 2.—9. Friedrich kommt von Neisse, feiert am 6. und den folgenden Tagen die glänzende Hochzeit seines Neffen, des Prinzen Friedrich August von Braunschweig-Wolffenbüttel mit der Prinzessin Sophie von Württemberg (siehe 1764). Opernvorstellungen vom Personal der Berliner Hofoper.

1769 August 28. — September 1. Ankunft von Neisse, wo Friedrich mit dem Kaiser Joseph von Österreich zusammengekommen war, in Begleitung seines Bruders Heinrich und des Thronfolgers, sowie des Markgrafen von Ansbach-Bayreuth. Von Breslau Weiterreise nach Gnichwitz südöstlich von Canth.

1770 August 21.—25. Ankunft von Glatz. Friedrich ist begleitet von seinem Bruder Ferdinand, dem Thronfolger Friedrich Wilhelm, dem Prinzen Leopold von Braunschweig und dem Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel. Abreise nach Pasterwitz.

Aufenthalt des Königs in Breslau.

1771 August 28.—31.			Abreise nach Golau.
1772 August 26.—29.			Abreise nach Wenig-Mohnau.
1773 August 27.—31.			Weiterreise nach Goldschmieden.
1774 August 26.—30.			Weiterreise nach Schmelwitz (Kreis Neumarkt).
1775 August 26.—30.		dann	Weiterreise nach Puschwitz (Kreis Neumarkt).
1776 August 26.—29.			Ankunft von Neisse. Abreise nach Malkwitz, östlich von Schmolz.

1777 August 26.—29. Ankunft des Königs aus Neisse, anwesend der Prinz von Preußen und der Herzog von Württemberg.

1778 war Friedrich II. wiederum zweimal in Breslau. Der erste Besuch hing mit dem drohenden Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges zusammen. Schon im Januar hatte General Tauentzien den Befehl erhalten, die Regimenter auf Kriegsstärke zu setzen und zum 1. April unter dem Schein, als ob die regelmäßigen Truppenübungen früher wie sonst stattfänden, zu sammeln. Da auch Österreich seine Truppen zu konzentrieren begann, so traf am 7. April abends der König mit dem Erbprinzen von Braunschweig in Breslau ein und reiste schon am nächsten Tage weiter zu den Truppenkorps, die bei Frankenstein standen. Preußischerseits erfolgte in den ersten Tagen des Juli die Kriegserklärung an Österreich, jedoch kam es in den nächsten Monaten trotz der Nähe der Heere zu keinen entscheidenden Ereignissen. Mißmutig kehrte daher Friedrich II. beim Beginn des Winters nach Breslau zurück, um hier vom 3. November bis zum 3. Februar des folgenden Jahres sein Winterquartier aufzuschlagen. Mit dem König fanden sich hier die Minister v. Finkenstein, v. Hertzberg, v. Schulenburg und v. Görne ein. Infolge der wenig erfreulichen Resultate des Feldzuges war der König in übler Laune, die durch einen heftigen Gichtanfall nicht gerade gemildert wurde. An seinen Bruder Heinrich schrieb er: „Ich lebe hier wie eine Kellerratte" und weiter: „Ich bringe die schlesischen Papierfabriken in Flor, indem ich vom Morgen bis zum Abend Papier vollklexe und das ist, mein teurer Bruder, in Wahrheit alles, was ich Dir aus Breslau berichten kann" [189]). Sein Geburtstag (24. Januar) wurde in der Universität und in den Schulen durch Festakte gefeiert, denen der Thronfolger auf besondere Einladung beiwohnte. Friedrich verfolgte aufmerksamen Blickes die Bewegungen seines Gegners und war jeder Zeit mit sechs Bataillonen der Breslauer Garnison zum Abmarsch bereit. Am 4. Februar 1779 rückte er nach Schweidnitz und Reichenbach ab und kehrte wahrscheinlich Anfang Mai nach Breslau zurück, als die im März zu Teschen eingeleiteten Friedensverhandlungen ein günstiges Ende voraussehen ließen. Zu den Männern, die den Vorzug genossen, vom König in Audienz empfangen zu werden, zählte auch Joh. Casp. Arletius († 1784), Rektor des Elisabethgymnasiums, zugleich Vorsteher der Rehdigerschen Bibliothek. Die Beziehungen zwischen den beiden Männern datierten

schon vom vorjährigen Aufenthalte des Herrschers. Friedrich, der sich viel mit der Geschichte Schlesiens beschäftigt hatte, verlangte unter anderm auch von Arletius eine Aufklärung über den Ort Carruntum, den er, der König, mit Jägerndorf richtig zu deuten glaubte. Der Rektor hatte hierauf eine kleine (jetzt nicht mehr bekannte) Abhandlung geschrieben, die sein Freund, der Kanzleidirektor Kistmacher, ins Französische übersetzte, und die dann dem König vorgelegt wurde. Ein königliches Dankschreiben war die Antwort. Nachdem der König jetzt wiederum wegen einer wissenschaftlichen Frage den Rat des Rektors eingeholt hatte, äußerte er schließlich den Wunsch, den ihm außerdem von dem Minister v. Hertzberg warm empfohlenen Mann kennen zu lernen. Am 15. Mai nachmittags fand die Audienz statt, obwohl der dem Rektor befreundete Arzt Dr. Tralles wegen der Schwerhörigkeit seines Klienten abgeraten hatte. Eine halbe Stunde unterhielt sich Friedrich der Große mit dem Rektor, dem die Augen seines hohen Gönners fürchterlich erschienen, über die verschiedensten Gegenstände, und die Audienz würde vielleicht noch länger gedauert haben, wenn nicht Arletius Klagen über die schlechte Besoldung der Geistlichen und Lehrer vorgebracht hätte. Friedrich entließ ihn mit den Worten: Lebe er wohl. Noch zweimal, in den Jahren 1781 und 1782 hat der König gelegentlich seiner Anwesenheit den ihm sympathischen Gelehrten zu sich gerufen[190]).

Nach dem Teschener Frieden (13. Mai) bereiste Friedrich Oberschlesien, wie einst im Jahre 1763 nach dem Kriege, kehrte dann nach Breslau zurück und fuhr am 25., nachdem er dem Friedensfest beigewohnt hatte, nach Berlin.

1780 August 26.—29. Ankunft von Neisse; Abreise nach Arnoldsmühle bei Lissa zum Manöver.

1781 August 25.—29. Friedrich kommt mit dem Thronfolger aus Neisse. Abreise nach Berghof zum Manöver.

1782 August 25.—28. Abreise nach Bettlern zum Manöver.

1783 August 25.—28. Ankunft von Neisse mit dem Thronfolger. Abreise nach Bettlern, von wo aus Friedrich an das Breslauer Konsistorium die Verfügung erließ, dahin zu wirken, daß die Bittsteller vor ihm nicht auf die Kniee fielen; dies Zeichen der Ehrfurcht gebühre Gott allein.

1784 August 24.—27. Ankunft von Neisse mit dem Thronfolger. Großes Gefolge fremder Offiziere. Unterredung mit Professor Garve, der eine Gratifikation von 300 Thalern erhält. Unzufriedenheit des Königs mit den Herbstmanövern und ungnädiger Brief an Tauentzien. Er, der König, habe keine Lust, wegen der Sottisen seiner Generale geschlagen zu werden, dann könne er auch Schuster und Schneider zu Generalen machen[191]).

1785 August 26.—29. Wiederum mit fremdländischen Offizieren anwesend, darunter dem Herzog von York, Herzog Konstantin von Sachsen-Weimar, dem Bischof von Kujavien, den Fürsten Schönaich-Carolath, von Lichnowski und andern, denen zu Ehren am zweiten Tage im neuerbauten Zwingersaale der Kaufleute ein Souper mit nachfolgendem Ball und prächtiger Gartenillumination gegeben wurde. Für den dritten Abend ward im Theater die Oper „Der Hypochondrist" anbefohlen und im Anschluß daran ein Maskenball.

Es war der letzte Besuch des greisen Monarchen in der schlesischen Hauptstadt. In strömendem Regen hatte er am letzten Manövertag (24. August) bei Groß-Tinz stundenlang ausgehalten, so daß man nachher beim Umkleiden das Wasser aus den Stiefeln herausgießen konnte. Ein Fieberanfall war die Folge dieser Strapazen. Trotzdem geleitete er seine Gäste nach Breslau, von wo er dann, den Krankheitskeim mitnehmend, am 29. August nach Berlin zurückgereist ist. Die Herbstmanöver 1786 vermochte der greise Monarch nicht mehr selbst abzuhalten und sandte daher an seiner Statt drei höhere Offiziere, die der Soldatenwitz die heiligen drei Könige taufte. Am 17. August 1786 starb Friedrich der Große.

Friedrich Wilhelm II. 1786—1797.

Friedrichs des Großen Nachfolger, sein Neffe Friedrich Wilhelm II., war den Breslauern nicht mehr fremd. Oft schon hatten sie Gelegenheit gehabt, ihn auf den militärischen Reisen seines Oheims als Gast bei sich zu sehen. Während seines Aufenthaltes im Jahre 1762 besuchte er unter anderem am 27. April in Begleitung der

Generale von Möllendorf und von Bork die Rehdigersche Bibliothek, besichtigte unter Führung des damaligen Vorstehers Arletius die kostbaren Bücherschätze, darunter die berühmte Handschrift des Froissart und ließ sich auch das reichhaltige Münzkabinet zeigen. Als Friedrich Wilhelm 1778/79 wiederum mit seinem königlichen Oheim in Breslau weilte, richtete er an Arletius die Bitte, ihm den 1. Band des Froissart auf einige Zeit zu überlassen. Der Rektor erfüllte gern diesen Wunsch, jedoch mit der Bedingung, der Prinz möge die Handschrift unter Verschluß halten und ihm versiegelt wieder zustellen. Friedrich Wilhelm kam dieser Forderung getreulich nach und hat den Codex während der ganzen Leihzeit (2. Dezember 1778—5. Februar 1779) gewissenhaft in seinem Schlafzimmer verwahrt [192]).

Als wenige Tage nach dem Tode des großen Königs das Patent erschien, das die Fürsten und Stände des Herzogtums Schlesien und der Grafschaft Glatz zur allgemeinen Erblandeshuldigung für Mitte Oktober nach Breslau berief, war die Freude in der Stadt groß, und als in den ersten Tagen des Oktober bekannt wurde, der König habe Berlin auf der Route nach Schlesien verlassen, begann man sich eifrig für einen feierlichen Empfang zu rüsten. Vor dem Nikolaithor übten die Kaufleute, vor dem Ohlauer die Fleischer und Brauer die Kunst des Reitens, und auf dem Schießwerder probte die Schützengilde Stellung, Marsch und Handhabung des Gewehres. Ehrenpforten fehlten selbstverständlich nicht. Da er durch die Ohlauer Vorstadt einziehen sollte, hatte die Kaufmannschaft ein Thor aus Laubwerk dicht vor dem Mauritiuskirchhof aufgerichtet auf vier mit breitem rosafarbenen Band umwundenen Säulen. Oberhalb dieses Baues sah man die Gestalt der Fama, und unter ihr prangten die Worte: Hic ames dici Pater atque Princeps. An die Ehrenpforten schlossen sich in einem Halbbogen 10 Nischen aus Tannenbäumen, für 22 Ehrenjungfrauen bestimmt. Wegen der Landestrauer erschien die junge Mädchenschar in schwarzem Atlas mit hellfarbenem Besatz. Das Haar schmückten Federn und Perlen. Nur eine war weiß gekleidet als Darstellerin der Silesia mit einer kleinen Krone auf dem Kopf; außerdem umhüllte die zarte Mädchengestalt ein Mantel aus purpurfarbenem Atlas mit Hermelinbesatz. Ihr lag die Aufgabe ob, das Bewillkommnungsgedicht zu sprechen [193]).

Eine zweite Ehrenpforte hatte die Judenschaft aufbauen lassen, nicht in oder vor der Stadt, sondern ein ganzes Stück von ihr entfernt, bei dem auf der Straße nach Ohlau gelegenen Märzdorf. Auf beiden Seiten standen in einer Länge von 60 Fuß Tannenbäume, die durch Blumenfestons mit einander verbunden waren. Reich mit Gold bestickte Decken aus den Synagogen verdeckten die Zwischenräume der sechs einander gegenüber liegenden Tannennischen. Bei den beiden Hauptnischen erhob sich je ein mit Talmudsprüchen bedeckter Obelisk mit den personifizierten Gestalten der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, seine Spitze war der preußische Adler mit der Karte der preußischen Lande. Während die vier Seitennischen für die Aeltesten und den Vorsteher der Gemeinde bestimmt waren, versammelten sich in der einen Hauptnische neun weiß gekleidete junge Mädchen, in griechischer Tracht mit weißem Schleier und Rosenguirlande im Haar; eine dieser Jungfrauen war durch einen Myrtenkranz vor den übrigen ausgezeichnet und sollte dem König ein Gedicht in hebräisch-deutschem Text überreichen. In der andern Hauptnische standen ebensoviel Jünglinge in violetten Röcken und schwarzen Beinkleidern.

Die Ankunft des Herrschers war ursprünglich für Mittwoch früh, den 11. Oktober, angemeldet worden, aber am Morgen des 10. tauchte das Gerücht auf, er würde schon am Nachmittag eintreffen. Sogleich wurden die nötigen Vorbereitungen zur Einholung getroffen. Einige 40 Kaufleute in scharlachroten Röcken und mit schwarz umflorten Degen ritten in 5 Zügen bis zum Rothkretscham; ihnen folgten einige 20 Kaufmannssöhne in blauem Frack mit goldenen Epaulets an der linken Schulter. Nachmittags 2 Uhr versammelten sich zu Pferde 63 Mann beider Fleischergewerbe in ihren braunen Röcken, die Hüte mit grünen Tannenreisern besteckt, um mit Musik und mit geschultertem Gewehr dem König bis Tschechnitz (1½ Meilen von Breslau) entgegenzuziehen. Desgleichen ritten 60 Mann aus dem Brauermittel mit Musik eine Viertelmeile weit dem Herrscher entgegen, den gezogenen Degen mit Flor umwunden. Gleich wie die Fleischer hatten auch sie sich eigens für die Einholung eine neue Fahne anfertigen lassen. Auf der Hauptseite derselben war der von einem Lorbeerkranz umgebene Name Friedrich Wilhelm

in Gold gestickt und darüber zwei Adler, welche eine Krone brachten; die vordere Seite zeigte einen Adler, der mit dem Gewerksabzeichen der Sonne zufliegt. Zwischen dem Ohlauer Thor und der Ehrenpforte hatte die Schützengilde in der Stärke von 120 Mann, in grünen Röcken, schwarzen Beinkleidern, Glanzstiefeln mit silbernen Sporen Aufstellung genommen. Mit Erlaubnis des Rates führten sie die sechs Fahnen mit sich, die einst den Bürgerkompagnien, der ehemaligen Stadtwehr, gehört hatten. Ueber der Brust trug ein Jeder ein breites, orangefarbenes Band mit dem daran hängenden, den königlichen Namenszug aufweisenden Pulverhorn.

Während Behörden und Bürger der Ankunft des Monarchen entgegensahen, traf von Brieg die Meldung ein, daß er erst am nächsten Morgen in Breslau einziehen werde, und zwar, „um den Breslauern ihre Freude an den Vorbereitungen nicht zu stören". Auf diese Nachricht hin zogen alle wieder heimwärts bis auf die Fleischer, die in der Frühe des nächsten Morgens sogar noch bis Gräbelwitz vorrückten.

Zur festgesetzten Stunde zog Friedrich Wilhelm am Mittwoch Morgen, den 11. Oktober, in Breslau ein. In Radelwitz, eine Meile vor der Stadt, begrüßte ihn Prinz Eugen von Württemberg, und zugleich überreichte eine Deputation der Stände des Oelsnischen Kreises den auf einem silbernen Helm eingravierten Glückwunsch. Auch die Breslauer Kreisvertreter brachten hier dem Herrscher ihren Willkommen dar und ein Greis von 84 Jahren namens der von der Bürgerschaft entsandten Deputierten ein Gedicht. Um 9 Uhr traf Friedrich Wilhelm am Rothkretscham ein, wo ihn die Generalität, die Kaufmannschaft und das Brauermittel erwarteten. Hier stieg er auch zu Pferde, um unter dem Vorritt der Kaufleute in starkem Trabe sich der Stadt zu nähern. An der Barriere des Zollhauses stand das ganze Magistratskollegium und die evangelische Geistlichkeit, in deren beider Namen der Polizeidirektor Schlutius ein Gedicht überreichte. Das Gleiche thaten beim bischöflichen Garten (gegenüber dem heutigen Bethanien) einige Deputierte der Kriegs- und Domänenkammerkanzlei. Als man sich der Ehrenpforte näherte, befahl der König, langsam zu reiten. Ehrerbietig näherte sich ihm die als Silesia geschmückte und mit der Krone auf dem Haupte

gezierte Demoiselle Suschke, um ihm das Begrüßungsgedicht zu überreichen mit den Worten:

Monarch!
Nimm hier in Deinem Schlesien
Die Wünsche aller Herzen hin.

Glockengeläut und Musik von den Türmen kündigten an, daß der König das Stadtthor passiert habe und in glänzendem Zug sich dem Palais auf der Karlsstraße nähere. An der Spitze ritten unter Führung von fünf königlichen Oberpostsekretären 30 Postillone, hinter ihnen die Fleischer, Brauer, Kaufmannssöhne, die Kaufmannschaft und zu Fuß die Schützengilde, und dann erst kam der Monarch, ihm zur Rechten der Erbprinz von Hohenlohe, zur Linken General von Tauentzien, hinter ihm eine glänzende Suite. Vor dem Palais ordnete sich der Zug in zwei Linien, machte vor dem Monarchen Front und begrüßte ihn nochmals mit einem dreimaligen Ruf: „Es lebe Friedrich Wilhelm, unser gnädiger und guter König", während ihn innen die Minister, der Adel und das Offizierkorps der Garnison empfingen. Bald nach der Ankunft fand große Cour statt, zu der auch die hohe Geistlichkeit befohlen war, und am Abend beim Minister von Hoym in seiner in dem Kammerhaus an der Ecke Schuhbrücke und Ritterplatz gelegenen Amtswohnung ein Karneval, zu dem der Monarch sein Erscheinen zugesagt hatte.

Die folgenden Tage wurden teils mit Besichtigungen der Festungswerke und mit militärischen Arbeiten — am 14. leitete der König persönlich bei Klein-Mochbern ein Manöver — teils mit dem Empfang weiterer Begrüßungsdeputationen ausgefüllt. So bezeugte am 12. das reformierte Ministerium persönlich seine Devotion, die königliche Friedrichsschule überreichte durch den Sohn des Breslauer Oberamtspräsidenten Baron von Seydlitz und vier andere adelige Zöglinge ein Gedicht, auch die evangelische Geistlichkeit erfreute sich einer Audienz der vier abgeordneten Assessoren des städtischen Konsistoriums. Und als er am nächsten Abend beim Justizminister Freiherrn von Danckelmann zu Gast war, da durften, wie einst bei Friedrich dem Großen die ersten zwei Klassen der beiden lutherischen Gymnasien dem König ihre Huldigung durch einen Fackelzug darbringen. Beim Elisabethan versammelten sich die Schüler und

marschierten in geschlossenem Zuge zur Wohnung des erwähnten Ministers. Nach dem Vortrag mehrerer Musikstücke begab sich je ein Schüler der beiden Gymnasien zum Monarchen, um ihm ein auf Atlas gedrucktes Gedicht zu überreichen.

Mit dem Herannahen des Huldigungstages wurde das Treiben in der Stadt immer lebhafter; im Fürstensaale des Rathauses war ein beständiges Kommen und Gehen der von den Ständen entsandten Deputierten, die bis zum 13. unter Vorlegung der Legitimation sich persönlich im Rathaus gemeldet haben mußten. Vom Erscheinen entbunden waren allein die Schweidnitz-Jauerschen Stände, weil sie auf Grund ihres Privilegs vom Jahre 1498 zu einer Eidesleistung in Breslau nicht verpflichtet waren, alle übrigen mußten wenigstens, wenn sie nicht selber kommen konnten, Vertreter schicken. Auf königliche Anordnung leitete in allen Kirchen der drei Konfessionen ein Festgottesdienst die auf den Sonntag den 15. fallende feierliche Erblandeshuldigung ein, und als Textwort für die Predigt war der Spruch: „Fürchtet Gott, ehret den König" bestimmt worden. An der kirchlichen Vorfeier nahmen alle Deputierten teil, der König in der reformierten Kirche. Während erstere nach Beendigung des Gottesdienstes auf dem Salzringe, woselbst vor dem Oberamtshause die Huldigung vor sich gehen sollte, ihre angewiesenen Plätze einnahmen, kehrte der König zunächst in das Schloß zurück. Hier erwarteten ihn im Thronsaal die Fürsten und Standesherrn Schlesiens, um als die ersten ihm den Huldigungs- und Treueid zu leisten. Zuerst genügte dieser Pflicht der Fürst Schaffgotsch als Bischof von Breslau, nach ihm der Herzog von Württemberg-Öls als Besitzer von Öls-Bernstadt, der Herzog von Kurland wegen Sagan und Polnisch-Wartenberg, der Fürst von Lichtenstein wegen Preußisch Troppau-Jägerndorf, der Fürst von Auersperg wegen Münsterberg, der Fürst von Hatzfeld wegen Trachenberg und der Fürst von Schönaich wegen Beuthen-Carolath. Hiernach huldigten die Besitzer der freien Standesherrschaften, der Fürst von Anhalt-Köthen wegen Pleß, der Graf von Maltzan wegen Militsch, der Graf Henckel wegen Beuthen und der Graf von Reichenbach wegen Goschütz; zuletzt folgten noch die Deputierten des Breslauer Domstifts. Die Feier verlief einfach. Der König stand auf dem erhöhten Thron, links von ihm die Minister, rechts die Generale, und

in einem Halbkreis schlossen sich die übrigen an. Der Minister von Hertzberg hielt eine kurze Anrede und las hierauf den Eid vor, den die Anwesenden gemeinsam nachsprachen. Die sonst übliche Zeremonie des Niederknieens fiel auf Wunsch des Monarchen fort, stehend wurde der Eid geleistet.

In ähnlicher Weise vollzog sich der zweite Akt dieser Feier auf dem Salzring, den man für diesen Zweck schon am frühen Morgen hatte absperren lassen. Durch Schranken waren die um 3 Fuß erhöhten Plätze für die Prälaten, für die Deputierten der Klöster, der Ritterschaft, der Magistrate und der Breslauer Bürgerschaft bezeichnet und von einander abgeteilt. Der Fußboden war mit schwarzem Tuch belegt. Hinter den Schranken erhob sich amphitheatralisch eine Tribüne für mehrere tausend Zuschauer. Für den Herrscher war auf acht 19 Fuß hohen Karyatiden von marmoriertem Gips vor dem Oberamt eine nach vorn halbrunde Estrade mit dem königlichen Thron aufgebaut. Das durchbrochen gearbeitete Geländer dieses Balkons bedeckte oben eine schwarze Sammetdecke, während die Zwischenräume zwischen den Karyatiden mit violetten Vorhängen drapiert waren. Über dem Thron erhob sich ein Baldachin, dessen Rückwand ein 6 Fuß hohes, aus Seide, Gold und Silber gesticktes königliches Wappen zierte. Auf dem Dach des Baldachins lagen Krone und Zepter. Die drei Thronstufen bedeckte ebenfalls eine schwarze mit Hermelin und Goldtressen verzierte Sammetdecke, und über der Lehne des vergoldeten Thronsessels hing der königliche Hermelinmantel.[194])

Nach dem Erscheinen des Monarchen nahmen die Fürsten und Generale rechts, die Minister links vom Throne Aufstellung. In kurzer Rede begrüßte Minister von Hertzberg die versammelten Stände mit dem Wunsch und in der Hoffnung, daß sie freudig im Namen der Provinz, die durch die weise Regierung König Friedrichs „das edelste, wichtigste und ansehnlichste Herzogtum von ganz Europa, das mehr als einem Königreiche den Vorzug streitig mache", geworden sei, freudig und gern dem Landesherrn den Eid der Treue leisten würden. Zum Danke werde der König in seiner huldvollen Gnade „besonders der gesegneten Provinz Schlesien die ihr von der Naturlage vorzüglich angewiesenen Vorteile noch mehr zuwenden und zur Wirklichkeit zu bringen suchen". Nach dem Minister sprach im

Namen der Stände der erste Deputierte des Fürstentums Öls, der herzoglich Württemberg-Ölsnische Regierungspräsident von Seidlitz. Vor den Stufen des Thrones gab er nach einem kurzen Überblick über das Leben des verstorbenen Königs die Versicherung ab, daß die heutige Erblandeshuldigung „nicht mit Zwang, sondern mit den freudigsten und bereitwilligsten Herzen" geleistet würde in der sicheren Erwartung, daß Schlesien auch in dem neuen Monarchen einen huldreichen König und Vater, der sein und seines Volkes Wohl für unzertrennlich halte, sehen dürfe.

Hierauf begann die eigentliche Eidesleistung. Mit lauter Stimme las der Oberamtsregierungsrat von Schlechtendal den Huldigungseid vor, den gemäß den Bestimmungen des Huldigungs-Reglements die Anwesenden in festgesetzter Reihenfolge nach Aufruf laut nachsprechen mußten und zwar

1. die abgeordneten Prälaten der Kollegiat-Stifter, die Äbte und Oberen der Ordens-Klöster und die provinzialen oberwähnten Orden, mit drei auf die Brust gelegten Fingern;
2. die gräflichen, freiherrlichen und adligen Deputierten des Ritterstandes mit erhobenen drei Fingern;
3. die Abgeordneten der Städte, ebenfalls mit erhobenen drei Fingern;
4. die Repräsentanten der Innungen zu Breslau.

Als dieser Aktus vorbei war, ergriff noch einmal der Minister von Hertzberg das Wort, um die Assekuranz-Akte zu verlesen, in welcher der König der Provinz den Schutz ihrer Interessen und Rechte zusagte. Friedrich Wilhelm gelobte gewissenhaft, die von seinem Vorgänger durch Patent vom 14. Juni 1781 zugestandene Steuererleichterung zu beobachten, „daß nämlich die Contribution weder durch fernere Rectificirung der Catastrorum, noch weniger wegen vorgenommenen Meliorationen, am wenigsten aber durch Erhöhung des Divisoris jemals gesteigert und erhöhet werden soll." [195])

Die Verkündigung einer Reihe von Standeserhöhungen und ein vom Erblandesmarschall Grafen von Sandretzky ausgebrachtes Hoch auf den König schlossen die Feier. Minister von Hoym, Geheimer Finanzrat und Bergwerksdirektor von Reden, die Söhne des (1769 verstorbenen) Ministers von Schlabrendorf und andere Adlige wurden

in den Grafenstand, der Landrat des Kreises Neumarkt von Seidlitz in den Freiherrnstand erhoben; 13 Bürgerliche wurden geadelt. Mittags fand beim König Galatafel für die obersten Beamten und Würdenträger statt; die Deputierten der Ritterschaft und Städte und die Landeskollegien wurden wegen des beschränkten Raumes im Schloß teils im Redoutensaal des Zwingers, teils im „Hotel zur Stadt Berlin", teils in der „goldenen Gans" auf königliche Kosten bewirtet. Jeder von ihnen bekam je nach seinem Stande eine goldene oder silberne Medaille, die der König zur Erinnerung an diesen Tag hatte prägen lassen. Die eine Seite zeigt das Brustbild des Königs mit der Namens-Umschrift, auf der anderen liest man NOVA SPES REGNI und weiter unten: FIDES SILEIAE PRAESTITA VRATISLAVIAE DIE XV. OCT. MDCCLXXXVI. Ebenfalls eine Erinnerung an den 15. Oktober, aber anderer Art, wurde der Bürgerschaft zuteil. Der wegen seiner Nacktheit verrufene und seit längerer Zeit außer Thätigkeit gesetzte Springbrunnen auf dem Neumarkt, der alte „Gabeljürge", ließ an diesem Tage zum ersten Mal wieder sein Wasser springen, ohne jemals wieder bis auf den heutigen Tag wegen seines allzu knappen Kostüms zur unfreiwilligen Unthätigkeit verdammt worden zu sein.

Mit Rücksicht auf die Landestrauer, die nur für den Sonntag wegen der Huldigung ausgesetzt war, hatte Friedrich Wilhelm für seine Person jegliche offizielle Festlichkeit abgelehnt, nahm aber gern die Einladung zu dem Fest an, das die gesamten Stände zu Feier des Geburtstages seiner Gemahlin am Montag im Hatzfeldischen Palais veranstalteten. Bei dieser Gelegenheit stellten ihm die Gastgeber 50 arme junge Mädchen vor, die sie wegen der frohen Bedeutung des Tages völlig neu eingekleidet und mit einer Aussteuer von je 100 Thalern bedacht hatten. Zu einem ähnlichen Wohlthätigkeitsakt hatten sich tags zuvor die Kaufleute zusammengethan, indem sie die in den sechs hiesigen Spitälern liegenden Kranken, Erwachsene und Kinder, mit besonders guter Kost speisen ließen. Als dem König zu Ohren kam, daß am Einzugstage durch das Gedränge eine Frauensperson zu Schaden gekommen sei und ein Bein gebrochen habe, ließ er ihr sogleich ein Schmerzensgeld von 100 Thalern auszahlen. Eine gleiche Summe hat er übrigens auch

der reformierten Kirche nach Beendigung des Festgottesdienstes zugehen lassen.

Dieselbe Begeisterung, die den Monarchen bei seiner Ankunft erfreute, gab sich auch bei seiner Abreise Dienstag Morgen kund. Trotz der frühen Stunde fand er in der Nikolaivorstadt die gesamte Schützengilde versammelt, um ihm einen Abschiedsgruß zuzurufen; die Kaufleute waren sogar bis zur ersten Station, wo die Pferde gewechselt wurden, hinausgezogen und die Fleischer noch weiter bis zur zweiten Umspannstelle. In einem Schreiben an den Minister von Hoym sprach er einige Tage später seine Befriedigung über die Aufnahme in der Stadt aus und trug ihm auf, der Bevölkerung seinen Königlichen Dank zu verkünden.

Es ist die letzte Huldigung gewesen, die die Breslauer Bürgerschaft in ihren Mauern gesehen hat. Friedrich Wilhelm III. entbot nach seinem Regierungsantritt die Stände aller Provinzen mit Ausnahme Preußens im Juli 1798 zur Erfüllung ihrer Unterthanenpflicht in sein Schloß nach Berlin. Von Breslau aus wurden der Ratsdirektor Senft von Pilsach und der Obersyndikus Müller geschickt. Zur Huldigung am 15. Oktober 1840 an Friedrich Wilhelm IV. entsandte nach Berlin die Stadtverordnetenversammlung den Vorsteher Kaufmann Klocke, Apotheker Berend, Bäckermeister Ludwig und Kaufmann Milde, der Magistrat den Oberbürgermeister Lange und den Syndikus Anders. König Wilhelm I. sah von einer allgemeinen Huldigung ab und setzte sich statt dessen in feierlicher Weise zu Königsberg die preußische Königskrone aufs Haupt. Bei dem Regierungsantritt seines Sohnes verbot sich infolge der todbringenden Krankheit jede derartige Feierlichkeit von selbst, und sein Enkel, unser jetziger Kaiser, hat sich beim Regierungsantritt mit dem Eid seiner Staatsbeamten und des Militärs begnügt.

Die drohende Aussicht auf einen Krieg mit Oesterreich führte den König im Sommer 1790 von neuem nach Schlesien. Es galt, im Einverständnis mit Holland, England und Schweden eventuell gewaltsam den Gelüsten der beiden noch aus den Tagen Friedrichs II. verbündeten Mächte Oesterreich und Rußland auf die Türkei entgegenzutreten. Die preußischen Truppen waren schon an der böhmischen Grenze konzentriert, und der König hatte sein Hauptquartier

in ihrer Mitte bei Schönwalde südlich von Frankenstein aufgeschlagen, als sich unvermutet die drei verbündeten See-Mächte von Preußen zurückzogen infolge der Drohung Oesterreichs, sich auch an Frankreich anzuschließen. Isoliert mußte Preußen seine Politik ändern, und nach einem vertraulichen Handschreiben Kaiser Leopolds II. erklärte sich Friedrich Wilhelm bereit, die schwebenden Streitfragen einem Kongreß zu unterbreiten. Dieser beendete zu Reichenbach am 8. August seine der Erhaltung des Friedens gewidmete Thätigkeit, und da zu den Abmachungen noch die Zustimmung der mit Preußen verbündeten Hohen Pforte einzuholen war, so begab sich Friedrich Wilhelm am 11. August bis zum Eintreffen der türkischen Antwort nach Breslau.[196])

Von besonderen Empfangsfeierlichkeiten hatten die Bürger abgesehen, aber darum war seine Aufnahme in der Stadt nicht minder warm. Man hieß den Monarchen allgemein den Schiedsrichter Europas, und der Magistrat, die Kaufmannschaft und ein Teil der Bürger begrüßten ihn bei seiner Ankunft am Schweidnitzer Thor mit dem Rufe: „Es lebe der Friedenserhalter!", nachdem zuvor Stadtdirektor Schlutius in kurzen Worten diesem Gefühl Ausdruck gegeben hatte. Der König stieg im Schlosse ab, folgte aber am Abend einer Einladung des Fürsten Hohenlohe-Ingelfingen und verlegte für die Dauer seines mehrwöchentlichen Aufenthaltes das Hoflager in die fürstliche Villa zu Scheitnig. Ein ungewohntes militärisches Leben und Treiben spielte sich für diese Zeit in den Straßen der Stadt ab, da außer dem Hof noch die Garderegimenter aus Berlin, Potsdam und Magdeburg bis zum Tage der Abreise des Königs (25. September) in Breslau anwesend waren, bevor sie in ihre Garnisonen abrückten. Im Gefolge des Monarchen befanden sich sein Sohn, der Kronprinz Friedrich Wilhelm (III.), der Feldmarschall und regierende Herzog von Braunschweig und der Minister des Auswärtigen von Hertzberg. Vorübergehend waren zugegen Herzog Karl August von Weimar, seit dem 19. August Prinz Louis, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, und seit dem 29. August auch Prinz Eugen von Württemberg, außerdem infolge der politischen Verhältnisse verschiedene Vertreter fremder Staaten, wie der österreichische Gesandte Fürst Reuß XIII., der englische, holländische Gesandte, und andere hohe Persönlichkeiten. Unter den in der Villa zu Scheitnig

ein- und ausgehenden Personen war auch Goethe, den der Herzog von Sachsen auf seinem Ausflug nach Schlesien als Reisebegleiter mitgenommen hatte. Ihm haben die Breslauer Tage wenig gefallen. Er sehnte sich wieder hinaus in die herrliche Gebirgsluft und nach seinem Weimar und war herzlich froh, als mit dem 19. September der ersehnte Tag der Abreise aus dem „lärmenden, schmutzigen, stinkenden Breslau", wie er die Stadt nannte, herannahte.[197])

Der Hof lebte ziemlich still und zurückgezogen, die Bürger merkten nur wenig, daß der König für einige Zeit seine Residenz bei ihnen aufgeschlagen hatte. Um so freudiger ergriffen sie die Gelegenheit, den Jahrestag seiner Thronbesteigung (17. August) in patriotischer Weise zu feiern. Bereits morgens um 8 Uhr überreichte eine Deputation der Kaufmannschaft und der Bürger ein auf weißem Atlas gedrucktes Gedicht. Auf den Türmen der beiden evangelischen Hauptkirchen und des Rathauses spielten zur Feier des Tages von 12—1 Uhr Musikkapellen, während die Kaufmannschaft ein großes Diner gab, zu dem außer den Spitzen der obersten Militär- und Zivilbehörden die Landeskollegien und der Magistrat, im ganzen 300 Personen, eingeladen waren. Eine vom Kammersekretär Bürde gedichtete Ode auf den König wurde unter Musikbegleitung während der Tafel von der ganzen Tischgesellschaft gesungen. Abends war Ball und Souper, zu dem als Vertreter des Königs der Kronprinz mit der Generalität, den Ministern und fremden Gesandten erschien, von der Tochter des Banquiers Kraker mit einer Anrede begrüßt. Der Garten wie das Haus waren mit Lampions geschmückt, und in der Mitte des ersteren leuchtete ein großes Transparent, „dem Andenken des glücklichen Tages der Thronbesteigung mit ehrfurchtsvoller Freude gewidmet von der Breslauer Kaufmannschaft".

Als die Gesellschaft in animierter Stimmung war, eröffnete ein Mitglied zu Gunsten eines anwesenden vermögenslosen und vaterlosen Mädchens eine Subskription, die mit Einschluß der am nächsten Tage vom König übersandten 200 Friedrichsd'or die stattliche Summe von 2715 Thaler in Courant ergab.

Die Bürgerschaft feierte den Tag durch ein Festessen im Schießwerder, wo man die Gesundheit des Königs und seines Hauses unter dem Schall von Pauken und Trompeten und unter dem Abfeuern

von 12 Böllerschüssen in begeisterter Stimmung trank. Gegen Abend prangte die Stadt in festlicher Beleuchtung. Auch die Judenschaft beging den Tag in angemessener Weise. Vormittags hielt sie einen Festgottesdienst in der Synagoge ab, und der Abend vereinigte den jüngeren Teil der Gemeinde zu einem fröhlichen Tanz.

Den Maskenball, den die Kaufmannschaft bald danach im Kaufmannszwinger gab, beehrte auch der König mit seiner Gegenwart. Etwa eine Woche später, am 7. September, lud er seinerseits die vornehmen Gesellschaftskreise zu einer Festlichkeit in denselben Räumen ein. Der Garten war wiederum prächtig erleuchtet, und in seiner Mitte erstreckte sich ein eigens für das Fest erbauter Saal, in dem Speisen, Wein und Erfrischungen verabreicht wurden. Der hohe Gastgeber erschien auch diesmal nicht, sondern ließ sich durch seinen Sohn Friedrich Wilhelm vertreten.

Als der König an seinem Geburtstage, dem 5. September, morgens um 3 Uhr seine Rückreise nach Berlin antrat und das Nikolaithor passierte, hatten sich doch trotz der frühen Stunde einige Bewohner aufgestellt, in der Absicht, ihm für die ihnen erwiesene Wohlthat ihren Dank zu bezeigen. Es waren Leute, denen eine große Feuersbrunst am 18. August ihr ganzes Hab und Gut vernichtet hatte, wobei nicht weniger denn sieben Anwesen mit den gefüllten Scheunen dem entfesselten Element zum Opfer gefallen waren. Friedrich Wilhelm speiste an jenem Abend gerade beim Koadjutor des Bischofs, dem Fürsten Hohenlohe-Bartenstein, als man ihm die Schreckenskunde von einem großen Brande in der Nikolaivorstadt überbrachte. Ohne Verzug eilte er mit seinem Sohne zur Brandstätte, wo er sogleich die Leitung der Rettungsarbeiten übernahm! Allein vergebens; trotz aller Anstrengungen konnte nicht verhindert werden, daß eine Frau in den Flammen ihren Tod fand. Ein Gnadengeschenk von 5080 Thalern, zu dem noch 140 Thaler aus Offizierskreisen hinzukamen, halfen den Unglücklichen fürs erste über ihre traurige Lage hinweg. Die Juden hatten 300 Thaler überwiesen.

Dem nächsten und letzten Besuche des Königs, anfangs November 1793, sah man in den Kreisen der Bürgerschaft mit etwas geteilten Empfindungen entgegen, die gewissermaßen noch die Nachwehen eines Handwerkertumults aus den letzten Apriltagen waren. Die gewaltsame

Ausweisung eines ungarischen Schneidergesellen hatte unter den Gesellen aller Gewerke Breslaus die größte Unzufriedenheit erregt, die sich schließlich in einem allgemeinen Streik Luft machte. Und als bekannt wurde, daß der Abschub des Gesellen durch den mißliebigen Stadtdirektor Werner angeordnet sei, ergriff die Mißstimmung noch weitere Kreise, und die Bewegung artete in einen Aufstand aus. Werner, dem vonseiten der Bürger längst schwere Amtsvergehen vorgeworfen wurden, hatte durch sein Vorgehen gegen den Ungarn die ganze Bürgerschaft gegen sich aufgebracht. Die Menge war gegen ihn so sehr erbittert, daß er sich vor ihrer Wut versteckt halten mußte. Der gerade auswärts weilende Minister von Hoym wurde durch Eilboten von der schlimmen Lage benachrichtigt, und die erste Anordnung nach seiner beschleunigten Rückkehr war die Ueberführung Werners nach Neisse, wie er angab, aus Rücksicht auf dessen gefährdetes Leben; der Volksmenge aber gab er durch die Aufhebung des Ausweisungsbefehls wider den Gesellen die geforderte Genugthuung. Dennoch kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Volksmenge und dem aufgebotenen Militär; die Gesellen errichteten Barrikaden, Infanterie und Kavallerie mußten von der Waffe Gebrauch machen, selbst Kanonen wurden in den Straßen aufgefahren und abgefeuert. Nachdem der König über die Angelegenheit Bericht eingefordert hatte, mußte auf seinen Befehl in Breslau gegen den Stadtdirektor Werner die Untersuchung eingeleitet werden. Im Verlauf dieses Prozesses erhob nun die Bürgerschaft ihre alte Forderung nach einer Mitwirkung bei der Etats-Feststellung und einer Kontrolle der städtischen Finanzen durch besondere Repräsentanten aus ihrer Mitte. Während der Magistrat zu diesem Verlangen weder Nein noch Ja sagte, erklärte sich der Minister von Hoym dagegen, und als die Sache wochenlang stockte, beschuldigte man ihn offen der absichtlichen Verschleppung. So lagen die Dinge, als Ende Oktober die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Monarchen einlief. Die Bürger nutzten diesen Umstand zu ihren Gunsten aus, indem sie erklärten, an der Einholung des Königs unter keiner Bedingung teilnehmen zu wollen. Erst infolge dieser Drohung soll der Minister seine ablehnende Haltung aufgegeben haben.[198])

Am Sonnabend den 2. November traf Friedrich Wilhelm II.

unter strömendem Regen auf seiner Rückreise aus der neu gewonnenen Provinz Süd-Preußen in der schlesischen Hauptstadt ein. Trotz des schlechten Wetters hatten die Schützen und Innungen längs der Klosterstraße bis zum Mauritiuskirchhof Aufstellung genommen und die Mitglieder des Magistrats sich am Ohlauer Thor versammelt. Am weitesten war wiederum, wie schon im Jahre 1787, die Judenschaft ausgezogen, die an der Rothen Brücke am Ende der Klosterstraße die Ankunft des Monarchen erwartete. Sie waren daher auch die Einzigen, die ihm ihren Gruß darbringen konnten. Denn wegen des Regens ließ der König seinen Wagen gleich seitwärts von der Hauptstraße abbiegen, um auf dem kürzesten Wege zum Schloß zu fahren. Dabei wurde aus Versehen verabsäumt, der in der Stadt Spalier bildenden Menge hiervon Nachricht zu geben, so daß die Harrenden schließlich, als die Kunde von dem unvorhergesehenen Entschluß des Monarchen zu ihnen drang, völlig durchnäßt, unverrichteter Sache den Heimweg antreten mußten.

Die Erregung über diesen Vorfall war bei der unter den Bürgern noch herrschenden Mißstimmung natürlich allgemein, und nach dem, was in den letzten Wochen vorausgegangen war, erblickten die argwöhnischen Gemüter in dieser von dem König gar nicht beabsichtigten Kränkung eine neue Chikane des Ministers von Hoym; „man hieß ihn einen Schurken, einen Narren, und vom König murmelte man ebenso, aber etwas leiser."

Eine sofort beim Minister erhobene Beschwerde hatte den Erfolg, daß die Schützen im Parademarsch am Schlosse aufziehen mußten, außerdem ließ er sie und die Aeltesten der Kaufmannschaft und der Innungen im Zwinger bewirten. „Die Gemüter wurden zwar etwas ruhiger, aber die Damen brummten noch wie die Bären, das, nie bekannt, ihre hochgepriesene Kunst ist."

Daß man im allgemeinen für das Vorkommnis nicht den König verantwortlich machte, bewies die allgemeine Illumination, die Abend für Abend die Straßen und Häuser erglänzen ließ. Große Begeisterung erweckte am Mittwoch sein Besuch im Wäser'schen Theater, das damals an der Ecke der Ohlauer- und Taschenstraße, der sogenannten Kalten Asche, lag. Aufgeführt wurde an jenem Abend „Maria von Schwaningen, ein Sittengemählde aus den Ritter-Zeiten".

Ein Tusch begrüßte sein Erscheinen, das Publikum brach in lebhafte Hochrufe aus, die sich bis auf die Straße fortpflanzten, und die Schauspieler sangen unter Musikbegleitung ein eigens für die Anwesenheit des Monarchen gedichtetes „Breslauer Volkslied" nach der Melodie der englischen Königshymne. Die gleiche Begeisterung erhob sich, als Friedrich Wilhelm nach dem Schluß des Stückes seine Loge verließ; auf der Treppe kehrte er nochmals an seinen Platz zurück, um durch mehrfaches Verneigen seinen Dank und seine Freude über diese Kundgebungen zu erkennen zu geben.

Fast acht Tage verweilte der König in Breslau. Des Vormittags widmete er sich seinen militärischen Obliegenheiten, und an dem übrigen Teil des Tages wechselten Audienzen, größere Hoftafeln, Einladungen u. s. w. mit einander ab. So besuchte Friedrich Wilhelm die Soireen bei den Ministern von Hoym, von Danckelmann, beim bischöflichen Koadjutor Fürsten Hohenlohe-Bartenstein, oder er ging ins Theater oder lud die anwesenden Fürstlichkeiten wie den Herzog von Braunschweig-Oels, den Herzog von Württemberg, den Fürsten von Anhalt-Köthen-Pleß, die Grafen von Anhalt, sowie die Mitglieder des hohen schlesischen Adels zu sich. Den 7. November morgens um 7 Uhr reiste er nach Berlin weiter.

Friedrich Wilhelm III. 1797—1840.

Der Tod Friedrich Wilhelms II. im November 1797 mußte nach Allem, was dieser Herrscher in der inneren und äußeren Politik während seiner elfjährigen Regierung unternommen hatte, in den Kreisen der wahrhaft patriotischen Männer des Vaterlandes eher als ein glücklicher Zufall denn als ein schmerzlicher Verlust angesehen werden. Die Bedeutung des Landes und die Würde des Königtums waren tief gesunken. Mit um so größerem Vertrauen sah man daher der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. entgegen, dessen offener und ehrlicher Charakter eine sittliche und politische Hebung des Königtums hoffen ließ. Welches leuchtende Vorbild gab dem Volke allein schon seine Ehe mit seiner jungen, anmutigen und später so hochverehrten Gemahlin, der Königin Luise! Im Juni 1798 wurde den Breslauern das Glück zuteil,

sich aus eigener Anschauung von der liebenswürdigen und liebenswerten Landesmutter ein Bild zu entwerfen. Seit den Tagen des Kaisers Ferdinand I. war es wieder das erste Mal, daß die Gemahlin den Landesherrn auf seiner Reise durch Schlesien begleitete und mit ihm in den Mauern der ehrwürdigen Wratislavia weilte. Königin Luise war die erste preußische Herrscherin, der die Bürger ihre Verehrung und Liebe darbringen konnten. Mochte auch ihr Einzug — sie hatte einige Stunden früher als ihr Gemahl Neisse verlassen — an Pracht und Glanz hinter manchem der Vorzeit zurückstehen, mochten auch die Vorbereitungen zum Empfang des hohen Gastes neben denen der früheren Jahrhunderte mit ihrem Pomp verschwinden, soviel Wärme des Patriotismus und solche Aufrichtigkeit der Empfindungen hat das Breslau der vergangenen Zeiten niemals geoffenbart. In dieser Beziehung steht der 23. Juni 1798 einzig da, und deshalb wird auch eine eingehende Behandlung dieses Tages gerechtfertigt erscheinen[199]).

Die ersten, die sich an jenem bedeutungsvollen Tage, einem Sonnabend, zur Einholung rüsteten, waren die Bewohner der sogenannten sechs Kräuterdörfer Gabitz, Höfchen, Neudorf, Lehmgruben, Huben und Herdain. In früher Morgenstunde sammelten sie sich auf dem Schweidnitzer Anger, um von hier aus in geordnetem Zuge die ihnen zugewiesenen Plätze auf dem Wege nach Hundsfeld einzunehmen. 42 Mann erschienen zu Pferde, 24 zu Fuß, erstere in ihrer Originaltracht: blauer Rock, weiße Weste, schwarze Beinkleider, gespornte Stiefel, mit Blumen und Bändern auf den Hüten. Die Pferde waren der Sitte gemäß aufgeschwänzt und mit Blumen, Bändern, Gold- und Silberpapier ausgeputzt, und in ihren Mähnen rotes Band befestigt. Die weibliche Bevölkerung jener Dörfer entsandte neunzig junge Mädchen, die in ihrer Tracht einen nicht weniger malerischen Anblick boten. Weiße Häubchen mit Schleierleinwand und ein rotes Halstuch zierten Haar und Hals. Die Gestalt umschloß ein blau-rot gestreifter Rock mit schwarzem Mieder und grünem Taillenband, rot gezwickelte blaue Strümpfe und schwarze Schuhe vervollständigten das Kostüm, und das leuchtende Weiß der vorgebundenen Schürzen lieh ihm ein freundliches Aussehen. Alle diese jungen Mädchen erhielten ihren Platz an der Kirche der 11000 Jungfrauen, wo sie eine lebende Blumenkette darstellten, indem je zwei von ihnen durch Guirlanden mit einander verbunden waren.

Die berittenen Mannschaften zogen bis Hundsfeld, um hier beim Wechseln des Vorspanns ihre geschmückten Pferde vor den königlichen Wagen zu spannen. Sie bildeten die erste Etappe der Feststraße. Beim Dorfe Friedewalde hatten 41 berittene Fleischer der alten und neuen Bänke Aufstellung genommen; sie waren angethan mit braunen Röcken und roten Westen. Nächst ihnen folgten die Maurer, dann bei der Brücke über die alte Oder an der Hundsfelder Chaussee 60 Kretschmer in grünen Röcken und roten reich mit Gold besetzten Westen. Vor dem Oberthor am Steinkretscham, dem jetzigen Gasthof zum Russischen Kaiser, standen 270 Mann der Schützengilde mit Seiten- und Obergewehr; über der Brust hing an einem orangefarbenen Band das mit dem Namenszug des Königs versehene Pulverhorn. Sie führten allein sieben Fahnen und eine Standarte mit sich. Nicht weit vom Tischlerboden, dem Gasthaus der Tischler, jetzt Matthiasstraße 93, hatte sich das Stadtgerichtskollegium und die eine Hälfte des Magistrats[200]) versammelt. In zwei gegenüberliegenden Tribünen auf der Mitte der Oderbrücke harrten der Königin 61 weiß gekleidete Jungfrauen mit Rosen im Haar und Körbchen am Arm zum Blumenstreuen. Vom Kaiserthor bis zum Ring bildeten die Studenten, die Stadtverordneten und die Zünfte Spalier. Die Bürgerfrauen mit ihren Töchtern säumten den Weg vom Ring bis zur Oberamts- oder Schloßbrücke an der Carlstraße gegenüber dem Palais, sie wollten ihren Kindern in der jungen Landesmutter das Vorbild edler Weiblichkeit zeigen.

Ohne Gepränge, in einfacher und stiller Weise verlief der Einzug. Von der langen Reise sichtlich ermüdet und aus Besorgnis, es könne irgend ein Unglück vorfallen, hatte Königin Luise jegliche Begrüßung, sei es mit Musik, sei es durch Ueberreichung von Gedichten, abgelehnt. Nur als sie bei den Magistratsmitgliedern anlangte, durfte Justizdirektor Müller ihr den Willkommengruß namens der Stadt übermitteln. Da der Wagen sehr langsam fuhr, gelang es der Führerin der jungen Kräutermädchen, ein kostbares Blumenkissen mit einem Gedicht der sich vorbeugenden Königin zu überreichen. Die Studenten stimmten beim Nahen des königlichen Gefährts ein Volkslied an, wie denn überall das Erscheinen der Herrscherin frohe Begeisterung erweckte.

Bald nach der Ankunft im Palais war großer Empfang der einzelnen Bürgerdeputationen. Jede von ihnen wetteiferte in der kostbaren Ausstattung ihrer Gabe, meistens eines poetischen Grußes, und als die Königin das besonders reich geschmückte Präsent der Brauer in Empfang nahm, dankte sie mit den Worten: „Ich danke vielmal für die mir erzeigte Liebe und für die gute Ordnung, ich werde es der Breslauer Brauerzunft nicht vergessen. Ich werde es nie vergessen, ihr guten, treuen Schlesier.“ Und gern gewährte sie die Bitte, daß man ihren Gemahl nach seiner Ankunft in ähnlicher Weise begrüßen dürfe.

Als sich die einzelnen Abordnungen, unter ihnen die Vertreter der Universität, Professor Milan und Professor Köhler nebst einer Studentendeputation, entfernt hatten, erschienen im Namen der Frauen der Breslauer Kaufmannschaft die Gattinnen der Kommerzienräte Kopisch und Eichborn, um durch zwei kleine Mädchen ein äußerst sinniges, das Herz der jungen Königin beglückendes, aber für unseren heutigen Geschmack doch etwas eigenartiges Geschenk darzubringen: in einem mit Atlas und Blumen geschmückten Korbe Kinderzeug mit Beziehung auf die nahe bevorstehenden Mutterhoffnungen[201]). Das Wiegenband war von weißem Atlas und zeigte an dem einen Ende die allegorische Darstellung der mütterlichen Liebe, an dem anderen tanzende Genien; in der Mitte zwischen beiden Vignetten waren drei Distícha gedruckt, die über den Ursprung und die Bestimmung des Geschenks Aufschluß gaben. An dem Windelpaketchen hing an goldener Kette das Bildnis des erlauchten Elternpaares mit der Umschrift: „Werde wie diese.“ Goldenes Spielzeug fehlte ebenfalls nicht. Das vom Professor Manso verfaßte Gedicht, das die Gabe begleitete, lautete:

Klein nur ist das Geschenk, das der hoffenden Mutter die treuen
Mütter Schlesiens weihn: aber Du achtest das Herz.
Fürstin, wir wünschten so sehr, daß Du des Landes gedächtest,
Das so kindlich Dich liebt. Darum verehren wir Dir,
Was es selber erzeugt und pflegt und bereitet, und knüpfen
An die Empfindung es an, die Dich als Mutter durchdringt.

Während alle Kreise der Bevölkerung noch gleich am Tage der Ankunft ihre Begrüßungsdeputationen in das Schloß geschickt hatten, wartete die Judenschaft, die bei der Spalierbildung durch mehrere

schwarz gekleidete Abgesandte hinter der 11000 Jungfrauen-Kirche vertreten gewesen war, bis zum nächsten Vormittag. Bei ihrer Rückkehr von der Truppenrevue fand die Königin vor ihren Gemächern dreizehn Judenmädchen, die sie durch die Ueberreichung eines Gedichtes erfreuten; desgleichen bot dem König eine Deputation unter Führung des königlichen Judenkommissars und Syndici der Gemeinde, Benjamin Dohm, einen poetischen Gruß dar.

Ein offizielles Fest seitens der Stadt fand während des fast viertägigen Aufenthaltes der Majestäten nicht statt. Die Bürgerschaft trug damit dem allen Aeußerlichkeiten abholden Sinn des Herrschers vollkommen Rechnung und respektierte zugleich den von ihm geäußerten Wunsch, sich seinetwegen nicht in unnötige Kosten zu stürzen. Er verlangte nichts weiter, wie er an den Staatsminister v. Schrötter schrieb, als daß man mit Entfernung alles Luxus bloß auf Anstand und Reinlichkeit Rücksicht nähme[202]). Den geselligen Vergnügungen aus den privaten Kreisen zeigte sich Friedrich Wilhelm weniger abgeneigt. Trotz der strapaziösen Reise und der ermüdenden Audienzen besuchte er mit seiner Gemahlin am Abend der Ankunft einen von der Kaufmannschaft gegebenen Ball, und ebenso folgten Beide am Abend vor ihrer Abreise einer Einladung des Fürsten von Hohenlohe zu einer Soirée in seinem Garten zu Scheitnig. Mehr wie hundert mit einem Leinwanddach überspannte und reich mit Blumen geschmückte Säulen erhoben sich am Eingang dieser Besitzung, und beim Eintritt der Dunkelheit übergoß eine prachtvolle Beleuchtung die Hauptwege des Parkes mit tageshellem Licht. In einem offenen Tempel sah man die Büste des Königs, über den ein Genius sein Füllhorn ausschüttete, und dem Minerva einen Lorbeerkranz reichte. An anderer Stelle war ein griechischer Altar mit der Büste der Königin errichtet, vor dem eine Vestalin kniete und aus goldener Schale Spiritus in die Flammen goß. Die Statue Friedrichs des Großen und die jetzt noch stehende Säule Friedrich Wilhelms II. gewährten durch ihre Illumination zwischen dem dunkelgrünen Laub einen nicht minder effektvollen Anblick.

Auffallend ist es, daß der König gar kein Interesse für die Sehenswürdigkeiten der alten Kaufmannsstadt bewies; daß er einmal im Anschluß an die täglich anbefohlenen Truppenrevuen,

bei denen ihn in der Regel die Königin begleitete, einen Ritt oder eine Spazierfahrt durch die Stadt unternommen hätte, wird nicht berichtet. Nicht minder gleichgiltig verhielt er sich gegenüber den einheimischen Künstlern und Gelehrten, von denen kein einziger in Audienz empfangen worden ist. Er scheint sich überhaupt etwas reserviert gegenüber der Öffentlichkeit verhalten zu haben, und die Deputation der Kaufleute, die ihm ihren Dank für die ihnen am Sonnabend Abend erwiesene Ehre abzustatten wünschte, durfte die Erfüllung ihrer Bitte als eine besondere Auszeichnung ansehen. Friedrich Wilhelm entließ sie nach der Audienz mit der Zusicherung, dem Handel die gleiche Fürsorge widmen zu wollen, wie allen übrigen Zweigen des bürgerlichen Berufes.

Mittwoch früh, den 27. Juni, wurde die Weiterreise nach Berlin angetreten, wo schon im Schloß die Vorbereitungen für die auf den 6. Juli festgesetzten Huldigungen der Provinzialvertretungen in vollem Gange waren.

Der zweite Besuch des Herrscherpaares fällt ins Jahr 1800 und galt wie üblich nur der Inspizierung von Festungen und Garnisonen. Anfang August unternahmen der König und die Königin ihre Reise nach Schlesien, verweilten einige Tage auf dem Schloß Fürstenstein, wo ihnen zu Ehren der schlesische Adel ein großes Turnier nach mittelalterlichem Vorbild arrangiert hatte, und trafen, über Neisse kommend, in Begleitung des Prinzen Heinrich am 26. August auf zwei Tage in Breslau ein. Ein Ball beim Minister von Hoym und ein großes Maskenfest beim Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen in seiner Scheitniger Besitzung füllten die beiden Abende aus. In seiner bekannten Liberalität hatte der Fürst auch der Bürgerschaft den Zutritt zu dem festlich geschmückten Park gestattet, auf dessen Wegen nun eine frohbewegte Menschenmenge wie bei einem Volksfeste hin und her wogte und sich durch Tanz und Maskenscherze die Zeit vertrieb. Vier große Büffets sorgten für die leiblichen Bedürfnisse. Gegen Mitternacht zog sich das Königspaar zurück, weil für den folgenden Tag (28. August) die Weiterreise, zunächst nach Dyhernfurt, dem Landgut des Ministers von Hoym, geplant war.

Vier Jahre später, im August 1804, weilte der König mit seiner Gemahlin wiederum in Breslau, von einer Inspizierungsreise durch

Schlesien auf der Rückkehr nach Berlin begriffen. Während ihn noch militärische Pflichten in Neisse und Ohlau zurückhielten, war die Königin Luise ihrem Gemahl nach Breslau vorausgeeilt, wo sie nachmittags den 22. August anlangte. Neunzig Kanonenschüsse und Musik von dem Rathausturm verkündigten der erfreuten Volksmenge ihre Ankunft. Da sich der Herzog von Braunschweig-Öls gerade in Sibyllenort aufhielt, so besuchte ihn dort am folgenden Tage die Königin, kehrte aber im Laufe des Nachmittags zurück und verbrachte den Rest des Tages beim Fürsten v. Hohenlohe-Ingelfingen. Am 24. langte der König an, mit ihm sein Bruder Wilhelm, der Herzog Eugen von Württemberg nebst Gemahlin, der Fürst Hatzfeld und andere; der General-Feldmarschall Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel war schon einen Tag früher von Neisse nach Breslau gereist.

Wie in den Vorjahren ließ es sich der Fürst v. Hohenlohe nicht nehmen, einen glänzenden Maskenball in seinem Scheitniger Park zu Ehren der erlauchten Gäste zu arrangieren und wie im Jahre 1800 den Bürgern den Zutritt zu dem Garten zu gestatten. Von dieser Erlaubnis wurde denn auch der ausgiebigste Gebrauch gemacht, weil jeder darnach trachtete, die Majestäten in allernächster Nähe sehen zu können. Unter großem Jubel der Anwesenden legte das Herrscherpaar den Weg vom Eingang bis zum Saal zu Fuß zurück und geruhte unterwegs, aus den Händen des achtjährigen Sohnes des Kunst- und Buchhändlers Schall ein auf Atlas gedrucktes und mit den Porträts der hohen Empfänger geschmücktes Gedicht entgegen zu nehmen.

Der Park zeichnete sich wieder durch eine vornehme Ausschmückung aus. Eine auf Säulen ruhende gewölbte Halle, die mit den Sälen der Villa durch einen Gang verbunden war, nahm die eintreffenden Gäste auf. Über dem Eingang prangte ein Transparent, das in allegorischer Darstellung die Ankunft des Monarchen mit dem Aufgang der Morgensonne verglich. Mattes Licht beleuchtete die in einiger Entfernung vom Portal stehenden Büsten des königlichen Paares, hell lodernde Pechpfannen dagegen die Statue Friedrichs des Großen. Im Hintergrunde einer Hauptallee segnete Schlesien in Gestalt einer knieenden Vestalin die Büste der Königin Luise, in einem anderen Gang bekränzte ein Genius die Büste des Herzogs

von Braunschweig. In drei großen Sälen wurden Getränke und Erfrischungen herumgereicht, während in zwei anderen Raum für die Tanzlustigen reserviert worden war. Mit der Prinzessin Sophie, der Tochter des Gastgebers, eröffnete Friedrich Wilhelm III. den Ball.

Ebenso hatte der Minister v. Hoym die Ehre, die Majestäten als Gäste bei sich sehen zu dürfen; den ebenfalls anwesenden Fürstbischof überraschte der König bei dieser Gelegenheit durch die Verleihung des schwarzen Adler-Ordens. Am 27. begaben sich die Majestäten in das Lager bei Kapsdorf unweit Trebnitz und von dort nach Berlin.

Erst nach einer Pause von sechs Jahren sollte es den Breslauern vergönnt sein, den Herrscher wiederzusehen; aber unter welchen veränderten Verhältnissen! Der verhängnisvolle Krieg von 1806 und 1807 und der unglückselige Tilsiter Friede hatten die preußische Monarchie um die Hälfte ihres Bestandes vermindert. Schwere Kriegssteuern lasteten auf der Bevölkerung, und französische Truppen zehrten in den Städten und auf dem Lande die letzten Spargroschen der Einwohner auf. Eine allgemeine Unzufriedenheit begann unter diesen Umständen in dem schwer geprüften Volke sich zu regen, selbst in Schlesien, das vor allen anderen Teilen der Monarchie sich des Vorzugs erfreute, trotz der französischen Kontributionen nicht gänzlich erschöpft zu sein. Und dennoch machte sich auch hier eine wachsende Mißstimmung bemerkbar, sogar in den königstreuen Kreisen der Bevölkerung konnte man den Vorwurf hören, die Krone kümmere sich zu wenig um die Provinz. Scharnhorst, den man im Frühjahr 1810 von Berlin zur näheren Information über die Verhältnisse nach Schlesien geschickt hatte, kehrte mit dem dringenden Rat zurück, der König müsse zur Beruhigung der Provinz im Herbste nach Schlesien reisen[202]). So geschah es auch. Anfang September 1810 brach Friedrich Wilhelm in Begleitung des Staatskanzlers v. Hardenberg hierhin auf und langte am Freitag den 8. in Breslau an[203]).

Wenn auch die traurige politische Lage und noch mehr der Tod der heißgeliebten Königin jeglichen rauschenden Empfang von selbst verboten, so hatte es sich die Bürgerschaft nicht versagen können, dem Herrscher ihre Freude über sein Kommen auszudrücken. Schon vor der festgesetzten Stunde traf Friedrich Wilhelm III. ein. Die Bürger-

Grenadier-Kompagnie marschierte gerade zu dem ihr angewiesenen Platz in der Spalierordnung, als ihr der königliche, mit acht Pferden bespannte Wagen begegnete, wie er über die Ohlauer-Straße am Ring und Salzring entlang seinen Weg zum Schloß nahm. Den städtischen Bürgerschaften war es noch geglückt, am Ohlauer Thor zur Begrüßung Aufstellung zu nehmen. Durch die etwas verfrühte Ankunft des Monarchen fiel der Empfang nicht so glänzend aus, wie man beabsichtigt hatte. „Friedrich Wilhelm dem Gerechten die Stadt Breslau," so lautete der Gruß, der an dem Portal der Ehrenpforte prangte. Sie war nur ein einfacher Bau auf vier Säulen, zu beiden Seiten von eisernen Opferbecken auf Postamenten flankiert, und hatte ihren Platz vor der Stadtgraben-Brücke am Eingange der jetzigen Klosterstraße mit der Front nach der St. Mauritiuskirche zu erhalten. Oberhalb des Portals hing das Breslauer Wappen und darüber der mit einem Eichenkranz geschmückte preußische Adler. Blumenfestons zierten die übrigen Figuren und Inschriften. An dem Ohlauer Thor prangte als Sinnbild einer glücklichen Zukunft eine in der Stadt aufgehende Sonne. Bei der Illumination, die während des hohen Besuches jeden Abend stattfand, erstrahlte auch die Ehrenpforte in festlicher Beleuchtung. Die Bürger hatten zur Illuminierung die beliebte Form der Transparente gewählt und bekundeten an ihnen durch poetische Ergüsse mit bildlichen Darstellungen ihren Patriotismus. So erregte ein Haus auf der Schweidnitzerstraße mit seinen drei erleuchteten Fenstern nicht geringes Aufsehen. Das erste zeigte den Gott des Krieges, brennende Häuser und plündernde Soldaten, darunter die Worte: „Verheerung und Streit"; das zweite die Friedensgöttin, darunter die Inschrift: „hemmt Friedrich Wilhelm"; das dritte die Zeit mit Sense und Uhr und die als Jungfrau dargestellte Hoffnung, darunter als Erklärung: „und die Zeit". Einigen Anstoß erregte ein Bäcker auf der Altbüßerstraße. Auch er hatte drei Fenster erleuchtet, von denen das mittelste ein brennendes Herz darstellte; auf dem linken erblickte man eine Wiege mit einem Kinde und darunter die Worte: „Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben," auf dem rechten eine leere Wiege und den Wunsch: „Wir bitten Gott, unsern lieben Herrn, er wolle uns noch mehr bescheern".

Ein anderer Bäcker, der wohl mit seinem Transparent nicht auf viel Anerkennung rechnete, dichtete kurz und bündig: „Ich illuminiere, wie ich will; wem's nicht gefällt, der steh' nicht still". Von der patriotischen Gesinnung eines Destillateurs zeugten die Verse:

Tadeln, schmälen, raisonniren, das macht den Patrioten nicht.
Das Recht, den Namen Patriot zu führen,
Giebt treu und still erfüllte Bürgerpflicht.
Nur solchen Bürgern flammt das Herz
Für ihren König himmelwärts!
Wohl wahr!"

In den Kirchen fand am Sonntag auf behördliche Anordnung Festgottesdienst statt, und als Textwort für die Predigt waren aus dem 25. Psalm die Worte gewählt: „Denn der König hoffet auf den Herrn und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben". Am selben Tage überreichten dem Monarchen bei der Rückkehr von einer Truppenbesichtigung die Schülerinnen des Luiseninstitutes für Offizierstöchter[204]) ein Festgedicht, und die beiden Töchter des Stadtverordneten Seeling ein paar gefüllte Fruchtkörbchen. Gegen Abend vereinigte sich die Bürgerschaft zu einer patriotischen Kundgebung auf dem Palaisplatz vor dem Schloß, um dem König für den Gnadenbeweis zu danken, den er der Stadt durch die geschenkweise Überlassung des Festungsterrains erwiesen hatte[205]).

Schon seit Jahren war über die Ausführung dieses Geschenk mit der Militärbehörde erfolglos verhandelt worden, General v. Grawert stellte solche Bedingungen, daß die Stadt wenige Tage vor der Ankunft des Monarchen die Verhandlungen schließlich abgebrochen hatte. Ein Appell an das landesväterliche Herz schien der einzige Ausweg zu sein. Dank der Vermittlung des jetzt anwesenden Staatskanzlers von Hardenberg beharrte die städtische Kommission nicht auf ihrem schroffen Standpunkt und erklärte sich zu weiteren Verhandlungen bereit. Für den Sonntag Vormittag wurde daher eine neue Sitzung anberaumt, die in der Wohnung v. Hardenbergs, dem v. Wallenbergschen Hause, im Beisein Scharnhorsts stattfand. Die Regierungskommission willigte jetzt ein, der Stadt das Festungsterrain diesseits und jenseits der Oder ohne Einschränkung zu überlassen mit Ausnahme einiger

größeren Komplexe, wie des jetzigen Exerzierplatzes, des Terrains im Bürgerwerder und einiger anderen Plätze, womit sich die städtischen Vertreter auch einverstanden erklärten. Diese waren nach Feststellung des Protokolls kaum zu Hause angelangt, als sie vom Schloß die Nachricht erreichte, der König wünsche sie zu sehen. Friedrich Wilhelm empfing sie in seinem Privatzimmer, nahm ihren Dank entgegen und sprach am Schluß die Hoffnung aus, bei seinem nächsten Besuch alles in Ordnung zu finden. Äußerst befriedigt verließen die Teilnehmer der Audienz das Schloß; der Oberbürgermeister Müller gab unverzüglich in der Stadt den günstigen Abschluß der Verhandlungen über das Festungsterrain bekannt und forderte die Innungen und anderen Vereinigungen auf, noch am selben Abend durch einen Fackelzug mit Musik dem Herrscher den Dank der Bürgerschaft auszudrücken. Bereitwilligst entsprach man in allen Kreisen der Bevölkerung dem Vorschlag. Gegen 9 Uhr setzte sich vom Rathaus her ein imposanter Zug nach dem Palais in Bewegung, voran Magistrat und Stadtverordnete. Fackelträger eröffneten und schlossen den Zug oder begleiteten ihn an den Seiten, und die 1808 reorgarnisierte Bürgergarde eskortierte die sechs Breslauer Stadtfahnen. Nach dem Vortrag zweier Musikstücke verfügten sich der Oberbürgermeister, der Stadtverordnetenvorsteher und Kaufmannsälteste Moritz und der Propst Rahn von St. Bernhardin zum König, um ihm nochmals für seine Gnade zu danken und ihn zu bitten, der Stadt auch fernerhin sein Wohlwollen zu bewahren. Aus dem Schloß zurückgekehrt, brachte das Stadtoberhaupt ein freudig aufgenommenes Hoch auf den Monarchen aus, worauf man in der alten Ordnung nach dem Ring zurückmarschierte. Vor dem Rathauskeller wurde Halt gemacht, und der Oberbürgermeister dankte namens der Stadtvertretung den Bürgern mit einem Hoch, weil sie aus Liebe zu ihrem König in so mustergiltiger Ordnung an dem Gelingen dieser Feier mitgewirkt hätten. Der Schützenkapitän antwortete mit einem Hoch auf die städtischen Körperschaften, während der Propst Rahn in gleicher Weise des Bürger-Militärs gedachte, dem während der Abwesenheit des im Manöver befindlichen Militärs die ehrenvolle Aufgabe zugefallen war, die Schloßwache zu stellen.

Zu dem damals noch seltsamen Schauspiel eines Ballonaufstiegs,

den ein Berliner auf dem Springstern (einer ehemaligen Bastion, an die jetzt noch der Name Sternstraße erinnert) ausführte, fand sich auch der König mit seinem Gefolge ein.

Dienstag, morgens um 1/2 7 Uhr reiste er nach Berlin zurück, und mit ihm verließen auch seine Begleiter, wie der Herzog Eugen von Württemberg, der Prinz von Anhalt-Pleß, die Generale Kleist, Scharnhorst u. a. die Stadt. Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich wiederum die Zöglinge des Luiseninstituts zum Abschied in zwei Reihen um den Wagen des Königs aufgestellt, von denen die eine rief: „Lebe wohl, guter Landesvater! Kehre bald wieder zu uns zurück," die andere: „Gott erhalte uns unsern guten Vater und Beschützer."

Militärische Interessen waren es, die Friedrich Wilhelm III. am 6. August 1812 von neuem nach Breslau führten und ihn hier bis zum Morgen des 9. festhielten. Zum Empfange hatte die gesamte Garnison unter Befehl des Gouverneurs Grafen von Kalkreuth vor dem Nikolai-Thor Paradeaufstellung genommen. Nach Beendigung der in der Umgegend von Breslau stattfindenden Manöver reiste der Monarch zusammen mit dem ihn begleitenden Staatskanzler v. Hardenberg nach Neisse weiter.

Als er nach einem knappen halben Jahre, im Anfang des nächsten Jahres, wieder nach Breslau kam, sollte die Stadt der Mittelpunkt weltgeschichtlicher Ereignisse werden, sollte von ihr aus jene Bewegung ausgehen, die das schwer geknechtete Vaterland zur Abschüttelung des französischen Joches führte.

Unheilvoll hatte das Jahr 1812 für die französische Nation geendet. Das große, glänzende Heer, das Napoleon in seiner unersättlichen Eroberungssucht zum Verderben des russischen Reiches gesammelt hatte, war in den Flammen des brennenden Moskau schmählich zu Grunde gegangen. Die lodernden Flammen leuchteten Unheil verkündend dem nach Frankreich flüchtenden Kaiser, den ein Postmeister in Haynau erkannt haben wollte, Glück verheißend aber den bedrängten Völkern. Den ersten Schritt zur befreienden That hatte der preußische General v. York gethan, als er durch die Konvention von Tauroggen Preußen, wenn auch noch nicht zu einem

offiziellen Bundesgenossen Rußlands, doch zu einem heimlichen Freunde machte. Sorgenvoll richteten sich aber die Blicke des preußischen Volkes nach Berlin, wo der König und seine Angehörigen schutzlos den aus Rußland zurückkehrenden französischen Truppen preisgegeben waren. Erleichtert atmete jedes patriotische Herz auf, als Friedrich Wilhelm in Begleitung des Kronprinzen endlich nach dem befestigten Breslau übersiedelte. Am 25. Januar traf er ein, in den nächsten Tagen folgten auch die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Blücher, Gneisenau, Scharnhorst, der Staatskanzler von Hardenberg und andere begleiteten den Monarchen nach seiner zweiten Residenz. Still, ohne rauschende Festlichkeiten, verlief der Einzug, nur ein kleines Häuflein Breslauer, unter ihnen der fünfzehnjährige Karl von Holtei, schrie dem König am Gasthaus zum „Bären", das jetzt noch in Pöpelwitz existiert, unter Mützenschwenken jubelnd zu: „Gegen Frankreich!" Wie erfreut man in der Stadt über die Ankunft des Monarchen war, das bewies am Abend die Illumination. Oberbürgermeister v. Kospoth war am nächsten Tage in der Lage, der Bürgerschaft den Dank des Königs kundgeben zu können. Überall, wo sich Friedrich Wilhelm blicken ließ, konnte er sich von der Liebe und Treue der Einwohner überzeugen. Eine liebe Erholung war ihm das Theater, wo er fast jeden Abend erschien und stets mit brausendem Jubel empfangen wurde, zum großen Ärger des von Berlin mitgekommenen französischen Gesandten, der, wie v. Holtei schreibt, in seiner Loge Blut schwitzte und doch nicht wegbleiben durfte, da noch nichts offiziell ausgesprochen war[206]).

In wunderbarer Präzision und Schnelligkeit drängten sich nun jene Begebenheiten, die die Erhebung des Volkes vorbereiteten. Am 3. Februar erfolgte der königliche Aufruf zur Bildung eines freiwilligen Jägerkorps, für die jungen Leute der höheren Stände im Alter von 17—24 Jahren bestimmt. Wenige Tage darauf (9. Februar) erschien eine Verordnung, die die Maßnahmen für die Errichtung des Jägerdetachements genauer darlegte. Lützow und andere erhielten die Erlaubnis zur Formierung sogenannter Freikorps und wurden bei dem Anwerben von Freiwilligen durch Jahn, den Begründer der Turnanstalten, eifrigst unterstützt. Der Aufruf des Königs an die Jugend, sich zu bewaffnen, übte auf die studierende

Jugend eine zündende Wirkung aus. Der Universitätsprofessor Steffens forderte am 9. Februar in einer begeisterten Rede über den Aufruf seine Zuhörer auf, dem Rufe des Königs zu folgen, er selber ging ihnen mit gutem Beispiel voran, indem er nach erlangter königlicher Genehmigung die Lehrbücher mit dem Gewehr-Exerzitium vertauschte[207]).

Die Wirkung des Aufrufes vom 3. Februar hatte im Volk eine ungeahnte Bewegung hervorgerufen. Von allen Seiten strömten die waffenfähigen Jünglinge und Männer nach Breslau, um ihre Kraft dem Vaterland zu weihen. Als Friedrich Wilhelm eines Tages an einem Fenster seines Schlosses stand, und ein Zug von 80 Wagen mit Freiwilligen aus Berlin nahte, fragte ihn Scharnhorst, ob er jetzt noch zweifeln könne. Mit Thränen in den Augen schaute der König seinen treuen Berater an[208]). Wer nicht mit in den Kampf ziehen konnte, gab wenigstens freudig sein Scherflein zum Besten der Krieger; der Arme stand nicht hinter dem Reichen zurück, der Jude nicht hinter dem Christen. Schmuckgegenstände aller Art liefen in den königlichen Sammelstellen ein, manche Witwe hatte nichts als ihren Trauring, sie gab ihn willig hin und empfing dafür einen eisernen mit der Inschrift: „Gold gab ich für Eisen 1813". Rührend war die Gabe, die ein achtzehnjähriges Mädchen in Breslau opferte. Mit wundervollem Haar von der Natur beschenkt, um dessen willen sie oft ein Gegenstand des Neides gewesen war, forderte sie einen Friseur auf, ihr dasselbe abzuschneiden und dafür den von ihm taxierten Wert mit 10 Thlr. zu bezahlen. Da der Friseur sich weigerte, das prachtvolle Haar abzuschneiden, eilte das junge Mädchen nach Haus, schnitt es selber ab und sandte diesen Schmuck mit der Zuschrift ein: „Der Friseur M. hat für dieses Haar 10 Thlr. geboten; es macht mich glücklich, dem Vaterlande dies kleine Opfer bringen zu können." Das Hilfskomitee ließ das Haar zu Ringen und Armbändern verarbeiten und erzielte durch ihren Verkauf statt 10 eine Einnahme von 250 Thalern[209]).

Allein noch immer nicht fiel das entscheidende Wort, welches von allen Patrioten so sehnlichst erhofft wurde, die Kriegserklärung gegen Frankreich. Dieser Wunsch erfüllte sich erst bei der Anwesenheit des Zaren Alexander, der am 15. März von Kalisch kommend

unter Kanonendonner und Glockengeläut in Breslau seinen Einzug hielt. Bis zum Dorfe Spahlitz hinter Öls war Friedrich Wilhelm mit dem Kronprinzen und den übrigen königlichen Prinzen seinem erlauchten Freunde entgegengeeilt und hatte ihn dann nach Öls geleitet, wo sie von der Menge begeistert empfangen wurden. Nach kurzem Aufenthalt fuhren die Herrscher mit ihrem glänzenden Gefolge, in dem sich der russische Minister Graf Nesselrode und sein Amtskollege, der Kriegsminister Araktschejeff, befanden, bis hinter Hundsfeld, wo sie zu Pferde stiegen und in schnellem Trabe nach der Stadt ritten. Alle Truppen, soweit sie in Breslau waren, darunter seit Ende Januar auch die Garde aus Berlin, bildeten in drei Gliedern Spalier vom Schloß über den Paradeplatz, den Naschmarkt, die Albrechtsstraße durch die Katharinenstraße zum Sandthor hinaus über die Neue Junkernstraße bis auf die Chaussee nach Hundsfeld. Kurz nach $^1/_2$6 Uhr langten die Majestäten im Palais an, wo der Hof und die Vornehmsten der Stadt zur Cour versammelt waren. Eine allgemeine Illumination beschloß diesen bedeutungsvollen Tag[210]).

Daß der Besuch des russischen Kaisers unter den gegenwärtigen Umständen mehr als ein freundschaftlicher Akt war, darüber konnte Niemand im Zweifel sein; das erlösende Wort, auf das Millionen von vaterlandsliebenden Männern warteten, wurde jetzt endlich gesprochen. Nachdem am 16. vormittags eine Parade der Gardeinfanterie auf dem Schweidnitzer Anger von den Majestäten abgenommen worden war, fand in den Morgenstunden des nächsten Tages an derselben Stätte in Gegenwart aller in Breslau weilenden Fürstlichkeiten der denkwürdige Moment der öffentlichen Verlesung des königlichen Aufrufs: „An mein Kriegsheer" vor den versammelten Truppen statt. Unmittelbar darnach erfolgte die Einsegnung der einzelnen Regimenter und ein Vorbeimarsch vor den Majestäten, und dann wendeten sie sich unter dem Geläut der Glocken ihrer hohen Bestimmung nach der sächsischen Grenze zu. Und wer jetzt noch an dem Ernst der Lage und an der Wahrheit des so lange ersehnten Wunsches zu zweifeln vermochte, den belehrte die gleichzeitige Kundmachung des Königs „An mein Volk", daß die Stunde der befreienden That geschlagen hatte. In ähnlich feierlicher Weise marschierten am 18. die hier in Schlesien stehenden Kürassierregimenter auf den Kriegsschauplatz ab. Am Geburtstage

seiner hochseligen Gemahlin Luise (10. März) stiftete der König den Orden des Eisernen Kreuzes.

Mit welcher Begeisterung die beiden Proklamationen von der Einwohnerschaft aufgenommen waren, das zeigte sich recht deutlich in den nächsten Tagen. Doppelt reichlich flossen die Liebesgaben für die ins Feld rückenden Truppen. Als der Kaiser an der Seite seines königlichen Freundes am Abend des ewig denkwürdigen 17. Märztages im Theater erschien, wollten die Wogen der Begeisterung des vor und in dem Theater versammelten Publikums sich gar nicht beruhigen. Die Leute im Parket stiegen auf die Bänke, alles jubelte, weinte, schrie, wie z. B. der Graf Henckel von Donnersmarck, der aus voller Seele „Heil Dir" rief. Bei diesem elementaren Ausbruch des Gefühls war es für die Schauspieler fast unmöglich, die auf königlichen Befehl gegebene Oper „Johann von Paris" zu Ende zu spielen, denn bei jeder nur irgendwie auf die Gegenwart hindeutenden Stelle brach die Begeisterung von neuem aus.

Nicht weniger herzlich mag der Empfang am nächsten Abend in der Provinzial-Ressource gewesen sein, deren Fest die Majestäten mit ihrer Gegenwart beehrten. Hier stellte Friedrich Wilhelm III. auf Wunsch seines kaiserlichen Freundes die ersten Freiwilligen vor in der Person des Grafen Erdmann III. Pückler, des späteren Staatsministers, und des Grafen Karl Gotthardt Schaffgotsch, des späteren Kammerherrn und Legationsrates[211]).

Auch in den Schulen riefen die Proklamationen eine große Bewegung hervor. Wer nicht das vorschriftsmäßige Alter von 17 Jahren hatte und deswegen nicht mit in den Krieg ziehen durfte, wie es dem jungen Holtei passierte, schlich gesenkten Hauptes mit der Mappe unterm Arm jeden Morgen zur Schule[212]).

Am 19. verließ Kaiser Alexander unter Glockengeläut Breslau, vom König und dem gesamten Hofstaat bis Öls begleitet, um nach seinem Hauptquartier Kalisch zurückzukehren. Noch am selben Tage hatten sich zuvor die beiden verbündeten Monarchen verpflichtet, einen Aufruf an Fürsten und Völker Deutschlands zu erlassen, um sie zur Mitwirkung am Befreiungskampfe innerhalb einer bestimmten Frist bei Strafe des Verlustes ihrer Staaten zu ermahnen. Zwei Tage später reiste Friedrich Wilhelm III. mit dem Kronprinzen nach

Berlin zurück, wo sie dem feierlichen Auszug der Truppen beiwohnten. Acht Tage darauf begab er sich über Breslau, wo er am 1. April übernachtete, zu seinem kaiserlichen Bundesgenossen nach Kalisch.

Am 5. langte er wieder in Schlesiens Hauptstadt an und ist hier mit einer kurzen Unterbrechung vom 13. bis 16., als er nochmals den nach Sachsen durchreisenden russischen Kaiser in Steinau begrüßte, bis zu seinem Aufbruch zu der vor Dresden stehenden Armee geblieben. Einen Tag vor der Abreise — am 22. April verließ der König mit dem Kronprinzen Breslau — überreichten die städtischen Körperschaften eine Adresse folgenden Wortlautes[213]):

Ew. Königl. Majestät nahe bevorstehende Abreise von hier macht es uns zur so süßen als heiligen Pflicht: Allerhöchstdemselben die Gefühle ehrfurchtsvoll darzulegen, von welchen die Herzen aller treuen Bewohner der Haupt- und Residenzstadt Schlesiens bey der bevorstehenden Trennung innigst ergriffen sind.

Drey Monatte sind es, seit denen wir das unschätzbare Glück genossen haben, Ew. Königl. Majestät und Allerhöchst Dero erlauchte Familie in unseren Mauern zu sehen, und die täglichen Zeugen allerhöchst Dero erhabener Tugenden zu seyn.

Es waren kostbare Momente, nie wird das Andenken an sie in unserer Seele erlöschen. Ew. Königl. Majestät verlassen jetzt allerhöchst Dero treues Breslau, der entscheidende Augenblick ist gekommen, der Sie zur Armee ruft, um sie zu führen zum heiligen Kampfe für Recht und Selbständigkeit, um sie zu führen zum Siege, den Ihr treues Volk und das gesammte Deutschland mit ihm von dem allmächtigen Regierer der Welt erfleht.

Möge er kurz und glücklich seyn, dieser Kampf, möge er uns wiedergeben die Segnungen des Friedens und das verlohrene Glück einer schönern Vorzeit. Möge der Allmächtige decken mit seinem Schilde die geheiligte Person Ew. Königl. Majestät, so wie die des erhabenen Prinzen, der an der Seite des geliebten Vaters für sein rechtmäßiges väterliches Erbtheil kämpft.

Kein Opfer soll uns zu groß dünken, um das große Ziel erreichen zu helfen, welches Ew. Königl. Majestät zum Wohl Ihres Volkes zu erreichen sich vorgesteckt haben, denn wir sind innigst

durchdrungen von der Wahrheit: daß ein so großer Zweck, wie der vorliegende ist, nur durch große Mittel, nur durch die lebendigste Vereinigung aller einzelnen Kräfte glücklich erreicht werden kann.

Es ist die unverbrüchlichste Anhänglichkeit und Treue, in welcher wir ersterben

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste

Der Magistrat und die Stadtverordneten
der Haupt- und Residenzstadt Breslau.
Kospoth. Menzel.

Ganz unerwartet traf Ende Oktober, nach dem großen Siege bei Leipzig, die Nachricht von einer Reise des Königs nach Breslau ein. Abends, den 30. Oktober langte er, von Grünberg kommend, hier an. Zur Ausschmückung der Stadt war die Zeit zu kurz gewesen, dafür war der Empfang durch die Bürgerschaft um so herzlicher. Vom Nikolaithor bis an das äußerste Ende der Vorstadt hatte die Bürgergarde mit ihren Fahnen Paradeaufstellung genommen, während die beiden städtischen Kollegien an der Roten Brücke (über den Pfeffergraben beim Striegauer Platz) die Ankunft des Monarchen erwarteten, um ihm durch den Oberbürgermeister von Kospoth den Willkommen der Stadt zu bieten. Am Schloß empfingen den hohen Herrn außer den in Breslau weilenden Familiengliedern die Spitzen der Militär- und Civilbehörden, und ebenda streuten ihm 32 weißgekleidete junge Mädchen Blumen auf den Weg. Die Tochter des Stadtoberhauptes überreichte dem König auf einem Atlaskissen einen Lorbeerkranz, und die Tochter des Kaufmanns Eichborn begrüßte ihn mit einer poetischen Ansprache.

Diese Reise hatte Friedrich Wilhelm unternommen, um sich von dem Zustand der Lazarette zu überzeugen und den Kranken dabei seine Anerkennung für ihre Tapferkeit auszusprechen. Er war höchst befriedigt von allem, was er sah, besonders von der fürsorgenden Thätigkeit der Frauenvereine, deren Aufgabe seinen Wünschen völlig entsprach. Landesväterlich sorgte er, daß die Soldaten, die sich so brav schlügen, auch eine gute Verpflegung erhielten. Theater, Soireen und zuletzt ein Fest der Provinzial-Ressource füllten die wenigen

Abende des königlichen Besuches aus. Als Friedrich Wilhelm III. am 4. November nach Berlin zurückkehrte, nahm er den in Schlesien gebliebenen Prinzen Wilhelm, den späteren Kaiser, mit sich.

Erst im Jahre 1819 kam der König wieder nach Breslau und zwar der Herbstmanöver wegen. In Begleitung seines Sohnes, des Prinzen Karl, traf er am 3. September ein und begab sich dann am 5. in das Manöverterrain bei Kapsdorf (Kreis Schweidnitz). Der Entschluß zur Reise war so plötzlich erfolgt, daß der Breslauer Magistrat kaum Zeit gewann, die erforderlichen Einrichtungen und Anschaffungen im Schlosse und auch an einigen Stellen der Stadt wie in der Sandgasse vor dem Nikolaithor, jetzt Friedrich Wilhelmstraße, und auf der Klettendorfer Straße vorzunehmen[214]). Auf der Rückkehr vom Manöver am 8. verblieb der Monarch nur eine Nacht in Breslau und reiste sogleich nach Berlin weiter, nachdem er vorher noch eine Spende von 100 Friedrichsd'or für die Armen der Stadt bewilligt hatte. Die ersprießliche Thätigkeit des Leiters der erst 1817 begründeten Blindenunterrichts-Anstalt, des Oberlehrers Knie, belohnte er durch mehrere Geschenke, und in ähnlicher Weise erkannte er die gemeinnützigen und glücklichen Versuche des Organisten Bürgel bei der Kirche zu St. Bernhardin mit dem Unterricht von Taubstummen an.

Die Anwesenheit seines Sohnes Friedrich Wilhelm (IV.) mit seiner jungen Gemahlin Elisabeth Ludowika, einer bayerischen Prinzessin, führte auch Friedrich Wilhelm III. in Begleitung seiner Kinder, der Prinzen Karl und Albrecht und der Prinzessin Luise, sowie seines Neffen Friedrich, des Sohnes seines Bruders Ludwig, am 3. September 1824 aus Berlin nach Breslau.

Der Aufenthalt des Monarchen währte nicht lange. Mit der Prinzeß Luise besichtigte er die wiederhergestellte Kirche zu den 11000 Jungfrauen und spendete für den Bau einer Orgel und die Armen der Parochie 20 Friedrichsd'or, beide besuchten darauf den Dom und fuhren auch nach Scheitnig hinaus. Die Prinzessin erschien allein unangemeldet im Ursulinerinnen-Institut und dem Elisabeth-Krankenhaus. Den zweiten Abend verlebten sie nach der Abreise der kronprinzlichen Herrschaften im Theater, wo sie vom Publikum warm begrüßt wurden. Am Sonntag, den 5., schied auch Friedrich Wil-

helm mit seiner Tochter, um sich nach Fischbach im Hirschberger Thal zu begeben, dem Landsitz seines Bruders Wilhelm.

Nach Beendigung der Herbstmanöver bei Kapsdorf anfangs September 1828 hielt sich der König, ehe er sich mit seiner Familie nach Fischbach begab, mit einem glänzenden Gefolge wiederum einige Tage in Breslau auf. Zum ersten Male weilte mit ihm auch seine zweite Gemahlin Auguste, Fürstin von Liegnitz, mit der er im November 1824 eine morganatische Ehe eingegangen war, in der schlesischen Hauptstadt. Außer ihnen beiden waren aus der königlichen Familie anwesend der Kronprinz, Prinz Karl mit seiner Gemahlin, Prinz Albrecht, ferner sein Bruder Prinz Wilhelm nebst Gemahlin und dem Sohne Adalbert, dem späteren Admiral der preußischen Marine, und Prinz August, Neffe Friedrichs II. An fremden Fürsten waren erschienen der Herzog von Cumberland, der Herzog von Braunschweig-Oels, Herzog Karl Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha, Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Georg von Hessen, der Prinz von Hessen-Homburg, der Fürst zu Anhalt-Köthen-Pleß, dazu mehrere fremdländische Offiziere und die Vertreter des hohen schlesischen Adels[215]).

Den ersten Abend verbrachten die hohen und höchsten Herrschaften im Theater, an den beiden folgenden besuchten sie die Soireen beim Oberpräsidenten von Merckel und den Subskriptionsball der Kaufmannschaft in den Sälen der reich geschmückten Börse am Blücherplatz. Beide Festlichkeiten verließ der Monarch mit seiner Gemahlin noch vor Beginn des Tanzes, an dem sich dafür die Prinzen und Prinzessinnen um so reger beteiligten. Die Vormittage wurden mit der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, der Krankenhäuser und der Promenade ausgefüllt. Freitag, den 12., reiste die königliche Familie nach Fischbach ab.

Der nächste Aufenthalt des Königs in den Tagen vom 3. — 5. Juni 1830 entsprang dem Wunsch, seine an den Zaren Nikolaus I. verheiratete Tochter Charlotte, die Kaiserin Alexandra Feodorowna, wiederzusehen. In Breslau wollte er mit ihr zusammentreffen, um mit ihr und dem Kronprinzen, den er zum Empfang seiner Schwester bis zur Landesgrenze entgegengeschickt hatte, gemeinsam von hier nach Fischbach zu einem mehrtägigen ungezwungenen Aufenthalt im Kreise der Seinigen zu reisen. Am 4. trafen die beiden Geschwister ein,

schon in Sibyllenort von dem Vater empfangen. Auch die Bürgerschaft nahm an dem Wiedersehen freudigen Anteil, indem sie zum Empfange der Kaiserin eine Ehrenpforte auf dem rechten Oderufer errichtet hatte und dort die russische Herrscherin durch den Magistrat und 50 Ehrenjungfrauen willkommen hieß. Zur Begrüßung der Zarin war auch ihr Oheim, der Bruder der Kaiserin-Mutter, Prinz Eugen von Württemberg, nach Breslau gekommen. Am nächsten Morgen (den 5.) rüsteten sich die hohen Gäste zur Weiterreise: zunächst fuhr der König ab, eine Stunde darauf der Kronprinz mit seiner erlauchten Schwester. Auf Befehl des Königs bildete zu Ehren der hohen Fürstin die gesamte Garnison auf dem Wege vom Tauentzienplatz bis fast nach Kleinburg hin Spalier[216]).

Zum letzten Male hat Friedrich Wilhelm III. in Breslau in der Zeit vom 8. — 11. September 1835 geweilt, umgeben von seiner Familie, befreundeten Fürsten und einer Schar fremdherrlicher Offiziere. An fürstlichen Personen waren außer dem König anwesend seine Gemahlin, der Kronprinz, Prinz Wilhelm (I.) mit seiner Gemahlin, die Prinzen Karl und Albrecht, seine Töchter die Prinzessinnen Friedrich der Niederlande und Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin nebst ihren Gatten, und die Zarin Alexandra Feodorowna, die aber schon am nächsten Tage mit ihren beiden Kindern, der Großfürstin Olga und dem Großfürsten Konstantin, ihrem erlauchten Gatten nachreiste, welcher am 8. morgens mit dem Großfürsten Michael sich vom Manöverfeld direkt über Breslau ohne Aufenthalt nach Kalisch begeben hatte. Ferner kamen nach Breslau der Bruder des Königs, Prinz Wilhelm mit seiner Gemahlin Maria und den Prinzen Adalbert und Waldemar und der Prinzeß Elisabeth, außerdem der Neffe des Königs Prinz Friedrich, ferner Prinz August von Preußen, der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, die Erzherzöge Franz Karl und Johann von Oesterreich, übrigens die ersten Habsburger, die seit 1642 wieder in Breslau waren, der Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt, der Herzog Eugen von Württemberg und der Herzog von Nassau, der Prinz Friedrich von Württemberg, die Prinzen von Holstein-Sonderburg-Glücksburg und der Fürst Reuß-Ebersdorf-Lobenstein. Daß sich gerade diesmal ein so auserlesener Kreis einfand, hing mit den Manövern bei Kapsdorf und Konradswaldau im

Schweidnitzer Kreise zusammen. Sie waren in ausgedehnterem Umfang als gewöhnlich abgehalten worden, um dem unruhigen Bürgerkönig Louis Philipp von Frankreich durch die Entfaltung einer so großen Truppenmasse eine leise Drohung zu geben. Zu diesem außergewöhnlichen militärisch-politischen Schauspiel waren die befreundeten Fürstlichkeiten in größerer Zahl als sonst eingeladen worden[217]).

Sie alle entsprachen am Abend ihrer Ankunft einer Einladung der Kaufmannschaft, die ihnen zu Ehren in den Räumen der Börse einen glänzenden Ball arrangiert hatte. Trotz des schlechten Wetters erschien der Hof mit seinen Gästen am nächsten Tage auch zu dem Rennen, das der schlesische Verein für Pferderennen und Thierschau auf der Hutung zwischen Grüneiche und Scheitnig abhielt. Die Beteiligung war eine äußerst rege, da der vom König ausgesetzte Preis, 500 Thaler, und der von seiner Gemahlin gestiftete silberne Pokal eine besondere Anziehungskraft ausübten, außerdem dem Sieger die Ehre winkte, aus den Händen der anwesenden Fürstinnen selbst den Siegespreis zu empfangen. Die Leitung des Rennens lag in den Händen des Protektors des Vereins, des Prinzen Karl, während der Kronprinz Friedrich Wilhelm mit dem General von Natzmer das Richteramt übernommen hatte. Der größte Teil der Gäste, unter ihnen der Kronprinz, reisten am nächsten Morgen nach Kalisch, während das Herrscherpaar noch einen Tag blieb und die nach dem Trubel so wohlthuende Ruhe dazu benutzte, sich in der Stadt umzusehen. So besuchten beide Majestäten das neue Elisabeth-Gymnasium, zu dessen Bau Friedrich Wilhelm auf Bitten der Stadt 12000 Thaler zugeschossen hatte, und den kürzlich erst unter großen Schwierigkeiten in der Nähe der ehemaligen Kürassierkaserne am Nikolaistadtgraben gebohrten artesischen Brunnen, der damals wegen seiner Tiefe von 290 Fuß und wegen der Ergiebigkeit seiner Wassermenge, in 24 Stunden 456840 Quart, in Deutschland zu den bedeutendsten seiner Art zählte.

Die Hoffnung der Bürgerschaft, den Monarchen vielleicht auf der Rückreise nochmals bei sich sehen zu dürfen, erfüllte sich nicht. Es war der letzte Besuch gewesen, am 7. Juni 1840 starb Friedrich Wilhelm III.

Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861.

Die Hoffnungen, die das preußische Volk an die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. knüpfte, erfuhren schon nach kürzester Zeit eine bittere Enttäuschung. Eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen, die Berufung freisinniger Männer wie des Generals von Boyen, Arndts, der Brüder Grimm und andere Maßregeln mußten anfangs die Erwartung stärken, als ob nun eine liberale Regierung ans Ruder käme, und die Wünsche nach reichsständischer Verfassung und konstitutionellem Königtum der Erfüllung nahe seien. Indes schon bei der Huldigung in Königsberg am 15. Oktober 1840 traten divergierende Anschauungen zwischen der Krone und den politischen Kreisen bezüglich der Verfassungsfrage hervor. Der König lehnte den Antrag der preußischen Stände ab, die Verfassung in einer schriftlichen Urkunde zu fixieren. Trotzdem beschloß ein halbes Jahr später auch Breslau, bei dem Ende Februar 1841 zusammentretenden schlesischen Provinzial-Landtage eine Petition um Verleihung einer reichsständischen Verfassung im Sinne der Verordnung vom 22. Mai 1815 einzureichen. Die Denkschrift erregte natürlich an höchster Stelle die größte Unzufriedenheit, und der König erklärte am 22. Mai, wenige Tage vor seiner Reise nach Schlesien, daß er seitens der Stadt Breslau bei seinem Besuche auf jede feierliche Einholung und jedes Fest verzichte, weil er in dem Vorgehen ihrer Behörden eine offene Opposition sehen müsse. Sein Groll war so groß, daß er es verschmähte, auf seiner Fahrt nach Erdmannsdorf einen Abstecher nach Breslau zu machen. Glücklicher Weise spitzte sich der Konflikt nicht weiter zu, und als der Monarch zusammen mit seiner Gemahlin im Herbst 1841 seinen Einzug in Schlesiens Hauptstadt hielt, erinnerte nichts mehr an die unliebsamen Vorfälle des Frühjahrs. Allgemein war in der Einwohnerschaft das Bestreben, dem König die herzlichsten Beweise der Treue und Liebe zu zeigen, und dankbar hat Friedrich Wilhelm IV. dies Bemühen anerkannt.

Hier in Breslau hatte er ja als Jüngling die Erhebung des preußischen Volkes sich vorbereiten sehen; hier hatte er mit seinem Bruder Wilhelm (I.) im Auftrage des Vaters in den ersten Oktobertagen 1818 die verwitwete russische Kaiserin Maria Feodorowna will-

kommen geheißen. Seine und seines Bruders Ankunft am 28. September, um bei diesem Besuch kurz zu verweilen, feierte die studierende Jugend durch einen imposanten Fackelzug, und am nächsten Vormittag erschien eine Deputation der Universität, um ihm, dem Kronprinzen, im Schlosse das Diplom zum Doctor juris zu überreichen. Am Abend lud der Fürstbischof die beiden Prinzen zu einer Soiree in seiner Residenz ein. Die Stadt kostete diese Festlichkeit 20 Thaler, indem sie den Sperrgeldpächter des Sandthores mit dieser Summe dafür entschädigen mußte, daß er die Nacht hindurch das Thor für die heimkehrenden Gäste offen hielt[218])! Beide Prinzen begleiteten am 2. Oktober die russische Kaiserin nach einem zweitägigen Aufenthalte bis zur Landesgrenze.

Einige Jahre später, vom 2.—4. September 1824, weilte Friedrich Wilhelm zum ersten Male mit seiner jungen Gemahlin in Breslau. Von Königsberg war er eigens hierher geeilt, um sich hier mit ihr zu treffen. Nachdem er sie zuvor in Lissa schon begrüßt hatte, kehrte er allein nach Breslau zurück, um die der künftigen Landesmutter zugedachten Ehrungen durch seine Gegenwart nicht auch auf sich zu übertragen. Die Scholzen der städtischen Kämmereigüter und die Innungen holten die junge Fürstin in festlichem Zuge ein und geleiteten sie zum Schloß, während die Studentenschaft am nächsten Abend nach dem Eintreffen des Königs durch einen Fackelzug ihre Huldigung darbrachte[219]). Eine Erinnerung an jene Tage ist übrigens in der Benennung der Elisabethstraße erhalten, jenes kurzen Verkehrsweges am Rathause zwischen der Grünen Röhrseite und der Sieben Kurfürstenseite. Er hieß ursprünglich Tuchhausstraße und verdankt seine Namensänderung einem Bittgesuch, das die anwohnenden Hausbesitzer an die Kronprinzessin richteten, ihr zu Ehren die Straße umtaufen zu dürfen[220]).

Bei seinen nächsten Besuchen im September 1828, im Juni 1830 und im September 1835 kam er im Gefolge seines Vaters Friedrich Wilhelm III. nach Breslau. Bei dem dann folgenden Aufenthalte begrüßten ihn die Bürger als ihren König.

Daß Friedrich Wilhelm IV. nach seiner Thronbesteigung den Breslauern wegen ihrer Stellung zur Verfassungsfrage nicht sehr gnädig gesinnt war, dessen ist schon gedacht. Als er danach mit seiner Gemahlin im Herbste 1841 zu den Manövern des V. und VI. Armee-

korps nach Liegnitz reiste, benutzten die Breslauer diese Gelegenheit, die Majestäten zu einem Dejeuner für den 15. September einzuladen. Huldvoll ward diese Bitte angenommen, und in der Audienz, die dieserhalb die Breslauer Magistratsdeputation am 2. September in Liegnitz hatte, betonte der Monarch, wie es ihn freue, alte Bekannte wiederzufinden und neue Bekanntschaften zu machen. Demnach war jeglicher Groll von seiner Seite geschwunden.

Nachdem die Manöver gegen Mitte des Monats ihr Ende erreicht hatten, siedelte der Hof von Domanze, wo sich zuletzt das königliche Hauptquartier befunden hatte, am 13. für einige Tage nach Breslau über und mit ihm auch die zum Manöver eingetroffenen fürstlichen Gäste wie außer den Brüdern des Königs, den Prinzen Wilhelm und Karl, der Oheim Prinz Wilhelm mit seiner Gemahlin Maria und den beiden Söhnen Adalbert, dem späteren Admiral der preußischen Flotte, und dem Prinzen Waldemar, ferner der vierundsechzigjährige Prinz August, Prinz Friedrich der Niederlande mit Gemahlin, einer Schwester des Königs, Prinz Karl von Bayern, der Erbgroßherzog Karl von Sachsen-Weimar, der Erbprinz und der Prinz Friedrich von Hessen, die Erzherzöge Ferdinand und Maximilian von Este, Ferdinand der Jüngere von Este und eine große Anzahl fremdherrlicher Gesandten und Offiziere. Prinz Albrecht von Preußen nebst Gemahlin sowie Erzherzog Karl von Oesterreich hatten noch im letzten Augenblick wegen Unpäßlichkeit absagen müssen[221]).

In den Nachmittagsstunden traf das königliche Paar ein, der König zu Pferde, seine Gemahlin im Wagen, beide an der Grenze des städtischen Weichbildes vor Kleinburg vom Stadtrat Warnke und den beiden Abgeordneten, dem Kommerzienrat Ruffer und dem Liquer-Fabrikanten Kny empfangen. Nach eingeholter Erlaubnis schlossen sich die an der Landstraße aufgestellten berittenen Korps der Fleischer, Kretschmer und Kaufleute zusammen, um die Führung des Zuges zu übernehmen. Als die Majestäten bei der zwischen dem Liebigschen Garten und der Zeisigschen Besitzung errichteten Estrade anlangten, wo die städtischen Bürgerschaften, die Vorsteher der evangelischen und katholischen Kirchen und Schulen, die Rabbiner und das Vorsteherkollegium der israelitischen Gemeinde ihre Plätze hatten, begrüßte sie namens der Stadt der Bürgermeister Bartsch in Vertretung des

erkrankten Oberbürgermeisters Lange. Er erinnerte daran, wie einst von dieser Stätte die Heldenscharen hingebungsvoll wider den Reichsfeind gezogen seien, und schloß mit dem Wunsche, daß der König mit Wohlgefallen inmitten der Bürgerschaft verweilen möchte. Ähnlich begrüßte der Stadtverordnetenvorsteher Klocke die Königin, indem er der Zeit gedachte, wo vor mehr als 40 Jahren die edle Königin Luise ihren Einzug gehalten habe. Ihr Bild leuchte aber von neuem jetzt dem Volk entgegen in der gegenwärtigen Landesmutter, für die es unter den heiligen Tönen der Glocken zum besten des ganzen Vaterlandes Segen erflehe. Friedrich Wilhelm erwiderte hierauf: „Die 100 Jahre, welche vorübergegangen, haben keine Veränderung in das Verhältnis zu meinem Hause gebracht, vielleicht hat alles, was sich in dieser langen Zeit zugetragen — Stürme, die vorübergegangen sind — das Band immer fester geknüpft. Und so wird es immer bleiben, denn es ist ein Band der Herzen. Zur guten Stunde sei dies gesagt. Ich freue mich der Gesinnungen, die ich hier finde, und danke Ihnen dafür."

Nochmals Halt machte der königliche Zug bei der am Schweidnitzer Thor errichteten Ehrenpforte, deren Bau sich mit ihren beiden Spitzbögen wie ein hohes gotisches Kirchenportal ausnahm. An den vier Endpunkten der beiden Bögen ragten je vier reich mit Flaggen geschmückte spitze Thürmchen in die Luft. Zwischen ihnen und dem Stadtwappen in der Mitte des Bogens standen je zwei Viktorien mit goldenen Kränzen und den Jahreszahlen 1741 und 1841. In den darunter befindlichen Nischen erblickte man die Figuren der Liebe und der Treue und oben auf den Bögen zwei goldene Kronen. Epheu, Wein- und Rosengewinde mit den Namenszügen F. W. und L. E. rankten sich geschmackvoll um die einzelnen Teile des Baues. Um ihn mehr zur Geltung zu bringen, hatte die Stadt endlich die das Auge beleidigenden alten Gebäude der Kommende Corporis Christi sowie das ehemals zum Minoritenkloster gehörige sogenannte rote Haus abtragen lassen, so daß neben einer wesentlichen Verbreiterung der Straße auch die Freilegung des neuen Theaterbaues erzielt wurde.

Innerhalb der Ehrenpforte standen nun 150 altdeutsch gekleidete Ehrenjungfrauen, von denen die Töchter des Oberbürgermeisters und des Kommerzienrates Molinari je ein Gedicht überreichen durften.

Während im Schlosse kleiner Empfang stattfand, formierten sich inzwischen die Innungen und Gewerke, um durch einen imposanten Aufzug dem Herrscherpaare ihre Huldigung darzubringen. An dieser großartigen Kundgebung beteiligten sich nicht weniger denn 28 Gewerke und 200 Arbeiter der königlichen Maschinenbauanstalt, zusammen wohl über 2000 Mann. Mit Musik, Fahnen und Emblemen marschierten sie von der Wallstraße her über den Exerzierplatz an der Schloßrampe vorbei, von der aus der Monarch mit seiner hohen Gemahlin dem abwechslungsreichen Bild zuschaute. Den Zug eröffnete das Schlossermittel, es folgten die Drechsler, Maler, Riemenschneider u. s. w., geführt von ihren Meistern mit Schärpe und Degen. Einige der Gewerke führten die ihnen verliehenen Verbriefungen angeblich im Original auf Kissen oder in Kästen mit sich, andere wiederum wie die Bäcker alte Stammbücher und silberne und vergoldete Ketten und Schilder, die von den Altgesellen über der Brust getragen wurden, die meisten aber begnügten sich mit dem Vortragen ihrer Handwerksinsignien.

Die Reihe der Festlichkeiten eröffnete am nächsten Vormittag der Verein für Pferderennen und Tierschau mit einem ländlichen Fest, bei dem ihn die schlesische Ritterschaft wirksam unterstützte. Für die hohen und höchsten Herrschaften erhob sich auf einer Tribüne ein Pavillon mit der goldenen Königskrone an der Stirnseite und den Wappen der schlesischen Fürstentümer am Gesims. Schon um sieben Uhr früh pilgerte die Menge nach Scheitnig, um einen guten Platz zu gewinnen, allein erst zwei Stunden nach dem festgesetzten Beginn des Rennens erschienen die Fürstlichkeiten, bald darauf auch der König, aber ohne seine Gemahlin. Zuerst fand das Rennen statt, dann nach einer kleinen Pause das ländliche Fest, das in Gruppenbildern einzelne Scenen aus dem industriellen und kulturellen Leben der Provinz vorführte. Es gelangten zur Darstellung der Ackerbau, die Viehzucht, der Erntekranz, der Runkelrübenbau und die Zuckerfabrikation, der Flachsbau und der Leinwandhandel, der Forst und die Jagd, der Entenfang, der niederschlesische Bergbau und schließlich der oberschlesische Bergbau und Hüttenbetrieb.

Am Abend gab die schlesische Ritterschaft dem König und seinen Gästen ein glänzendes Fest in einer auf dem Exerzierplatz erbauten

Halle, dicht am Palais, in der sich die ca. 3000 geladenen Personen bequem haben bewegen können. Mittelpunkt dieses Raumes war ein großer, mit Parquet belegter Tanzsalon, den mächtige Säulen, die mit ihrem Mullüberzug beim Schein der Beleuchtung wie Alabaster aussahen, von den übrigen vier Nebensälen abschlossen. In künstlerischem Arrangement zierten goldene Opferbecken, Siegesgöttinnen, Blumenschmuck u. s. w. die Wände; kunstreich verbargen blaue Tapetenwände, die auf einen gegebenen Wink hochgezogen wurden, die aufgestellten Büffets den Blicken der Anwesenden. Zum Dienst für den König waren Pagen in den Farben der Provinz bestellt. Mit Einladungen waren nicht bloß die adlichen und militärischen Kreise bedacht, sondern auch das bürgerliche Element aus allen Ständen in liberaler Weise zu dem Fest herangezogen worden, Beamte, Gelehrte und Künstler waren angemessen vertreten. Mit dem Erscheinen des Hofes um acht Uhr nahm das Fest seinen Anfang. Während die Königin schon nach Verlauf einer Stunde ins Schloß zurückkehrte, blieb ihr hoher Gemahl bis nach Mitternacht und beteiligte sich sogar am Tanz, zu dem er Damen aus den ältesten Familien des schlesischen Adels führte. Während des (übrigens von Berlin aus besorgten) Soupers toastete Friedrich Wilhelm auf die schlesische Ritterschaft und die Provinzialstände; bald darauf verabschiedete auch er sich.

Würdig reihte sich diesem Fest am nächsten Vormittag das von der Stadt angebotene Dejeuner an. Da sich der in Aussicht genommene Saal des Krollschen Wintergartens an der Ecke der Gellhorn- und der Scheitnigerstraße als zu klein erwies, hatte man unter Benutzung des anstoßenden Gartens einen zweiten Saal von gleicher Größe angebaut und die beiden Räume mit Hilfe der Gartenkunst wundervoll ausgestattet. Ein schwerer purpurroter Vorhang aus Seide trennte den Empfangssalon für die Majestäten von den mit den Gästen angefüllten Sälen, und ein Thronhimmel deutete den Platz an, wo das königliche Paar sitzen sollte. Die vor dem Eingang aufgestellte Bürgergarde und die die Aufsicht führenden Ratsdiener in ihrer altertümlichen Tracht ließen erkennen, daß es sich um ein Fest der Bürgerschaft handelte. Gegen $^1/_2$11 Uhr erschien der König mit seiner Gemahlin und den übrigen Fürstlichkeiten, und das

Mahl konnte beginnen. Gleich im Anfang erhob sich der Bürgermeister Bartsch zu einer Rede, in der er den Monarchen als Bürgerfreund, als Landesvater und als Herrscher eines glücklichen Volkes pries und hochleben ließ. Diese Ausführung erwiderte Friedrich Wilhelm mit jenem knappen und berühmten Toast: „Ich antworte auf diese herzlichen und schön gesetzten Worte mit kurzen Worten. Ich bringe das Wohl der Stadt Breslau mit dem Trinkspruch aus: Tausend Jahre wie diese hundert", wobei er zugleich aus dem vor ihm stehenden, einst von Kaiser Rudolf II. der Schützenbrüderschaft geschenkten Pokal das Wohl Breslaus trank. Auf die Königin toastete in gebundener Rede der Stadtverordneten-Vorsteher Klocke. Er feierte sie als Herrscherin des Preußenvolkes, pries sie als die liebende Gattin des Königs und verherrlichte sie als die treue Mutter des treuesten Volkes. In ein brausendes Hoch, vermischt mit den Klängen der Musik und dem Dröhnen der draußen abgefeuerten Böller klang diese Huldigung aus.

Da der Monarch um 2 Uhr nach Kalisch abfahren mußte, wo er mit dem Kaiser von Rußland eine Zusammenkunft hatte, so verließ er gegen 1 Uhr unter den Ausdrücken der lebhaftesten Anerkennung das so wohl gelungene Fest. Seine Gemahlin blieb noch einen Tag in Breslau, besichtigte mehrere Krankeninstitute und begab sich am 16. bis zur Rückkehr ihres Gemahls nach Erdmannsdorf.

Hochbefriedigt konnten beide Teile, die Gäste wie die Wirte, auf die vergangenen Tage zurückblicken, kein Mißton hatte die Festfreude getrübt. Was vor wenigen Monaten noch verstimmend zwischen dem Herrscher und den Bürgern gelegen hatte, war vergessen, obschon der König bei dem Empfang der städtischen Behörden am Abend seiner Ankunft jene unerfreuliche Zeit mit den bedeutsamen Worten streifte, daß er nicht geben könne und sich auch durch keine Macht der Erde abzwingen lasse, was er nach einer fünfundzwanzigjährigen Erfahrung für unzweckmäßig halten müsse. In derselben Audienz äußerte er, unter Hinweis auf das sich immer mehr ausgleichende Verhältnis der jüdischen Zustände mit dem öffentlichen Leben, zu der Deputation der jüdischen Einwohner aus den drei Regierungsbezirken, er denke ernstlich daran, den Kreis der Staatsämter für die Staatsbürger

mosaischen Glaubens zu erweitern. Auch dem Verein der ehemaligen Freiwilligen aus den Kriegsjahren 1813 und 1815 war es dank der Vermittlung des Kriegsministers v. Boyen vergönnt, vom König empfangen zu werden und zwar in demselben Saal, in welchem viele von ihnen im Jahre 1813 seinem verstorbenen Vater den Treueid auf die Fahne geschworen hatten. Den vorgesehenen Empfang der Führer und Meister aus dem Festzug der Gewerke mußte sich Friedrich Wilhelm wegen der Kürze der Zeit versagen.

Um der Herrscherin eine bleibende Erinnerung an ihren Aufenthalt zu verehren, hatten sich 112 Damen des Adels aus der Provinz zusammengethan und einen prachtvollen Teppich geschenkt in einem Umfang von etwa 800 Quadratfuß. Ein Meisterstück der Stickerei, zeigte er in der Mitte den schlesischen Adler und um ihn herum die Familienwappen der Geberinnen, während die vier Ecken durch Arabesken ausgefüllt waren.

Die Illumination am Einzugstage war äußerst glänzend gewesen, und sehr mißfällig wurde in den bürgerlichen Kreisen vermerkt, daß die Kirche der 11000 Jungfrauen schon um zehn Uhr durch Dunkelheit sich ausgezeichnet hatte. Transparente mit symbolischen Darstellungen und Inschriften fehlten natürlich nicht. Die meisten Bürger liehen ihrem Patriotismus in poetischer Form Ausdruck, wobei freilich höchst merkwürdige Erzeugnisse ans Licht kamen. Ein Tischler z. B. knüpfte an das vom König gelernte Drechslerhandwerk an und wagte folgenden gut gemeinten Vers:

Welten-Vater,
Hort und Rater,
Schütze Du den Landesvater.
Betrieb ja auch des Gewerkes Kunst,
Drum stehen wir alle in seiner Gunst,
Er hoble
Noble.

An einem anderen Transparent prangten unter Kanonen in großen Buchstaben die stolzen Worte: Ultima ratio regium(!).

Als Friedrich Wilhelm IV. im September 1846 wieder nach Breslau kam, galt sein Besuch den bei Herrnstadt abgehaltenen Manövern. Nachdem er seine Gemahlin nach Erdmannsdorf ge-

bracht, fuhr er über Breslau, wo er am 22. September einen mehrstündigen Aufenthalt nahm, ins Manöverfeld. Zusammen mit der Königin traf er schon am folgenden Freitag, den 25., wieder in Breslau ein, begleitet von einer glänzenden Schar von Manövergästen, unter ihnen Prinz Karl von Bayern, die königlichen Brüder und Prinzen Wilhelm (I.) und Karl, ferner Prinz Albrecht, Friedrich und Adalbert von Preußen, Erzherzog Johann von Österreich, der Kronprinz Karl und Prinz Gustav von Schweden, der Erbgroßherzog von Weimar, der Fürst von Thurn und Taxis und viele fremdländische Offiziere[222]).

Ein besonders feierlicher Empfang durch die Stadt fand nicht statt, aber die Aufnahme des Herrscherpaares war doch eine äußerst warme, sodaß sich Friedrich Wilhelm bei der Cour nach seiner Ankunft im Schlosse gedrungen fühlte, dem anwesenden Stadtverordneten-Vorsteher Gräff und dem Bürgermeister Bartsch seine Befriedigung auszusprechen. Nach den letzten unruhigen Jahren, die Schlesien infolge sozialistischer Aufreizungen und religiöser Gährungen durchlebt hatte, Jahre, in denen zum großen Teil die Unzufriedenheit mit den bestehenden politischen Zuständen sich Luft machte, war eben der herzliche Empfang seitens der Bürger doppelt bemerkenswert, und Friedrich Wilhelm ergriff auch die Gelegenheit, bei jener Cour den Bürgern durch die beiden Stadtvertreter seine Ansicht über die ehemaligen Zwischenfälle darzulegen, wie er nie so ungerecht gegen sie sein werde, sie mit denen ihrer Mitte zu verwechseln, deren unwürdiges Treiben seinen Lohn empfangen habe durch die Schmach, von Allem, was in Deutschland auf Untreue brüte, gelobt zu werden.

Der kaum zweitägige Aufenthalt verging still und ohne Festlichkeiten. Nach dem Sonntagsgottesdienst in der Schloßkirche begab sich der König mit dem Kronprinzen von Schweden in die Klagemannsche Stückgießerei auf der Taschenstraße, um die Arbeiten für den Guß des zu errichtenden Denkmals Friedrichs II. zu besichtigen. Danach nahm er auf dem Exerzierplatz eine Parade über eine Anzahl von Kriegern aus dem Freiheitskampfe ab, von denen jeder einen Stab trug, dessen Spitze ein von einem Kranz umgebendes eisernes Kreuz schmückte. Nachmittags unternahm er mit

seinem schwedischen Gast einen Ausflug nach dem Zobten und fuhr mit ihm dann weiter in das Manövergelände von Gr.-Tinz. Die Königin hatte sich direkt dorthin begeben, wenige Stunden nach der Abreise ihres Gemahls.

Am 30. September wie auch am 3. Oktober passierte der König auf seinen Reisen nach Oberschlesien resp. Erdmannsdorf Breslau ohne Aufenthalt.

Ein Akt der Pietät gegen seinen Ahnherrn, Friedrich den Großen, führte Friedrich Wilhelm IV. schon im nächsten Sommer (1847) wieder nach Breslau, wo am 27. Juni die feierliche Enthüllung des Reiterstandbildes des „alten Fritzen" stattfand.

Die bevorstehende Säkularfeier der Vereinigung Schlesiens mit der Krone Preußen hatte im Jahre 1839 den Gedanken nahe gelegt, dem Schöpfer dieser Verbindung zur Erinnerung für die Nachwelt ein Denkmal zu setzen, dessen Kosten allein die dankbare Provinz Schlesien aufbringen sollte[222]). Geheimer Kommerzienrat Ölsner erließ einen Aufruf, und nachdem die königliche Genehmigung für die Denkmalserrichtung eingetroffen war, konstituierte sich am 20. Juni 1839 ein schlesischer Verein zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich den Großen in Breslau. Zur Führung der Geschäfte wurde ein Ausschuß von 11 Mitgliedern gebildet, dank dessen rühriger Thätigkeit der Verein alsbald über die Summe von 38 149 Rthlr. 9 Sgr. 6 Pf. verfügte. Im Jahre 1843 wurde der Guß des Standbildes in der Stückgießerei von Klagemann begonnen und glücklich im Januar 1845 beendet, nachdem Friedrich Wilhelm IV. durch die Überweisung von 250 Zentnern alten Geschützmetalls die Möglichkeit zur Herstellung des Monuments gegeben hatte. Für dasselbe waren nur zwei Modelle in betracht gekommen, das eine vom Bildhauer Kiß, das andere vom Bildhauer Kalide; durch Kabinetsordre vom 6. Februar 1842 wurde der Kißsche Entwurf genehmigt, welcher Friedrich II. im historischen Kostüm zu Roß darstellte. Bezüglich der Platzfrage gingen die Meinungen zuerst auseinander. Ein Teil hatte den Exerzierplatz vorgeschlagen, da das Denkmal durch die Umgebung des Schlosses, des Theaters, des Gouvernements u. s. w. vorteilhaft gehoben würde. Kommerzienrat Ölsner trat für den Königsplatz ein, weil hier Friedrich II. am 1. Januar 1741 seine 7 Bataillone ge-

ordnet und mit ihnen am 3. seinen Einzug gehalten hätte. Die letzte und auch im Publikum durchdringende Meinung entschied sich für den Paradeplatz, weil er mitten in der Stadt lag, und ein an historischen Erinnerungen reicher Boden war. Natürlich konnte neben dem Denkmal die Stadtwage nicht länger bestehen. Sie verfiel im April 1846 dem Abbruch, und am 10. August konnte der Grundstein zu dem Reiterstandbild gelegt werden, gegenüber dem Haus Ring Nr. 6, von dessen Balkon herab Breslaus Einwohnerschaft einst am 27. Juni 1742 die frohe Kunde vom Abschluß des ersten schlesischen Friedens erhalten hatte.

Gerade 105 Jahre später ward nun das eherne Bildnis des großen Königs enthüllt. Vormittags 11 Uhr versammelten sich die geladenen Gäste wie die Generalität, die königlichen und städtischen Behörden, die Geistlichkeit u. s. w. auf dem durch Militär abgesperrten Platz, wo sich etwas später auch die Mitglieder des Denkmalvereins einfanden. Obgleich das Wetter ziemlich unfreundlich war, legten der König und sein Bruder Prinz Wilhelm, der noch am Morgen von Berlin gekommen war, in Begleitung eines glänzenden Gefolges den Weg vom Schloß nach dem Denkmal zu Fuß zurück. Genau 12 Uhr nahm die Feier mit dem Absingen der Volkshymne und eines vom Professor Kahlert gedichteten Festliedes ihren Anfang. Bürgermeister Bartsch betrat die zur Linken des Denkmals errichtete Tribüne, um unter Vorausschickung eines historischen Überblickes über die Entstehung des Denkmals eine Würdigung des Königs in seinem Wirken für Schlesien zu geben. Er pries die Vereinigung Schlesiens mit Preußen als das größte unter den unvergänglichen Werken Friedrichs des Großen und führte weiter aus, wie zahllos und noch fortwirkend die Wohlthaten seien, die Friedrich II. Seinem Schlesien erwiesen habe. Er erinnerte an die vom König anerkannte Glaubens- und Gewissensfreiheit, streifte die Gesetzgebung und Rechtspflege, rühmte die Belebung des Handels und die Förderung der Landeskultur, gedachte der Verbesserung des Volksschulwesens 2c. 2c. Es seien diese Bethätigungen der königlichen Fürsorge schon Denkmale, dauernder als Erz und Stein; wenn aber Schlesien dennoch ein solches errichte, so wolle es die Dankbarkeit und Verehrung für den Schöpfer seines hohen geistigen und materiellen Kulturzustandes be-

zeigen und als bleibendes Zeichen der Liebe den Nachkommen überliefern.

Um 1 Uhr fiel die weiß-gelbe Hülle des Denkmals unter den Klängen des von Friedrich II. so gern gehörten Grenadiermarsches und dem tausendfachen Jubel der Festversammlung und der an den Fenstern und auf den Dächern der anliegenden Häuser dichtgescharten Menge. Ein Hoch auf den großen König, ein zweites auf Friedrich Wilhelm und seinen Bruder und ein drittes auf das königliche Haus, ausgebracht vom Vorsitzenden des nun sich auflösenden Denkmalkomitees schlossen die Feier. Gleich nach dem Festmahl im Schlosse reiste der Monarch mit seinem Bruder nach Erdmannsdorf ab.

Im Jahre 1849 am 9. November kam der König von Berlin nach Breslau, um seine Gemahlin zu empfangen, welche am 1. November nach Wien zur silbernen Hochzeit ihrer Schwester, der Erzherzogin Sophie, gereist war. Er traf nachmittags um 6 Uhr ein, etwas später seine Gemahlin in Begleitung der Königin von Sachsen und der Prinzessin Johann von Sachsen. Obgleich die Zeit nur knapp war, erklärte sich der Monarch nach seiner Ankunft sogleich bereit, eine Deputation der Handwerker in Audienz zu empfangen. Auf die Worte des einen Mitgliedes, daß die Handwerker die Gunst des Augenblickes benutzten, sich Sr. Majestät vorzustellen und dabei hofften, nicht die rechte Stunde verfehlt zu haben, erwiderte der König: „Nein, meine Herren, glauben Sie mir, ich freue mich recht herzlich, Sie hier zu sehen, und namentlich die Handwerker. Deshalb habe ich Sie auch zuerst zu mir bescheiden lassen. Sie dürfen es glauben, ich freue mich sehr.“ Die Unterhaltung drehte sich um das Gewerbegesetz vom 9. Februar des Jahres und über die Verhältnisse des Handwerkerstandes im allgemeinen.

Am nächsten Morgen, kurz vor der Abreise, wurde auch einer Deputation der Stadtverordneten, die die Versicherung der Treue und Ergebenheit der Bürgerschaft überbringen wollte, die Ehre des Empfanges zuteil. Mit Genugthuung wies Friedrich Wilhelm unter Beziehung auf die Vorgänge des vorhergehenden Jahres auf die Besserung der politischen Lage in der Stadt hin und ermahnte zugleich die Anwesenden, nach dieser Richtung fernerhin von ihrem Einfluß kräftig Gebrauch zu machen. Er rügte es als einen großen

Fehler der Kommunalbehörden aller großen Städte, daß sie, anstatt der verhängnisvollen Bewegung im Volke entgegenzutreten, sich hätten mit fortreißen lassen, in der Hoffnung, so ihrer am ehesten Herr zu werden. Die Geschichte aber beweise das Gegenteil. „Ich wünsche," so schloß der Monarch seine Rede, „daß, wenn ich nach meinem lieben Breslau wiederkehre, ich auch meine eben ausgesprochene Erwartung erfüllt finde."

Ein von der russischen Kaiserin Alexandra Feodorowna geplanter Besuch bei ihrem königlichen Bruder in Potsdam führte diesen am 6. Mai 1852 in Begleitung seiner Schwester, der verwitweten Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, und seiner Brüder Albrecht und Karl auf eine Nacht nach Breslau. Am nächsten Morgen fuhr er seiner kaiserlichen Schwester bis Myslowitz entgegen und traf am selben Nachmittage (7. Mai) mit ihr und ihrer Enkelin Maria Maximiliowna, einer Tochter des Herzogs Nikolaus von Leuchtenberg, wieder in Breslau ein, wo man auf Wunsch der Zarin von größeren Empfangsfeierlichkeiten abgesehen hatte. Kurz vor dem Einlaufen des kaiserlichen Zuges war noch Prinz Wilhelm (I.) mit seinem Sohne Friedrich Wilhelm von Berlin her angelangt, um der kaiserlichen Schwester durch seine unerwartete Ankunft eine Überraschung zu bereiten. Auf dem Wege vom Oberschlesischen Bahnhof bis zum Schlosse bildeten die Truppen Spalier; auf dem Tauentzienplatz flammten abends ein Obelisk und ihm zur Seite Leuchtbecken, während der Exerzierplatz in bengalisches Licht getaucht war und vor dem Schlosse abwechselnd die Militärkapellen spielten. In der Frühe des 8. reisten die königlichen Geschwister mit der Kaiserin nach Potsdam.

Bevor er Breslau verließ, hatte Friedrich Wilhelm IV. die auf dem Exerzierplatz beim Ständehaus gelegene, aber noch im Bau begriffene Industriehalle, wo Ende des Monats in der zum ersten Male stattfindenden Industrieausstellung ganz Schlesien die Erzeugnisse seines Könnens und Fleißes ausstellen sollte, einen Rundgang gemacht und dabei dem Oberbürgermeister, der Vorsitzender des Ausstellungs-Komitees war, die Zusicherung gegeben, mit seiner Gemahlin zum Besuch der Ausstellung nach Breslau zu kommen.

In der zweiten Juniwoche löste Friedrich Wilhelm sein Ver-

sprechen ein und kam am 11. Juni nachmittags mit seiner Gemahlin und seiner Schwester, der verwittweten Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, auf dem Freiburger Bahnhof an, wo offizieller Empfang war. Zu Ehren ihrer erlauchten Gäste hatte die Stadt ein Festkleid angelegt und auch an der Schweidnitzer Thorbrücke eine Ehrenpforte errichtet. Vom Bahnhof ab am Stadtgraben entlang bildeten die Einwohner Spalier, an der Schweidnitzer Brücke standen das Bürger-Schützenkorps, die städtischen Körperschaften und weiter bis zur Schloßrampe längs der Wallstraße die Geistlichkeit, Lehrerschaft 2c. Während die hohen Damen über den Exerzierplatz zum Palais fuhren, wählte der König den Weg durch die Karlstraße, um über das Garde-Landwehr-Bataillon, das im Schloß die Wache bezogen hatte, eine Revue abzunehmen. Nach dem Eintreffen der Majestäten im Palais zogen die Gewerke und Innungen wie im Jahre 1841 in festlichem Zuge an der Schloßrampe vorbei. Abends war auf dem Exerzierplatz Zapfenstreich.

Den nächsten Vormittag nahm hier der König eine Parade über die Garnison ab und begab sich dann mit seiner Gemahlin und Schwester in drei Galawagen zur nahe gelegenen Industrie-Ausstellung, wo sich inzwischen die Spitzen der obersten Behörden, die Vertreter der Stadt und die Mitglieder der einzelnen Fachkommissionen zum Empfange versammelt hatten. Eine Deputation, bestehend aus dem Oberbürgermeister Elwanger, Geheimen Oberbergrat Steinbeck und einigen anderen Herren, holte das Königspaar aus dem Schlosse ab. Feierliches Geläut der von einer Fabrik aus Hoyerswerda ausgestellten Glocken, ein begeistertes Hoch und ein Festhymnus für Männerchor begrüßten seinen Eintritt in die Halle. Wohl fast drei Stunden währte die Besichtigung, und über das Gesehene höchst befriedigt, erklärte der König, daß er stolz auf diese Ausstellung sei. Zahlreiche Ankäufe bestätigten die allerhöchste Anerkennung. Als die hohen Herrschaften und ihr Gefolge die Abteilung für Eisenindustrie betraten, wurde ihnen ein Album von Eisenblättern zum Einschreiben ihrer Namen vorgelegt. Auf dem einen Blatt las man nachher „Friedrich Wilhelm, den 12. Juni 1852", darunter die Namen „Elisabeth" und Alexandrine, Großherzogin," auf einem andern die Namen der Minister von der Heydt, Manteuffel und Uhden.

Im Hauptsaal des Ständehauses wurden Erfrischungen herumgereicht, und der Monarch toastete bei dieser Gelegenheit auf die Ausstellung mit den Worten: „Ich trinke auf das Wohl der schlesischen Industrie-Ausstellung einmal, zweimal, dreimal, und ich bin überzeugt, daß sie von reichem Segen für Schlesien sein wird.“ Der Oberbürgermeister nahm die Gelegenheit wahr, den König auf das Mißgeschick aufmerksam zu machen, das er einem Teil der Spalier bildenden Gewerke am vorhergehenden Nachmittage bereitet habe, als er statt über den Exerzierplatz durch die Karlstraße nach dem Schlosse gefahren sei. Sogleich befahl er, die etwa anwesenden gegenwärtigen Repräsentanten jener Gewerke an der aus dem Ständehaus führenden Treppe zu versammeln, damit er ihnen nachher beim Heraustreten sein Bedauern über diesen wider seinen Willen geschehenen Vorfall aussprechen könne.

Ein Diner im Schlosse vereinigte nach dem Besuch der Ausstellung mit den Ministern und höchsten Würdenträgern die Vertreter der Ritterschaft, der Geistlichkeit, der Universität, der Kaufmannschaft, des Breslauer Gewerbevereins und der Ausstellungskommission zu einem ungezwungenen Beisammensein; jeder konnte an der Tafel, an der auch die Majestäten saßen, Platz nehmen, wo es ihm beliebte. Abends erschienen der Hof auf kurze Zeit zur Festvorstellung im Theater und besuchte von dort aus eine Soiree beim Grafen Henckel von Donnersmarck.

Für den darauf folgenden Sonntag Abend hatte die Stadt zu Ehren des Herrscherpaares ein größeres Fest in den Räumen des Theaters vorgesehen in der Form eines Subskriptionsballes. Um es möglichst großartig zu veranstalten, hatte man den Preis des Billets auf 3 Thaler bemessen und die verschiedenen Behörden und Stände zur Teilnahme aufgefordert, daneben auch Einladungen an sämtliche Bürger Breslaus ergehen lassen. Die Beteiligung war demgemäß auch stark, an 1300 Personen mochten erschienen sein. Für die Ausschmückung des Festraumes hatte man Erstaunliches geschaffen. Das Parterre, die Sperrsitz- und Parketplätze waren mit einem Podium in gleicher Höhe mit dem der Bühne überbaut. Den Hintergrund dieser verdeckte eine Gardine, die eine wohlgelungene Ansicht des Schlosses von Sanssouci bei Potsdam gab, und davor hatte man eine kleine plätschernde Fontäne errichtet, deren Bassin

blühende Topfgewächse umrahmten. Durch geeignete Dekorationen an den Wänden war es gelungen, dem Bühnenraum das Aussehen einer nur von Säulen getragenen Halle zu verleihen, die durch Bosketts und Baumgruppen wirksam belebt waren. Der Zuschauerraum gewährte einen noch schöneren Anblick. Die Brüstungen des ersten und zweiten Ranges waren hinter Blumenguirlanden fast versteckt, und fußhohe Tulpen, sowie farbig leuchtende Ballons dazwischen eingeflochten, brachten einen wirkungsvollen Beleuchtungseffekt hervor. In dichter Reihenfolge zogen sich von der Gallerie nach der Deckenöffnung für den Kronleuchter Blumenfestons und bildeten ein förmliches Laubdach. Für die Unterhaltung der Gäste sorgten drei Musikkapellen und ein Sängerchor. Es war des Schönen so viel geboten, daß sogar der König nachher zu dem Leiter des Festes, dem Theaterdirektor Görner, meinte, die Breslauer wüßten alles Erdenkliche fertig zu bekommen, was anderen nicht möglich sei. Ein vierfaches, vom Stadtrat Scharff ausgebrachtes Hoch und im Anschluß hieran ein Empfangslied begrüßten das Erscheinen der Majestäten in der Königsloge[223]). Das Fest hatte somit seinen Anfang genommen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit zogen sich die allerhöchsten Herrschaften unter den Ausdrücken lebhafter Anerkennung zurück, weil der König schon am nächsten Morgen Breslau verlassen wollte.

Im Laufe dieses Tages hatte der König nach dem Gottesdienst in der Maria-Magalenen-Kirche der Paroleausgabe beigewohnt, die Wachtparade abgenommen und hierauf mit seiner Gemahlin eine Spazierfahrt unternommen, bei der sie unter anderem auch das gemeinsame Grab der beiden Offiziere und der fünf Unteroffiziere und Gemeinen besuchten, welche im Straßenkampf am 7. Mai 1849 gefallen waren. Besonderes Interesse bekundete der Monarch für das jüngst fertig gewordene Justiz- und Gefängnisgebäude, dessen Bau, wie er sich ausdrückte, mit solcher Solidität und solchem Geschmack ausgeführt sei, wie man ihn nur an den byzantinischen Bauwerken finde.

Den nächsten Morgen (14. Juni) 6 Uhr reiste der König nach Lissa, um das nahe dabei gelegene Schlachtfeld von Leuthen zu besichtigen; seine Gemahlin und seine Schwester folgten ihm einige Stunden später, um noch die Blumenausstellung, die man am

Sonnabend gänzlich übersehen hatte, nachträglich in Augenschein zu nehmen. Von Lissa aus begaben sich die Majestäten gemeinsam nach Erdmannsdorf. Vor ihrem Scheiden aus Breslau hatten sie noch durch eine reiche Gabe der Armen und Hilfsbedürftigen gedacht. Die Königin überwies dem Oberbürgermeister 850 Thaler zur Verteilung und erfreute das Bethanienstift mit einem Geschenk von 100 Thalern, während der König der Armenkasse 100 Friedrichsd'or für den gleichen Zweck zugehen ließ und außerdem noch für die Hilfsbedürftigen der Kreise Hirschberg und Landeshut je 500 Thaler stiftete.

Daß dieser Besuch des Herrscherpaares diesmal allein der Stadt Breslau galt, zeigt folgender interessante Zwischenfall. Als es feststand, daß die Majestäten nach Breslau kommen würden, ward von der Ritterschaft der Provinz der Plan gefaßt, dem König ein Diner anzubieten. Es wurden die erforderlichen Vorbereitungen getroffen und auch schon die Einladungen verschickt, als wenige Tage vor der Ankunft der hohen Gäste aus Berlin die Nachricht einlief, der König werde nicht bei dem Mahle zugegen sein. Natürlich unterblieb das geplante Fest, weil, wie es in der öffentlichen Benachrichtigung des Komitees hieß, „Se. Majestät bei seiner Anwesenheit in Breslau vorzugsweise allein Wirt sein wollte“ [224]). Daß dem nicht so war, haben die Festtage gezeigt. Der König hatte abgelehnt, weil er eben ausschließlich Gast der Stadt und nicht auch der Provinz zu sein wünschte.

Zweimal weilte der König auch im nächsten Jahre (1853) in Breslau. Bei seinem ersten Besuche, der in die Zeit vom 27. bis 30. August fiel, ist er meistens außerhalb Breslaus gewesen. Nur von seinem Neffen, dem späteren Kronprinzen Friedrich Wilhelm begleitet, traf er am Sonnabend den 27. abends ein, besuchte am Sonntag den Gottesdienst in der Garnisonkirche (St. Barbarakirche) und reiste gleich darnach nach Krieblowitz zur Enthüllung des Blücherdenkmals. Bei seiner Rückkehr abends war die Stadt glänzend illuminiert, und sein Erscheinen im Theater wurde enthusiastisch begrüßt. Ähnlich war es mit dem Montag, wo er auf Einladung des Grafen Henckel von Donnersmarck in Königshütte einer ähnlichen Feier für den ehemaligen Bergwerksdirektor von Reden beiwohnte.

Nach der Parade am Dienstag Morgen auf dem Exerzierplatz, an der sich auch die Veteranen beteiligen mußten, weil er sie in Krieblowitz aus Mangel an Zeit nicht hatte begrüßen können, reiste Friedrich Wilhelm nach Erdmannsdorf ab.

Der zweite Besuch am 6. Oktober beschränkte sich nur auf die Nachtstunden. Von Warschau kommend, erwartete er mit seinem Bruder Wilhelm (I.) und dessen Sohn Friedrich Wilhelm und dem Prinzen Friedrich Karl für den nächsten Vormittag die Ankunft des Zaren und des russischen Thronfolgers, um mit ihnen gemeinsam nach Potsdam weiterzufahren.

Zum letzten Male weilte der König vom 27.—30. September 1854 in Breslau, als er in Begleitung der Minister von Bodelschwingh und Westphalen zur Besichtigung der über die Oderniederungen hereingebrochenen Hochwasserverheerungen infolge der beständigen Regengüsse im August nach Schlesien reiste. Waren doch nicht weniger denn 900000 Morgen überflutet, der Besitz von zehntausend Familien gänzlich vernichtet und dem Staat ein Schaden von mehr als neun Millionen Thaler erwachsen. In Breslau war die Katastrophe durch einen Dammbruch bei Oswitz am 21. August erfolgt. Obwohl von allen Seiten zur Linderung der Not und des Elends Unterstützungen flossen und in Breslau ein Hilfskomitee unter Leitung des Bürgermeisters Bartsch zusammentrat, war doch das Unglück zu groß, als daß man hätte überall rasche Abhilfe schaffen können. Den 27. September abends langte Friedrich Wilhelm IV. in Breslau an. Die traurigen Verhältnisse verboten zwar von selbst einen besonders feierlichen Empfang, doch hatte man wenigstens durch Aufstellung von Feuerbecken auf dem Platz vor dem Zentralbahnhof und durch festliche Beleuchtung der anliegenden Straßen, besonders der Schweidnitzer- und Karlstraße, der Freude über die Teilnahme des Monarchen Ausdruck gegeben. Am nächsten Vormittag erschienen unter Führung des Landtagsmarschalls Fürsten Pleß die seit dem 25. tagenden Stände im Schlosse, um sich dem Herrscher vorzustellen. Friedrich Wilhelm sprach ihnen seinen innigen Anteil an dem schweren Geschick aus, das die Provinz betroffen habe, und versprach staatliche Hilfe, „soweit die Staatsweisheit es irgend gestatte". Die ursprünglich anbefohlene Parade wurde unter den obwaltenden Um-

ständen abgesagt, statt dessen nahm der Monarch nur die Wachtparade ab und begab sich darauf in das Ständehaus, um die für das geplante Denkmal Friedrich Wilhelms III. ausgestellten Modelle zu besichtigen. Gegen zwei Uhr fuhr er mit den beiden Ministern, dem Oberpräsidenten v. Schleinitz, dem Oberbürgermeister Elwanger und anderen Herren in das Überschwemmungsgebiet bei Oswitz, überall die vom Unglück Betroffenen in leutseliger Weise tröstend. Von Breslau aus machte er am 29. einen Abstecher nach Oppeln, wo das Hochwasser nicht weniger arg gewütet hatte. Der privaten Mildthätigkeit gab er bei seiner Abreise, die er in der Frühe des 30. nach Berlin antrat, ein schönes Beispiel durch die hochherzige Spende von 10000 Thalern an das Breslauer Hilfskomitee.

Mit dieser edlen That, die ihm im Herzen seiner Schlesier tiefe Dankbarkeit schuf, schied der König von seinen Breslauern. Im Jahre 1857 traf ihn ein Schlaganfall, der der Anfang eines mehrjährigen schweren Leidens war und schließlich wegen der Unheilbarkeit der Krankheit die Einsetzung einer Regentschaft unter seinem Bruder, dem Prinzen Wilhelm (I.), erforderte.

Kaiser Wilhelm I. 1861—1888.

Eine wunderbare Fügung der Vorsehung hat es gewollt, daß der Hohenzollernprinz, der einst in seiner Jugend das deutsche Vaterland in seiner tiefsten Erniedrigung sah, als Greis die deutsche Kaiserkrone tragen, der Begründer des neuen deutschen Kaiserreiches werden sollte. Wie hatte damals der sechszehnjährige Prinz Wilhelm in den Märztagen 1813 den königlichen Vater angefleht, als Jung und Alt zu den Fahnen eilte, und die Freiwilligen im Saale des Schlosses vor dem König den Treueid leisteten, wie hatte er ihn da gebeten, ihn in den heiligen Krieg mitzunehmen. Aber vergebens, seine Gesundheit war zu zart, als daß er den Strapazen des Krieges ausgesetzt werden durfte. Er mußte zurückbleiben, als der König

mit dem Kronprinzen am 22. April zum Heer aufbrach, und begab sich am 30. Mai, als die Franzosen nach der Niederlage bei Groß-Görschen einen Vorstoß gegen Schlesien machten und Breslau bedrohten, mit seinen Geschwistern nach Neisse. Nach dem Siege Blüchers aber an der Katzbach (26. August) hielt es den Prinzen Wilhelm nicht länger in Neisse, und er siedelte mit seinem Lehrer Minutoli wieder nach Breslau über. Endlich ward ihm die Erfüllung seines Wunsches, an dem großen Kampfe teilnehmen zu dürfen. „Ich werde Dich mit ins Feld nehmen, aber nur sechs Wochen," so lauteten die Worte, die Friedrich Wilhelm bei seinem Breslauer Besuch im Oktober zu dem Sohne sprach. Am 4. November verließ der junge Held Breslau, um seinen ersten Siegeszug nach Frankreich anzutreten.

Nach diesem mehrmonatlichen Aufenthalt während des Jahres 1813 haben die Breslauer den Prinzen vor seinem Regierungsantritt noch oft bei sich gesehen. Zunächst begrüßt er hier in der schlesischen Hauptstadt Anfang Oktober 1818 zusammen mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm (IV.) im Auftrage des Vaters seine Schwester, die Kaiserin von Rußland. Nach einer fast zwanzigjährigen Pause weilt er hier mit der ganzen königlichen Familie gelegentlich der Herbstmanöver im Jahre 1835, ebenso im September 1846. In den Junitagen 1847 ruft ihn die Enthüllung des Denkmals für Friedrich II. nach Breslau, und im Anfang Oktober 1853 begrüßt er hier im Gefolge des Königs Friedrich Wilhelm IV. den von Warschau kommenden Zaren Nikolaus. Am 21. Juni 1855 nimmt er die Parade über die hiesige Garnison ab, als er auf seiner militärischen Inspektionsreise von Brieg nach Görlitz fuhr. Vom 3. bis 5. Juni 1857 besucht er seinen Sohn, den späteren Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der damals als Oberst das hiesige 11. Regiment befehligte. Zwar wohnte Prinz Wilhelm im nächsten Jahre (1858) in Vertretung des inzwischen schwer erkrankten Königs den in der Nähe von Liegnitz stattfindenden Herbstmanövern bei, besuchte aber nicht Breslau. Eine Magistratsdeputation begab sich zu ihm nach Liegnitz, um ihm am 13. September durch Überreichung einer Adresse die innige Teilnahme der Bürgerschaft an dem schweren Geschick der königlichen Familie auszudrücken.

Der Ausbruch des Krieges zwischen Österreich und Italien im nächsten Jahre und seine indirekten Folgen für Preußen machten Breslau im Oktober 1859 zum Schauplatz einer hochwichtigen Begegnung des inzwischen wegen der unheilbaren Krankheit Friedrich Wilhelms IV. zum Prinz-Regenten ernannten Prinzen Wilhelm und des Zaren Alexander. Mit Frankreich waren die Beziehungen äußerst gespannt, weil es durch die drohende Haltung Preußens gehindert war, die Kriegswirren für sich auszubeuten, und Österreich grollte, weil es von Preußen angeblich im Stich gelassen worden sei. Diese nicht günstigen politischen Verhältnisse führten Preußen zu einer völligen Annäherung an Rußland, die durch eine persönliche Begegnung der beiden Staatshäupter in Breslau gewissermaßen öffentlich bekräftigt wurde.

Zuerst traf der Prinz-Regent ein, Sonnabend den 22. Oktober 1859, begleitet von seinem Sohne Friedrich Wilhelm und dem Prinzen Albrecht und dessen gleichnamigem Sohne. Wegen der traurigen Umstände in der königlichen Familie hatte der Prinz-Regent jeden festlichen Empfang abgelehnt, und die Bürger mußten sich damit begnügen, durch Anbringung von preußischen und russischen Fahnen, durch Ausschmückung der Straßen mit Guirlanden und anderem Blumenschmuck ihre Freude über das bevorstehende hochwichtige Ereignis zu bethätigen. Abends erglänzte die Stadt in festlicher Beleuchtung. Nach dem Zapfenstreich auf dem Exerzierplatz besuchte der Hof das Theater.

Der nächste Tag war ausschließlich der Anwesenheit des Kaisers Alexander gewidmet, der, schon in Ohlau von dem Prinz-Regenten willkommen geheißen, hier in den Vormittagsstunden eintraf. Außer den beiden hohen Fürsten entstiegen dem kaiserlichen Zuge der Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar, Kronprinz Wilhelm der Niederlande, Kronprinz Karl von Württemberg, Herzog Wilhelm von Mecklenburg, ferner der russische Minister des Auswärtigen Fürst Gortschakoff, der russische Gesandte in Berlin Baron Budberg und der preußische Gesandte in Petersburg Herr von Bismarck-Schönhausen, der bei dem Kaufmann Hirt auf der Junkernstraße 32 abstieg. Nachdem die Front der Ehren-Kompagnie abgeschritten war, begaben sich die hohen und höchsten Herrschaften ins Schloß, wo das in Fürstenwalde und Beeskow stehende 3. Ulanenregiment, dessen Chef der Zar war, die Ehrenwache stellte.

Obwohl der Kaiser bis Montag Abend blieb, fanden keine größeren Festlichkeiten statt außer der bei solchen Gelegenheiten üblichen Parade der Garnisontruppen, bei der der Kaiser sein Ulanenregiment seinem hohen Wirte vorführte. Der sonst nur bei den Königsrevuen gezahlte doppelte Tagessold belohnte die vorzügliche Haltung der Soldaten. Nach einem kurzen Besuch im Theater kehrte der Zar am 24. nach Warschau zurück, während der Prinz-Regent erst am folgenden Morgen nach Berlin, sein Sohn nach dem in der Hirschberger Gegend gelegenen neu angekauften Gute Buschvorwerk abreiste.

In der Nacht vom 1. zum 2. Januar 1861 erlöste der Tod Friedrich Wilhelm IV. von seinen Leiden und der Prinz-Regent übernahm als König Wilhelm I. die Regierung. Nachdem er am 18. Oktober sich feierlich in Königsberg zum König von Preußen hatte krönen lassen und am 22. seinen Einzug in die Residenz Berlin gehalten, wurde bald danach auch der schlesischen Hauptstadt die gleiche Auszeichnung zuteil. Für den 4. November ließ das Königspaar seine Ankunft in Breslau melden, indes mußte sie wegen eines Unwohlseins der Königin Augusta noch zweimal, zuerst auf den 7., dann endgültig auf den 9. verschoben werden. Dieser Besuch, den man als eine Nachfeier der Schlesier zum Krönungsfeste ansehen darf, erhielt noch eine besondere Weihe durch den pietätvollen Dank, den die Provinz dem Vater des einziehenden Herrschers durch die Enthüllung eines Denkmals für ihn darbrachte.

Seitens der Bürgerschaft waren für den Empfang die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Der Speisesaal des Zentralbahnhofes ward zu einem reich mit Blumen dekorierten Empfangssalon umgewandelt, in dem 122 Ehrenjungfrauen unter der Führung von 10 Ehrendamen aufgestellt wurden. Ihr Anzug wies übereinstimmend die preußischen und weimarischen Farben auf; er durfte jedoch nicht, wie besonders wegen der Platzfrage gewünscht wurde, durch die damals üblichen Krinolinen zuviel Raum fortnehmen. Jedes der jungen Mädchen erhielt als einzigen Schmuck vom Festkomitee einen hübschen Blumenstrauß.

An der Schweidnitzer Thorwache erhob sich eine riesige Ehrenpforte, an der das Breslauer Wappen mit der Umschrift Senatus

populusque Vratislaviensis prangte. Die Feststraße war mit Festons in einer Höhe von 26 Fuß überspannt, damit die in dem Festzug der Innungen und Gewerke mitgeführten Wagen die Straße unbehindert passieren konnten. Das Rathaus war innen und außen renoviert, vornehmlich der Fürstensaal, in dem die feierliche Überreichung der Pergamenturkunde über die Beiträge zur Erbauung des Kanonenbootes „Schlesien" stattfinden sollte. Die nach der Sieben-Kurfürsten-Seite hinaus gelegenen Bureaux 2 und 3 wurden geräumt und völlig umgestaltet, weil von hier aus die Königin der Denkmalsenthüllung beizuwohnen gedachte. Die Börse am Blücherplatz und der Schießwerder wurden für das geplante Stadtfest ausersehen und angemessen geschmückt. Ursprünglich hatte man beabsichtigt, dieses Fest in einem Lokal zu geben, aber da die Stadt keines von der erforderlichen Größe besaß, und die vorgerückte Jahreszeit den Bau eines geeigneten sehr erschwert hätte, wählte man die beiden genannten Räumlichkeiten.

Montag, den 11. November, nach 3 Uhr nachmittags, langte das königliche Paar in Breslau an, mit ihm der Kronprinz ohne Gemahlin, die durch Unwohlsein an der Reise verhindert war, und die Prinzen Karl und Albrecht. Bis zur schlesischen Grenze bei Kohlfurt waren der kommandierende General des VI. Armeekorps von Lindheim und der Oberpräsident von Schleinitz entgegengefahren und hatten die Majestäten nach Breslau geleitet. Aus dem Kreis der Ehrenjungfrauen traten nach der Ankunft der hohen Gäste die Tochter des Bürgermeisters Bartsch und ein Fräulein Erbreich hervor, um ihnen je ein Gedicht mit einer kurzen Ansprache zu überreichen; aus der Hand eines dritten jungen Mädchens empfing die Königin im Namen der Stadt ein prachtvolles Bouquet aus weißen Kamelien und Veilchen, mit der Namenschiffre A. Als die offizielle Begrüßung beendet war, erbat und erhielt Stadtrat Seidel die hohe Erlaubnis, daß nach alter Sitte das berittene Korps der Fleischer und Kretschmer beim Einzug an der Spitze reiten dürfe. Unter dem Vorritt dieser beiden Mittel begaben sich die Majestäten in einer sechsspännigen Equipage zwischen den Spalier bildenden Vereinen nach dem Schloß, unterwegs bei der Ehrenpforte durch den Oberbürgermeister Elwanger und den Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Hübner inmitten der

hier versammelten Stadtvertreter im Namen der Bürgerschaft nochmals willkommen geheißen[225]).

Nach einer kurzen Erholung im Palais traten der König und die Königin auf die Schloßrampe, um dem Vorbeimarsch der Gewerke und Innungen zuzusehen, mußten aber bald auf ärztliches Anraten wegen der kühlen Witterung ihren Platz mit einem offenen Fenster vertauschen. Damit der imposante Zug, zu dem sich gegen siebentausend Teilnehmer gemeldet hatten, durch die früh hereinbrechende Dunkelheit nicht in seiner Wirkung beeinträchtigt wurde, wurden außer den schon reichliches Licht spendenden Kandelabern elektrische und bengalische Beleuchtungskünste angewendet. Wohl zwei Stunden währte der Vorbeimarsch der Zünfte und Vereine, von denen einzelne auf sechs- und vierspännigen Wagen die oft kolossalen Darstellungen ihres Handwerkes mit sich führten.

Die Denkmalsenthüllung und im Anschluß daran die Feier im Rathaus bildeten die Hauptereignisse des nächsten Tages.

Die Anregung zu einem Denkmal für Friedrich Wilhelm III. war gelegentlich des Festessens nach der Denkmalsweihe Friedrichs II. im Jahre 1847 gegeben, aber bei der Unruhe der politischen Verhältnisse in den nächsten Jahren vergessen worden. Erst 1852 erinnerte man sich wieder daran, daß es wohl für Schlesien eine Pflicht der Dankbarkeit sei, Friedrich Wilhelm III. ein Monument zu errichten. Als Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1852 zum Besuch der Industrie-Ausstellung in Breslau weilte, erteilte er gern die Erlaubnis, für das beabsichtigte Vorhaben Gelder zu sammeln. Schon nach kurzer Zeit verfügte das Komitee über 30000 Thaler, während der König sich verpflichtete, das marmorne Piedestal des Denkmals zu schenken. Unter den 12 zur Wahl gestellten Modellen entschied er sich für das des Professors Kiß, der den verstorbenen König zu Pferde in der großen Generalsuniform, mit der Linken die Zügel haltend, dargestellt hatte. In der Platzfrage kam man dem Wunsch Friedrich Wilhelms IV. nach, der das Denkmal auf dem ehemaligen Fischmarkte am westlichen Eingang des Rathauses errichtet sehen wollte. Um das Reiterstandbild recht zur Geltung zu bringen, kaufte die Stadt ihrerseits für 19000 Thaler die alte Hauptwache an, die seitdem ihr Lokal im Schloßhofe hat, und außerdem noch 24 Bauden auf dem Fischmarkt,

die das Denkmal beengt haben würden. Die letzte dieser Bauden schwand erst am Morgen der Enthüllungsfeier, da der Besitzer, die günstige Gelegenheit benutzend, einen horrenden Preis gefordert hatte und schließlich auch im letzten Augenblick noch erhielt. Das Denkmal trägt an der Vorderseite die Inschrift: „Friedrich Wilhelm dem Dritten", an der Rückseite: „Die treuen Schlesier 1861," während in die Seitenflächen anläßlich des jüngsten Kaiserbesuchs im September 1896 die Worte des königlichen Aufrufs: „An mein Volk" eingefügt sind.

Die Stiftung des Kanonenbootes „Schlesien" hing mit der damals im Volk stark hervortretenden Neigung zur Schaffung einer Marine zusammen; nicht bloß zu Lande, sondern auch zu Wasser sollte Preußen genügend geschützt sein. Da der Staat allein nicht aus eigenen Mitteln die Flotte beschaffen konnte, half man durch private Sammlungen nach. In der Provinz Schlesien fand dieser Gedanke großen Anklang, und die Spenden flossen so reichlich, daß durch sie der Bau eines Kanonenbootes ohne fremde Beihilfe gesichert war. Zugleich wurde beschlossen, das Ergebnis der Sammlung mit Namensnennung der einzelnen Spender auf einer Pergamenturkunde als ein Zeichen der Treue Schlesiens dem Monarchen zu überreichen, mit der Bitte, „daß das aus diesen Mitteln zu erbauende Kanonenboot unter dem Namen „Schlesien" als eine von den schlesischen Städten Euer Königlichen Majestät dargebrachte Festgabe der preußischen Marine einverleibt werde." Unterzeichnet war das Dokument zuerst von der Stadt Breslau, dann in alphabetischer Reihenfolge von den übrigen Städten, soweit sie zu dem Bau beigesteuert hatten.

Für die Denkmalsenthüllung am 12. November war der Festplatz reich mit Blumen und Fahnen geschmückt. Vor dem Denkmal und rechts von ihm standen die zur Feier befohlenen Truppenteile, neben ihnen das Bürgerkorps. Dem Denkmal gegenüber war das mit der Krone versehene Königszelt errichtet, über dem zwischen zwei Flaggenmasten ein mächtiges Panier mit dem preußischen Wappen wehte. Ein verdeckter Gang, der den unschönen Anblick der Ringbauden verbergen sollte, führte vom Rathaus zum Zelte. Unter dem Vortritt der Stadtverordneten Berendt und Schneider, die jeder einen

Marschallstab trugen, der Kammerherren und Zeremonienmeister, begaben sich die hohen Herrschaften, unter ihnen auch die Königin, vom westlichen Eingang des Rathauses, wo sie vorgefahren waren, zum Königszelt; das Denkmalskomitee schloß den Zug.

Nachdem das von den städtischen Lehrern vorgetragene Festlied verklungen war, bat der Vorsitzende des Denkmalskomitees, Prinz Adolf von Hohenlohe-Ingelfingen, nach einer kurzen Rede den König, die Genehmigung zur Enthüllung erteilen zu wollen, zugleich traten er, die beiden Wirklichen Geheimen Räte Graf von Burghauß und von Schleinitz und der Oberbürgermeister an die vier Seiten des Denkmals und auf ein gegebenes Zeichen fiel die Hülle. Ein tausendfaches Hoch erschallte, die Truppen präsentierten, und ein Salut von 101 Kanonenschüssen verkündete den Einwohnern, daß die Hülle vom Denkmal gefallen sei. Tiefe Bewegung bemächtigte sich des Königs beim Anblick des ehernen Bildnisses seines Vaters; er umarmte seine Brüder, während sein Sohn sich niederneigte, um die Hand des Vaters zu küssen. Die Sänger stimmten nach der Melodie der Volkshymne das zweite und letzte Festlied an, worauf Graf Burghauß, der Vize-Präses des Denkmalsausschusses, den Manen Friedrich Wilhelms III., den anwesenden Majestäten und dem ganzen Hohenzollernhause ein dreifaches Hoch darbrachte. Nachdem König Wilhelm das Denkmal besichtigt, den Künstler desselben durch einen hohen Orden geehrt und die Front des Veteranen-Vereins abgeschritten hatte, wurde in den beiden ursprünglich für die Königin reservierten Rathaus-Bureaux das Dejeuner eingenommen[226]).

Währenddessen versammelten sich in den erleuchteten Räumen des Fürstensaales die Vertreter sämtlicher schlesischen Städte, welche zu dem Dampfkanonenboot „Schlesien" beigesteuert hatten, ferner 12 Deputierte der Stadtverordneten mit ihrem Vorsteher, dem Justizrat Hübner, der Oberbürgermeister mit einigen Magistratsmitgliedern und schließlich 25 weißgekleidete, nur mit einem Kornblumenkranz geschmückte Jungfrauen des Flottenvereins und mehrere Ehrendamen. Stadtrat Dickhut geleitete die Majestäten durch den Flur des Rathauses zum Fürstensaal, wo an der linken Seite desselben für sie Thronsessel aufgestellt waren, und zwar gerade an der Stelle, wo

am 7. November 1741 Friedrich der Große die Huldigung der Schlesier entgegengenommen hatte.

Den nun folgenden Festakt leitete Oberbürgermeister Elwanger durch eine längere Ansprache an die Majestäten ein. Er erinnerte an die historische Bedeutung der vor nunmehr 120 Jahren geleisteten Huldigung Schlesiens an Friedrich den Großen und gedachte des bedeutungsvollen Jahres 1813, wo die Potsdamer Wachtparade und die preußische Landwehr unter Marschall „Vorwärts" durch ihre Siege die Welt in Erstaunen gesetzt habe, dank der Ausbildung einer schlagfertigen Armee. In weiser Voraussicht habe auch König Wilhelm zeitgemäße Veränderung in der Landarmee durchgeführt und im Einklang hiermit auch den Anfang zur Gründung einer preußischen Marine gemacht. Das Volk habe den Gedanken freudig aufgegriffen, auch Schlesiens Städte hätten sich an diesem patriotischen Unternehmen beteiligt und brächten nun an dieser erinnerungsreichen Stätte eine eigene Gabe als ein Dampfkanonenboot dar. „Möchte es Ew. Majestät gefallen, zu befehlen, daß der junge Seerekrut, den wir gestellen, in Allerhöchst Ihre Marine eingereiht und demselben der Name „Schlesien" gegeben werde."

Dieser Rede folgte mit hoher Genehmigung die Verlesung der Urkunde durch den Oberbürgermeister Sattig aus Görlitz. Der König dankte mit lauter Stimme für diese patriotische Gabe, die Flotte sei zwar noch klein, werde aber dereinst ein glorreiches Glied der altbewährten Wehrkraft Preußens sein und auch im Frieden zum Schutze von Handel und Wandel dienen.

Hiermit war die Feier beendet. König Wilhelm besichtigte noch den Fürstensaal und das Sitzungszimmer und kehrte dann mit seiner Gemahlin vom Hauptportal ins Schloß zurück. Gegen Abend unternahmen die Majestäten eine Rundfahrt durch die glänzend illuminierte Stadt und beehrten das Fest beim Grafen Henckel von Donnersmarck mit ihrer Gegenwart. Der König mit der Gräfin und der Graf mit der Königin eröffneten den Ball.

Wegen des plötzlich eingetretenen Regenwetters wurde die für Mittwoch angesetzte Parade abbestellt, der König verblieb im Schloß und erteilte Audienzen. In der zehnten Abendstunde besuchte das hohe Paar mit den Prinzen und den inzwischen noch eingetroffenen

Fürstlichkeiten wie dem Herzog Eugen von Württemberg, den Prinzessinnen Auguste und Henriette von Schleswig-Holstein-Augustenburg, Tanten der jetzigen Kaiserin, ferner dem Prinzen und der Prinzessin von Kurland, dem Fürsten und der Fürstin Lichnowsky und anderen auf einige Zeit das von den Provinzialständen gegebene Fest im Ständehaus.

Hatte bei dieser Festlichkeit die Uniform bei weitem überwogen, so trug dagegen das Fest im Schießwerder und in der Börse am Donnerstag Abend einen rein bürgerlichen Charakter. Darauf deutete besonders im ersteren Lokal schon die Saalausschmückung mit den Fahnen und Emblemen der Gewerke hin. Um den Majestäten beim Betreten des Saales einen möglichst günstigen Eindruck von dem zu erwartenden Bilde zu geben, hatte man im Schießwerder ein Fenster des linken Thurmes zu einer Thür ausgebaut und die die Gallerie stützenden Säulen durch rot sammetene Vorhänge miteinander verbunden, so daß ein abgeschlossener Gang entstand. Gegenüber den königlichen Logen lag die für 200 Damen bestimmte Estrade, die aus Raumersparnis terrassenförmig und ziemlich steil anstieg; aus dem gleichen Grunde hatte man unter den Seitengallerien und an der Längsfront des Saales die Stühle ebenfalls terassenförmig aufgestellt. Gegen 8 Uhr erschienen der König und die Königin, vom Oberbürgermeister und dem Festkomitee am Hauptportal empfangen, verweilten etwas über eine Stunde und fuhren dann nach der Börse. Als sie die Oderbrücke passierten, flammten plötzlich rechts auf dem dunklen Wasserspiegel die hellglänzenden Umrisse eines Schiffes „Silesia" nach dem Muster des zu erbauenden Kanonenbootes auf.

In der Börse verweilten die hohen und höchsten Herrschaften wohl ebenso lange. Wegen des an und für sich schon vornehmen Aussehens der Räumlichkeiten hatte man den Ballsaal nicht weiter ausgeschmückt, nur an seiner Südseite einen Thronhimmel errichtet. Der Billardsalon und die Restaurationsräume waren in Empfangszimmer umgewandelt und für den Ball mit einander verbunden worden. Unter schmetternden Fanfaren nahmen der König und die Königin ihre Plätze ein, während die übrigen Fürstlichkeiten teils der Unterhaltung pflegten, teils, wie der Kronprinz, sich am

Tanze beteiligten. Auch von dieser Stätte schied das Königspaar mit den Worten warmer Anerkennung und zugleich des Bedauerns, schon so frühzeitig aufbrechen zu müssen. Die für den nächsten Vormittag (Freitag 16. November) geplante Abreise nach Sagan ließ nach den letzten aufreibenden Tagen die Ruhe wünschenswert erscheinen.

Mit Genugthuung durfte die Bürgerschaft auf die verflossenen Tage zurückblicken. Die Milde und Güte des Monarchen hatte überall bezaubert, und vornehmlich war es die Königin Augusta, die bei diesem ihrem ersten und letzten Besuche in Vieler Herzen eine dankbare Erinnerung zurückließ. Fast jede Kranken- oder Wohlthätigkeitsanstalt hatte sie in ihrer Fürsorge besucht und mit einem Gnadenbeweis bedacht. Dem Diakonissen-Mutterhaus schenkte sie für seine kleine Kirche ein Gemälde zu dem Altarfenster, den tüchtigsten Krankenwärterinnen des Allerheiligenhospitals gab sie ein namhaftes Geldgeschenk, wie sie denn überhaupt den Krankenwärterinnen der Breslauer Hospitalpflege eine momentane Geldunterstützung angedeihen ließ und ihnen eine erst noch zu stiftende Medaille als Anerkennung für ihr Wirken verhieß. Als die hohe Frau in den Prüfungssaal des Ursulinerinnen-Klosters trat, richtete sie an die hier versammelten Pensionärinnen die ernste Mahnung, im Glück wie im Unglück der christlichen Grundsätze eingedenk zu sein, dann würden sie einst eine Quelle des Segens für ihre Familie und durch diese auch für den Staat werden. Für die Armen der Stadt überwiesen die Majestäten 1000 Thaler.

Nach diesem Besuche vergingen mehrere Jahre, ohne daß der König nach Breslau gekommen wäre. Erst das Ende des glorreichen Krieges mit Österreich führte ihn nach der schlesischen Hauptstadt; er wollte ihren Bürgern persönlich danken für ihr patriotisches Verhalten beim Kriegsausbruch. Während von Berlin, Stettin, Köln und anderen Städten Friedenspetitionen einliefen, die Kölnische Zeitung sogar von Abtretung schlesischer Gebietsteile zu sprechen wagte, nahm Breslau freudig die Gefahren und Lasten eines Krieges auf sich, trotzdem die Provinz doch wegen der Nähe des Feindes am ehesten zu fürchten hatte. Die demokratische Partei erklärte sogar: „Das Herz der Demokratie ist allemal da, wo Preußens Fahnen wehen,"

Fürstlichkeiten wie dem Herzog Eugen von Württembe
zessinnen Auguste und Henriette von Schleswig-Holstei
Tanten der jetzigen Kaiserin, ferner dem Prinzen u
von Kurland, dem Fürsten und der Fürstin Lichnow
auf einige Zeit das von den Provinzialständen
Ständehaus.

Hatte bei dieser Festlichkeit die Uniform bei
so trug dagegen das Fest im Schießwerder u
Donnerstag Abend einen rein bürgerlichen
deutete besonders im ersteren Lokal schon die E
den Fahnen und Emblemen der Gewerke hin.
beim Betreten des Saales einen möglichst
dem zu erwartenden Bilde zu geben, hatte m
Fenster des linken Thurmes zu einer Thür
Gallerie stützenden Säulen durch rot sammet
verbunden, so daß ein abgeschlossener G
den königlichen Logen lag die für 200
die aus Raumersparnis terrassenförmig
aus dem gleichen Grunde hatte man um
an der Längsfront des Saales die Sti
aufgestellt. Gegen 8 Uhr erschienen
vom Oberbürgermeister und dem
empfangen, verweilten etwas über
nach der Börse. Als sie die Oberb
lich rechts auf dem dunklen Wasser
eines Schiffes „Silesia" nach d
Kanonenbootes auf.

In der Börse verweilten d
wohl ebenso lange. Wegen des
Aussehens der Räumlichkeiten h
ausgeschmückt, nur an seiner E
Der Billardsalon und die Rest
zimmer umgewandelt und für
worden. Unter schmetternde
die Königin ihre Plätze ein
teils der Unterhaltung pfleg

ahren und Nöten
eit und Hingebung
nner es unter der
igem Vater gethan.
us und Deutſchlands
egrüßen wir denſelben
die Gegner Preußens
Jahre 1850 geſchehen,
Machtſtellung Preußens,
eußens erſtreben, ſo wird
nd Leiden des Krieges auf
g der hiſtoriſchen Aufgabe
atſchlands, wieder auf Jahr-
n. Aber wir können Euer
daß es in der für das ganze
Zeit unſere erſte Pflicht iſt,
innerſten Überzeugung offenen
verhehlen, wie in dieſem Augen-
er allgemeinen Begeiſterung noch
wiſchen Regierung und Volk, der
n und Deutſchland ſo ruhmreichen
nen Thaten Sieg verlieh, iſt nicht
faſſungskampf iſt nicht beendet.

Euer Majeſtät wird die Mittel und
n inneren Konflikt, der ſo ſchwer auf
t, zu beſeitigen und das Vertrauen
ätsregierung und dem Volke herzuſtellen,
rlich iſt, um die für einen ſolchen Kampf
ationale Begeiſterung wachzurufen.

er Ehrfurcht verharren wir

Euer königlichen Majeſtät

allerunterthänigſt, gehorſamſt

ſtrat, die Stadtverordnetenverſammlung der

Haupt- und Reſidenzſtadt Breslau.

während Magistrat und Stadtverordnete beschlossen, eine Zustimmungsadresse an den König zu senden, die, von Dr. Stein entworfen, folgendermaßen lautete [227]):

Allergnädigster König und Herr!

In dieser ernsten Zeit, in welcher Preußen und Deutschland von schweren Kriegsgefahren bedroht sind, sei es den städtischen Behörden Breslaus, als der Hauptstadt derjenigen Provinz, die zuerst und zunächst dem Kriege mit seinen Wechselfällen ausgesetzt ist, gestattet, dem Thron Eurer Majestät mit einer ehrfurchtsvollen Vorstellung zu nahen.

Euer Majestät haben die Mobilmachung der gesamten Armee befohlen. Wir wissen, daß Euer Majestät Sich mit schwerem Herzen dazu entschlossen haben. Euer Majestät kennen die Leiden, welche die in den langen Friedensjahren so reich entwickelte Erwerbsthätigkeit des preußischen Volkes bereits getroffen haben und im Fall des Ausbruchs des Krieges in noch weit höherem Grade treffen werden; es müssen also schwerwiegende Gründe sein, welche Euer Majestät zu dem ernsten Entschlusse bestimmt haben.

Wir glauben an Allerhöchster Stelle die Versicherung abgeben zu dürfen, daß Breslau an Opferwilligkeit, wie im Jahre 1813, so auch jetzt keiner anderen Stadt Preußens nachstehen wird.

Wir fühlen gemeinsam mit Euer Majestät die Drangsale des Krieges; wir unterschätzen nicht die Lasten, welche das preußische Volk zu tragen haben wird; wir kennen die Opfer, welche der Krieg fordert. Demungeachtet sprechen wir es aus und glauben hierin der Zustimmung unserer Mitbürger sicher zu sein, daß wir, wenn es die Macht und die Ehre Preußens, seine Stellung in Deutschland und die mit dieser Stellung in notwendigem Zusammenhange stehende Einheit unseres

gemeinsamen Vaterlandes gilt, den Gefahren und Nöten des Krieges mit derselben Opferwilligkeit und Hingebung entgegengehen, wie die schlesischen Männer es unter der Führung von Euer Majestät hochseligem Vater gethan. Können jene höchsten Güter Preußens und Deutschlands erhalten werden im Frieden, so begrüßen wir denselben freudigen Herzens; sollten aber die Gegner Preußens und Deutschlands, wie es im Jahre 1850 geschehen, wieder eine Minderung der Machtstellung Preußens, wiederum eine Demütigung Preußens erstreben, so wird Schlesien lieber alle Lasten und Leiden des Krieges auf sich nehmen, als die Lösung der historischen Aufgabe Preußens, die Einigung Deutschlands, wieder auf Jahrzehnte hinausrücken lassen. Aber wir können Euer Majestät in dem Gefühle, daß es in der für das ganze Vaterland so schweren Zeit unsere erste Pflicht ist, unserer aufrichtigen und innersten Überzeugung offenen Ausdruck zu geben, nicht verhehlen, wie in diesem Augenblick die Grundlage einer allgemeinen Begeisterung noch fehlt. Der Einklang zwischen Regierung und Volk, der in jener für Preußen und Deutschland so ruhmreichen Zeit den unvergessenen Thaten Sieg verlieh, ist nicht vorhanden; der Verfassungskampf ist nicht beendet.

Die Weisheit Euer Majestät wird die Mittel und Wege finden, den inneren Konflikt, der so schwer auf dem Lande lastet, zu beseitigen und das Vertrauen zwischen der Staatsregierung und dem Volke herzustellen, welches erforderlich ist, um die für einen solchen Kampf notwendige nationale Begeisterung wachzurufen.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Euer königlichen Majestät

allerunterthänigst, gehorsamst

der Magistrat, die Stadtverordnetenversammlung der

Haupt- und Residenzstadt Breslau.

Einige Tage darauf, am 19. Mai, lief ein sehr huldvolles Schreiben aus dem königlichen Kabinet ein, zugleich aber auch seitens des Oberpräsidenten v. Schleinitz ein Monitum, in dem er die Absendung der Adresse streng rügte. Selbstverständlich sorgte der amtseifrige Regierungsvertreter nach dem Bekanntwerden des königlichen Dankschreibens sogleich dafür, daß sein Erlaß als nicht geschehen zu betrachten sei.

Für den Einzug der Truppen nach dem Kriege war nur die Gegenwart des Kronprinzen vorgesehen, erst in letzter Stunde traf aus Berlin die Meldung ein, daß der greise Monarch am 18. September persönlich die Truppen nach Breslau führen werde. Den opferfreudigen Einwohnern wollte er selbst seinen Dank aussprechen. Früh morgens traf er mit seinem Sohn, der ihm von Erdmannsdorf aus bis Kohlfurt entgegengeeilt war, in Breslau ein, beide auf der Fahrt nach dem Schloß, wo der König noch einige Stunden der Ruhe pflegen wollte, begeistert empfangen[228]).

Inzwischen formierten sich bei Kleinburg die Truppen zum Einzuge; es waren der Stab der 11. Division und 21. Brigade, das 10. und 50. Regiment, der Stab der 22. Brigade, das 38. und 51. Regiment, der Stab der 11. Kavallerie-Brigade, die Kürassiere und Dragoner, die Artillerie, ein leichtes Feldlazarett und der Train. Zu ihrem Empfang hatte die Bürgerschaft in würdiger Weise sich gerüstet. An der Schweidnitzer Thorwache erhob sich ein Triumphbogen in antikem Stil; auf der Vorderseite zu beiden Seiten des Durchganges standen in umkränzten Nischen zwei 9 Fuß hohe Kriegerstatuen, und in den Wandfeldern darüber prangten die von einem Kranz umrahmten Namenszüge des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl. Auf dem Fries leuchteten den Einziehenden die Worte entgegen: „Der siegreichen Schlesischen Armee", auf der Archivolte die Schlachten der schlesischen Armee: „Nachod, Skalitz, Trautenau, Chlum, Königgrätz, Tobitschau". Über dem Hauptgesims erhob sich ein halbrundes Gemälde mit zwei schwebenden Siegesgöttinnen, die die Büste des Königs mit Lorbeer bekränzten; rechts und links davon waren Trophäenbündel auf besonderen Postamenten angebracht, während über dem Ganzen ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln den Siegern einen Lorbeerkranz entgegenhielt. An der Rück-

seite der Ehrenpforte erblickte man zwei Krieger, die ihre Waffen ablegen wollten, in den Wandfeldern darüber den schlesischen Adler und das Breslauer W, und am Fries die Worte: „Durch Siege zum Frieden“ [229]).

Die Denkmäler Blüchers, Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III. prangten wie die Einzugsstraße in reichem Laub- und Flaggenschmuck. Unterwegs auf der Fahrt nach Kleinburg begrüßte zuerst der Kronprinz, dann der König die im Friebeschen Garten versammelten Stände des Kreises Breslau. Landrat von Röder feierte den künftigen Landesherrn, den Führer des siegreichen VI. Armeekorps, und überreichte ihm im Namen der Stände, die „wenigstens einen kleinen Beitrag der Teilnahme für die braven Truppen liefern wollten“, als Geschenk für den National-Invalidendank die Summe von 6000 Thalern, denen der Besitzer Friebe, als er dem Kronprinzen vorgestellt wurde, noch freiwillig 1000 Thaler hinzufügte. Dem Landrat erwiderte der König, als jener ihm namens der Provinz für die rasche Beendigung des Krieges dankte, mit den Worten: „Es freut mich, meine Herren, daß ich Gelegenheit habe, persönlich der Provinz meinen Dank sagen zu können, welche am meisten durch den Feind gefährdet war. Es war mir Bedürfnis, hierher zu kommen; denn es hat mein Herz freudig berührt, daß gerade diese Provinz im Augenblick der Gefahr einmütig wie im Jahre 1813 sich patriotisch erhoben hat. Mein Dank ist der Zweck meines Hierseins [230]).“

Auf dem Friebeberg bestiegen der König und der Kronprinz die Pferde, um zu den in Parade aufgestellten Truppen zu reiten und sie in die Stadt zu führen. Es war ein Triumphzug sonder gleichen, ein förmlicher Blumenregen überschüttete Offiziere und Soldaten, besonders war es der Kronprinz, dessen Anblick große Begeisterung erweckte. Am Triumphbogen, wo die Tribünen für die königlichen und städtischen Behörden errichtet waren, begrüßte der Oberbürgermeister Hobrecht die hohen Gäste. Auf dem Ring stellten sich die beiden erlauchten Führer links vom Denkmal Friedrichs II. auf, um die Truppen im Parademarsch vorbeidefilieren zu lassen. Als das 2. Schlesische Dragoner-Regiment Nr. 8 herannahte, das in der

Schlacht bei Nachod und auch bei Königgrätz sich ruhmvoll ausgezeichnet hatte, ernannte der König seinen Sohn zum Inhaber desselben, worauf dieser sofort seinem neuen Regiment entgegenritt und es dem erlauchten Vater vorüberführte. Ein Händedruck und Handkuß waren der Dank des Kronprinzen.

Ein Festessen, das die dankbaren Bürger in den beiden großen Sälen des Schießwerders den Offizieren gaben, bildete den Abschluß der Einholungsfeier. Für alles war in reichster Weise gesorgt, und daß man nicht mit dem Geld gespart hatte, bewiesen nachher die Kosten dieses Festes in der Höhe von 14 068 Thaler[231]). Ein dichter Nadelwald verdeckte die Wände mit seinem dunklen Grün, das durch einzelne Blumenbosketts mit ihren bunten Farben angenehm unterbrochen wurde, darüber reihten sich in abwechselnder Folge mit den Fahnen der Gewerke preußische, schlesische und Breslauer Flaggen. Dem Eingange gegenüber standen die Büsten des Königs, des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl, mit dem Siegeskranz geschmückt und zu einer hübschen Gruppe vereinigt, zwischen zwei Waffenpyramiden, um die sich die Namen „Skalitz", „Nachod", „Trautenau" und „Gitschin", „Turnau" „Podol" rankten. Die Namen der Gefallenen prangten in Waffenkränzen an den Wänden. Im Saal selbst waren neun Büffets, reich beladen und geschmackvoll dekoriert, und eine Menge von Tischen mit trefflichen Weinen aufgestellt. Der Platz für den König am Mittelteil der Längsfront des Saales war in einen mattrosa gehaltenen, abgeschlossenen Salon verwandelt und das gegenüber befindliche Büffet mit einem reichen Aufsatz versehen, der unter anderem die Wappen der preußischen Provinzen trug.

Geführt vom Oberbürgermeister Hobrecht, erschienen um 3 Uhr unter begeistertem Jubel der Anwesenden der Monarch, der Kronprinz und das Gefolge. Den ersten Toast weihte das Stadtoberhaupt dem Landesherrn, anknüpfend an dessen Worte beim Einzug: „Ich bin gekommen, der Provinz und der Stadt meinen Dank dafür auszusprechen, daß sie sich so brav gehalten," und schloß mit den Worten: „Breslau wird immer, wenn es gilt, einstehen für die Ehre, Größe und Selbständigkeit des Vaterlandes, wenn der König ruft!" In seiner Erwiderung dankte der Monarch für die der

Armee entgegengebrachte Anerkennung sowohl der Stadt Breslau wie auch der ganzen Provinz und beauftragte zugleich den Oberpräsidenten von Schleinitz, seinen königlichen Dank in der Provinz, „welche ein Vorbild in ernster Zeit gewesen," bekannt zu geben. „Sie haben die Worte richtig wiederholt" — so lautete der Anfang der Rede — „welche ich heute früh bei meinem Einzuge gesprochen habe. Breslau und die Provinz Schlesien haben einen schönen Beweis der Treue und Hingebung geliefert. Schlesien war ja die Provinz, die von Haus aus bedroht war, und der ich kaum zu Hilfe zu eilen vermochte. Was ich thun konnte, um zu beweisen, daß ich sie fest in meinen Händen halten wollte, war, daß ich meinen Sohn nicht allein zum Gouverneur der Provinz ernannte, sondern ihm auch das General-Kommando übertrug."

Gegen 5 Uhr reisten die hohen Gäste nach Berlin zurück. Kurz vor der Abfahrt hatte noch eine Deputation der Universität dem Monarchen ein lateinisches Huldigungsgedicht überreichen können; als sie auch dem Kronprinzen ein Exemplar verehrte, soll er scherzend gemeint haben, eine deutsche Übersetzung daneben würde ihm nicht unlieb gewesen sein.

Beinahe ein Jahrzehnt verstrich bis zum nächsten Besuche des Königs Wilhelm, in dem jetzt nach langer Zeit wieder die Provinz Schlesien und vornehmlich die Breslauer einen deutschen Kaiser bei sich sahen; hatte doch seit dem Jahre 1577 kein Oberhaupt des deutschen Reiches mehr Breslau besucht. Die Bürger rüsteten daher auch in großartiger Weise zum Empfang des ersten Kaisers; für die Ausschmückung der Via triumphalis am Freiburger Bahnhof, wo der Kaiser ankam, bis zum Schloß wurden 17 983,77 Mark, für die Illumination der öffentlichen städtischen Gebäude 9175,23 Mark ausgegeben[232]). Statt der Ehrenpforte waren an der Schweidnitzer Stadtgrabenbrücke die Kolossalstatuen der Silesia und Wratislavia errichtet, vor denen Springbrunnen ihre Wasser spielen ließen. Zu beiden Seiten der Schweidnitzer Straße standen Feuerbecken, die am Abend den Schein ihrer Flammen mit dem tausendfachen Kerzenlicht der Fenster und Häuser vermischten.

Nachmittags den 9. September 1875, lief der kaiserliche Extrazug aus Glogau auf dem Freiburger Bahnhof ein, wo die Prinzessin

Albrecht, der Erb-Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar, Graf Moltke, die hohen Militärs und Staatsbeamten, die Geistlichkeit, die Vertreter der Universität und die Stadtbehörden unter Führung des Oberbürgermeisters von Forckenbeck sich zum Empfang eingefunden hatten. Dem Zuge entstiegen außer dem Kaiser der Kronprinz und die Kronprinzessin mit ihrem Bruder, dem Herzog Arthur von Connaught, die Prinzen Karl und Friedrich Karl und der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Eine Stunde später langte auf dem Zentralbahnhof Erzherzog Albrecht von Österreich ein, am nächsten Morgen noch Prinz Albrecht aus Kamenz.

Der Aufenthalt des Kaisers währte nur zwei Tage. Noch am Abend seiner Ankunft besuchte er die Festvorstellung in dem reich geschmückten Theater, wo ihn der Oberbürgermeister und der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Lewald mit ihren Gattinnen empfingen. Die Vorstellung zerfiel in zwei Teile. Zuerst wurden von Damen und Herren der bürgerlichen Gesellschaft sieben lebende Bilder mit entsprechender Orchesterbegleitung gestellt. Das Vorgeführte freilich war in einzelnen Nummern nicht ganz glücklich. Das erste Bild stellte den Auszug der Freiwilligen im Jahre 1813 dar, das zweite die Germania, umgeben von den allegorischen Gestalten der durch ihre Farben und Wappen charakterisierten deutschen Stämme und Staaten. Im dritten Bilde „des Jägers Traum" erschien einem schlafenden Jäger eine in Rosa gekleidete weibliche Gestalt. Das vierte Bild war betitelt: Paul Veronese in Venedig, das fünfte „Vorbereitung zum Empfange". Junge schlesische Mädchen winden Kornblumenkränze, werden aber darin, wie das sechste Bild zeigte, durch Rübezahl gestört. Im letzten Bild erschien eine schöne Frauengestalt in Rot und Weiß als Wratislavia. Als der zweite Teil des Programms, „Das Versprechen hinterm Herd" begann, verließ der Hof das Theater.

Am nächsten Vormittag war Kaiserparade bei Bunzelwitz, zu der der greise Monarch trotz einer leichten Erkältung hinfuhr, nachmittags das übliche Paradediner, während dessen die Kronprinzessin in Vertretung der in Berlin zurückgebliebenen Kaiserin unter Führung des Oberbürgermeisters die Liebichshöhe, das Siegesdenkmal auf dem Augustaplatz, die Kunst-, Bau- und Handwerksschule und die königliche Universitätsbibliothek besichtigte. Am Abend gaben die Stände

in ihrem Heim einen glänzenden Ball, zu dem auch der Hof noch in später Stunde erschien.

Am Sonntag Vormittag, den 11., begaben sich die hohen und höchsten Herrschaften nach Schloß Fürstenstein und von dort weiter in das Manöverfeld bei Striegau.

Die Gesamtkosten dieses Besuches beliefen sich für die Stadt auf 57 127,27 Mark, von denen 25 230,32 Mark auf das Theaterfest zu rechnen sind[233]).

Als der fast achtzigjährige kaiserliche Greis Breslau verließ, glaubte wohl niemand, daß er nach menschlichem Ermessen jemals wieder in der Mitte der treuen Schlesier weilen würde. Aber dennoch geschah das kaum Gehoffte. Im Herbste 1882, als das V. und VI. Armeekorps in der Nähe Breslaus ihre großen Manöver abhielten, siedelte der kaiserliche Herr mit seinem Hoflager auf längere Zeit, vom 5.—14. September nach Breslau über, um trotz seines hohen Alters von über 85 Jahren in bewundernswerter Frische und Rüstigkeit sich den Mühen und Strapazen seiner kriegsherrlichen Pflichten zu unterziehen. Er war wiederum begleitet von dem Kronprinzen und dessen Gemahlin, sowie dem Prinzen Albrecht nebst Gemahlin und ihrem Sohn Friedrich Karl; im Verlauf der nächsten beiden Tage langten noch der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg, der Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg und zum ersten Male auch der Prinz Wilhelm, unser jetziger Kaiser, an. Die zuletzt eintreffenden Gäste waren der österreichische Kronprinz Rudolf und seine Gemahlin, in der zum ersten Mal ein weibliches Mitglied des habsburgischen Kaiserhauses preußischen Boden betrat. Vor ihnen, fast zugleich mit dem Kaiser Wilhelm, war noch Erzherzog Johann Salvator eingetroffen.

Außer dem russischen Großfürsten Wladimir und seiner jungen Gemahlin, die beide einige Stunden vor dem Kaiser angelangt waren, dem Erbprinzen Bernhard von Meiningen und dem Grafen Moltke hatten sich zum Empfange auf dem Zentralbahnhof die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden, der Generalsuperintendent, der Fürstbischof, der Rektor der Universität und viele andere Personen von Rang eingefunden, während die Landwehr- und Reserve-Offiziere längs des Perrons Aufstellung genommen hatten.

Die Ausschmückung der Einzugsstraße war reich. Ein Sechseck von mächtigen Bannerpfeilern mit Festons und Emblemen der Eisenbahn und der in der Provinz blühenden Industrieen bildete das Eingangsthor zur Gartenstraße. Über dem Tauentzien-Denkmal erhob sich ein ähnlicher Bau in Form des Achteckes, und zwei große Velarien, von denen das eine durch die schwebende Gestalt eines männlichen Genius und zweier knabenhaften Genien die gewerbliche Arbeit, Landwirtschaft und Industrie, das andere durch einen weiblichen Genius die Kunst und Wissenschaft darstellten, schmückten die östliche und westliche Längsseite. Die Spitze des Achteckes war ein glockenförmiger Aufbau mit rotem Plüsch und darüber die Kaiserkrone.

An der Schweidnitzer Stadtgraben-Brücke erhoben sich zu beiden Seiten steinfarbene Obelisken, die durch ein purpurfarbenes Stoffdach verbunden waren. Die Innenfläche zierten der schlesische Adler und das Breslauer Wappen, die Decke der preußische Adler. An der südlichen Stirnseite der Obelisken waren die Porträtmedaillen des Kaisers und der Kaiserin angebracht, an der nördlichen die Kolossalbilder des Luisenordens und des eisernen Kreuzes. Die Einfahrt zur Wallstraße am Theater führte durch ein Thor, an dem der Gruß prangte: „Den Hohenzollern Heil!" Vor der Schloßrampe ragten drei Bannermasten im Stil derer vor San Marco zu Venedig empor, mit vergoldeten Adlern auf der Spitze.

Eine zweite Feststraße zog sich vom Schloß nach dem Freiburger Bahnhof hin, von dem der Kaiser zur Parade des V. Armeekorps bei Stuben und ins Manöverterrain südlich von Wohlau reiste. Ecke der Neuen Graupenstraße und des Stadtgrabens war ein mächtiges Zeltdach mit einer Kaiserkrone errichtet, und vor dem Freiburger Bahnhof stand eine zweite thurmartige Ehrenpforte, deren Frontseite einen schwebenden Genius zeigte, der eine Votivtafel mit der Widmung: „Salve Imperator" trug. Ebenso erhob sich am Anfang der Berlinerstraße vor dem ehemaligen Bahnhof der Rechte-Oder-Ufereisenbahn, mit der der Kaiser zur Parade des VI. Korps nach Sibyllenort fuhr, eine größere Ehrenpforte. Die Ausschmückung dieser drei Feststraßen kostete zusammen 41186,51 Mark[234]).

Die erste Huldigung empfing der greise Herr noch am Abend seiner Ankunft, als 256 Turner, jeder statt der Fackel eine Wachs-

kerze tragend, einen kunstvollen Reigen unter den Klängen der Musik vor der Schloßrampe aufführten. Von der Reise abgespannt, mußte sich der hohe Herr den Empfang des ins Schloß befohlenen Vorstandes versagen und seinen Sohn Friedrich Wilhelm damit betrauen. Die leichte Indisposition hielt auch noch den folgenden Tag an und machte dadurch eine Verschiebung des ganzen Festprogramms erforderlich.

Die Reihe der großen Feste eröffnete am Sonnabend die schlesische Ritterschaft in den vornehm geschmückten und für die Zahl der Geladenen sehr beschränkten Räumen der General-Landschaft an der Promenade durch Vorführungen von lebenden Bildern aus der historischen Vergangenheit Schlesiens. Es waren nur solche Begebenheiten gewählt worden, in denen die ersten innigen Beziehungen zwischen dem Hohenzollernhaus und der Provinz ersichtlich wurden. Nachdem der Kaiser seinen Platz eingenommen hatte, erschienen aus der Thür des angrenzenden Vorsaales drei Trompeter in der Tracht des dreißigjährigen Krieges und zwei Pagen in spätmittelalterlichem Kostüm, hinter ihnen ein in der einfachen schwarzen Tracht des Rubenszeitalters gekleideter Mann und an seiner Rechten eine majestätische Frauengestalt mit einer kleinen Krone und einem Eichenkranz auf dem wallenden Haar. Sie war die Silesia, welche vor jedem einzelnen Aufzuge einige erklärende Strophen gab[235]).

Das erste Bild stellt den Markgrafen Albrecht Achill von Brandenburg dar, wie er im April 1439 als oberster Landeshauptmann von Schlesien in Breslau einzieht und von Vertretern des schlesischen Adels und dem Rate von Breslau empfangen wird. Die Fürstinnen Schlesiens geleiten die Markgräfin Elisabeth. Der Markgraf, in dessen Gefolge auch Markgraf Johann zu sehen ist, schreitet zu den Ratmannen und dem Bürgermeister, die sich tief vor ihm verneigen, und weist mit der gepanzerten Rechten in die Ferne. Im zweiten Bild, das im Januar 1611 spielt, begleiten Adel und Bürgerschaft von Brieg das jung vermählte Paar Johann Christian, Herzog in Schlesien, und Dorothea Sibylla von Brandenburg, Tochter des Kurfürsten Johann Georg, in das alte Fürstenschloß zu Brieg. Die Eröffnung des von Friedrich dem Großen am 5. November 1741 in Frau Locatellis Redoutensaale auf der Bischofstraße zu Breslau dem schlesischen Adel und dem Breslauer Patriciat vor der

Huldigungsfeier gegebenen Balles durch feierlichen Rundgang der Notabilitäten Schlesiens mit ihren Damen — so lautete die dritte etwas langatmige Nummer des Programms. Nach einigen Menuet-Touren treten in den Kreis der Tanzenden Fürst Leopold von Dessau, der Feldmarschall Schwerin und andere bekannte Heerführer jener Zeit. Der vierte und letzte Aufzug zeigte Scenen aus den Tagen des Aufrufs „An mein Volk"; bei der Melodie des alten Soldatenliedes: „Kein schönrer Tod ist auf der Welt, als wie vorm Feind erschlagen," sammelte sich im Saale eine Schar der Freiwilligen und der Lützower Jäger, unter ihnen auch Theodor Körner; Männer und Jünglinge schließen zum letzten Mal Weib, Kind oder Braut in ihre Arme; ein Vater segnet seine vier zum heiligen Kampfe ausziehenden Söhne und reicht ihnen die Degen, während an anderer Stelle das Fräulein von Schmettow sich anschickt, ihr prachtvolles Haar auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Plötzlich erscheinen der alte Blücher, Scharnhorst und Gneisenau. Der Hohenfriedeberger Marsch erklingt, Blücher schreitet bis vor den Kaiser Wilhelm, die Säbel fliegen aus den Scheiden, die Hände falten sich zum Schwur der Treue für König und Vaterland und mit einem Hurrah! stürmen alle aus dem Saal. Das Fest war in seinem Hauptteil beendet. Der Kaiser, der ja diese Zeit mit erlebt hatte, war sichtlich ergriffen von diesem letzten Bild und soll zu den Herren des Komitees geäußert haben: „Das muß man noch miterlebt haben, um es ganz mitzuempfinden."

Das zweite Kaiserfest gab am Montag in den kunstgeschmückten Räumen des Museums der Provinzialverband von Schlesien, nachdem die anfänglichen Bedenken der Museumsverwaltung wegen Beschädigungen der Kunstwerke leicht gehoben waren. Um dem greisen Herrn das mühevolle Emporklimmen der zu der Säulenhalle führenden Freitreppe zu ersparen, ward eine zweiarmige, vom Vorgarten aus sanft ansteigende Auffahrtsrampe bis zur Höhe des Vestibüls gebaut. Der Wernersaal diente als Speisesaal und ein anderer kleiner Saal als Theaterraum. Damit der Monarch auch eine kleine Erholung habe, hatte man zwei kleine Lustspiele in das Programm mit aufgenommen, zu deren Aufführung Kaiser Franz Joseph aus besonderer Aufmerksamkeit gegen den hohen Wirt seines Sohnes und dessen

Gemahlin seine bedeutendsten Hofschauspieler aus Wien gesandt hatte. Zwischen 8 und 9 Uhr erschienen nach einander die fürstlichen Gäste, zuletzt der Kaiser und kurz nach ihm das österreichische kronprinzliche Paar, vom Protektor des Museums, dem Prinzen Albrecht, vom Vorsitzenden des Provinzial-Landtages, dem Herzog von Ratibor und vom Direktor des Museums, dem Maler Berg, empfangen; auf der Treppe standen Damen des hohen Adels zur Begrüßung. Im Augenblick des Eintretens des Kaisers in die Festräume ertönte vom Flügel'schen Gesangverein das Lied zum Liebesmahl der Ritter aus dem „Parsifal", vom Senior Treblin mit einem für diesen Anlaß passenden Text versehen. Unter den Gästen, die zumeist dem militärischen Stande angehörten, befanden sich auch der Oberbürgermeister Friedensburg und der größte Teil des Magistrats. Während des Soupers, an dem die österreichischen Gäste wegen Ermüdung der Kronprinzessin nicht mehr teilnahmen, warteten der Major Freiherr v. Zedlitz-Neukirch und der Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen dem Monarchen auf.

Das dritte und letzte Fest gab die Stadt am Dienstag in den festlich dekorierten Räumen des Stadttheaters, für dessen Ausschmückung und Restaurierung allein 22 965,49 Mark außer den 16 061,14 Mark für das Festkonzert und die Bewirtung ausgegeben worden sind[236]). Die Scheidung zwischen Bühne und Zuschauerraum war durch eine Dielenlage über dem Parquet zu einem großen Saal umgewandelt, in dessen Hintergrund auf der Bühne eine erhöhte Tribüne für das Orchester und die Gesangskräfte der Singakademie errichtet war. Der davor liegende Raum und der zweite Rang blieb für die Damen der Breslauer Bürgerschaft, die Logen und der erste Rang für die eingeladenen Gäste frei. An den Portalen des Theaters hielten Magistrats-Ausreuter in ihrer altertümlichen Tracht Wache. Zum Empfang der hohen und höchsten Herrschaften hatten sich im Vestibül des Erdgeschosses der Oberbürgermeister Friedensburg, der Stadtverordneten-Vorsteher Beyersdorf, die Mitglieder des Magistrats und eine Deputation der Stadtverordneten in ihrer Amtstracht versammelt, während im Mittelsaale des Foyers zwanzig weißgekleidete Jungfrauen der Ankunft des Monarchen harrten. Entblößten Hauptes schritt er auf den Oberbürgermeister zu, um ihm seine Freude und seinen

Dank auszusprechen über die Treue und Liebe der Bürgerschaft zum Herrscherhause. Schwer sei es ihm gefallen, noch ins Theater zu kommen, aber es sei ihm Bedürfnis gewesen, zu danken. Als die Tochter des Oberbürgermeisters ihm ein Festgedicht überreichen wollte, lehnte er diese Ehrung ab, weil sie ja nur ihm allein gälte und nicht auch seinem Verbündeten, dem Kronprinzen von Österreich. Erst nach dem Ende des musikalischen Teiles verließ der hohe Herr das Theater[237]).

Mittwoch Abend kehrten die österreichischen Gäste nach Prag zurück, am nächsten Morgen verließ auch der Kaiser die Stadt, um sich zunächst nach Görlitz und dann weiter nach Dresden zu den Manövern des XII. (sächsischen) Armeekorps zu begeben. Auf dem Wege zum Bahnhof begrüßte ihn die jubelnde Schar der Schuljugend; es war der Abschiedsgruß für immer gewesen.

In Vertretung der Kaiserin hatte es wiederum die Kronprinzessin übernommen, die Krankenhäuser, Wohlthätigkeitsanstalten 2c. mit ihrem Besuche zu beehren. Diese Auszeichnung wurde auch der Stadtbibliothek zuteil, wo die hohe Frau mit ihrem Gemahl unter Führung des Professors Dr. Markgraf wohl länger als eine Stunde verweilt hat. Die kostbare Bilderhandschrift des Froissart aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, Valerius Maximus, ein aus dem XIII. Jahrhundert stammender Codex mit prachtvollen Initialen, daneben auch die interessante Sammlung des Ratspräses Haunold mit ihren Stickereien, Webemustern, Papiersorten, Kunstsachen 2c. aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts fesselten die Aufmerksamkeit der erlauchten Besucher in besonderem Grade. Erst auf die Mahnung des Kronprinzen, daß noch andere Pflichten zu erfüllen seien, vermochte sich die hohe Frau von den vorgelegten Schätzen zu trennen.

In der glänzendsten Weise war dieser neuntägige Aufenthalt des Kaisers verlaufen. Kein Mißton hatte die allgemeine Festfreude getrübt bis auf den beklagenswerten Unfall, daß beim Kaiserrennen in Scheitnig am Sonntag Nachmittag einer der Reiter so unglücklich stürzte, daß er bald darauf den Geist aufgab. Es gelang, dem Monarchen, der aus der Ferne den Sturz sehr wohl bemerkt hatte, die Schwere des Unglücks zu verheimlichen, und ihn so vor einer Gemütsbewegung zu bewahren.

Kaiser Friedrich III. 1888 März 9.—Juni 15.

Als am 9. März 1888 Kaiser Wilhelm für immer die müden Augen schloß, weilte sein Sohn, Kronprinz Friedrich Wilhelm, als todkranker Mann fern von der deutschen Heimat. Ein unerbittliches Geschick rief auch ihn nach wenigen Monaten aus der Mitte des ihn verehrenden Volkes. Wenn er nun auch nicht als Träger der Krone nach Breslau hat kommen können, so sind doch seine Beziehungen zur Stadt so inniger Natur gewesen, daß ein kurzes Verweilen bei den Besuchen gerechtfertigt sein dürfte, die ihn aus besonderen Gründen nach Breslau geführt haben. Vornehmlich wäre der Zeit zu gedenken, die er als Oberst des 11. Grenadier-Regiments hier verlebt hat.

Am 1. November 1856 traf der damalige Prinz Friedrich Wilhelm in Breslau zur Übernahme des Kommandos ein, die am 3. nach einer Parade auf dem Exerzierplatz erfolgte. Schon der nächste Tag entführte ihn wieder nach Berlin, von wo aus er bis Ende des Jahres verschiedene Fürstenhöfe des In- und Auslandes aufsuchte. Am 5. Januar 1857 kehrte er in seine neue Garnison zurück, in der er mit einigen kurzen Unterbrechungen bis zum Beginn der Herbstmanöver verblieben ist.

Die Anwesenheit des prinzlichen Hoflagers machte sich sogleich durch ein regeres Leben bemerkbar. Theater, Bälle, Soireen wechselten rasch mit einander ab, und nicht bloß die adligen und militärischen Kreise hatten dabei den Vorzug, den Prinzen als Gast bei sich zu sehen; manchen Abend verlebte er in den vornehmsten Kaufmannsfamilien, in der Provinzial-Ressource und der kaufmännischen Ressource. Dem Karnevalstreiben gab er sich ungezwungen hin. Seit einigen Jahren hatte man in Breslau versucht, ähnlich wie in Süddeutschland und am Rhein den Fasching einzubürgern, aber doch nicht mit dem rechten Erfolg. Jetzt brachte die Anwesenheit des Kronprinzen von selbst schon eine regere Beteiligung, besonders am letzten Tage (24. Februar), wo nachmittags auf der Kleinburger Chaussee ein Wagenkorso stattfand. Der Kronprinz erschien in einer russischen, mit einem Schimmel bespannten Droschke. Er, ein Freund der Geselligkeit, liebte das frohe, heitere Treiben, und seine Diners

im Schlosse, zu denen er Vertreter aller Berufsklassen einlud, waren wegen ihres ungezwungenen Tones allgemein bekannt. Mit den Offizieren seines Regimentes pflegte er eifrig das kameradschaftliche Verhältnis; mehr wie einmal war er mit ihnen vereint zu den sogenannten Liebesmahlen im „König von Ungarn", dem ehemaligen Locatellischen Redoutensaal, wo einst Friedrich II. wiederholt inmitten des schlesischen Adels geweilt hat.

Gerade hundert Jahre wurden es am 24. Januar 1857, daß Friedrich der Große in Breslau seinen Geburtstag gefeiert hatte. Die Stadt nahm diese Gelegenheit wahr, um dem Kronprinzen im Theater ein großes Fest zu geben. Bühne und Zuschauerraum wurden wie früher zu einem einzigen Saal umgewandelt. Gegenüber der großen Treppe, die vom Balkon in den Tanzsaal führte, im Hintergrund der Bühne, war das im großen Maßstab ausgeführte Bild des Schlosses Osborne-House, der Sommerresidenz der Königin Victoria von England und der prinzlichen Braut, der Prinzeß Victoria, aufgestellt; schöne Orangerien umgaben diesen Platz, und zwei Fontänen ließen ihre Wasserstrahlen auf das saftige Grün niederrieseln. Die Büsten Friedrichs II., Friedrich Wilhelms III. und Friedrich Wilhelms IV., der Königin, des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm (I.) von Preußen und die Bildnisse des Kronprinzen und seiner Braut standen unter Thronhimmeln und schwebenden Siegesgöttinnen. Die Seitenwände des Saales waren mit den Wappen der schlesischen Städte verziert, und an der Decke liefen von der Gallerie nach dem Kronleuchter dichte Festons. Da es ein städtisches Fest war, so überwog die Zahl der bürgerlichen Teilnehmer, anwesend waren auch Vertreter des Handwerkerstandes; im ganzen waren ca. 1800 Personen geladen. Mit der Ankunft des Kronprinzen begann der Ball. Oberbürgermeister Elwanger mit der Tochter des Oberpräsidenten von Schleinitz, der Kronprinz mit der Gemahlin des Oberpräsidenten eröffneten die Polonaise, die von nur 15 Paaren getanzt wurde.

Noch ein zweites aus der Mitte der Bürgerschaft hervorgehendes Fest fand zu Ehren des Prinzen am 26. August, dem Vorabend seines Ausrückens an der Spitze der Truppen ins Manöverfeld statt. Die Gastgeber waren die vereinigten Handwerkerinnungen, die dem

Scheidenden durch ein Gartenfest im Schießwerder ihre Verehrung bekunden wollten. Schon in den ersten Nachmittagsstunden nahm es seinen Anfang, während der hohe Gast erst gegen Abend erschien. Der Garten war in eigenartiger Weise geschmückt und abends bengalisch und durch unzählige Lampions hübsch erleuchtet. In der Mitte eines kleinen im großen Saal errichteten Tempels stand die lebensgroße Statue der Industrie mit der Inschrift: „Des Handwerks Kraft viel Gutes schafft," zu ihren Füßen lagen die Handwerksembleme. Die Symbole und Kleinodien der einzelnen Gewerke waren im Nebensaal ausgestellt.

Neben seinen militärischen Kenntnissen suchte Friedrich Wilhelm auch Information über die Verwaltung und die Gerichtspflege zu erwerben. Zweimal, am 3. Februar und 15. Mai, nahm er an Sitzungen des Regierungskollegiums teil, er wohnte am 15. August den Verhandlungen im Appellationsgericht bei und erschien auch einen Tag vor der Abreise auf dem Rathaus zu einer Magistratssitzung. Oberbürgermeister Elwanger stellte ihm die einzelnen Mitglieder vor und referierte dann über die Gesamtverwaltung der Stadt und ihre einzelnen Zweige. Noch vor Schluß der Sitzung verabschiedete sich der Kronprinz, nicht ohne an dieser Stelle für die warme Aufnahme, die man ihm während seines Aufenthaltes erwiesen habe, gedankt zu haben.

Wohl zu nicht geringem Schrecken der Schüler wohnte er am 31. März im Elisabethan und am 3. April im Magdalenengymnasium den öffentlichen Prüfungen bei, besuchte am 5. April auch die Zeichenausstellung in der Realschule (Zwinger). Wenige Tage später, 8. April, gab er der Abiturientenentlassung im Friedrichsgymnasium durch seine Gegenwart eine besondere Weihe. Gegen Abend desselben Tages meldete er sich zu der üblichen Monatssitzung der schon damals in der alten Börse tagenden schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur an. Geheimer Medizinal-Rat Dr. Göppert empfing den erlauchten Gast und eröffnete die Sitzung mit einem Vortrag über die geologischen und mineralogischen Verhältnisse der Oberfläche der Provinz. In Gegenwart des Prinzen fand am 10. Mai in dem Heim der oben genannten Gesellschaft die Eröffnung der Gemälde-Ausstellung des Kunstvereins statt, und mit besonderer

Feierlichkeit am 29. Mai die der Industrie-Ausstellung auf dem Exerzierplatz, deren Protektor er war. In der darauf folgenden Woche hatte er Gelegenheit, seinem Vater, der am 4. Juni zu einer militärischen Besichtigung eintraf, die ausgestellten Schätze des übrigens nicht gerade glänzenden Unternehmens zu zeigen. Am 6. reisten beide nach Berlin, um den nächsten Tag, der der Todestag Friedrich Wilhelms III. war, im Kreise der Ihrigen still zu verleben.

In der Frühe des 27. August verließ der Prinz an der Spitze seines Regiments die Stadt. Nach dem Manöver berührte er seine ehemalige Garnison nur auf der Durchreise nach Berlin, wo er Ende September mit der Führung einer Garde-Brigade betraut wurde.

Als das 11. Regiment am 7. März 1859 sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte, eilte der ehemalige prinzliche Oberst nach Breslau, um den Ehrentag im Kreise der Regimentskameraden zu feiern.

Im Herbste dieses Jahres entsprach er mit seiner Gemahlin einer Einladung des Magistrats, als sie auf der Durchreise von Erdmannsdorf nach Berlin mit ihrem Söhnchen, unserem jetzigen Kaiser, vom 21.—23. September in Breslau Aufenthalt nahmen. Festlichkeiten wurden nicht weiter gegeben außer einem Dejeuner, das die Stadt dem hohen Paar am zweiten Tage im prächtig geschmückten Fürstensaale des Rathauses anbot, und mit dem zugleich eine musikalische Aufführung verbunden war. Das Bureau des Oberbürgermeisters war zu einem Speisezimmer für die hohen Gäste hergerichtet, ein Nebenraum des Fürstensaales zu einem matt rosa ausstaffierten Ruhegemach für die Prinzessin Viktoria umgewandelt. Wie wohl stets hatte auch bei diesem Feste die beschränkte Anzahl der Einladungen besonders in der jungen Damenwelt vielfach verstimmt. Daß aber hieran nicht bloß das Festkomitee die Schuld trug, zeigt ein Eingesandt in der Schlesischen Zeitung, in dem es am Schlusse heißt: „Der Mangel an Raum macht sich im gleichen Verhältnis mit dem Umfang der Krinoline geltend. Ein geringerer Umfang der Krinoline würde gewiß unseren jetzt trauernden Töchtern zu gute gekommen sein.“ Mit Einladungen waren selbstredend fast nur die städtischen Beamten mit ihren Gattinnen bedacht worden.

Am Vormittag des dritten und letzten Tages zeigte der Kronprinz seiner Gemahlin die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Als die hohe Frau im Ursulinerinnenkloster verweilte, wurde ihr von einer Pensionärin eine im Kloster gearbeitete Wiegendecke überreicht mit der Bitte, die kleine Gabe als Ausdruck der Freude über den Besuch huldvollst entgegennehmen zu wollen:

„Daß sie oft dem Kleinen diene,
Dies zu hoffen wär' verwegen,
Aber einmal, hohe Fürstin,
Laß sie auf sein Bettchen legen."

In der Elisabethkirche zeichneten sich beide in das ihnen vorgelegte Kirchenalbum ein, und Propst Schmeidler überreichte dem Kronprinzen die von ihm verfaßte Denkschrift über die Kirche.

Bedauerlicher Weise wurde bei der Illumination des zweiten Abends die Feststimmung durch einen argen Exzeß auf dem Blücherplatz gestört. Während am 22. die öffentlichen Gebäude und die Denkmäler glänzend erleuchtet waren, hatte man durch ein unbegreifliches Versehen die Illuminierung des Blücherdenkmals vergessen, und es währte nicht lange, so bewegte sich vor der Statue des Feldmarschalls eine ziemlich erregte Menge. Sie veranstaltete sofort eine Sammlung, aus deren Erlös Lichte und Lampions zur Beleuchtung des Denkmals beschafft wurden. Als die Polizei dies zu hindern suchte, erhob sich ein ungeheurer Tumult, und das Ende wäre wohl ziemlich ernst geworden, wenn nicht im entscheidenden Augenblick eine kräftige Stimme vom Denkmal herabgerufen hätte: „Kinder, gebt Ruhe, die Kronprinzessin braucht Ruhe." Diese Mahnung wirkte, und die Menge ging bald darauf auseinander. Obgleich das prinzliche Paar am nächsten Nachmittag abreiste und folglich auch eine Illumination unterblieb, wiederholten sich abends dieselben Vorgänge, nur in ernsterer Weise, so daß Militär einschreiten mußte.

Der drohende Ausbruch des Krieges mit Österreich führte den Kronprinzen am 28. Mai 1866 auf einen Tag nach Schlesiens Hauptstadt, als er das Oberkommando über die schlesische Armee übernahm. Den städtischen Vertretern gab er in einer besonderen Audienz die beruhigendsten Erklärungen wegen der Kriegsgefahren. Daß er damals nicht zuviel versprach, hat er durch seine Thaten glänzend bewiesen.

Seines Einzuges an der Spitze der siegreichen Truppen im September 1866 und seiner späteren Besuche ist schon oben bei Kaiser Wilhelm I. gedacht worden.

Wilhelm II. (Seit 1888).

Als Kaiser Wilhelm II. wenige Monate nach seinem Regierungsantritt Schlesien besuchte, um Geist und Körper nach den anstrengenden Staatsgeschäften durch einen Jagdausflug in den Forsten bei Ohlau zu erfrischen, wählte er für die Zeit dieses Ausfluges vom 16.—18. November Breslau zum Sitz seines Hoflagers. Er, der wenige Jahre zuvor (1882) noch als Prinz den glänzenden Festlichkeiten zu Ehren seines Großvaters beigewohnt hatte, zog jetzt als Kaiser in Schlesiens Hauptstadt ein. Ihm wurde trotz des privaten Charakters dieses Besuches eine glänzende Aufnahme bereitet. Beim oberschlesischen Bahnhof am Eingang der Gartenstraße erhob sich die erste Ehrenpforte, auf der eine Eichenlaub und Lorbeer spendende Frauengestalt die Worte „Heil unserem Kaiser" und „Gott mit uns" grüßend entgegenhielt. Die eigentliche Via triumphalis begann beim Tauentziendenkmal, das von einem viereckigen Turm überwölbt war, und bot bis zum Schlosse ein abwechslungsvolles Bild[238]). An der Kreuzung des Stadtgrabens und der Neuen Schweidnitzerstraße ragte die zweite Ehrenpforte empor, bei der Hauptwache war ein großes Zelt errichtet und nicht weit davon vor dem Eingang der Wallstraße wiederum ein hochgegiebeltes Portal. Dort, wo jetzt dem Theater gegenüber an Stelle des alten Dorotheenklosters das Kaufhaus steht, stand ein Turm in altertümlicher Bauart, von dem aus das Trompeterkorps der Kürassiere den Kaiser mit Fanfaren begrüßte. Gegenüber dem Schloß ragte noch ein Triumphbogen empor, und in ihm erblickte man die überlebensgroße Figur eines Jägers in der Tracht des XV. Jahrhunderts. Diese Dekoration rührte nicht von der Stadt her, sondern war von mehreren Freunden und Gönnern des Schöpfers jener Statue auf eigene Kosten errichtet worden. Anfänglich hatte sich nämlich der Magistrat mit der Absicht getragen, der Einzugsstraße ein weidmännisches Aussehen zu geben, hatte aber schließlich

davon abgesehen und infolgedessen für die von ihm bestellte Jägerstatue keine Verwendung mehr gehabt. Um das Werk dennoch zur Geltung zu bringen, hatten jene privaten Kreise seine Aufstellung bewirkt.

Gegen 6 Uhr, um welche Zeit die Ankunft des Kaisers erwartet wurde, begann die Illumination in der Stadt. Pünktlich lief der Extrazug ein. Als der Monarch die Begrüßung des Oberbürgermeisters Friedensburg und des Stadtverordneten-Vorstehers Justizrat Freund entgegennahm, sprach er ihnen seine Befriedigung über den Ausfall der Breslauer Landtagswahlen aus, in denen zum ersten Male ein Kandidat der Kartellpateien gesiegt hatte. Im Schloß begrüßten ihn der Prinz-Regent von Braunschweig und Fürst Leopold von Hohenzollern.

Da der Besuch eines offiziellen Charakters entbehrte, hatte der Monarch alle ihm zugedachten Ehrungen abgelehnt und nur den Fackelzug der königstreuen Arbeiterschaft, wie sie sich nannte, angenommen. Die Anregung zu dieser Ovation war von den evangelischen und katholischen Arbeitervereinen ausgegangen, und die von allen Seiten zufließenden Geldbeiträge für dieses Unternehmen zeugten hinreichend von dem Anklang, den dieser Gedanke in der öffentlichen Meinung fand. Die Beteiligung war eine unerwartet rege, gegen 18 000 Personen wurden zugelassen, fast ebensoviel mußten wegen des beschränkten Raumes zurückgewiesen werden.

Während der Kaiser nach seiner Ankunft im Schlosse dinierte, nahmen die Fackelträger auf dem Exerzierplatz in geordneten Zügen Aufstellung, die sich aber bald löste, als der Gefeierte auf der Schloßrampe erschien. Jeder wünschte ihn zu sehen, die Hintermänner drängten die vor ihnen Stehenden, die Reihen wurden durchbrochen, so daß schließlich jegliche Ordnung aufhörte. Die Teilnehmer warfen nachher dort, wo sie gerade standen, ihre Fackeln hin, und statt in geordnetem Zuge mußten sich einzelne Abteilungen mühsam ihren Weg durch die hin und her wogende Menge erkämpfen. Eine Arbeiter-Deputation durfte am nächsten Vormittag eine Adresse überreichen, bei welcher Gelegenheit der Herrscher die Hoffnung aussprach, daß die Arbeiter beider Konfessionen in Breslau auch künftig die gleiche Treue hegen würden, und daß ihr Beispiel bei der arbeitenden Bevölkerung in allen Teilen der Monarchie Nachahmung fände.

Am 18. November reiste Wilhelm II. nach Berlin zurück, mit dem Versprechen, baldigst mit der Kaiserin wiederzukommen.

Diese Zusage erfüllte er bei den Kaisermanövern im Herbste 1890, und die alte Kaufmannsstadt hatte nach einer mehr denn dreihundertjährigen Zeitspanne wieder den Vorzug, in ihren Mauern auch eine Kaiserin begrüßen zu dürfen. Donnerstag, den 11. September, traf in Begleitung des Prinzen Friedrich Leopold und seiner Gemahlin, einer Schwester der Kaiserin, und des alten Moltke das erlauchte Paar ein, das von dem Prinzen Albrecht und seiner Gemahlin, den Prinzen Friedrich August und Georg von Sachsen, dem Herzog von Ujest, dem Fürsten Lichnowsky, mehreren fremdherrlichen Offizieren, den Spitzen der Behörden u. s. w. feierlich empfangen wurde.

Die Via triumphalis begann am Eingang der Gartenstraße, wo ein durch zwei Türme flankiertes spitz zulaufendes Thor errichtet war. Die zweite Ehrenpforte stand am Schnittpunkt der Garten- und Neuen Schweidnitzerstraße und stellte ein auf vier obeliskenartigen Eckpfeilern ruhendes Kuppeldach dar, das in einer Kaiserkrone endete. Die drei Geschosse, in denen sich der Bau erhob, waren mit Blumen und Wappenschildern geschmückt. Die dritte und schönste Ehrenpforte an der Schweidnitzer Stadtgrabenbrücke bildete ein breites spitzbogig gewölbtes, hohes Stadtthor mit zwei niedrigeren flachbogigen Nebenportalen, von denen jedes nach außen einen roten pyramidenförmigen Turm zur Seite hatte. Über diesen kleinen Durchgängen liefen offene Gallerien, die man den studentischen Korporationen angeboten hatte, von ihnen aber wegen des vorteilhafteren Platzes am Bahnhof abgelehnt worden waren. Das steil ansteigende Dach gliederte sich in drei Turmdächer, von denen das mittelste und höchste die preußische Fahne zeigte, die beiden anderen durch Velarien mit den Ecktürmen der Seitenportale verbunden waren. Von dem Mitteldach hing nach dem Tauentzienplatz zu ein Velarium mit der Gestalt eines Breslauer Ratsausreuters in seiner historischen Tracht, wie er sich auf die Wappen des Kaisers und der Kaiserin stützte, und darunter standen die Worte: „Heil dem Kaiserpaar". Auf der Gegenseite hing ebenfalls ein Velarium mit den vereinigten Namens-Initialen der Majestäten und dem Spruch: „Gott mit uns." Eine vierte Ehrenpforte war gleich hinter dem Stadttheater beim Eingang der Wall-

straße errichtet in der Form eines großen rundbogigen Thores zwischen zwei Türmen mit roten Kuppeln. In der Wölbung des Durchgangs hing ein mächtiger Blumenkorb und neben ihm kleinere Blumenampeln. Zwischen diesem Thor und einem nach der Schweidnitzer-Straße zu erbauten vierten Eckturm stand auf einem hohen Fußgestell die Kolossalstatue der Wratislavia. Die Linke auf den mit dem Stadtwappen geschmückten Schild gestützt, zeigte sie, das mit der goldenen Mauerkrone gezierte Haupt den ankommenden Gästen zuneigend, mit der Rechten den Weg zum Palais. Beiläufig bemerkt, haben die Gesamtkosten für die Ausschmückung der Straßen 46 663,21 Mark betragen[239]).

In einem Vierspänner, den vorn und hinten zwei Züge der Kürassiere eskortierten, fuhr das Kaiserpaar nach dem Schloß, machte aber unterwegs bei dem großen Stadtthor am Schweidnitzer Stadtgraben Halt, wo Ehrenjungfrauen und die Stadtvertretung ihren Gruß darbringen wollten. Der Oberbürgermeister Friedensburg trat an den Wagen zur Seite des Monarchen, um ihn der alten Treue der Bürger zu versichern, wie sie ihnen einst Kaiser Wilhelm bei dem Einzug an der Spitze der siegreichen Truppen im September 1866 nachgerühmt habe. Während der Rede des Oberbürgermeisters überreichte seine Tochter der Kaiserin mit einigen poetischen Worten ein herrliches Rosenbouquet. Beinahe wäre aber diese Begrüßung durch ein kleines Mißgeschick gestört worden, indem sowohl der Oberbürgermeister, als auch seine Tochter an der verkehrten Wagenseite gestanden hätten, infolge einer mißverstandenen Nachricht vom Bahnhof her, den man telephonisch mit der Hauptwache verbunden hatte. Als der kaiserliche Wagen nahte, bemerkte man noch rasch den Irrtum, so daß der Oberbürgermeister und seine Tochter, und mit ihr wenigstens ein Teil der Ehrenjungfrauen noch kurz vor dem Halten des Wagens ihre Plätze vertauschen konnten.

Vom Schloß aus begab sich der Monarch zu einem Festmahl des Offizierkorps seines Leibregiments in die Kürassierkaserne nach Kleinburg, abends besuchte er mit seiner Gemahlin das Fest der Provinz im Ständehaus. Gegen 1600 Gäste waren geladen, für deren Aufnahme noch ein Saal angebaut und durch Errichtung von Zelten ein Teil der Promenade mitbenutzt worden war. Den Ein-

gang zur Vorhalle bildeten wiederum zwei obeliskenartige Türme, die mit hellfarbigen Vorhängen drapiert waren. Zwischen je zwei Bannermasten wallten seitlich des Vorbaues prächtige Velarien. Das eine zeigte die Gestalt eines Ritters mit dem großen Kaiserwappen und darunter die Worte: „Hie guet Zollern", das andere eine Frauengestalt in weißem Gewande mit der Hand auf dem Wappenschild der Kaiserin, und darunter die Worte: „Gott mit uns." Die Halle gliederte sich in drei Längsschiffe, an deren südlichem die Gallerie für das Orchester errichtet war. Unterhalb derselben ragte zwischen reichen Pflanzengruppen aus einem Becken als Brunnenstatue eine Kentaurin empor, die über ihrem Haupte eine Muschelschale hielt, aus der das Wasser des Brunnens niederrieselte. Farbige Ampeln und Lämpchen übergossen das Kunstwerk mit magischem Licht. Die Kaisertafel war im Sitzungssaal gedeckt, neben ihr noch vier andere Tafeln, die insgesamt mit den prachtvollen Silberschätzen der großen schlesischen Adelsfamilien geziert waren. Zum Schmuck der Wände hatte das Museum manches wertvolle Bild geliefert. Auf den Trinkspruch des Herzogs von Ratibor, des Präsidenten der Provinzialvertretung, erwiderte der Kaiser mit folgenden Worten: „Ich danke Ihnen für das Fest, das Sie uns gegeben, und für die freundlichen Worte, die Sie gesprochen. Ein langersehnter Herzenswunsch meiner Frau ist erfüllt, und sie ist stolz und glücklich, endlich wieder einmal unter Schlesiern zu sein, unter Mitgliedern der Provinz, von welcher sie aus ihrer Jugend und Kindheit die schönste Erinnerung bewahrt. Blicke ich auf die Geschichte unseres Staates zurück, so giebt es keine Provinz so eng und fest verbunden mit unserem Hause, wie gerade die hiesige. Wenn ich zurückdenke an den Weg von Tilsit und Memel und hier nach Breslau, an die Zeit meines seligen Herrn Großvaters und Urgroßvaters, von der Zeit der tiefsten Erniedrigung bis zur Zeit der ersten Erhebung, von der Zeit der ersten Erhebung fort bis jetzt, so ist gerade die Provinz Schlesien ein leuchtendes Beispiel der Tugend, Treue, Hingebung, Tapferkeit bis zum Tode; daß diese Gesinnung fortleben, sich entwickeln, grünen und

blühen werde, das weiß ich; das hat die Provinz bewiesen und beweist sie heute noch, und ich hege die feste Überzeugung, sie wird stets ein Edelstein in der Königskrone Preußens sein. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl und Gedeihen unserer Provinz Schlesien, sie lebe hoch!“ [240])

Nicht viel fehlte an der Mitternachtsstunde, als das Kaiserpaar ins Schloß zurückkehrte und damit der Ball begann.

Regnerisches Wetter trübte den Aufenthalt während der nächsten Tage. Die für den Freitag Vormittag angesetzte Parade auf dem Gandauer Platz mußte frühzeitig abgebrochen werden, doch ließ es sich der Kaiser nicht nehmen, an der Spitze der Ehrenkompagnie in Breslau einzuziehen, ein für die Breslauer ungekanntes glänzendes Schauspiel. Ebenso trübe war es am Sonnabend, als sich die Majestäten mit ihren Gästen in das Manöverfeld bei Lissa begaben. Nachmittags gab der Monarch den Spitzen der Behörden ein Festmahl, in dessen Verlauf er nochmals der Treue Schlesiens gedachte, vor allem die Bestrebungen des Fürsten Pleß und des Fürstbischofs Kopp um das Wohl der arbeitenden Klassen pries und hieran den Wunsch knüpfte, daß dieses gute Beispiel auch in den übrigen Provinzen der Monarchie Nachahmung fände und die Bürger zur Bekämpfung der Staat und Gesellschaft umwälzenden Elemente anspore.

Den Sonntag verlebten die Majestäten nicht in Breslau. Zunächst fuhren sie nach Nimkau bei Lissa, um dort dem Militärgottesdienste beizuwohnen, der den feierlichen Schluß der Manöver des VI. Armeekorps bildete. Von Nimkau begaben sie sich dann über Breslau nach Kamenz, wo sie bis zum Abend Gäste des Prinzen und der Prinzessin Albrecht waren.

Montag Morgen verließ der Kaiser Breslau, um an den Manövern des V. Armeekorps teilzunehmen. Die Kaiserin, die ihren Gemahl zu der bei Brechelshof in der Nähe von Liegnitz stattfindenden Parade begleitet hatte, kehrte am Abend nach Breslau zurück. Sie verweilte noch beinahe zwei volle Tage in der Stadt, welche Zeit sie dem Besuch der Wohlthätigkeitsanstalten und der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten widmete. Als sie auch die Elisabethkirche besichtigen wollte, fand sie niemanden zu ihrem Empfang vor, so daß sie

wieder umkehren mußte. Wie sich nachher herausstellte, hatten die Geistlichen und die Gemeindekörperschaften in der Kirche gewartet, um nicht allzu sehr die Aufmerksamkeit der Menge zu erregen, nachdem sie schon den Nachmittag zuvor vergeblich dem Besuch der hohen Frau entgegengesehen hatten.

Bevor die Kaiserin am Mittwoch (17. September) nach Potsdam zurückkehrte, besuchte sie am Mittag auf wenige Stunden Kaiser Franz Joseph, der es sich nicht nehmen ließ, auf der Reise zu den Manövern nach Liegnitz der Gemahlin seines Wirtes unterwegs seine Aufwartung zu machen.

Ohne seine Gemahlin weilte der Kaiser wieder in Breslau am 2. und 3. Dezember 1895, als er einer Einladung des Offizierskorps seines Leibkürassierregiments zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Gedenktages an die Schlacht bei Loigny-Poupry, eines Ehrentages des Regiments, folgte. Besonderer Empfang fand nicht statt. Vom Bahnhof fuhr er mit dem Erbprinzen von Meiningen direkt nach Kleinburg und von dort des Abends zum Fürstbischof Kopp; seit der Zeit, wo Friedrich Wilhelm IV. den erkrankten Bischof Diepenbrock besucht hatte, das erste Mal, daß ein Hohenzoller die bischöfliche Residenz betrat.

Der nächste und jüngste Besuch des Kaisers und der Kaiserin geschah anläßlich der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals am 4. September 1896. Zwar war die Feier für den hundertjährigen Geburtstag des verstorbenen Kaisers bestimmt gewesen, aber da sein Enkel schon im Herbste der Manöver wegen nach Breslau kam, hatte man sie in diese Tage des kaiserlichen Besuches verlegt.

Wenige Wochen nach dem Hinscheiden Kaiser Wilhelms I. erschien in den Zeitungen Schlesiens ein Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für den Einiger Deutschlands[241]). Ein Wettbewerb für die Entwürfe wurde ausgeschrieben und von insgesamt 46 eingelaufenen Zeichnungen die beiden Modelle des Professors Schaper in Berlin und der Herren Stadtbaudirektor Licht in Leipzig und des Bildhauers Christian Behrens aus Breslau zur engeren Wahl gestellt. Beide Modelle stellten den Kaiser zu Pferde dar. Während das Schapersche sich zwar durch ornamentalen Schmuck in Anlehnung an das Schlütersche Denkmal des Großen Kurfürsten in Berlin auszeichnete, in seiner

Gesamtwirkung aber keinen harmonischen Eindruck hinterließ, hatte die gemeinschaftliche Arbeit der beiden anderen Künstler den Vorzug der Originalität und, indem sich Bildhauer und Architekt gegenseitig ergänzt hatten, auch den einer sorgfältigen Gesamtanordnung der einzelnen Teile. Man entschied sich daher für den zweiten Entwurf mit einigen ausbedungenen Änderungen und wählte als Standort für das Denkmal den Übergang der Schweidnitzerstraße über den Stadtgraben. Außer diesem Platz waren noch der Königs- und der Lessingplatz, der Platz vor dem Palais und die östliche Ringseite mit der Staupsäule in Betracht gekommen. Der Denkmalsfonds belief sich auf 490000 Mark, von denen 200000 Mark die Provinz, 100000 die Stadt, und das übrige die privaten Sammlungen aufgebracht hatten. Da der schlechte Baugrund unvorhergesehene Fundamentierungsarbeiten erforderte, so mußten noch 65000 Mark nachbewilligt werden, von welcher Summe die Provinz zwei Drittel, die Stadt ein Drittel trug. Im Herbst 1891 wurde mit der Zuschüttung des Stadtgrabens und der Fundamentierung begonnen, worauf die Arbeiten mehrere Jahre ruhten, um der Sandschüttung genügende Zeit zum Sacken zu lassen. Erst im November 1894 wurde die Fortsetzung der Arbeiten wieder aufgenommen mit dem Bau der Abschlußmauer nach dem Wasserspiegel zu und mit der Kiesplanierung für den großen Säulenrundbau, der Pergola. Hierauf trat wieder eine Pause ein, bis die endgiltige Vollendung im Frühjahr 1896 vor sich ging. Am 4. September desselben Jahres konnte die feierliche Enthüllung in Gegenwart des Kaiserpaares, des Prinzen Heinrich, des Fürsten Leopold mit seiner Gemahlin, des Prinz-Regenten Albrecht von Braunschweig mit seinen beiden Söhnen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht, des erbprinzlichen Paares von Meiningen, des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe und anderer hochgestellter Personen erfolgen. Sie fand in der dritten Nachmittagsstunde statt. Für die Kaiserin und die übrigen fürstlichen Gäste war ein prunkvolles Zelt errichtet, während der Kaiser zu Pferde vor dem Denkmal hielt. Nach einer kurzen Rede des ehemaligen Oberpräsidenten Dr. von Seydewitz, des Vorsitzenden des Denkmalskomitees, fiel auf den Wink des Monarchen die Hülle unter dem Donner von 101 Kanonenschüssen und den Hochrufen der auf den umliegenden Tribünen zahlreich ver-

sammelten Vertreter der eingeladenen Behörden aus der Provinz und der Stadt. Ein Parademarsch der spalierbildenden Truppen und Kriegervereine beschloß die Feier.

Vom Denkmal begaben sich die Majestäten nach dem Rathaus, wo der Kaiser im Fürstensaal den ihm von der Stadt angebotenen Ehrentrunk annahm. Ehrenjungfrauen empfingen die Kaiserin, und die Tochter des Stadtoberhauptes brachte ihr in gebundener Rede den Gruß der Bürgerschaft dar. Bei der Überreichung des Ehrentrunkes richtete der Oberbürgermeister Bender an die Majestäten eine längere Ansprache, in der er auf die Ehre hinwies, die der Stadt durch die Gegenwart des hohen Paares widerfahren sei. Die Freude über diesen Besuch empfange noch eine besondere Weihe durch die Denkmalsfeier, welche den Blick in die Vergangenheit zurücklenke und an die großen Thaten des Verewigten mahne. Mit Vertrauen blicke die Bürgerschaft auf das Walten des jetzigen Kaisers, das so schwer Errungene fruchtbarer zu gestalten. Nach einem kurzen historischen Abriß der Stätte, wo einst Schlesien Friedrich dem Großen gehuldigt habe, gedachte Redner der Treue der Schlesier und Breslauer und hob hervor, wie diese Gesinnung der Treue gegen König und Vaterland, Kaiser und Reich auch heute ein machtvoll einigendes Band um Breslaus Bürgerschaft sei. „Wie auch die Loose der Zukunft fallen mögen, wir wollen nach dem Beispiel der Väter allezeit in fester, mannhafter Treue zu Euer Majestät stehen als zu unserm angestammten Kaiser, König und Herzog. Gott segne Euer Majestät, Gott segne Ihre Majestät, die Kaiserin und Königin, und das ganze königliche Haus zum Heile unseres teuren Vaterlandes. Mit diesem Wunsche bieten Euren Majestäten wir einen Trunk vaterländischen Weines dar mit der ehrfurchtsvollen Bitte, Eure Majestäten wollen ihn der Stadt zu Ehren gnädig aufnehmen.“ An derselben Stelle, wo einst sein großer Ahnherr gestanden, trank hierauf der Monarch aus dem von Kaiser Rudolf II. geschenkten Becher das Wohl der Stadt Breslau mit folgenden Worten: Durch das Schwert meines großen Vorfahren erworben und von seinen Nachfolgern ausgebaut, gehegt und gepflegt als eine der schönsten Provinzen unseres Königreiches, so habe auch ich Schlesien von meinen Vorfahren übernommen. Erfüllt von dem

historischen Werte dieses Platzes, geweiht durch Andenken aus ferneren und aus späteren Zeiten, werde auch ich niemals darin erschlaffen noch ruhen, um meine Sorge für Schlesiens Wohl frei walten zu lassen und mich zu bemühen, den Edelstein so schön und blank und strahlend zu erhalten, wie er mir überkommen ist. Ich trinke auf das Wohl meiner Haupt- und Residenzstadt Breslau, deren Bürgerschaft uns soeben einen herrlichen Empfang bereitet hat, für dessen herzliche und künstlerische Schönheit die Kaiserin und ich unseren herzlichen Dank aussprechen. Möge Gottes Segen über der Stadt walten, möge sie blühen und gedeihen und sich ausbreiten nach jeder Richtung. Das ist mein sehnlichster Wunsch."

Nach Beendigung des Festaktes fuhren resp. ritten die Majestäten um den Ring an der dort aufgestellten jubelnden Schuljugend vorbei nach dem Schloß, wo alsbald die zum Diner befohlenen Spitzen der Zivilbehörden und der städtischen Verwaltung erschienen.

Daß die Stadt sich für die Kaisertage würdig geschmückt hatte, bedarf wohl keiner Erwähnung, in liberalster Weise hatten die Stadtverordneten hierfür einen Kredit in der Höhe von hunderttausend Mark bewilligt[242]). Da photographische Aufnahmen von den Hauptpunkten der Feststraße erhalten sind[243]), so wird eine nur kurze Andeutung von dem Aussehen der Via triumphalis genügen. Vom Bahnhof über die Garten- und Schweidnitzerstraße bis zum Schloß war sie an den Seiten durch hohe laubumwundene und durch Guirlanden verbundene Mastbäume geziert. Vor dem Bahnhof und am Eingang in die Gartenstraße erhoben sich die ersten Ehrenpforten; dort, wo die Neue Schweidnitzerstraße beginnt, ragten 4 Obelisken in die Höhe, welche den von ihnen eingeschlossenen Raum mit einer vergoldeten Krone bedeckten. Am Stadttheater erhob sich in stattlicher Höhe ein Triumphbogen in der Art eines mittelalterlichen Stadtthores, das in der vergoldeten Kaiserkrone seinen Abschluß fand. Velarien mit den Allianzwappen der Majestäten und dem Breslauer Stadtwappen und in den Bogenöffnungen schwebende Körbe mit lebenden Blumen bildeten die Hauptzierde dieses leichten, luftigen Baues.

Ein zierlicher Thoraufbau an der Kornecke und ein Baldachin vor den Rathausstufen schmückten den Zugang zu dem Rathaus. Hier erwarteten die Vertreter der Stadt und ihre Beamten die Ankunft der Majestäten. Die Spalierbildung war den Kriegervereinen, den Truppen, den Innungen und auf den vier reich geschmückten Ringseiten der schulpflichtigen Jugend überlassen worden.

Von besonderer Bedeutung wurde dieser Kaiserbesuch durch die Anwesenheit des Zaren Nikolaus II. mit seiner Gemahlin Alexandra, einer hessischen Prinzessin, die beide am nächsten Morgen (5. September) aus Warschau anlangten und den hohen deutschen Verwandten ihren ersten Besuch seit der Thronbesteigung machten. Auf Befehl Kaiser Wilhelms war großer Empfang auf dem Zentral-Bahnhof angeordnet, und er und seine Gemahlin geleiteten persönlich das ihnen befreundete und verwandte Herrscherpaar in das soeben erst fertig gewordene Heim auf der Gartenstraße, in das neue Ständehaus, das durch kostbare Möbel aus den königlichen Schlössern zu Berlin, Potsdam und Wilhelmshöhe bei Kassel angemessen eingerichtet war. Gemeinsam begaben sich auch die allerhöchsten Herrschaften kurze Zeit darauf zur Kaiserparade nach Gandau, von der die beiden Kaiser an der Spitze der Fahnenkompagnie ins Schloß heimkehrten. Ein großartiger Zapfenstreich am Abend feierte die Anwesenheit der russischen und anderen Gäste, zu denen der Prinz Viktor von Italien, Graf von Turin, die Prinzen Ludwig, Rupprecht und Leopold von Bayern, Prinz Georg von Sachsen, Herzog Nikolaus von Württemberg, Prinz Albert von Belgien und viele fremde Offiziere gehörten.

Der Sonntag litt durch das plötzlich eingetretene Regenwetter. Der Militärgottesdienst, der für Vormittag auf dem Exerzierplatz anbefohlen war, mußte abbestellt werden. Abends besuchten die kaiserlichen und fürstlichen Gäste die Festvorstellung im Theater. Am nächsten Morgen, dem 7. September reisten alle zur Kaiserparade nach Görlitz. Breslau legte sein Festgewand ab, und abgesehen von einigen Mißhelligkeiten, wie sie wohl auch sonst bei solchen Anlässen vorkommen[244]), darf die Stadt mit Befriedigung auf den glanzvollen Verlauf des letzten Kaiserbesuches zurückblicken.

In dem fast sechshundertjährigen Zeitraum der Breslauer Kaiser- und Königsbesuche, von der ersten Anwesenheit des Luxemburgers Johann von Böhmen bis zur jüngsten des Hohenzollern Wilhelm II. haben wir im einzelnen die allmähliche Entwickelung der anfangs so schlichten Empfangsfeierlichkeiten bis zu den prunkvollen Vorbereitungen in der Gegenwart verfolgen können. Es ist ein Stück Kulturgeschichte. Denn solche Besuche bilden doch im Leben einer Stadt immer einen Höhepunkt und spiegeln am ehesten die Anschauungen, Sitten und Gebräuche wieder, in denen die Generationen groß geworden sind. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Reihe der Besuche das Bestreben der Bürgerschaft, alle einziehenden Herrscher festlich zu empfangen, und es ist dabei interessant, zu verfolgen, wie die Stadt für solche Gelegenheiten die Errungenschaften auf den Gebieten der Industrie, der Kunst, des Luxus zu verwerten weiß. In den Jahrhunderten vor der preußischen Besitzergreifung bewegt sich alles noch in den schwerfälligen Formen des ausgehenden Mittelalters, in der Zeit nach 1740 aber gewinnt alles ein lebhafteres und gefälligeres Aussehen. Selbst die Verbesserungen der Verkehrswege und Verkehrsmittel sind für die Länge und Häufigkeit der Besuche nicht ohne Belang geblieben. Manches von den alten Gepflogenheiten, was uns heutzutage fremd oder kindlich anmutet, war damals der wahrhafte Ausdruck der Volksempfindungen. In welchem Licht werden der Nachwelt wohl die Freudenbezeigungen erscheinen, mit denen wir am Ausgang des 19. Jahrhunderts den einziehenden Landesherrn geehrt haben?

Anmerkungen.

1) Klose, Von Breslau II. 1, 99. Grünhagen, Geschichte Schlesiens I, 141 und Anmerkungen 56, Note 41. Grünhagen und Markgraf, Lehns- und Besitzurkk. Schles. I (Publikationen a. d. preußischen Staatsarch. VII) 67 Nr. 9.

2) Cod. dipl. Siles. III, 53. Bezüglich der Mark Silbers ist zu bemerken, daß sie nicht eine Münzsorte, sondern soviel wie Pfund bedeutet, aus dem eine bestimmte Anzahl von Münzen geprägt wurde. Indem man die Gewichte mit einer Marke bezeichnete, entstand der Name Mark. Diese Rechnung nach dem Gewicht hat bis ins ausgehende Mittelalter gewährt. Die Mark wurde eingeteilt in 4 Vierdung, 16 Lot, 24 Skot, sie hatte 48 Groschen, 576 Heller, 20 Schilling, 240 Denare. Bis 1300 betrug der Wert einer polnischen Mark ca. 30 Reichsmark, sank aber in den folgenden Jahrhunderten allmählich, so daß er am Ausgang des 16. Jahrhunderts fast nur noch die Hälfte galt. Vgl. hierzu Tagmann, Über das Münzwesen Schlesiens bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, in Zeitschr. des Ver. f. Gesch. u. Alterth. Schles. I. 33, und Cod. dipl. Sil. XIII.

3) Klose, Breslau II. 1, 103. Grünhagen, Gesch. Schles. I, 143.

4) Klose a. a. O. II. 1, 103. Grünhagen, a. a. O. I, 145.

5) Klose a. a. O. II. 1, 313.

6) Korn, Bresl. Urkb. Nr. 136.

7) Vgl. Luchs, Die kaiserl. Burg in Breslau, im Schulprogr. der Töchterschule zu St. Maria Magdalena 1863.

8) Cod. dipl. Sil. III, 62.

9) Grünhagen a. a. O. I, 173.

10) Grünhagen a. a. O. I, 176.

11) Vgl. Grünhagen, König Johann von Böhmen und Bischof Nanker von Breslau. Wiener Sitzgsber. 1864 Juli.

12) Jungnitz, Grabstätten der Breslauer Bischöfe, 7.

13) Korn, Bresl. Urkb. Nr. 163.

14) Cod. dipl. Sil. III, 66.

15) Klose, a. a. O. II. 1, 143, fälschlich 1343; s. folgende Note.

16) Cod. dipl. Sil. III, 70.

17) Korn, Bresl. Urkb. Nr. 181, 182. Böhmer, Reg. imp. 1314—1347. S. 211.

18) Für die Daten der Besuche Karls IV. s. Böhmer-Huber, Reg. imp. VIII, Karl IV. und das zugehörige Additamentum primum.

19) Cod. dipl. Sil. III, 68.

20) Grünhagen, Gesch. Schles. I, 170. Klose, II. 1, 133 f.

21) Korn, Bresl. Urkb. Nr. 171.

22) Klose II. 1, 181.

23) s. Note 7.

24) Cod. dipl. Sil. XI, p. XX.

25) Korn, Bresl. Urkb. Nr. 192. Grünhagen, Gesch. Schles. I, 181.

26) Markgraf, Beitr. z. Gesch. des evang. Kirchenwesens in Bresl. 23.

27) Grünhagen, Karl IV. in s. Verhältn. z. Bresl. Domgeistlichkeit, 7.

28) Cod. dipl. Sil. III, 79, 80.

29) Unbekannt.

30) Klose II. 1, 207 ff.

31) Korn, Bresl. Urkb. Nr. 217.

32) Korn a. a. O. Nr. 218.

33) Korn a. a. O. Nr. 219, 220, 221.

34) Klose II. 1, 222 ff.

35) Grünhagen, Karl IV. in s. Verhältn. z. Bresl. Domgeistl. 10 ff.

36) Korn a. a. O. Nr. 266.

37) Grünhagen, Gesch. Schles. I, 205.

38) Vgl. Grünhagen, König Wenzel und der Pfaffenkrieg zu Breslau, im Archiv f. österr. Gesch. Band 37, 231.

39) Wenzel urkundet zum letzten Mal am 13. Juli. Breslau, Stadtarchiv Urk. EE 25.

40) Cod. dipl. Sil. XI, p. XXV.

41) Klose a. a. O. II. 1, 305 ff.

42) Bresl. St.-Arch. Urk. EE 22.

43) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. Klose 33, S. 278.

44) Bresl. St.-Arch. Urk. HH. 10 g.

45) Cod. dipl. Sil. XI, p. XXVI f.

46) Cod. dipl. Sil. XI, p. XXVII.

47) Vgl. Cod. dipl. Sil. XI, p. XXVIII f.

48) Deutsche Reichstagsakten VII, 393.

49) Klose II. 1, 336 ff. Pol, Jahrb. d. Stadt Breslau I, 164 ff.

50) Luchs a. a. O. 7.

51) Grünhagen, der Reichstag zu Breslau u. d. Strafgericht Kais. Sigismunds i. J. 1420, in Abhdlg. d. schles. Ges. f. vaterl. Cultur. Philos. histor. Abt. 1868 Heft 2, 5.

52) Zu dem Strafgericht vgl. Cod. dipl. Sil. XI, p. XXXII ff. und Grünhagen, Gesch. Schles. I, 234.

[53]) Pol I, 165 und Grünhagen (Note 52), S. 6.

[54]) Bresl. St.-Arch. Urk. H. 13.

[55]) Vgl. Ermisch, Schles. Verhältnis zu Polen und zu König Albrecht II. in Zeitschr. des Ver. f. Gesch. und Altert. Schles. XII, 265 ff. und Klose II. 1, 429 ff.

[56]) Breslau, Kgl. Staatsarchiv. Vinzenzstift Breslau, Nr. 1163. Vgl. Görlich, die Prämonstratenser zu St. Vinzenz von Breslau I, 81.

[57]) Ermisch a. a. O. 267.

[58]) Cod. dipl. Sil. XI, p. XLI; Klose, II. 1, 435.

[59]) Bresl. St.-Arch. EEE 66.

[60]) Dresden, Kgl. Bibl. Hdschr. G. 119.

[61]) Klose II. 1, 486 ff. Markgraf, Gesch. Schles. u. bes. Breslaus unter König Ladyslaus Posthumus, in Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. XI, 252 ff.

[62]) Markgraf a. a. O. XI, 246.

[63]) Klose III. 2, 62 ff.

[64]) Eschenloer, Gesch. der Stadt Breslau, deutsch (Ausg. Kunisch), II, 162 f.

[65]) Luchs a. a. O. 11 f.

[66]) Zum Verständnis der vorkommenden Maße und Gewichte sei bemerkt, daß 1 Bresl. Stein 24 Pfund hat, ferner der Malter gleich 12 Scheffel zu 4 Viertel ist. Ein Eimer hat 20 Topf zu 4 Quart und faßt beinahe 55½ Liter. Ein Lägel ist ein Fäßchen ohne bestimmtes Maß.

[67]) Deutscher Eschenloer a. a. O., II, 164.

[68]) Dtsch. Eschenloer, II, 164 ff. und lat. in Script. rer. Siles. VII, 206 und 208 ff.

[69]) s. Note 66.

[70]) Dtsch. Eschenloer II, 168 f. und lat. Eschenl. 204.

[71]) Lat. Eschenloer 204 u. 205. Eid der Bürgerschaft.

[72]) Dtsch. Eschenloer II, 171 f.

[73]) Fraknoi, König Mathias 143 f.

[74]) Schles. Lehnsurkk. I (Publik. a. d. Preuß. Staatsarch. VII) S. 452 Nr. 162.

[75]) Dtsch. Eschenloer II, 170.

[76]) Dtsch. Eschenloer II, 178.

[77]) Dtsch. Eschenloer II, 303.

[78]) Dtsch. Eschenloer II, 313.

[79]) Dtsch. Eschenloer II, 312; das Schreiben des Kurfürsten bei Höfler, Kaiserl. Buch 191—194.

[80]) Vgl. Markgraf, die Steinkreuze bei Gr.-Mochbern, in Schles. Ztg. 1880 Nr. 259.

[81]) Cod. dipl. Sil. XI, p. XLIV und S. 191 Nr. 57.

[82]) Cod. dipl. Sil. IX. Reg. Nr. 1238.

[83]) Klose III. 2, 546.

[84]) Luchs a. a. O. 12.

85) Schles. Lehnsurkk. I S. 56 Nr. 34. 35. 36. u. Palacky, Gesch. v. Böhmen V. 2, 212 f.

86) Palacky a. a. O. V. 2, 210 und Klose III. 2, 553.

87) Klose III. 2, 551.

88) Bresl. St.-Arch. Nopp. 47g.

89) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 70.

90) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. Klose 33 p. 145.

91) Pol III, 48.

92) Grünhagen, Gesch. Schles. II, 40; Pol III, 48 und Bresl. St.-Arch. Urk. Par. 9, 26.

93) Pol III, 53.

94) Pol III, 51.

95) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. Klose 33 p. 181.

96) Pol III, 95.

97) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. B 593 f. 247b u. Pol III, 95 f.

98) Bresl. St.-Arch. EEE 647. 648.

99) Pol III, 131.

100) Br. St.-Arch. EEE 655. 659, Grünhagen, Gesch. Schles. II, 66.

101) Pol III, 132.

102) Pol III, 161.

103) Bresl. St.-Arch. EEE 1156.

104) Pol IV, 29 f. und Bresl. St.-Arch. Hschr. M 1102, 3.

105) Pol. IV, 30 hat „Locent", der wenig zuverlässige Gomolcke, Merckwürd. Breslaus 3. Teil, S. 15 „locans".

106) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. B 593 f. 358b ff.

107) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 72 f. 9a.

108) Cod. dipl. Sil. XI, 210 Nr. 74.

109) 1 Fähnlein ca. 500 Mann.

110) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. B 593 f. 362. Pol IV, 33 hat 14. Dezember.

111) Pol IV, 33 bringt den lateinischen und deutschen Text der Reden.

112) Pol. IV, 85 ff. Steinberger, Porta Augusta in honorem ingressus Caesarei Rudolphi 1577.

113) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 72 f. 19b.

114) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 72 f. 17a f.

115) Gomolcke a. a. O. III, 21.

116) Vergl. Bresl. St.-Arch. Lib. Magn. II, 323a. Pol IV, 88.

117) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 72 f. 59a. Der Herzog Friedrich von Brieg bittet am 11. Mai 1577 den Bischof Martin, den Breslauern nicht den Vortritt zu gestatten. (Kgl. Staatsarch. F. Brieg 16g A. miss. 1576—78.)

118) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 72 f. 26b ff.

119) ibidem f. 12b ff.

120) ibidem f. 11b 20b.

121) ibidem f. 25b, 29b ff.

122) Es ist nicht der Hauptvertrag vom 3. Febr. 1504 gemeint, sondern der am 6. Febr. zwischen der Dom-Geistlichkeit und der Stadt durch Vermittelung Kolowrats abgeschlossene Vertrag, wo unter § 6 bestimmt wird, daß wer vom Dom zur Stadt und umgekehrt über das auf der Dombrücke befindliche Wappen fliehe, straflos sei. Orig. im Bresl. St.-Arch. Privil. 145.

123) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 33a ff.

124) ibidem f. 41b ff. Die deutsche Rede des Bischofs vor der Stadt und die lateinische Rede vor der Domkirche s. Bresl. Domarchiv manuscr. rerum variarum ex actis capitularibus exceptarum 15. f. 45 ff. (Nach einer freundlichen Mitteilung des geistlichen Rats Herrn Dr. Jungnitz.)

125) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 72 f. 43b f. Vergl. dazu Pol IV, 85 und Gomolcke u. a. O. III, 18.

126) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 72 f. 47a.

127) ibidem f. 48a—51b mit den Eiden.

128) ibidem f. 52a, 55b ff. Cod. dipl. Sil. XI, 215 Nr. 77.

129) ibidem f. 57a.

130) ibidem f. 58a.

131) ibidem f. 63a.

132) ibidem f. 38a, 47a.

133) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. B 593 f. 370 ff.

134) Ueber den Einzug s. Pol V, 92 ff. und G. Reutter, Beschreibung des ... Herrn Matthiä des Andern ... Königlichen Einzuges. Breslau 1611. Eine kurze Notiz in der Hdschr. H 46 f. 22a. Zur Feier des Einzuges erschienen ein arabisches Gedicht mit lateinischer Uebersetzg., ferner 11 größere und kleinere latein. Ged. 1 deutsches Ged. und ein deutscher Dialog zwischen einem Fremden und einem Einheimischen. (Bresl. Stadtbibl.)

135) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. B 593 f. 366b f.

136) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 74 (nur Ehrenpforten-Rechnung). Abbildg. der Ehrenpforte s. auf der Stadtbibl. Kartensammlung.

137) H. Wuttke, König Friedrichs d. Gr. Besitzergreif. durch Schles. I, 317 ff.

138) s. Note 134.

139) s. Note 134.

140) Bresl. St.-Arch. FFF 1080. Heyne, Dokum. Gesch. des Bisthums Breslau III, 965 f.

141) Wegen der Küchenrechnung s. Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 75. Nach Fertigstellung des Druckes fand sich noch die Nachricht, daß Kaiser Rudolf i. J. 1583 einen zweiten Besuch in Breslau geplant habe. Die gerade in Wien anwesenden Breslauer Gesandten wurden vom Rat angewiesen, daß, wenn die Stadt den Kaiser freihalten müsse, wozu sie nicht verpflichtet sei, man sich vorher verständige über ein „gewiß Deputat und eben dergleichen, was sonst wöchentlich oder monatlich auf Ihrer Mai. bei der ordinari Hofhaltung auf Kuchel und Keller gehen möchte". Bresl. St.-Arch. Hdschr. P. 97, I, f. 281b.

142) Pol V, 136 ff. Khevenhiller, Annal. Ferdin. VIII, 1150. Bresl.

St.-Arch. Hdschr. H. 46 f. 22a, ferner sechs lateinische Begrüßungsgedichte und die deutsche Festpredigt, die der evang. Pfarrer Hermann zu St. Elisabeth am Sonntag vor dem Einzug gehalten hat. (Bresl. Stadtbibl.)

143) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 78. (Rechnungslegung über die Ehrenpforte.) In Hdschr. E 77 Verzeichnis der Sprüche an der Ehrenpforte; von ihr ein Kupferstich in der Kartensamml. der Stadtbibl.

144) Bresl. St.-Arch. Lib. Magn. III, 44b.

145) Zum Einzug 2c. vergl. Pol V, 184, ferner Reutter, Beschreibung des Einzuges, welchen . . . Friedrich, König zu Böhemb gehalten. Breßlaw 1620. Erhalten sind 33 latein. und 2 deutsche Gelegenheitsgedichte und die zu St. Elisabeth gehaltene Huldigungspredigt vom 27. Febr. — Auf einem Folioblatt sind in Form einer Pyramide die 21 böhmischen Könige mit ihrem Todesjahr zusammengestellt und unter ihnen dann die Epitheta, mit denen die weltl. und geistl. schlesischen Fürsten, die hohen Adelsfamilien und die bedeutenderen Städte den neuen König Friedrich begrüßen. — Die Ehrenpforte ist lateinisch beschrieben und zugleich durch die Anordnung der einzelnen Teile der Beschreibung ein Umriß ihrer Form gegeben. (Alles dies auf der Bresl. Stadtbibl.) Ein Kupferstich der Ehrenpforte in der Kartensamml. daselbst.

146) Bresl. St.-Arch. Hdschr. E 80. Rechnung über die Ehrenpforte.

147) Reutter a. a. O. Als die Domherren dem König einen Zeigefinger Johannis des Täufers vorwiesen, nahm er ihn lächelnd in die Hand und meinte, er habe schon viele einbalsamierte, mehr als 100 Jahre alte Hände gesehen, aber niemals habe er bemerkt, daß bei ihnen wie bei diesem alle Gelenke gefehlt hätten. Auf die Beteuerungen der Domherren, daß der Finger wirklich echt sei, erwiderte er weiterschreitend: „Glaubt es nur die weile." (Reutter).

148) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. Klose 59 giebt einzelne Rechnungsbeläge. Die Küchenrechnung in der Arch.-Hdschr. E 81.

149) Bresl. Stadtbibl. Hdschr. R 865, S. 936 ff. fälschlich zum Jahre 1636; vergl. dagegen ebenda S. 934 u. Cod. dipl. Sil. XI, 65 f.

150) Im Bresl. St.-Arch. Hdschr. H 46, f 23b findet sich die Notiz, daß neben den schlesischen Fürsten auch 2 Breslauer Deputierte im Jahre 1637 dem neuen Kaiser Ferdinand III. nach dem Tode seines Vaters zu Wien gehuldigt hätten. Hiergegen sprechen aber mehrere gewichtige Gründe. Ferdinand II. starb im Februar 1637, die Krönung seines Sohnes aber zum König von Böhmen erfolgte schon Ende November 1627. Sollten die Habsburger bei den damaligen Verhältnissen, wie sie der dreißigjährige Krieg zeitigte, wirklich 10 Jahre mit der Huldigung Schlesiens gewartet haben? Ebenso auffallend ist die Wahl Wiens statt Prags als Huldigungsstätte; die Böhmen dürften schwerlich ohne weiteres solcher Zurücksetzung beigestimmt haben, Schlesien gehörte doch zu Böhmen! Weiter ist zu beachten, daß Kaiser Leopold i. J. 1657 durch Kommissare in Breslau die Huldigung entgegennimmt, was er sicherlich nicht gethan haben würde, wenn die schles. Fürsten wirklich 1637 außerhalb Schlesiens gehuldigt hätten. In dem Einladungsschreiben Kaiser Ferdinands III. an den Breslauer Rat, der Krönung

seines Sohnes beizuwohnen, wird nichts von einer Huldigung erwähnt. (Bresl. St.-Arch. FFF 1613; vgl. Acta Publ. VI, 243). — Daß man über die Huldigung an Ferdinand III. noch gänzlich im unklaren ist, beweisen die widersprechenden Nachrichten. Klöber, Von Schlesien I, 251 berichtet, Fürsten und Stände hätten in Prag und Wien gehuldigt, ebenso auch F. W. Pachaly, Samml. v. Beitr. ü. Schles. Gesch. I, 282 zu dem Jahre 1627; in Bd. I, 365 aber läßt er Ferdinand III. bald nach seiner böhmischen Krönung 1627 der Huldigung wegen nach Breslau kommen! Menzel in seiner topograph. Chronik Breslaus 631 folgt wohl der Ansicht Klöbers.

151) Bresl. St.-Arch. Hdschr. H 46 f. 23b und Bibl.-Hdschr. R 865, 1001.

152) Steinberger, Bresl. Tagebuch 1740—1742, S. 46 ff. Schles. Prov. Bl. 1835 II, 303 u. 339. Es sei gleich hier bemerkt, daß für alle Bresl. Besuche Friedrichs d. Gr. außer Rödenbeck, Tagebuch oder Gesch.-Kal. aus Fr. d. Gr. Regentenleben. 1840, I—III, auch die seit 1740 erscheinende Schles. priv. Zeitg. benutzt ist.

153) Steinberger a. a. O. 51 ff.

154) Grünhagen, Schlesien unter Friedrich d. Gr. I, 82.

155) Steinberger a. a. O. 53 u. 56. Grünhagen a. a. O. I, 80.

156) Grünhagen, Friedrich d. Gr. und die Breslauer, 90.

157) Steinberger a. a. O. 48 u. 60.

158) Steinberger a. a. O. 52 u. 57.

159) Zur Huldigung vgl. Triumph v. Schles. (gedr. b. Korn 1742), wo auch das Konvokationspatent, die officiellen Reden vor der Huldigung, die Standeserhöhungen, Verzeichnis der Deputierten, Beschreibung der Illumination, die zahlreichen poetischen und prosaischen Schriften u. die Festpredigten verzeichnet sind. Es ist noch eine „Fortsetzung des Triumphs von Schlesien" erschienen, die aber nur die Feierlichkeiten in anderen schlesischen Orten bringt. Auf der Stadtbibl. liegen noch 2 ganz kurze Berichte über die Huldigung, mehrere Gelegenheitsgedichte und die einzelnen officiellen Reden. Siehe auch Steinberger a. a. O. 293 ff.

160) Steinberger a. a. O. 293.

161) Steinberger a. a. O. 295.

162) Steinberger a. a. O. 297.

163) Steinberger a. a. O. 298 ff. Grünhagen, Friedr. d. Gr. u. d. Bresl. 208. ff.

164) Grünhagen, Friedr. d. Gr. u. d. Bresl. 214 Note 1.

165) Steinberger a. a. O. 301, s. auch Note 159.

166) Steinberger a. a. O. 300.

167) Grünhagen, Friedr. d. Gr. u. d. Bresl. 215 Note 3.

168) Steinberger a. a. O. 293 f.

169) s. Note 159.

170) Grünhagen, Friedr. d. Gr. u. d. Bresl. 216 Note 2.

171) Steinberger a. a. O. 303 ff.

172) Steinberger a. a. O. 309.

173) Steinberger a. a. O. 422.

174) Frenzel, Aus vergangenen Tagen. Z. 150jähr. Jubelfeste der B.-Loge in Breslau, 1891. Wie mir der Verfasser freundlichst mitteilte, hat der König nur seine Adjutanten zur Sitzung geschickt.

175) Theiner, Zustände der kathol. Kirche in Schles. I, 28. Steinberger a. a. O. 426 u. 428.

176) Theiner a. a. O. I, 34 ff.

177) Steinberger a. a. O. 428.

178) Theiner a. a. O. I, 104.

179) Vgl. Grünhagen, Schles. unter Friedr. d. Gr. I, 462.

180) Das von dem König bewohnte Haus brannte in der Nacht vom 7. zum 8. Sept. nieder.

181) Vgl. Ztschr. d. Ver. f. d. Mus. schles. Altertümer, Schles. Vorzeit 2c. V, 190 ff.

182) Tralles giebt in der kleinen Schrift „Erzählung seiner mit Friedr. d. Gr. u. s. w. gehaltenen Unterredungen" 20 ff. die Unterhaltung mit dem König an dem Krankenbett ausführlich wieder. Seine Selbstbiogr. in den Schles. Prov. Bl. 1797 Febr. März, Litter. Beil. Über ihn vergl. Hodann, Friedrich d. Gr. u. der Bresl. Arzt Dr. Tralles, in Abhdlg. d. schles. Gesellsch. f. vat. Cultur, phil. hist. Abtlg. 1868 Heft I, 50.

183) Grünhagen a. a. O. Schles. u. Fr. d. Gr. II, 104 f.

184) Grünhagen a. a. O. II, 124 ff.

185) Grünhagen a. a. O. II, 228 ff.

186) Die Verlesung erfolgte nicht, wie die mündliche Tradition will, durch den Dichter Lessing, damals Tauentziens Sekretär, sondern durch den Oberamtssekretär Foerster. (Grünhagen a. a. O. II, 260.)

187) Vgl. die bei W. G. Korn erschienene Beschreibg. der Freudensbezeug. u. Illumin. der Stadt Breslau über den Frieden zu Hubertusburg. Die Bresl. Stadtbibl. besitzt auch je ein Begrüßungsgedicht der Schützengesellschaft und der Kaufmannschaft. Einen Kupferstich der Ehrenpforte besitzt die Bresl. Stadtbibl. in ihrer Kartensammlung.

188) Offenbar die bei Höfchen gelegene Windmühle.

189) Grünhagen, Schles. u. Fr. d. Gr. II, 306, 311, 313.

190) Fickert, Der Rektor zu St. Elisab. Joh. Casp. Arletius, 16. (Festschrift zur 300jährigen Jubelfeier des Elis.-Gymn. zu Breslau. 1862.)

191) Grünhagen, Schles. u. Fr. d. Gr. II, 409.

192) Fickert a. a. O. 16 Note 40.

193) Zu diesem Besuche vgl. die bei W. G. Korn erschienene (und von Fr. W. Pachaly verfaßte) „Erblandeshuldigung Schles. den 15. Okt. 1786," ferner die bei G. Ludwig in Öls gedruckte „Reise Fried. Wilh. II. von Berlin zur Huldig. nach Breslau 1786" p. 57, Wadzeck und Wippel, Gesch. der Erbhuldigungen 2c. 155 ff.; Grünhagen, Fried. Wilh. II. Huldigungsreise in Schles. 1786, in Ztschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. Schles. XXXI, 8 ff. Außerdem befinden sich auf

der Bresl. Stadtbibl. eine Reihe von Gedichten einzelner Zünfte, der Kaufmannschaft ꝛc., auch 2 Kantaten, von denen die eine die Primaner der beiden evangel. Gymnas. überreicht haben. Selbst ein französ. Gedicht Les nymphes de l'Oder erschien bei J. F. Korn sen. Gedruckt ist auch die in der reform. Kirche gehaltene Festpredigt.

194) In einem der auf der Bresl. Stadtbibl. befindlichen Exemplare der „Erblandeshuldigung ꝛc." (s. Note 193) ist eine Tuschezeichnung des Thrones an dem kgl. Oberamtshause enthalten. Eine Abbildg. besitzt auch das Mus. Schles. Alterthümer. Vor dem Titelblatt ist eine Zeichnung des zu Ehren des Königs errichteten Altars beim Scheitniger Gartenfest. Eine Tuschezeichnung der am Rathaus errichteten Ehrenpforte liegt im genannten Museum.

195) Pachaly a. a. O. 89 (s. Note 193).

196) Siehe Schles. privil. Ztg. u. Schles. Prov. Bl. 1790 b 180 ff.

197) Göthes Brief von 1790 Nov. 11. in der Weimarer Ausg. IX, 224.

198) Hierüber wie über das Folgende s. Markgraf, Finanz- und Verfass.-Gesch. Breslaus unter Friedr. Wilh. II., in Ztschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. Schles. XXVIII, p. 39 ff. u. 66 f. Die Stadtbibl. besitzt das im Theater gesungene „Breslauer Volkslied", ferner einen hebräisch-deutschen „Freudenruf" der israel. Gemeinde und den poetischen „Zuruf an meine Mitbürger" von einem Ungenannten.

199) Vgl. Wadzeck u. Wippel a. a. O. 229 ff. Ferner sind eine ganze Reihe von Gelegenheits- und Begrüßungsgedichten aus der Mitte der Bürger, von den Zünften, Kaufleuten, den Studenten ꝛc. ꝛc. erschienen (Bresl. Stadtbibl.).

200) Die andere Hälfte des Magistrats wartete am Ohlauer Thor auf den König.

201) Am 13. Juli 1798 wurde die Prinzessin Charlotte geboren, die spätere Gemahlin des Zaren Nikolaus I.

202) Schreiben des Königs d. d. 1798 Februar 28. bei Wadzeck u. Wippel a. a. O. 194 ff.

203) Schles. Prov.-Blätter 1810 b, 251 ff. und Beschreibung der Feierlichk. b. d. Anwesenheit Sr. Majestät d. Königs in Bresl. den 8. 9. u. 10. Sept. 1810.

204) Die ehemalige „Johnsche Lehr- und Pensionsanstalt f. Töchter aus gebild. Ständen", in der Gold. Krone am Markt. Am 3. Mai 1809 zum Luisen-institut geweiht.

205) Vgl. hierzu Markgraf, die Entfestigung Breslaus u. s. w. in Ztschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. Schl. XXI, 89 ff.

206) v. Holtei, 40 Jahre. I, 195.

207) Steffens, Was ich erlebte. VII, 73 ff.

208) Pertz, Leben des Min. Freih. vom Stein. III, 299.

209) Förster, Neuere und neueste Preuß. Gesch. III (Befreiungskriege I) 26 ff.

210) Schles. Prov.-Bl. 1813 a, 254 ff. 353 ff. Die Einsegnungsreden bei dem Ausrücken der einzelnen Truppengattungen besitzt die Bresl. Stadtbibl.

211) Dieser Vorgang ist durch ein Bild erhalten, und dieses befindet sich in

der von Kaiser Wilhelm I. angelegten Bildersammlung, jetzt im Hohenzollernmuseum zu Berlin. Die Erklärung des Bildes hat der Monarch eigenhändig darunter geschrieben. Eine Photographie des Originals besitzt die Bresl. Stadtbibl. in ihrer Kartensamml. Historica.

212) v. Holtei, 40 Jahre. I, 196 ff.

213) Br. St.-Arch. Repon. Akt. 13. 1. 26 f. 28.

214) Br. St.-Arch. Repon. Akt. 12. 1. 28 f. 77.

215) Schles. Prov.-Bl. 1828 b, 373. 400.

216) Schles. Prov.-Bl. 1830 a, 252.

217) Schles. Prov.-Bl. 1835 b 225. 272 f.

218) Br. St.-Arch. Repon. Akt. 12. 1. 28 f. 31.

219) Über diesen Besuch existieren 2 anonyme Beschreibungen, mehrere Begrüßungsgedichte und drei amtliche Bekanntmachungen, (Bresl. Stadtbibl.); eine Abbildg. der Ehrenpforte in der Kartensammlung daselbst.

220) Mittheil. aus dem Stadtarchiv 2c. II. unt. „Elisabethstr."

221) Schles. Prov.-Bl. 1841 b 257 f.; L. Freund, Des Königs 1. Anwesenheit in Bresl., eine Festausgabe der Bresl. Zeitg. d. d. 14. Sept. u. eine anonyme Chronik der Festlichkeit schildern sehr eingehend die Festtage. Die Stadtbibl. besitzt ferner eine amtl. Bekanntmachg. des Magistrats d. d. 4. Sept., eine amtliche Quartierliste, ein Festprogramm, eine „Ordnung der Tafeln in dem Winter-Garten-Saale" und wiederum Gelegenheitsgedichte. In der Kartensamml. liegen auch Abbildungen der Ehrenpforte und des Thrones im Wintergarten.

222) Vgl. G. Fritz, Aus dem Leben König Fried. Wilh. III. 13 ff.

223) Die Stadtbibl. besitzt das Festprogr. u. die Lieder dieses Theaterfestes.

224) Schles. Ztg. 10. Juni, Beilage zu Nr. 160, S. 1319.

225) Neben den Zeitungsberichten sind auf der hiesigen Stadtbibl. noch eine sehr ausführl. Beschreibung der Festlichkeiten, eine „Illustrirte Chronik", „ein illustrirtes Festprogramm", ein „Neuestes . . . Festprogramm" in Form einer Broschüre, eine Festzeitung, mehrere Lieder und das dem König überreichte Festgedicht vorhanden.

226) Zur Denkmalsfeier erschien v. G. Fritz: Aus dem Leben König Fr. Wilh. III. in Bresl. u. dessen Denkmal, und anonym: Friedrich Wilhelm III; darinnen der Aufruf des Denkmalsausschusses: An alle Schlesier. d. d. 28. Sept. 1852. Er ist auch als Einzelblatt erschienen. Vgl. ferner den Artikel der Bresl. Morg.-Ztg. 1896. Nov. 6: Vor 35 Jahren.

227) Stein, Gesch. d. Stadt Breslau im XIX. Jahrh. 618 f.

228) Zur Feier des Einzuges veröffentlichte G. Fritz eine „Chronik der Ereignisse"; es erschien ferner eine „Friedens- und Siegeszeitung". (Bresl. Stadtbibl.)

229) Die hiesige Stadtbibl. und das Mus. schles. Alterthümer besitzen Abbildungen der Ehrenpforte.

230) Abweichend vom Staatsanzeiger und den Bresl. Blättern brachte die Schles. Ztg. folgenden Wortlaut: „Meine Herren! Ich bin expreß von Berlin hergekommen, um meinen lieben Schlesiern, die sich so würdevoll und patriotisch vor

Beginn und während des Krieges benommen haben, meinen innigen königlichen Dank mündlich auszusprechen. Schlesien hat sich einen unvergeßlichen Denkstein in meinem Herzen gesetzt. Schon als mein königlicher Vater im Jahre 1813 sein Volk zu den Waffen rief, war Schlesien die Provinz, die zuerst dem Rufe folgte. Diesmal war es wieder Schlesien, das am meisten bedroht, mit unerschütterlicher Treue an seinem Könighause und Vaterlande hing; das, meine Herren, werde ich Schlesien nie vergessen."

231) Magistratsakten 1. 2. 51. f. 168.

232) Magistratsakten 1. 2. 69 S. 98—106.

233) Mag.-Akt. 1. 2. 69. S. 98—106.

234) Mag.-Akt. 1. 2. 83. S. 124—144.

235) Die hies. Stadtbibl. besitzt das Programm und die Illustrationen der histor. Aufzüge mit den Namen der darstellenden Personen, dem Prolog und den einleitenden Worten der Silesia.

236) Mag.-Akt. 1. 2. 83 f. 124—144.

237) Festprogramm der Musik und der Aufzüge auf der hies. Stadtbibl.

238) Sowohl die Stadtbibl. wie auch das Mus. schles. Alterth. besitzen eine größere Anzahl, jene 5, dieses 9 Lichtdruckbilder von einzelnen Teilen der Feststraße.

239) Mag.-Akt. 1. 2. 99 f. 163—174.

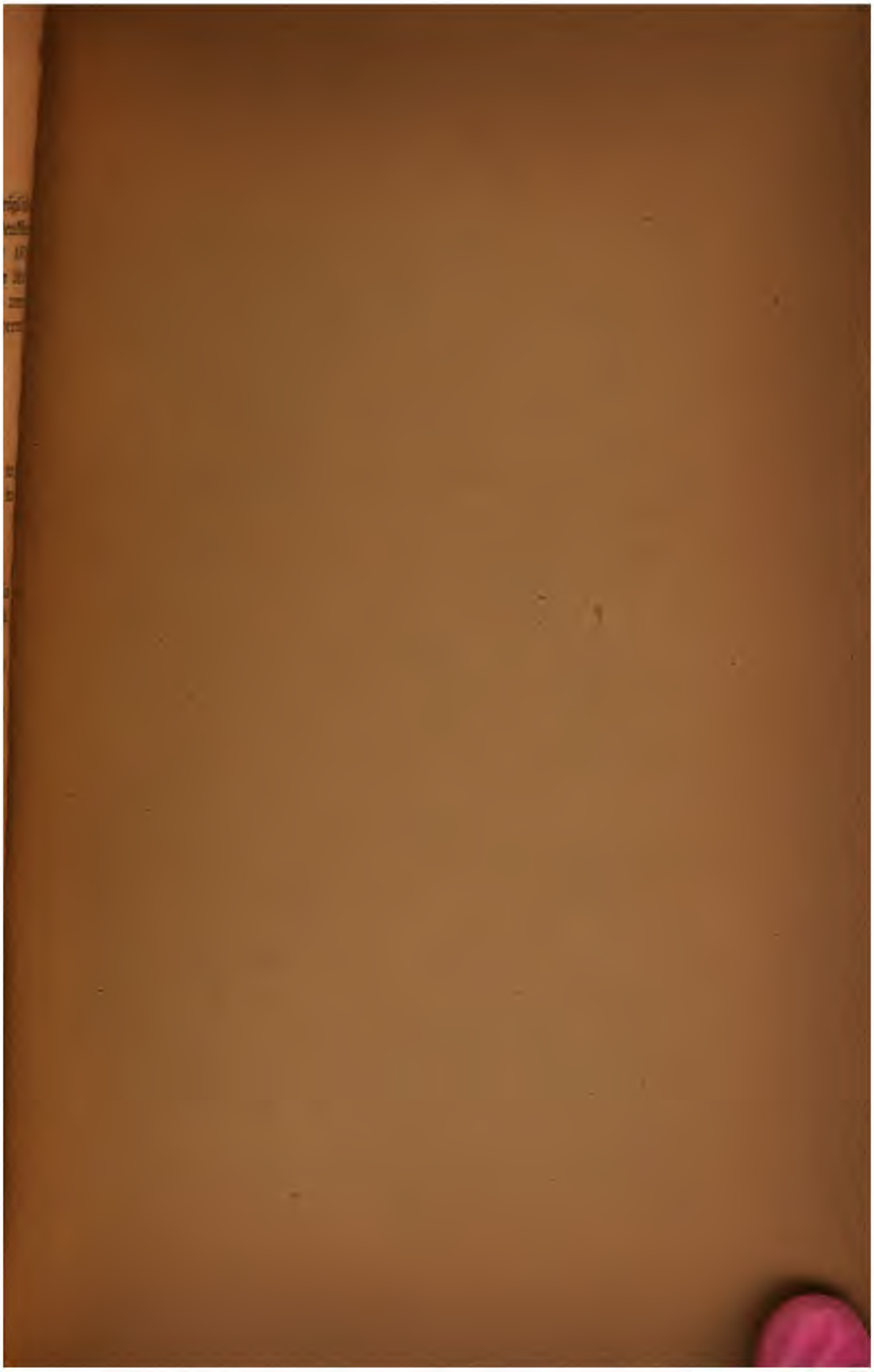
240) Der Reichsanzeiger bringt in der Abendausg. des 12. Sept. einen etwas abweichenden Text.

241) Vgl. Schles. Ztg. 1889, Mai 24 u. 25, und die hierüber gesammelten Ztgsnachr. auf der hies. Stadtbibl.

242) Abrechnung der Summe in der Stadt-Verordn.-Sitzg. vom 8. April 1897.

243) Bresl. Stadtbibl. Neu-Breslau.

244) Wir erinnern nur an 2 Fälle. Einmal hatte es in der hiesigen Presse nicht wenig Mißfallen erregt, daß bei der Feier des Ehrentrunkes neben zwei auswärtigen Vertretern der Presse nur eine einzige hiesige Zeitung zur Berichterstattung zugelassen worden war (Bresl. Ztg. Sept. 3 Hauptblatt unter „Prov.-Ztg." u. Br. Morg.-Ztg. 6. Dec. 1896). Das zweite Vorkommnis erregte auch außerhalb Deutschlands Aufsehen. Infolge ungenauer Berichterstattung waren die Worte im Zarentoaste: „je suis animé des mêmes sentiments traditionels que Votre Majesté" umgeändert in „que mon père" (Vgl. Bresl. Ztg. Sept. 6. Morg.-Ausg. 1. Beil. u. die Mittagsausg.). Es gab das den ersten Anstoß zu dem Prozesse v. Lützow-Leckert, der dann so große Dimensionen annahm. (Das Urteil wurde am 7. Dez. 1896 gefällt).



In demselben Verlage sind erschienen:

Mittheilungen
aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau.

Erstes Heft.

Der Breslauer Ring
und seine Bedeutung für die Stadt

von

Hermann Markgraf.

Mit einem Plane des Ringes im Anfange des 19. Jahrhunderts.

Preis 1,50 Mark.

Zweites Heft.

Die Straßen Breslaus
nach ihrer Geschichte und ihren Namen

von

Hermann Markgraf.

Mit einem Stadtplan.

Preis 4 Mark.

Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottländer, Breslau.

Ger 6902.14 vol.3
Geschichte der landesherrlichen Bes
Widener Library 001587218
3 2044 086 113 297